This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

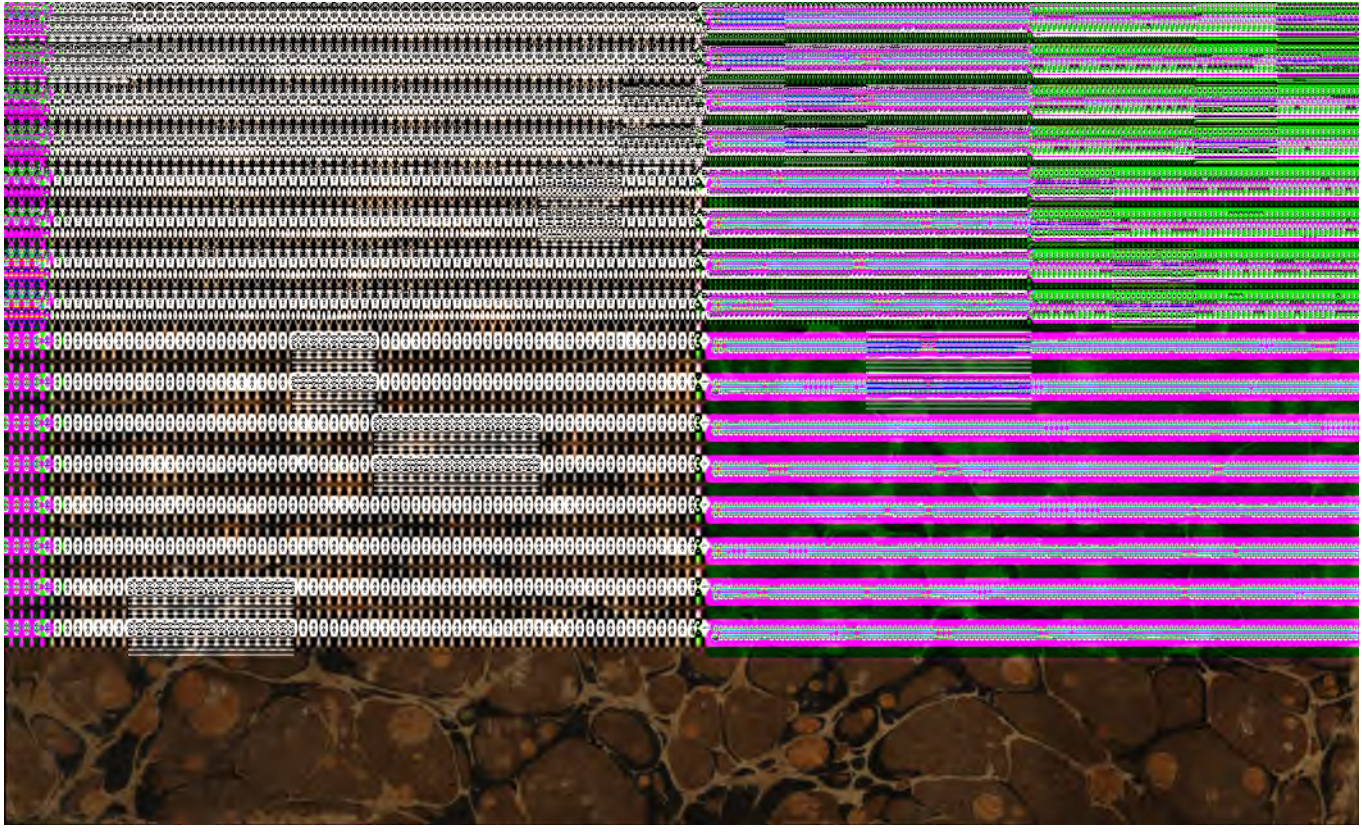
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

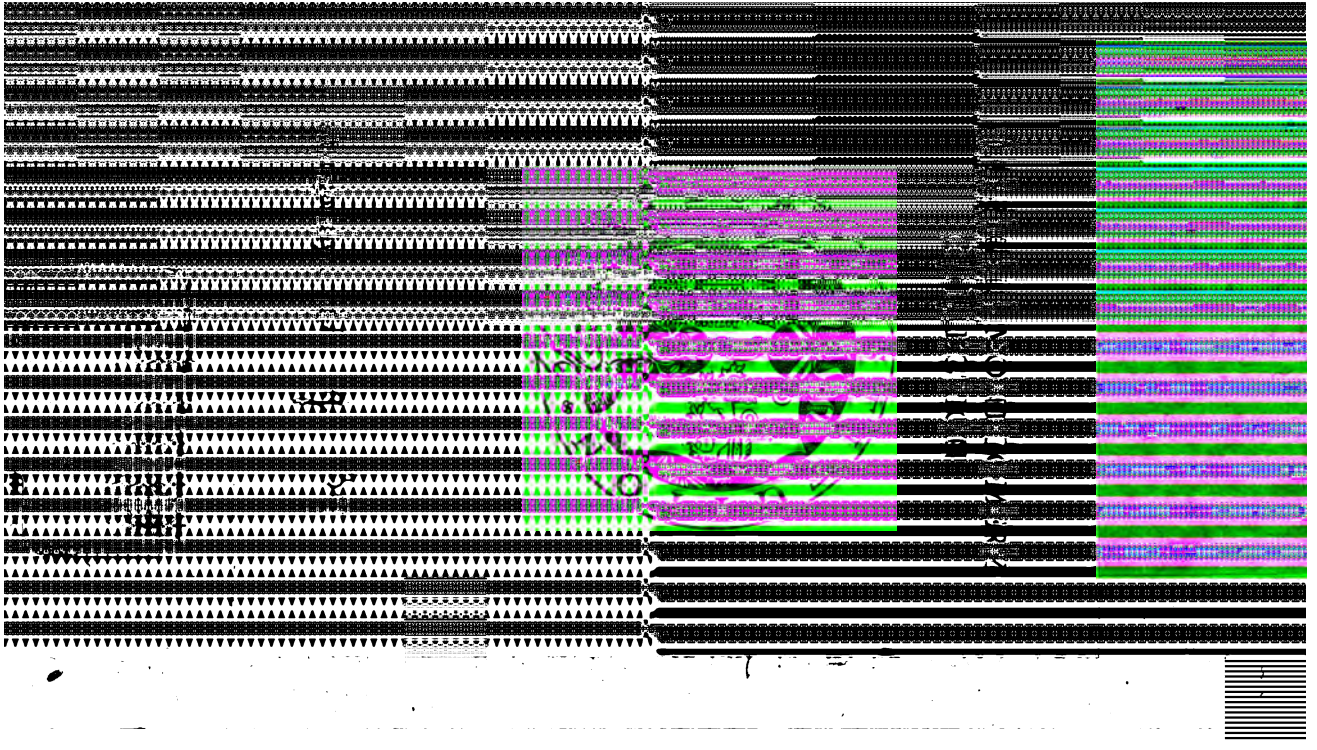
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.





Wörterbuch

zum

leichtern Gebrauch

der

Kantiſchen Schriften

nebſt einer Abhandlung

von

M. Carl Chriſtian Erhard Schmid.

Zweyte vermehrte Ausgabe.

Jena,
in der Crökerſchen Buchhandlung
1788.

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
OF
OXFORD
LIBRARY

sien Inductionsbeweiß, zu dessen leichter und vollständiger Ausführung ich den Gebrauch dieses Wörterbuchs, als eines Leitfadens, in Vorschlag zu bringen wage.

Aus welcher Gesinnung ich die beygefügte Abhandlung über die Grundsätze der reinen Philosophie von dem fürtreflichen Selle geschrieben und herausgegeben habe, wird jeder Leser selbst beurtheilen können.

Daß endlich diese ganze Arbeit einigen literärischen Nutzen schaffe, will ich wünschen, und vielleicht darf ichs ohne Unbescheidenheit auch hoffen.

Abkürzungen.

Crit. Kants Critik der reinen Vernunft. Zweyte Ausgabe. 1787. außer wo die erſte Ausgabe beſonders genennt worden.

C. p. Kants Critik der practiſchen Vernunft. 1788.

Prol. Deſſ. Prolegomena. 1783.

Grundl. Deſſ. Grundlegung zur Metaphyſik der Sitten. 1785.

M. N. Kants metaphyſiſche Anfangsgründe der Naturwiſſenſchaft. 1786.

A.

A *posteriori*, durch Empfindung, Erfahrung (Crit. 2.); wird durch den Gegensatz „*a priori*“ klar. Jede Vorstellung und Erkenntniß ist a posteriori, die nicht lediglich in dem ursprünglichen Vermögen der Seele, sondern in andern, empfangenen Modificationen desselben gegründet ist. Man nennt dergleichen Vorstellungen und Erkenntnisse auch empirische. Der Stoff aller möglichen menschlichen Erkenntniß wird durch Empfindung gegeben, und in sofern kann man jede Erkenntniß a posteriori, empirisch nennen; allein die Art der Verbindung dieses Stoffs zu einem Urtheile oder Gedanken kann zuweilen durch ursprüngliche Vorstellungsgesetze der Seele, zuweilen aber auch durch die zufällige Folge oder Gleichzeitigkeit der Empfindungen in der Wahrnehmung bestimmt werden. Im letzten Falle heißt die Erkenntniß a posteriori z. B.

Gold ist ein Begriff a posteriori; das Wasser wird in einem gewissen Grade der Kälte zu Eis — ist ein Urtheil a posteriori. Jede Veränderung, jede Bewegung geschieht continuirlich — sind Urtheile, deren Stoff, die Vorstellungen einer Veränderung, einer Bewegung, zwar a posteriori gegeben werden müssen, deren Verknüpfung aber mit dem Begriffe der Continuität von einem wesentlichen Gesetze unsres sinnlichen Anschauungsvermögens abhängt.

A priori, ursprünglich heißt bei Kant

A) nicht eine Erkenntniß oder Vorstellung, die der Zeit nach vor der Erfahrung vorausgienge, deren wir uns ohne alle Empfindung bewußt werden könnten, die sogleich mit dem Vorstellungsvermögen in unserm Gemüthe als wirkliche Vorstellung vorhanden wäre (Crit. 1.). Dergleichen Vorstellungen nennt Kant angebohren und verwirft sie ausdrücklich. Prol. 129. Crit. 167. ja beynahe auf allen Blättern seiner Schriften. S. Angebohren.

B) sondern Vorstellungen und Erkenntnisse, die wir nicht durch Wahrnehmung und Empfindung (a posteriori), nicht durch gegebene Gegenstände und aus denselben, sondern aus uns selbst, dem denkenden Subjekte, aus unsrem eignen Erkenntnißvermögen haben, wenn gleich dieses erst durch sinnliche Eindrücke in Wirksamkeit gesetzt werden muß; dasjenige in jeder Vorstellung und Erkenntniß, was in ursprünglichen Bestimmungen des vorstel-

len

lenden Subjects, nicht aber in der Einwirkung der Objecte gegründet ist, was also nicht erst ins Gemüth hineinkommt, sondern aus ihm selbst, aus seinem eigenen Vermögen, entwickelt wird. Sie setzen gleichwohl alle insgesammt Erfahrung, d. h. Materialien der Anwendung voraus, wenn sie zum Bewußtseyn kommen und Beziehung auf Gegenstände erhalten sollen. Ausserdem sind sie Nichts. Sie gehen nicht als wirkliche Vorstellungen, sondern nur als Bedingungen der Möglichkeit der Erfahrung vor. Alle objective Realität derselben gründet sich lediglich auf Erfahrung. Wir haben a priori

1. Einzelne Vorstellungen; sofern diese nicht durch die Gegenstände, sondern durch das Subject unsrer Erkenntniß selbst bestimmt werden, und andere Vorstellungen möglich machen.

a) Anschauungen *a priori* (Crit. 29.); dasjenige in unsern Anschauungen, was durch die Anschauungsfähigkeit des Gemüthes selbst bestimmt wird, und zur Möglichkeit aller Anschauungen gehört

α) aller unsrer Anschauung überhaupt — Zeit. Crit. 46.

β) aller äusserer Anschauung äusserer Gegenstände — Raum. Crit. 38.

b) Begriffe *a priori* (Crit. 81.); dasjenige in allen unsern Begriffen, was durch das Ver-

mögen zu Denken selbst bestimmt wird, und um deswillen in allen unsern Gedanken vorkommen muß, z. B. Substanz, Ursache.

Diese Vorstellungen (Anschauungen und Begriffe) a priori sind (a) rein, (s. Rein) wenn nichts empirisches (empfundnes, wahrgenommenes) darinn enthalten ist, wenn von allen sinnlichen Merkmalen gänzlich abstrahirt wird, z. B. absoluter Raum, ohne darinn befindliche äussere Gegenstände; leere Zeit, ohne darinn vorgehende Veränderungen; reine Categorien d. i. Begriffe, worinnen bloß die Form der Verknüpfung, das Denken, ohne bestimmte Materie eines Gegenstandes gedacht wird. b) vermischt, wenn auser der Vorstellung a priori noch etwas Empfundnes darinnen enthalten ist z. B. in dem Begriffe eines Cörpers ist die Ausdehnung, Anschauung a priori; die Substanzialität Begriff a priori; Undurchdringlichkeit, Bewegung, Farbe sind empirische Anschauungen, Empfindungen.

2. Verbundene Vorstellungen, Erkenntnisse, Urtheile *a priori*; d. h. solche Urtheile, deren Entstehung nicht von der zufälligen Association der Wahrnehmungen zunächst abhängt, sondern die durch die nothwendigen Gesetze unsers

sers Denkens hinlänglich bestimmt werden. Dergleichen sind

a) Analytische Urtheile insgesammt d. h. Urtheile, die aus dem Begriff des Subjekts im Urtheile entspringen (Prol. 26). Denn diese erfordern keine zum Begriffe des Subjekts im Urtheile hinzukommende Wahrnehmung, um ein bestimmtes Prädicat damit zu verbinden, sondern nur Anwendung des Satzes des Widerspruchs, als des ersten Grundgesetzes unsres Denkens, z. B. eine Pflanze ist ein organischer Körper — wo es aus dem Begriffe, mithin aus der Möglichkeit einer Pflanze erkannt wird, daß sie organisirt ist.

b) Synthetische Urtheile a priori d. h. Urtheile über die nothwendige Verknüpfung der Dinge, zu Folge der in unserem Gemüthe liegenden Formen der Verknüpfung a priori (Crit. 194).

Urtheile a priori (analytische oder synthetische) sind

a) rein, schlechterdings *a priori*, wenn weder die Verknüpfung des Subjekts und Prädicats, noch auch diese Begriffe selbst, die Materie des Urtheils etwas empirisches enthalten, z. B. die Ursache bestimmt die Wirkung; alles Zufällige hat einige Ursache; $7 + 5 = 12$; die gerade Linie ist zwischen zwey Puncten die kürzeste; wo der qualitative Begriff der Geradheit kein Merkmal der Größe (hier z. B. Kürze) enthal-

ten kann, ob es gleich zu dem angeschauten Gegenstande desselben nothwendig mit gehört; überhaupt alle Sätze der reinen Mathematik.

b) vermischt, comparativ *a priori*; wenn die Begriffe wenigstens zum Theil empirisch sind (Crit 2. 3.) z. B. eine jede Veränderung hat ihre Ursache; Gold ist ein gelbes Metall; ingleichen die Sätze der angewandten Mathematik. Die Verknüpfung selbst, oder die Form des Begriffes und Urtheils ist immer rein a priori; die Materie desselben kann aber doch empirisch seyn und sinnliche Eindrücke enthalten.

Die Eintheilung der Urtheile in reine, schlechthin a priori und in vermischte hat noch einen andern Sinn. Reine Urtheile *a priori* heißen auch solche, die von nichts Empirischen abhängen, ob ihnen gleich etwas Empirisches beigemischt ist z. B. das Urtheil: alles Veränderliche hat eine Ursache, heißt (Crit. 5) ein reines Urtheil, wenn gleich die Vorstellung einer Veränderung empirischer Art ist; denn die Verknüpfung der beiden Begriffe ist doch nicht durch Erfahrung bestimmt. Vermischte Urtheile *a priori* heißen dann solche, (Crit. 2. 3.) die zwar nicht unmittelbar durch Erfahrung hervorgebracht, sondern geschlossen, aber doch nicht von aller Erfahrung unabhängig sind, z. B. dies Haus stürzt ein, wenn es untergraben wird — setzt schon die Erfahrungserkenntniß der Schwere voraus. So erken-

nen

nen wir nach dem Gesetz der Caussalität a priori das Daseyn der magnetischen Materie, aber nur comparativ, weil doch die Wahrnehmung des gezogenen Eisenfeiligs vorausgehen muß. Ein Urtheil kann in der ersten Rücksicht vermischt, in der zweyten hingegen rein seyn; daher die Behauptung (Crit. 3.) mit (Crit 5. 58. 48. 213.) nicht in wirklichem Widerspruche steht.

Erst bei Gelegenheit der Wahrnehmungen und durch Anwendung auf dieselben kommt eine Vorstellung und Erkenntniß a priori zum klaren Bewußtseyn (Crit. 1. 91. 118. 240. ff.); keine Erkenntniß geht also der Zeit nach vor der Erfahrung voraus, sondern Erfahrung ist in dieser Rücksicht immer der Anfang unsrer Erkenntniß; daraus folgt aber nicht, daß jede Erkenntniß aus der Erfahrung entsprungen sey. Aus eben dieser Ursache finden wir die a priorischen Vorstellungen auf dem Wege der Abstraction von conkreten Vorstellungen, worinn sie als Bestandtheile mit enthalten sind; da sie aber keine Bestandtheile der Empfindung sind, so darf man sie deshalb nicht für empirische Vorstellungen halten, oder mit den sinnlichen Abstractis z. B. der Vorstellung der grünen Farbe in einerley Klasse setzen.

Aus der Entstehungsgeschichte einer Vorstellung in unserm Bewußtseyn, daraus, daß ein Erkenntniß nicht vor der Erfahrung (Crit. 1.) existirt, läßt

sich ihr empirischer Ursprung nicht beweisen; sondern es kommt auf folgende Kennzeichen an, wodurch Vorstellungen und Erkenntnisse sich als solche a priori offenbaren, und von allen empirischen leicht unterscheiden lassen:

1) eine Vorstellung, welche etwas enthält, das sich nicht unmittelbar empfinden und wahrnehmen läßt, ist a priori z. B. eine Ursache, als Ursache.

2) eine Vorstellung, die bey der Erfahrung selbst, als Bedingung ihrer Möglichkeit, vorausgesezt werden muß, ist a priori; z. B. die Vorstellung vom Raume (Crit. 38.) wird vorausgesetzt, wenn ich etwas als außer mir, als außer und neben einander d. h. als Gegenstand der äussern Erfahrung wahrnehmen will.

3) eine Erkenntniß, die den Charakter der Allgemeinheit — nicht einer blos angenommenen und vergleichungsweisen, sondern wahren und strengen Allgemeinheit ohne mögliche Ausnahme bey sich führt, ist a priori, weil Erfahrung nie zu der Vorstellung einer absoluten Allgemeinheit führt.

4) eben so eine Erkenntniß, mit welcher Nothwendigkeit — nicht eine bloß subjective, durch Gewohnheit entstandene, sondern eine absolute, ohne Möglichkeit des Gegentheils — verbunden ist. (Crit. 1 — 6.) Z. B. der Begriff von

Caus-

Causalität drückt Nothwendigkeit der Verknüpfung einer Ursache mit ihrer Wirkung aus, ist also ein Begriff a priori. Der Satz: iede Veränderung hat eine Ursache, wird mit Nothwendigkeit und Allgemeinheit gedacht, ist also ein Urtheil a priori. Der moralische Grundsatz gebietet absolut und allgemein, ist demnach nicht empirisch. Die mathematischen Erkenntnisse z. B. die Axiome: der Raum hat drey Dimensionen; die Zeit hat nur eine einzige Dimension, werden zwar bey Gelegenheit einzelner Wahrnehmungen und Experimente klar, drücken aber doch für sich Nothwendigkeit und Allgemeinheit aus, die sich nur durch die vorausgesetzte Aprioritat der Grundvorstellungen, hier namentlich der reinen Anschauungen, begreifen läßt.

Was demnach von dieser Art selbst in Erfahrungsbegriffen und Urtheilen vorkömmt, das hat die Wahrnehmung selbst nicht eigentlich gelehrt, sondern ist a priori hinzu gekommen. Crit. 5. Prol. 89. Anm.

Offenbar und auffallend ist die Uebereinstimmung dieser Kantschen Theorie von Erkenntnissen a priori, mit Leibnitzens Lehre von angebohrnen Begriffen, wie man sie in den Neuen Versuchen über den menschlichen Verstand (Erstes Buch, von den angebohrnen Begriffe) am deutlichsten und vollstän-

digsten entwickelt findet. Allein dessen ungeachtet behält Kant auch in dieser Untersuchung sein eignes und großes Verdienst, wie sich zum Theil schon aus folgender kurzen Uebersicht ergiebt. Leibnitz erkannte schon, zum Theil nicht ohne Vorgänger *)

1) daß es solche Begriffe und Grundsätze gebe, wornach wir immer denken, urtheilen, schliessen, auch zum Theil handeln, ob wir sie gleich noch nicht in ihrer abstracten Form ausdrücklich

*) Ohne die Originalität des Verf. der Critik verdächtig machen zu wollen, stimme ich von ganzem Herzen in den Wunsch ein, daß man nach einer genauen Vergleichung der Kantschen Philosophie mit andern bereits vorhandenen Philosophien doch angeben möchte, was denn die erstere eigentlich Neues enthalte. Wird diese Untersuchung von einem philosophischen Geschichtforscher der Philosophie mit Kenntniß und Unpartheilichkeit unternommen, so muß dadurch nicht nur das richtige Verstehen der Vernunftcritik für solche, die mit den ältern Systemen vertraut sind, ungemein erleichtert, sondern auch die richtige Schätzung des Kantschen Verdienstes befördert und das blinde Anstaunen derer, die ohne Kenntniß der bisher einzeln und zerstreut vorhandenen philosophischen Aufklärung sich an das Ganze der Critik gewagt hatten, in eine vielleicht gemäßigtere, aber desto mehr gegründete und unwandelbare Bewunderung verwandelt werden.

lich erkennen. (Neue Verſuche, Erſtes Buch. S. 145. der deutſchen Ueberſ.) z. B. den Satz des Widerſpruches.

2) ſolche, deren Gewißheit lediglich aus dem, was in uns iſt, abgeleitet werden kann, (Ebendaſ.); die wir auf demonſtrative Art aus uns ſelbſt lernen können.

3) ſolche, die man nicht denken kann, ohne ſie als wahr anzunehmen; nothwendige Bedingungen des Denkens. (Ebendaſ.)

4) die ihrer Natur nach nicht durch Erfahrung erhärtet werden können. (S. 149.)

5) weil ſie abſolute Allgemeinheit und Nothwendigkeit enthalten, die durch keine Induction der Erfahrung ſich hervorbringen läßt. (S. 151).

Dieſe Erkenntniſſe nennt er insgemein reine Begriffe, ewige, nothwendige Wahrheiten, und rechnet dahin die ganze Arithmetik, Geometrie, Logik u. ſ. w. S. 145. 151. Dieſe unterſcheidet er von den zufälligen Wahrheiten, oder Wahrheiten der Erfahrung. Den Ausdruck, angebohrne Begriffe, Wahrheiten — deſſen er ſich von ihnen bedienet, beſtimmt er in der Erklärung alſo, daß

1) ſie von der bloßen Fähigkeit oder Kraft der Seele, etwas zu erkennen (S. 148. ff.) unterſchieden bleiben — wobey aber nicht deutlich angegeben wird, wie auſſer der Erkenntnißkraft

ſelbſt

selbst noch etwas Ursprüngliches in der Seele seyn könne. Deshalb verwirft L. die Vergleichungen der Seele mit einem Wachs, oder einer leeren Tafel, die jeden Buchstaben, jede Figur annehmen (S. 150.), oder mit einem gemeinen Steine oder Marmor, worein man jede Figur graben kann.

2) L. verwirft den Begriff von angebohrnen Wahrheiten, den Locke (Versuch I. 1.) so schön widerlegt hat, nach welchem sie als ausdrücklich, deutlich und abgesondert gedachte Erkenntnisse allen Menschen immer gegenwärtig seyn müßten. (S. 145.). Er verwirft aus eben diesem Grunde ein Hauptkennzeichen, welches einige von diesen Wahrheiten angenommen haben, nämlich die ausgebreitete, wiewohl nicht völlig oder doch nur zufälligerweise allgemeine Uebereinstimmung des Menschengeschlechtes in Anerkennung derselben, als unsicher und trüglich (S. 143. 192.); verwirft den Ausdruck, wirkliche Erkenntniß, sofern er von ihnen als angebohrnen gebraucht wird, (S. 164.), und stimmt Locke'n darinn gänzlich bey, daß der Ursprung gewisser Erkenntnisse aus der Seele selbst die Untersuchung ihrer Quellen, Verbindungen und Gewißheit nicht entbehrlich mache, und kein faules Prinzip werden dürfe. (S. 136. f. 206.).

3) Er

3) Er nennt sie (S. 164.) connoissance virtuelle, Erkenntnisse der Kraft und dem Wesen nach, natürliche Fertigkeiten, active und passive Anlagen, und vergleicht die Seele in Ansehung ihrer mit einem Marmor, wo der Künstler die Figur, die er hineinarbeiten will, in den natürlichen Adern bereits vorgezeichnet findet. S. 152. 164.

4) Wir werden uns des Mannigfaltigen, was in unsrer Seele ursprünglich liegt, nach und nach bey Veranlassung des Unterrichts oder der sinnlichen Eindrücke und Empfindungen bewußt; wir ziehen es mit größerer oder minderer Leichtigkeit aus dem eigenen Fundus des Gemüths hervor.

5) Auf den Lockischen Einwurf: „daß die Nothwendigkeit, gewissen Wahrheiten Beifall zu geben, sich eben so gut aus der Anschauung der Natur der Sachen, als aus der Ursprünglichkeit gewisser Vorstellungen in der Seele ableiten lasse" — antwortet unter andern (S. 162) Leibnitz: „sehr oft ist die Betrachtung der Natur der Sachen nichts anders, als die Erkenntniß der Natur unsrer Seele." Bekanntlich hat Kant diesen Gedanken viel weiter verfolgt und entwickelt.

6) Alle ursprüngliche Vorstellungen und Erkenntnisse leitet Leibnitz von dem Verstande im Gegen-

genſatz der Sinnlichkeit ab, und nennt ſie daher intellectuell. S. 153. Ueber urſprüngliche Beſtimmungen der Sinnlichkeit findet man bey ihm nichts.

7) Was L. (S. 167 — 206) über die angebohrnen praktiſchen Begriffe ſagt, iſt äuſſerſt unbeſtimmt und ſchwankend; das Empiriſche und Reine iſt nicht genau von einander geſchieden. Er rechnet z. B. die Inſtincte mit zu den angebohrnen Wahrheiten, und zu den Inſtincten manches, was vielleicht eigentlich nicht in dieſe Claſſe gehört.

8) Leibnitz verbindet (S. 136.) dieſe für ſich betrachtet trefliche Theorie mit ſeiner willkührlichen Hypotheſe von den Monaden und ihrer vorherbeſtimmten Harmonie, und behauptet dieſer Hypotheſe zu Gunſten, daß alle Gedanken und Handlungen der Seele aus ihren eignen Fundus entſpringen.

Da ſeit Leibnitz die Lehre von den urſprünglichen Erkenntniſſen keine weſentlichen Verbeſſerungen und Erweiterungen erhalten hat, und da es vielmehr anfieng, Mode zu werden, bey Gelegenheit der Verwerfung der wirklichen und deutlichen angebohrnen Vorſtellungen auch alle Erkenntniß a priori im geſunden Sinne für ein Unding zu erklären, ſo war hier das Kantiſche Verdienſt gedoppelt, indem er theils dieſe vernachläßigte Lehre wieder aus dem Staube hervor-

zog,

zog, oder sie doch vor dem nahen Untergange rettete, theils dieselbe viel sorgfältiger ausbildete, und ihr eine ganz neue Bestimmtheit und Ausdehnung gab.

Die vornehmsten Verbesserungen, die Kant mit dieser Lehre vorgenommen hat, sind folgende:

1) Er unterscheidet genau die verschiedenen Quellen derselben: reine Sinnlichkeit, reinen Verstand, reine Vernunft; theoretische sowohl als practische. Crit. 29. 81. 89. 362.

2) Er entdeckte eine bisher verkannte und doch äußerst wichtige Quelle derselben, die reine Sinnlichkeit. Prol. S. 207. Anm. Ehe man sinnliche Vorstellungen a priori annahm, mußte man die reine Mathematik lediglich auf den Grundsatz des Widerspruchs stützen, worauf sie doch unmöglich beruhen kann. Es war daher Inconsequenz, daß man Mathematik für Wissenschaft a priori nahm und auf Gegenstände der sinnlichen Anschauung anwandte, ohne für die letztere eine reine Grundlage a priori anzunehmen; nur durch diese Voraussetzung wird Mathematik durch Philosophie begreiflich.

3) Er suchte die ursprünglichen Vorstellungen und Erkenntnisse, die aus jeder dieser drey Hauptquellen fließen, a priori auf und ordnete sie systematisch, da man sie vorher nur einzeln, rhapsodistisch und ohne zuverläßige Vollständigkeit kannte.

4) Er

4) Er gab ganz bestimmt das Verhältniß an, worinn die ursprüngliche Erkenntniß zu der erworbenen steht; jene nämlich ist die Form, diese die Materie aller Erkenntniß.

5) Er bestimmt aus Principien die Möglichkeit und Gränzen der Objectivität dieser Erkenntnisse d. h. wodurch und wiefern sich diese Vorstellungen und Urtheile a priori auf Gegenstände beziehen, und wie weit sich diese objective Beziehung erstrecke. Vorr. XV. ff. Nämlich: Vorstellungen sind a priori möglich und können mit ihren Gegenständen übereinstimmen, wenn sich die Gegenstände nach unsrer Erkenntniß richten; dies geschieht aber nur alsdann, wenn die Vorstellungen mit den Gegenständen Eines d. h. Erscheinungen sind. Mithin ist Erkenntniß a priori nur dadurch möglich, daß das Erkenntnißvermögen, als die einzige Quelle a priorischer Erkenntnisse, die Vorstellung von den Gegenständen bestimmt, und nur so weit, als dieses Bestimmen reicht. Erkenntniß solcher Gegenstände und Eigenschaften, die als verschieden von unsrer Vorstellungsart von demselben gedacht werden, ist demnach unmöglich. S. Reiner Vernunftbegriff.

Aberglauben, Superstition

1) überhaupt: gänzliche Unterwerfung der Vernunft unter Facta; wenn man z. B. ein vernunft-

unsittwidriges Dogma historisch beglaubigen wollte. S. Berliner Monatsschrift. October, 1786. S. 327. ff. Kantische Abh.

2) insbesondre: religiöser Aberglaube (S. §. 244.) eine vermeynte Erfahrung von dem höchsten Wesen und dem zukünftigen Leben, und dadurch hervorgebrachte scheinbare Erweiterung der Erkenntniß von diesen Gegenständen, über die reinen Vernunftbegriffe hinaus z. B. Kenntniß Gottes und des Zustandes nach dem Tode, die sich auf Erscheinungen Gottes, eines Engels, oder abgeschiednen Geistes gründen soll; Glaube an willkührliche göttliche Strafen und Belohnungen, aus vorgeblicher Erfahrung und Geschichte. Die Quelle desselben ist der Anthropomorphismus, ohne dessen Voraussetzung keine persönliche Communication zwischen Gott und Menschen denkbar ist.

Das entgegenstehende Extrem von dem Aberglauben ist der Unglaube, d. h. die Maxime der Unabhängigkeit der Vernunft von ihrem eignen theoretischen und practischen Bedürfniß; Verzichtthuung auf Vernunftglauben z. B. wenn jemand Daseyn Gottes und künftiges Leben nicht glaubt, blos weil es sich nicht apodictisch beweisen läßt, obgleich die practische Vernunft bey ihren Forderungen es voraussetzt, daß eine Gottheit existire und das Leben nach dem Tode fortdauere; sondern durchaus objective Gründe und Demonstrationen verlangt. Die Folge dies-

ſes Unglaubens iſt Freygeiſterey, d. h. der Grundſatz keine Pflicht mehr anzuerkennen. Denn mit dem Daſeyn Gottes und der Unſterblichkeit wird zwar Sittlichkeit (objectiv genommen) und das ſittliche Geſetz ſelbſt nicht aufgehoben, aber doch die für ein ſinnlich afficirtes Weſen unentbehrliche Triebfeder gehoben, das ſittliche Geſetz als Regel ſeines Lebens zu befolgen. Zwiſchen beiden Aeuſſerſten in der Mitte liegt der myſtiſche Vernunftglaube.

Abhängigkeit

(K. P. d. U.) Dependens, im moraliſchen Sinne, iſt das Verhältniß eines durch Sinnlichkeit afficirten Willens zu dem moraliſchen Geſetze; die Verbindlichkeit d. h. die Nöthigung der Vernunft zu einer Handlung, welche dem Wunſche der ſinnlichen Neigung an ſich nicht gemäß iſt. Jeder Wille eines endlichen vernünftigen Weſens iſt abhängig; der Wille des Unendlichen hingegen nicht, weil bey dieſem kein andres Princip zu handeln da iſt, welches dem Sittengeſetze der Vernunft untergeordnet werden müßte. S. Nöthigung, moraliſche.

Abſolut (Crit. 380) bedeutet

1) an ſich ſelbſt, innerlich, z. B. abſolut möglich, d. h. an ſich.

2) in aller Beziehung, uneingeſchränkt, ſchlechterdings, im Gegenſatz des Bedingten, Eingeſchränkten, bloß comparativ oder in beſondrer Rück-

Rückſicht gültigen z. B. abſolut möglich (Crit. 381.) d. h. in aller Rückſicht; abſolut nothwendig d. h. in Beziehung auf alles Mögliche (nicht eben innerlich, Crit. 620); ein abſolutes Ganzes (Crit. 382); ein abſolut Unbedingtes, wozu ſich gar keine Bedingung mehr denken läßt; abſolutes Subject (Crit. 410. Prol. 136), was gar nicht Prädicat eines andern Subjectes ſeyn, nicht als Beſtimmung von etwas anderm betrachtet werden kann; abſolut einfach (Crit. 407. 463. ff.); abſoluter Anfang, Gränze, Thätigkeit (Crit. 446.) u. ſ. f.

Das Abſolute, Vollendete iſt die allgemeinſte Vernunftidee, die allen übrigen Vernunftbegriffen zum Grunde liegt, und ſich zwar durch keine Erfahrung realiſiren läßt, wegen der Eingeſchränktheit der jedesmaligen Aeußerungen unſres Anſchauungsvermögens und Verſtandes, aber doch dazu dient, daß wir uns die Spähre des Erkennbaren als unendlich vorſtellen und unſer Beſtreben nach weiterer Erkenntniß durch nichts beſchränken laſſen, ſondern in indefinitum fortſetzen (Crit. 536. Prol. 160). Auch unſern ſittlichen Handlungen liegen dergleichen unerreichbare Begriffe, als idealiſche Vorzeichnungen zum Grunde. Abſoluter Raum ſ. Raum.

Abſprung

ſaltus (Crit. 253. 281); würde in der Veränderung eines Zuſtandes alsdann ſtatt

finden, wenn ein Ding von einem Zustande zu dem andern nicht durch alle dazwischen liegende Zeittheilchen übergienge. Da nun alle Dinge, sofern wir sie erkennen, sich nur in der Zeit, als der allgemeinsten Bedingung unsrer Sinnlichkeit verändern, die Zeit aber als ein Continuum vorgestellt wird, so gilt dies auch von allen Veränderungen, und wir können keinen Absprung, wodurch diese Stätigkeit aufgehoben würde, sinnlich erkennen. Eine andere, als sinnliche Erkenntniß besitzen wir nicht, mithin ist ein Absprung überall für uns kein Gegenstand einer möglichen Erkenntniß. Der Begriff davon ist demnach ein leerer d. h. auf die Natur der Dinge unanwendbarer Begriff.

Abstracte, abgezogene Begriffe sind

1) überhaupt: solche, die in andern Begriffen enthalten waren und von denselben abgesondert und für sich betrachtet werden. In diesem Sinne kann jeder Begriff in Bezug auf andere conkrete Begriffe abstract genennet werden. Auch der reinen Anschauungen und Verstandesbegriffe werden wir uns durch Abstraction von conkreten, empirischen Anschauungen und Begriffen bewußt z. B. des Raumes, durch Abstraction von im Raume befindlichen, ausgedehnten Dingen, von Cörpern; des Begriffs von Caussalität durch Abstraction von regelmäßigen Veränderungen in der Natur, und so mit allen übrigen. Crit. 1. 2. 241.

2) ins-

2) insbeſondere: abſtracte Begriffe in engerer Bedeutung, ſinnlich abgezogene (Crit. 38.) d. h. ſolche, die nur auf dieſe Weiſe entſtehen können und durchaus eine vorhergegangene Syntheſis gegebener Anſchauungen vorausſetzen, weil ſie ſelbſt etwas vorſtellen, was nur durch ſinnliche Eindrücke gegeben wird, etwas Empfindbares z. B. der Begriff der rothen Farbe. In dieſer Bedeutung ſind weder die reinen Anſchauungen (Raum und Zeit), noch die reinen Verſtandesbegriffe (als Subſtanz, Urſache, Allheit) abſtracte Begriffe zu nennen, weil ſie nicht als ſinnlich gegebene Beſtandtheile in den conkreten Begriffen von ſinnlichen Gegenſtänden enthalten waren, ſondern dieſe ſelbſt erſt möglich machen d. h. Bedingungen ſind, die in dem Erkenntniß vermögen ſelbſt vorhanden ſeyn müſſen, um von demſelben empiriſch angeſchauet oder gedacht zu werden. Das abgeſonderte Bewußtſeyn derſelben ſetzt gleichwohl die Handlung der Abſtraction voraus, weil wir ſie anfangs nur durch die unmittelbare Anwendung auf individuelle Gegenſtände, alſo in conkreto kennen lernen. Daher entſteht auch der Schein, als wären ſie ſinnlich abgezogen. Dasjenige a wovon etwas anderes b als Merkmahl abgezogen ſeyn ſoll, müſſen wir uns nach geſchehener Abſtraction noch vorſtellen können. Wenn wir aber z. B. von einem Cörper den Raum abſtrahiren, ſo verſchwindet jede andere Vorſtellung, die zum Cörper gehört, zugleich mit ihm. Was ſinnlich abſtrahirt im ei-

gentlichen Verstande ist, das muß in jedem einzelnen Dinge, wovon es abstrahirt worden, ganz anzutreffen seyn; aber die Zeit, welche wir uns in irgend einer Begebenheit vorstellen, ist immer nur ein Theil der ganzen Zeit, wovon wir eine anschauende Vorstellung besitzen; sie ist also nicht sinnlich abstrahirt. Durch diese Unterscheidung zwey verschiedener Bedeutungen, in welchen der Ausdruck abstracter Begriff zuweilen genommen wird, lassen sich die Einwürfe der Empiristen gegen die Kantische Philosophie gröstentheils auf eine leichte und ungezwungene Weise heben.

Accidens, Bestimmung

1) logisch; das Prädicat in einem categorischen Urtheile im logischen Verhältnisse zu seinem Subjecte. (Crit. 98.)

2) als Categorie des realen Verhältnisses; reale Bestimmung, Zufälligkeit, die positiv bestimmte Art und Weise, wie eine Substanz existirt. Crit. 227 ff.

Das Verhältniß der Bestimmung zu ihrer Substanz heißt Inhärenz (Crit. 230.) z. B. Bewegung inhärirt als Accidens der Materie, welche Substanz ist. Negationen sind keine Accidenzien, weil sie die Art ausdrücken, auf welche eine gewisse Substanz nicht existirt.

3) versinnlicht, Accidens der Erscheinung; das Wandelbare im Verhältniß zu dem Unwandelbaren, Beharrlichen. Krit. 183. 224. ff.

a) innere (Krit. 321), als das Denken und was ihm analog ist.

b) äußere, der Materie z. B. Anziehung, Zurückstoßung.

Die Accidenzen wechseln (Krit. 281. 477) d. h. eine Bestimmung hört auf und eine andere hebt an; die Substanzen werden aber dabey verändert. Sondern wir alle Accidenzen (Prädicate) von einer Substanz in unsrer Vorstellung ab, so denken wir uns das absolute Subject, Substantiale (Prol. §. 46. 47. Krit. 441.), welches aber keine positiven Bestimmungen mehr hat, durch welche der Verstand es denken könnte. S. Mendelssohns Morgenstunden. Anmerk. S. XXXII. Locke Versuch. 2 B. 23 H. §. 1. 2. Lambents Architectonik. §. 613. ff.

Achtung

1) überhaupt: unmittelbare Billigung der reinen Vernunft; ein von der Vernunft selbst bewürktes, nicht von den sinnlichen Neigungen empfangenes moralisches Gefühl oder Interesse, oder: Vorstellung eines Werthes, der meiner Selbstliebe Abbruch thut, wenigstens nicht von ihr abhängt, der mich weder durch Neigung noch Furcht bestimmt.

2) insbesondere: Achtung fürs Gesetz; das Bewußtseyn der unmittelbaren Unterordnung meines Willens unter ein Gesetz und Bestimmung durch dasselbe. Sie erstreckt sich nicht nur auf das Gesetz selbst, sondern auf alles, was wir demselben gemäß, als legal und moralisch denken z. B. auf pflichtmäßige Handlungen, auf rechtschaffene oder auch talentvolle Personen, sofern wir die Ausbildung ihrer Fähigkeiten dem legalen Gebrauche ihrer Freyheit zuschreiben. Die Möglichkeit dieses Gefühls beruht auf der Verbindung des vernünftigen Willens mit dem sinnlichen Begehrungsvermögen in Einem Subjecte; daher es auch nur bey endlichen und sinnlichen Wesen, nicht aber bey dem Unendlichen statt findet. Das Gefühl selbst wird zwar in der Sinnlichkeit, aber durch die Vernunft bewirkt. Es verräth sich durch die intellectuelle Verachtung unsrer selbst, sofern wir den sinnlichen Antrieben ausschließend folgen. Man nennt auch dasselbe, so wie die Fähigkeit und Anlage des Gemüthes dazu das moralische Gefühl, den moralischen Sinn. Es ist die Sittlichkeit, oder das Sittengesetz selbst, sofern es subjectiv die Sinnlichkeit als Triebfeder afficirt. Achtung für das Sittengesetz ist einerley mit der Achtung für unsre höhere überſinnliche Natur und Bestimmung. Jede andere Neigung, dem Gesetze zu folgen, sofern sie unmittelbar auf Lebensgenuß geht und sich für Moralität

lität lediglich in dieser Absicht interessiret, ist mit dieser Achtung nicht zu verwechseln, wenn sie sich gleich mit ihr verbinden läßt. In dem wachsenden Einflusse dieser Achtung auf das Leben besteht die Tugend. Hierher gehören Grundleg. 14 — 16. 38. 78. ff. 86. C. p. 126 — 159. 272. S. Interesse.

Aesthetik, Sittenlehre bedeutet

1) sonst gewöhnlich die Critik des Geschmacks; Aesthetik in psychol. Bedeutung.

2) bey Kant (Crit. 35. 76.): die Wissenschaft der Regeln der Sinnlichkeit, im Gegensatz von der Logik oder Verstandeslehre. Reine, transscendentale Aesthetik: Untersuchung dessen, was in den sinnlichen Vorstellungen rein a priori vorhanden ist, was also nicht von den Objecten in das Subject, sondern von einer subjectiven Gemüthseinrichtung in die Vorstellung der Gegenstände übergeht z. B. daß sie im Raum und in der Zeit erscheinen. Aesthetische Deutlichkeit (Crit. Vorr. S. 12. der ersten Ausgabe) d. i. sinnliche, durch Beispiele und Gleichnisse hervorgebrachte, welche die abgezogenen Vorstellungen und Urtheile anschauend machen; ist der logischen, discursiven entgegen gesetzt, welche nur die Begriffe entwickelt.

Aeuſſerer Gegenſtand, (S. Gegenſtand) iſt

1) nach dem bisher gewöhnlichen transſcendentalen Realismus: ein Ding, das an ſich ſelbſt, wenn auch keine ſinnliche Vorſtellungsart wäre, ſich außer mir im Raume befindet.

2) nach dem Kantiſchen Idealismus: eine Erſcheinung im Raume d. i. etwas ſonſt unbekanntes, welches der äußere Sinn ſich als im Raume befindlich vorſtellt z. B. ein jeder Cörper, im Gegenſatz von den innern Erſcheinungen, welche nur in der Zeit angeſchaut werden z. B. Gedanken, Wünſche. In der erſten Bedeutung kann das Daſeyn eines äuſſern Gegenſtandes nur geſchloßen werden und bleibt immer zweifelhaft (empir. Idealismus); in der zweyten wird es unmittelbar wahrgenommen und iſt gewiß (empiriſcher Realismus). Unſere Erkenntniß äußerer Gegenſtände enthält lauter Verhältnißvorſtellungen a) der Oerter in einer Anſchauung — Ausdehnung. b) der Veränderung der Oerter — Bewegung. c) der Geſetze, nach welchen dieſe Veränderung beſtimmt wird — bewegende Kräfte; d) nicht aber Vorſtellung deſſen, was in dem Orte gegenwärtig ſey, oder was außer der Ortsveränderung in dem Dinge an ſich ſelbſt vorgehe d. h. keine Vorſtellung der Sachen an ſich ſelbſt. Vergl. Crit. 33. ff. 366. ff. der erſten Ausgabe. Proleg. §. 49.

Aeuſſerer Sinn (ſ. Sinn) iſt die Eigenſchaft unſrer Sinnlichkeit, wornach wir uns äuſsere Gegenſtände vorſtellen, die es

1) entweder ſchon an ſich ſelbſt ſind — nach der gemeinen Vorſtellungsart, oder
2) erſt durch die ſubjective Einrichtung der äuſſern Sinnlichkeit es für uns werden — nach Kant Crit. 37.

Affection ſ. Function. Affectionspreiß, ſ. Gut.

Afficiren

das Gemüth h. machen, daß etwas darinn entſteht, was vorher nicht war, Eindrücke hervorbringen. Doch iſt hierbey alles Oertliche und Räumliche beyſeite zu ſetzen, weil dieſes ſelbſt nur zur ſinnlichen Vorſtellungsart gehört; der Ausdruck iſt vielmehr blos bildlich und uneigentlich zu verſtehen und gehet nur auf das Verhältniß des unbekannten Objectes zu dem nicht minder unbekannten Subjecte der Sinnlichkeit, welches dem Verhältniſſe zweyer Cörper, die auf und in einander würken, analog gedacht wird. Wenn die Redensarten: „ein Gegenſtand afficirt die Sinne, macht Eindrücke auf die Sinne, erregt Empfindungen, „bringt Vorſtellungen zuwege“ nicht auf dieſe, ſondern auf die ſonſt gewöhnliche Art zu verſtehen wären, ſo müßte ich Hrn. Geh. Rath Jacobi vollkommen

men beytreten, wenn er meynt, Kant habe durch den Gebrauch dieser und ähnlicher Phrasen den Geist seines Systems gänzlich verlassen. S. David Hume über den Glauben, oder Idealismus und Realismus. Ein Gespräch von F. H. Jacobi. Breslau. 1787. S. 220. ff. Auf ähnliche Art hebe ich mir auch den vorgeblichen Widerspruch in der Kantischen Critik, da sie bald den Begriff von Causalität nur auf Erscheinungen bezieht, bald wiederum von einer Causalität der Dinge an sich selbst spricht.

Affinität

Verwandschaft der Erscheinungen bedeutet

1) den durchgängigen, regelmäßigen Zusammenhang derselben, als den objectiven Grund, wodurch eine regelmäßige Begleitung und Folge (Association) ihrer Vorstellungen möglich wird, daß z. B. der Zinnober immer roth und specifisch schwer erscheinet. Da die Erscheinungen selbst nur Vorstellungen sind, und der Grund ihrer Verknüpfung nur im Gemüthe liegen kann: so ist jene Affinität eine Folge theils der Einbildungskraft, die alle Erscheinungen so apprehendirt, daß Einheit des mannigfaltigen empirischen Bewußtseyns in einem einzigen entspringen kann, worinnen alles zusammenhängt, theils der Categorien als verschiedener Aeusserungen und Formen unsres Selbst, bewußtseyns. Sie heißt a) empirisch, sofern sie wahrgenommen wird; b) transscendental, sofern man

ihr eine Nothwendigkeit a priori beylegt. Diese macht jene möglich und ist ein nothwendiges Erforderniß einer Natur. Crit. 100. 113. ff. 122. der ersten Ausg.

2) soviel als Continuität, Stätigkeit z. B. daß alle Dinge, ihre Eigenschaften und Kräfte stuffenweise von einer Species zur andern übergehen, als höchst mannigfaltig und zugleich als höchst gleichartig von der Vernunft gedacht werden müssen. Crit. 685. 688.

Aggregat

1) überhaupt: eine Zahl, was durch unterbrochene Fortsetzung einer Synthesis zu Stande kommt, eine Menge vorher gegebener Theile z. B. 13 Thalerstücke, im Gegensatz eines Quantum, welches durch Wiederholung einer immer aufhörenden Synthesis erzeugt wird z. B. 13 Rthlr. als Einheit betrachtet Crit. 204.

2) insbesondre: ein Inbegriff von Kenntnissen ohne Einheit, Rhapsodie, im Gegensatz des Systemes. Crit. 360.

Aggregation; eine Art der Verbindung, s. Verbindung.

Allgemeiner, discursiver Begriff ist derjenige, unter welchem andere Begriffe, als dessen

Beſtandtheile enthalten ſind, z. B. der Begriff von einem Menſchen. Ein Begriff, der ſich nicht auf mehrere verſchiednen Dingen gemeinſchaftliche Merkmale zurückführen läßt, z. B. die Vorſtellung von der Zeit, iſt alſo kein allgemeiner Begriff.

Allgemeinheit (*univerſalitas*) iſt eine formale Eigenſchaft gewiſſer Urtheile. Sie iſt

1) eine wahre, ſtrenge, abſolute, unbeſchränkte d. i. eine ſolche, die keine Ausnahme auch nur als möglich zuläßt z. B. die Allgemeinheit der Vernunftgeſetze C. p. 60. Sie entſteht nur aus der Vernunft a priori.

2) eine comparative, empiriſche, bedingte und angenommene, wo keine Ausnahme bekannt iſt z. B. in dem Satze: alle Cörper ſind ſchwer, nämlich, ſo viel die bisherige Wahrnehmung gelehrt hat, ingleichen die Allgemeinheit der practiſchen Regeln, die ſich auf menſchliche Neigungen gründen. Letztere entſteht durch Induction der Wahrnehmungsurtheile. Crit. 3. ff. 124. Die Allgemeinheit iſt überdies (M. N. 86) entweder collectiv d. h. ſie bezieht ſich auf alles zugleich, oder disjunctiv d. h. ſie bezieht ſich auf eines oder das andere von allen. Z. B. Gravitation iſt eine collectiv allgemeine Eigenſchaft der Materie, Zuſammenhang nur eine diſtributiv allgemeine. Allgemeinheit iſt nicht zu verwechſeln mit der Gemeingültigkeit (*generalitas*), welche

Aus-

Ausnahmen hat, und nur auf die mehresten Fälle geht z. B. der diätetischen oder der politischen Regeln.

Allheit

Totalität, (*universitas*), Vorstellung des Ganzen; ist dieselbe Function des Verstandes, wodurch, wenn sie auf vorhandene Begriffe angewendet wird, viele Erkenntnisse in Ein allgemeines zusammengefaßt werden, angewandt auf Anschauungen; Vielheit als Einheit betrachtet, in den Dingen — also eine Categorie Crit. III. 379. Vollendete Totalität der Begriffe sucht die Vernunft durch ihre Ideen. Uebrigens paßt auch hier die Eintheilung des übrigen Artikels Allgemeinheit.

Alternatives Urtheil s. disjunctiv.

Amphibolie

1) überhaupt: Zweydeutigkeit eines Begriffes.

2) transscendentale d. i. eine solche, die einen Grund a priori in der Natur des Erkenntnißvermögens selbst hat z. B. die Verwechselung der reinen Verstandesobjecte mit den sinnlichen Gegenständen, wenn man die Prädicate des einen auf das andre überträgt, als wäre in der Erscheinung nicht manche Bestimmung, die von der Natur der sinnlichen Anschauung herrührt, enthalten, welche in dem reinen anschauungsleeren Begriffe von einem Gegenstande nicht vorkommt. Crit. 326. ff.

Analogien

1) in der Mathematik: Formeln der Gleichheit zweyer qualitativen Verhältnisse, wo aus zwey gegebenen Gliedern der Proportion das dritte, bestimmt, construirt wird z. B. a:b = c:d.

2) in der Philosophie: Formeln der Gleichheit zweyer qualitativen Verhältnisse, wo ich aus drey gegebenen Gliedern nicht das vierte Glied selbst, sondern nur das Verhältniß zu demselben erkenne z. B. wie sich verhält die Beförderung des Glücks der Kinder = a zu der Liebe der Eltern = b, so verhält sich die Wohlfahrt des menschlichen Geschlechtes = c zu dem Unbekannten in Gott = x, welches wir Liebe nennen; oder: Uhr: Künstler = Welt: x. s. Crit. 222. ff.

Analogien der Erfahrung.

Cr. 218 — 265. Prol. §. 25.) sind Regeln, Grundsätze, wornach wir Wahrnehmungsurtheile, die das Zeitverhältniß betreffen, in Erfahrungsurtheile verwandeln d. h. eine nothwendige Einheit gewisser Verhältnisse der Erscheinungen festsetzen, wenn eine objective Erkenntniß derselben möglich seyn soll. Sie entstehen durch Anwendung der drey Categorien des Verhältnisses auf Anschauungen.

1) der Substanz: es muß in den Erscheinungen, als Gegenständen der Erfahrung, etwas Beharrliches seyn; denn bey einem Wechsel von allem hätten wir keine empirische Vorstellung der

alles

alles umfaſſenden Zeit, worinnen alle Verhältniſſe nur allein möglich ſind. — Grundſatz der Beharrlichkeit.

2) der Urſache: alles, was geſchiehet, wird durch etwas anderes Vorhergehendes beſtimmt; denn ſonſt wäre die Succeßion der Wahrnehmungen nur ſubjectiv und es gäbe kein objectives Zeitverhältniß derſelben — Grundſatz der Erzeugung.

3) der Wechſelwirkung: was zugleich iſt, wirkt wechſelſeitig auf einander; den ſonſt könnte ſich der Verſtand keine Nothwendigkeit des Zugleichſeyns in einem Erfahrungsurtheile denken — Grundſatz der Gemeinſchaft. Analogien heißen dieſe drey Grundſätze mit Recht, weil ſie nicht beſtimmen, was und wie groß das Beharrliche, die Urſache, das Wechſelwirkende ſey, ſondern nur in welchem Verhältniſſe es zu dem Wechſelnden, der Begebenheit und dem Coexiſtirenden ſtehe.

Analogiſche Erkenntniß

iſt Erkenntniß des Verhältniſſes von einer an ſich unbekannten Sache zu einer bekannten. Von dieſer Art iſt der ſymboliſche Anthropomorphismus des Begriffes von Gott, welcher nach menſchlicher Analogie beſtimmt, nicht, was Gott an ſich ſelbſt iſt, ſondern nur in welchem Verhältniſſe er zu der moraliſchen und phyſiſchen Welt müſſe betrachtet werden. Prol. §. 38. Crit. 724. ff.

Analysis

eines Begriffes (Crit. 90.) ist die Auflösung desselben in die Merkmahle, woraus er zusammengesetzt ist, um die Erkenntniß dadurch deutlicher, obgleich nicht vollständiger zu machen. S. Zergliedern.

Analytik

1) überhaupt: Wissenschaft der Form einer Erkenntniß, und der Regeln, sie darnach, zu prüfen. Sie ist ein Theil der allgemeinen Logik (Crit. 82) und der negative Probierstein der Wahrheit. Die Dialectik steht ihr entgegen.

2) insbesondre: transscendentale Analytik (Crit. 87. ff.), Zergliederung des reinen Verstandesvermögens in die Elemente, wodurch alles gedacht wird. Ihre Theile:

a) Analytik der Begriffe: Untersuchung des Vermögens aller reinen Begriffe. Sie zeigt, welche Begriffe und wie sie a priori da sind, und daß sie zu Urtheilen dienen können.

b) der Grundsätze (Crit. 171): Untersuchung des Vermögens a priori zu urtheilen. Sie lehrt, welche allgemeinen Urtheile a priori aus jenen Begriffen entstehen.

3) Analytik der reinen practischen Vernunft (C. p. 31. 159.) d. i. die Zergliederung des reinen

nen practischen Vernunftvermögens, oder des reinen Willens, in seine Elemente. Ihre Theile sind:

a) Analytik der reinen practischen Grundsätze, oder Entwickelung des sittlichen Gesetzes.

b) A. ihrer Begriffe von demjenigen, was zu Folge jener Grundsätze Gut oder Böse ist.

c) A. ihrer Triebfedern d. i. der Art und Weise, wie die reinvernünftigen practischen Grundsätze und Begriffe die Sinnlichkeit afficiren und dadurch subjectiv wirksam werden können.

Analytische Einheit

s. Einheit.

Analytische Methode

(Prol. 41. Anm.), regressive Methode; wo man von den Folgen zu den Bedingungen, von den Resultaten zu den Gründen aufsteigt, wie Kant in den Prolegomenen. Die synthetische oder progressive Lehrart nimmt den entgegengesetzten Gang, wie Kant in der Critik selbst.

Analytisches Urtheil

zergliederndes, Erläuterungsurtheil (Crit. 10. 189. 193 314. Prol. §. 2 Locke Versuch. IV. 3. §. 9. ff.) ist ein solches, worinnen die Verknüpfung des Prädicats mit dem Subjecte durch den Begriff des letztern selbst nothwendig bestimmt wird, und wird

von dem synthetischen Urtheile unterschieden (s. Synthetisch, Zergliedern).

1) Bejahendes, wenn das Prädicat als Merkmal im Begriffe des Subjectes liegt, mithin die Verknüpfung desselben durch Identität gedacht wird. Z. B. a b c ist c; Gott ist allmächtig; jede Wirkung hat eine Ursache (aber nicht jede Begebenheit hat ihre Ursache; denn im Begriffe der Begebenheit liegt das Merkmal der Caussalität nicht); a = a; das Ganze ist sich selber gleich; das Ganze ist grösser als seine Theile; Gleiches zu Gleichem hinzugethan, oder von diesem abgezogen, giebt ein Gleiches; alles Bedingte setzt eine Bedingung voraus (aber nicht: jedes Bedingte setzt ein Unbedingtes voraus) u. s. f.

2) Verneinendes, wenn das Subject ein dem Prädicate widersprechendes Merkmahl enthält z. B. kein Cörper ist einfach.

Der Begriff sey rein oder empirisch, so ist das analytische Urtheil immer ein Urtheil a priori, weil, nachdem der Begriff einmal vorhanden ist, zum Urtheile weiter keine Wahrnehmung, sondern nur Anwendung des Satzes vom Widerspruch auf den gegebenen Begriff nöthig ist. Prol. 25. Crit. II. 189. — 193. Manche z. B mathematische Urtheile sind zunächst analytisch, aber doch ursprünglich synthetisch, weil sie aus synthetischen Grundsätzen durch Zergliederung abgeleitet werden Crit. 14. Das Urtheil:

theil: ein allervollkommenstes Wesen existirt — würde analytisch seyn, wenn Existenz als ein besonderes Prädicat im Begriffe der hösten Vollkommenheit läge (Crit. 620). Eine Gattung bejahender analytischer Urtheile sind die analytischen Definitionen. Nominalerklärungen (Crit. 760), welche die bekannten Merkmale eines unentwickelten Begriffes auseinander setzen.

Analytische Verwandtschaft der Begriffe (Crit. 315.) bedeutet ihr logisches Verhältniß zu einander durch Identität der Merkmale.

Anfang (Crit. 455. 461. ff.) ist Daseyn nach einer Zeit, worinn ein Ding nicht war. Ein Begriff, der nur in der Sinnenwelt, wo Zeit ist, einige Bedeutung hat.

Weltanfang (Prol. §. 53. Crit. 560-593) ist ein Entstehen der Welt in einer leeren Zeit. Der Begriff davon ist widersprechend, weil er die Zeit außerhalb der Sinnenwelt annimmt. Vom Anfang der Wirkung gilt in der Sinnenwelt der Schluß auf Anfang der Ursache, ihrer Causalität nach (Crit. 473 — 483), folglich auf etwas, das diese bestimmt; mithin giebts in ihr keinen absoluten Anfang, weder einer Ursache selbst, noch ihre Causalität, sondern lauter subalterne Anfänge, die etwas anderes wieder vor-

aussetzen. Außerhalb der Sinnenwelt ist keine Unmöglichkeit da.

Angebohrne Vorstellungen (s. den Art. A priori, ingl. M. Herz Betrachtungen S. 60) sind

1) solche, die nicht von den vorhandenen Gegenständen, sofern sie sinnliche Eindrücke auf uns machen, abstrahirt sind z. B. der Satz des Widerspruchs, der Grundsatz der Caussalität, überhaupt alle reinen Begriffe, Anschauungen und Grundsätze, die anlagewdise als nothwendige Gesetze und Formen des Erkenntnißvermögens im Gemüthe liegen, ob sie gleich nur mit den sinnlichen Eindrücken und durch dieselben, als die Materie ihrer Anwendung zum Bewußtseyn gelangen, und von dadurch hervorgebrachten conkreten Begriffen erst abgesondert werden musten, um in ihrer Reinheit vorgestellt zu werden.

2) solche Vorstellungen, die unabhängig von sinnlichen Eindrücken zum bestimmten Bewußtseyn kommen, und eine absolute Wirklichkeit und objective Gültigkeit für sich selbst haben. Dergleichen sind unmöglich. C. p. 254.

In Ansehung der erstern verhält sich die Seele weder wie eine glatte, noch wie eine gegrabene Tafel, sondern als eine Tafel, auf welcher der Umriß eines Bildes, das darauf getragen werden soll, von

der

der Natur gezeichnet ist, welchem die Gegenstände der Erkenntniß, die eigentlich das Bild ausmachen, angepaßt werden müssen. S. Leibnitz Neue Versuche I. 1.

Angenehm

ist (Crit. 576. Grundleg. 38) ein Gegenstand der Sinnlichkeit, sofern er auf den Willen einfließt. Das Angenehme ist nichts absolut d. h. für jedes vernünftige Wesen Gutes, weil es nicht unmittelbar von der Vernunft selbst, sondern von Empfindung, subjectiver Einrichtung, sinnlichen Neigungen u. s. f. abhängt. Das Gute ist dagegen ein Gegenstand der reinen Vernunft, etwas Objectives, das dem Subjecte aller vernünftigen Wesen angemessen ist.

Animalität

d. i. Gemeinschaft der Seele mit einem organischen Körper (Crit. 403. 427.), wodurch dieser belebt wird; ist

1) nach dem gewöhnlichen Dualismus: eine Verknüpfung zweyer ganz heterogener Substanzen.

2) nach dem Kant'schen Idealismus, welcher Seele und Körper nur als Erscheinungen vorstellt: eine Verknüpfung zweyer Vorstellungsarten, der innern und äußern Sinnlichkeit, in Einem Selbstbewußtseyn, deren eigentlichen Grund wir nicht kennen,

nen, weil das transscendentale Object beyder Erscheinungen uns nicht gegeben ist.

Anschauung

I. im weitesten Sinne: jede Vorstellung des Mannigfaltigen, sofern man nur die Mannigfaltigkeit, nicht aber die Einheit in Betrachtung zieht. In sofern nun jede Vorstellung ein Mannigfaltiges darbietet, kann man auch jede Vorstellung eine Anschauung nennen und als solche weiter behandeln.

II. im engern, eigentlichen Sinne: eine einzelne Vorstellung, die sich unmittelbar auf einen Gegenstand beziehet, und wodurch dieser gegeben wird; Vorstellung eines Individuum; Vorstellung des Mannigfaltigen, welches durch das Object gegeben wird (Crit. 33. 47, 125. 377.), im Gegensatze des allgemeinen oder discursiven Begriffes, der sich nur vermittelst der Anschauung seiner Merkmale an einem oder mehrern Gegenständen, oder durch das Denken, auf die Gegenstände beziehen, und daher durch mehr als einen Gegenstand ganz gegeben werden kann z. B. der Begriff von einem Menschen, einem Baume überhaupt. Man kann Anschauungen und Begriffe vorzüglich durch folgende Merkmale unterscheiden: jede Vorstellung (z. B. vom Raume), woraus sich synthetische (z. B. geometrische) Sätze ziehen lassen, ist Anschauung; jede Vorstellung (z. B. von der Gottheit), woraus sich nur

analytiſche Urtheile (z. B. Gott iſt allmächtig) bilden laſſen, iſt Begriff. Jede Vorſtellung (z. B. von der Peterskirche in Rom), die uns nur durch einen einzigen Gegenſtand (z. B. eben durch dieſe Peterskirche) gegeben werden kann, iſt Anſchauung; bezieht ſie ſich hingegen durch gemeinſchaftliche Merkmale (z. B. Sinnlichkeit, Vernunft, Organiſation) auf mehrere ſonſt verſchiedene Gegenſtände (z. B. auf Leibnitz, Blanchard, N. N. N. N. ꝛc.) ſo iſt ſie ein Begriff z. B. Menſch überhaupt. Jede Vorſtellung (z. B. der Zeit) deren Verhältniſſe ſich an einer äuſſern Anſchauung (z. B. einer Linie) ausdrücken laſſen, iſt Anſchauung. Eine Vorſtellung, worinnen viele (z. B. Raumtheile, Zeittheile) als in Einer Vorſtellung und in ihrem Bewußtſeyn enthalten, angetroffen werden, iſt Anſchauung (z. B. Raum, Zeit); Begriff hingegen iſt dasjenige (z. B. Ding), wo eben daſſelbe Bewußtſeyn als in vielen Vorſtellungen ganz enthalten vorkömmt z. B. in allen Vorſtellungen von Gegenſtänden wird der Begriff Ding angetroffen, und nicht etwa ein Theil von dem Dinge, ſondern alles, was der Begriff deſſelben enthält. Dieß iſt auch die Urſache, warum die Vorſtellungen von Raum und Zeit keine abſtracten Begriffe ſeyn können, weil wir ſie uns als unendliche Ganze vorſtellen müſſen, und in iedem Gegenſtande nur Theile davon antreffen.

Eintheilung des Begriffes von einer Anschauung.

1. Nichtsinnlich, ganz selbstthätig, ursprünglich, intellectuell, Verstandesanschauung, Anschauung der Dinge an sich, der Noumenen (intuitus originarius) ist sie alsdann, wenn der Gegenstand an sich selbst, ausser der Vorstellung, durchaus so ist, wie er angeschauet wird. Hierzu würde erfordert, daß das Daseyn des Objects dieser Anschauung durch die Anschauung selbst gegeben, nicht aber die Anschauung von dem Daseyn des Objects und von seinem Verhältniß zu der Vorstellungsfähigkeit abhängig wäre. Eine solche Verstandesanschauung setzte einen Verstand voraus, in welchem durch das Selbstbewußtseyn zugleich alles Mannigfaltige gegeben würde, ohne es erst von der Sinnlichkeit empfangen zu müssen. Von dieser Art ist diejenige Anschauung, welche wir dem Urwesen in der Idee zuschreiben. Uebrigens ist der Begriff davon nur problematisch d. h. nicht widersprechend, aber unentschieden, ob es dergleichen gebe oder nur geben könne. Crit. 71. 135. 312.

2. Sinnlich ist diejenige Anschauung, wo die Vorstellungsart des Gegenstandes ganz oder zum Theil von der Einrichtung des Subjectes abhängt, welches von den Dingen auf gewisse Weise afficirt wird, also nicht auf das Ding an sich selbst, sondern nur auf die Erscheinung desselben geht; Anschauung der Phänomene. Sie wird auch abgeleitete Anschauung

ſchauung (intuitus derivatiuus) genennet, weil ſie vom Daſeyn eines gewiſſen Objectes, eines ſolchen Subjects und eines gewiſſen Verhältniſſes zwiſchen dieſen beiden abhängt. Eine ſolche Anſchauung legt Kant allen endlichen denkenden Weſen bey, wiewohl unter dieſen noch immer eine große Verſchiedenheit dieſer ſinnlichen Anſchauungsweiſe ſtatt finden kann. Der Unterſchied zwiſchen den ſinnlichen und intellectuellen Erkenntniſſen, zwiſchen Dingen und Erſcheinungen betrift

1) nach Leibnitz, nur den Grad der Deutlichkeit und Verworrenheit. Die Sinne verwirren und verdunkeln die Vorſtellungen, welche der Verſtand von den Dingen an ſich ſelbſt hat. Crit. 59. ff. 323. 326. Leibnitz Neue Verſuche. Erſter Band. S. 156. der deutſchen Ueberſ.

2) nach Kant ſelbſt die Beſchaffenheit der Vorſtellungen. Crit. 59. Prol. 65.

3) nach Locke hängen nur einige Eigenſchaften die wir uns an den Dingen vorſtellen (qualitates ſecundariae) lediglich von dieſer ſubjectiven Einrichtung ab. Locke Verſuch. 2 B. 8 H. Proleg. 63.

4) nach Kant alle.

Man kann bey der Anſchauung unterſcheiden

a) das ſinnliche Anſchauungsvermögen ſelbſt, die Receptivität der Eindrücke, die Sinnlichkeit. Crit. 74.

b) die

b) die Anschauungen selbst, worinn jedesmal enthalten ist

α) eine reine Form der Anschauung d. i. dasjenige in jeder Anschauung, was durch das Anschauungsvermögen selbst bestimmt, dem gemäß alles angeschauet und in gewisse Verhältnisse geordnet wird, die Grundlage unsrer Sinnlichkeit.

β) eine gegebene Materie, empfangene Eindrücke, Empfindungen; sie mögen nun von Dingen außer uns d. h. solchen die wir von uns unterscheiden, oder von unsrer eignen Thätigkeit herrühren; die Wirkung des Gegenstandes auf die Sinnlichkeit; Modificationen unsrer Sinnlichkeit z. B. Empfindungen der Farbe, Schwere, Wärme; der Aufmerksamkeit. Prol. §. 11.

Die reine Form ist zwar im Bewußtseyn jedesmal mit einer gegebenen Materie verbunden, kann aber auch abgesondert von dieser, in abstract betrachtet, und noch immer Anschauung genennet werden, weil sie einen Bestandtheil des Anschaulichen ausmacht. In diesem Sinne theilt man die Anschauungen ein in

a) empirische Anschauungen, Wahrnehmungen d. i. solche, wo Form und Materie in Verbindung vorgestellt werden, Anschauungen eines Gegenstandes vermittelst der Empfindung z. B.

die

die Anschauung eines Baumes. Crit. 34. Prol. §. 10.

b) reine Anschauung, A. *a priori* d. i. die bloße Form der Anschauung für sich betrachtet, abgesondert von der Materie. Sie heißt A. *a priori*, weil sie von dem bloßen Vermögen der Sinnlichkeit selbst abhängt, dieses aber vor jeder bestimmten Aeußerung desselben (virtualiter) vorausgeht. Crit. 34. 323. Prol. §. 9. 10. s. A priori. Sie stellt keinen Gegenstand selbst vor (Crit. 347. 457. ff.) und besteht in demjenigen, was allen unsern anschauenden Vorstellungen und ihren Gegenständen, so verschieden die Empfindung derselben seyn mag, immer und gemeinschaftlich zukommt, nämlich, daß wir uns alles als zugleich oder nach einander, und gewisse Gegenstände als ausser uns und ausser einander befindlich vorstellen, und bey keinem Gegenstande unsrer Anschauung von diesen Vorstellungen der Zeit und des Raumes abstrahiren können.

Der Character, wodurch sich die reine Anschauung vor der empirischen auszeichnet, ist dieser, daß sich auf die letztere nur zufällige, auf die erstere hingegen apodictische Urtheile gründen z. B. der Satz: der Raum hat nur drey Dimensionen, stützt sich auf die reine Anschauung des Raumes. Die reine Anschauung, oder Form derselben ist gedoppelt.

a) Form

a) Form der äußern Anschauung, reine äußere Anschauung — Raum Crit. 36 — 45.

b) Form, bestimmte Grundlage der innern und aller Anschauung überhaupt — Zeit. Crit. 46. ff.

Da wir nur durch Anschauung Gegenstände der Erkenntniß bekommen, und unsre Anschauung nur sinnlich ist: so sind auch alle Gegenstände, die unser Verstand sich anschauend denken d. h. erkennen kann, ja sogar wir selbst, sofern wir uns anschauen und erkennen, nur Simenwesen, Erscheinungen, Phänomena d. i. Modificationen unsrer Sinnlichkeit, nicht aber Verstandeswesen, Noumene, weil diese eine nichtsinnliche Anschauung erforderten.

Anthropologie

empirische Menschenlehre.

1) theoretische (Crit. 550. 877.), oder empirische Seelenlehre, die zur empirischen Naturlehre überhaupt gehört.

2) practische (Grundleg. Vorr. u. S. 32. Crit. 79. 869), angewandte und empirische Philosophie der Sitten, eigentliche Tugendlehre — ist die Betrachtung des moralischen Gesetzes in Beziehung auf den menschlichen Willen, dessen Neigungen, Triebe und auf die Hindernisse dasselbe auszuüben. Sie stützt sich eines Theils auf Principien der reinen

Moral, oder der Metaphyſik der Sitten, andern-theils auf Lehren der theoretiſchen Pſychologie.

Anthropomorphismus

(Prol. 173. ff. Crit. 725 ff. E. p. 244. 246) überhaupt iſt Uebertragung einer zur Sinnenwelt gehörigen Eigenſchaft auf ein Weſen außerhalb derſelben; Verſinnlichung einer Vernunftidee z. B. wenn man die Gottheit durch menſchliche Prädicate denkt. Er iſt

1) dogmatiſch, wenn die ſinnlichen Eigenſchaften den überſinnlichen Weſen ſelbſt beygelegt werden; wie dieß von Cleanth in Hume's Geſprächen geſchieht z. B. wenn man ſagt: Gott hat im eigentlichen Sinne Verſtand, Willen ꝛc. wie der Menſch.

2) ſymboliſch, wenn man nur die Verhältniſſe des Ueberſinnlichen zu der Sinnenwelt dadurch ausdrückt z. B. Gott verhält ſich zur Welt, wie ein verſtändiges Weſen zu ſeinem Kunſtwerk. S. Analogiſche Erkenntniß.

Anticipation

(προλήψις) der Wahrnehmungen iſt eine Erkenntniß von Gegenſtänden der Wahrnehmung a priori vor der Wahrnehmung ſelbſt.

1) Anticipation der Erſcheinungen im weitläuftigen Sinne: iſt die Erkenntniß derſelben nach der reinen Form ihrer Anſchauung, zu Folge deren ſie

alle

alle im Raume und in der Zeit, folglich extenſive Größen ſind.

2) A. im engern Sinne: Erkenntniß a priori von der Materie der Erſcheinungen, der Empfindung, nicht ihrer Qualität nach (welche nur a poſteriori erkannt wird) ſondern daß ſie eine intenſive Größe haben muß. Der Grundſatz: „jede Empfindung, jede Erſcheinung, ſofern ſie Empfindung enthält, hat einen Grad" heißt daher der Grundſatz der Anticipation. Eine Folge deſſelben iſt das Geſetz der Stätigkeit. Crit. 207. ff. Prol. 91. 95.

Antinomie der Vernunft iſt

1) überhaupt: ein Widerſpruch ihrer Geſetze.

2) insbeſondre:

a) A. der reinen ſpeculativen Vernunft iſt das Widerſprechende in den Reſultaten derſelben, bey Anwendung ihrer ſubjectiven Idee vom Unbedingten und ihres Geſetzes, das von dem gegebenen Bedingten auf das Unbedingte ſchließt, auf die Sinnenwelt. Die Vernunft muß nämlich entweder etwas annehmen, daß die gränzenloſen Forderungen der Vernunft nicht befriedigt, als Weltanfang, Weltgränze, Freyheit und eine ſchlechthin nothwendige Weltурſache, oder etwas anderes, was der Verſtand in keiner irgend möglichen empiriſchen Vorſtellung errei-

erreichen und faſſen kann, als Ewigkeit und Gränzenloſigkeit der Welt, Wirkungen ohne eine letzte Urſache und eine unendliche Reihe zufälliger Dinge. Nach der gewöhnlichen Vorſtellung von der Sinnenwelt, als einem für ſich beſtehenden Ganzen, müßte ſich die Vernunftidee des Unbedingten darauf anwenden laſſen, und der Widerſpruch läge wirklich in den Geſetzen der Vernunft ſelbſt. Allein Kant hebt dieſe Widerſprüche, die er vollſtändig entdeckt hat

α) durch den transſcendentalen Idealismus, wornach die Sinnenwelt kein gegebenes Ganzes iſt, und nichts zu ihr gehört, als was wir wirklich erfahren und nach Verſtandesgeſetzen in einer möglichen Erfahrung denken können.

β) durch Berichtigung der Begriffe über die Beſtimmung der Vernunft und ihrer Ideen und Grundſätze, welche eigentlich nicht das Daſeyn und die Beſchaffenheit der Gegenſtände, ſondern nur unſre Unterſuchung derſelben beſtimmen d. h. dieſelbe ins Unermeßliche erweitern ſollen. Dieſe Antinomien heißen theils mathematiſch, theils dynamiſch (ſ. mathematiſch, dynamiſch). Die Unterſuchung deſſelben heißt transſcendentale Antithetik und kommt vor Crit. 432 — 595. Prol. §. 50 — 56.

b) A. der practiſchen Vernunft (C. p. 204. ff.) zeigt ſich in der Unterſuchung über das höchſte Gut; wo auf der einen Seite die practiſche Vernunft eine nothwendige Verknüpfung der Tugend und Glückſeligkeit vorausſetzt, auf der andern Seite aber keine Möglichkeit findet, dieſe Verbindung analytiſch oder ſynthetiſch zu begreifen. Die Antinomie wird dadurch gehoben, daß der Realzuſammenhang zwiſchen dem Wohlverhalten und Wohlbefinden zwar als verborgen in der Sinnenwelt, aber doch als wirklich in dem Ganzen derſelben vorhanden und in der überſinnlichen Exiſtenz unſrer ſelbſt und der übrigen Dinge gegründet, vorgeſtellt wird.

Anziehungskraft

urſprüngliche (M. N. 34. 52. ff. 64.), ziehende Kraft, Attraction iſt diejenige bewegende Kraft, wodurch eine Materie die Urſache der Annäherung einer andern Materie zu ihr ſeyn kann. Sie iſt einer jeden Materie weſentlich, ſelbſt die Bedingung von der Möglichkeit der Berührung, mithin von der Berührung unabhängig, folglich eine actio in diſtans

Wahre, urſprüngliche Anziehung iſt diejenige, die ohne Vermittelung der zurückſtoßenden Kraft geſchiehet; ſcheinbare Anziehung, wo eigentlich zunächſt repulſive Kräfte die Annäherung einer Materie zu der andern hervorbringen. Die entfernte Urſache der letztern

tern liegt immer in der erstern. Die Theorie der Anziehungskraft hat Neuton zuerst ausgearbeitet; allein er war darüber noch schwankend, ob diese Attraction etwas ganz Ursprüngliches und der Materie wesentliches wäre oder nicht?

Apodictisch

(Prol. 49. Crit. 41. 101.) h. absolut, mit dem Bewußtseyn der Nothwendigkeit verbunden. Apodict. Imperativ, Vernunftgebrauch s. Imperativ, Vernunftgebrauch.

Apperception,

Bewußtseyn (Crit. 131. ff.), oder auch Vermögen des Bewußtseyns (M. N. 117.) bedeutet.

1) überhaupt soviel als Vorstellung oder Vorstellungsvermögen.

2) insbesondre: Vorstellung mit Unterscheidung dessen, was sich etwas vorstellt, und dessen, was vorgestellt wird.

3) Selbstbewußtseyn, Vermögen dazu

a) empirisches, innerer Sinn d. i. Bewußtseyn seines jedesmaligen Zustandes, seiner Wahrnehmungen. Dieses ist, wie die Wahrnehmungen selbst, wandelbar, an sich zerstreut und ohne Beziehung auf Identität des Subjectes.

b) transſcendentales, reines, urſprüngliches d. h. das Bewußtſeyn der Identität ſeiner ſelbſt, bey aller Verſchiedenheit des empiriſchen Bewußtſeyns; dasjenige Selbſtbewußtſeyn, welches die bloße Vorſtellung Ich, Ich denke, hervorbringt, als das einfache Correlat aller andern Vorſtellungen und als die Bedingung ihrer Einheit und ihres nothwendigen Zuſammenhangs. Die Einheit des Selbſtbewußtſeyns iſt transſcendental, ſofern aus ihr Erkenntniß a priori möglich iſt. Die mannigfaltigen Vorſtellungen, die in einer Anſchauung liegen, müſſen ſich in Einem Selbſtbewußtſeyn vereinigen laſſen, weil ſie ſonſt nicht durchgängig ebendemſelben Bewußtſeyn angehören, d. h. meine Vorſtellungen ſeyn könnten. Der Grund von der Identität des Bewußtſeyns aller meiner Vorſtellungen liegt in dem Bewußtſeyn der Handlung, wodurch ich eine Vorſtellung zu der andern hinzuſetzte. Dieſes Ich im reinen Selbſtbewußtſeyn iſt von aller Anſchauung unſrer Selbſt leer und nur ein logiſches Subject, lehrt uns alſo keinen Gegenſtand nach ſeiner wahren Beſchaffenheit kennen. (Prol. §. 46. ff.).

Eine zerſtörende Bemerkung für die transſcendentale Seelenlehre! Denn wenn gleich das Bewußtſeyn keine extenſive Größe hat, und alſo nicht zertheilbar iſt: ſo hat es doch eine intenſive, und man

kann

kann ſich ein Aufhören deſſelben durch eine Nachlaſſung der Kraft denken. Crit. 414. Ein gewiſſer Grad des Bewußtſeyns iſt auch bey dunkeln Vorſtellungen, nur reicht er nicht immer zum Bewußtſeyn des Unterſchiedes einer Vorſtellung von der andern d. h. zur Klarheit der Vorſtellungen zu.

Apprehendiren eine Erſcheinung

(Crit. 202) h. ſie ins empiriſche Bewußtſeyn aufnehmen, wahrnehmen.

Apprehenſion.

(Crit. 160. 162. 219. 235.) iſt eine Handlung der Einbildungskraft, wodurch ſie das Mannigfaltige der einzelnen Anſchauungen zuſammenſtellt, verbindet, und Bilder hervorbringt. Man kann unterſcheiden

1) die reine Syntheſis der Apprehenſion, welche das Mannigfaltige der Anſchauungen a priori, des Raumes und der Zeit zuſammen ſetzt und reine Bilder z. B. Zahlenvorſtellungen, geometriſche Figuren hervorbringt.

2) empiriſche Apprehenſion, welche die reinen Anſchauungen mit Innbegriff ihrer Materie d. h. den ſinnlich empfindbaren Eindrücken verbindet und Bilder von Erſcheinungen ſchafft; wenn ich z. B.

ein Haus oder das Gefrieren des Wassers wahrnehme. Crit. 202.

Architectonik

(Crit. 860) ist die Baukunst der Systeme. A. der reinen Vernunft ist demnach der Entwurf zu einem Systeme der reinen Philosophie.

Architectonische, nothwendige Einheit (Crit. 87. 861. E. p. 18) hat eine Erkenntniß, wenn ihre Theile und deren Zusammenhang aus Principien a priori, nicht technisch d. i. nach zufälligen Entdeckungen bestimmt werden. Architectonisch ist die Vernunft (Crit. 502.) d. h. sie strebt nach einem System ihrer Erkenntnisse und bezieht alles darauf.

Articulation

Gliederbau (Crit. 892) einer Wissenschaft ist die systematische Einheit derselben.

Assertorischer Imperativ

s. Imperativ.

Association

Vergesellschaftung der Vorstellungen; ist die regelmäßige Begleitung und Folge derselben, subjectiv betrach-

trachtet. Ihr Grund iſt die reine Einbildungskraft. ſ. Crit. 112 — 116. der erſten Ausg.

Atom

(Crit. 470. M. N. 100. 101.) iſt ein einfaches phyſiſch untheilbares Element des Zuſammengeſetzten der Materie. So wird das Einfache in der zweyten Antinomie betrachtet. Die denkbaren Theile eines Atomus hängen mit einer Kraft zuſammen, die durch keine in der Natur befindliche bewegende Kraft überwältigt werden kann. Ein Atom mit ſpecifiſch beſtimmter Figur heißt ein erſtes Cörperchen. Die Demokrit-Carteſianiſche Erklärung des ſpecifiſchen Unterſchiedes der Cörper aus den Atomen und erſten Cörperchen heißt mechaniſche Naturphiloſophie, Atomiſtik, Corpuscularphiloſophie, im Gegenſatz der dynamiſchen Naturphiloſophie, welche dieſe ſpecifiſche Verſchiedenheit von urſprünglich bewegenden Kräften der Anziehung und der Zurückſtoſſung ableitet. Das Einfache außer der Beziehung auf das Zuſammengeſetzte, mit Vorſtellungskraft begabt, heißt (Crit. 322) Monas.

Attraction

ſ. Anziehungskraft.

Aufklärung

(Berliner Monatsſchrift. October. 1786. S. 329. ff.)

ist die Maxime, jederzeit selbst zu denken d. h. den obersten Probierstein der Wahrheit in sich selbst, in seiner eignen Vernunft zu suchen; Consequenz im Urtheil, durchgängige Befolgung derselben Grundsätze und Regeln.

Augenblick

s. Zeit.

Ausdehnung, Extension

1) im weitläuftigsten Sinne (Cochius über die Analogie unter der Ausdehnung und Dauer, in Hißmanns Magazin IV. 153 ff.) ist Vorstellung eines Ganzen vermittelst seiner continuirlichen Theile. Wenn diese gleichzeitig sind, ist es Raum; wenn sie auf einander folgen, Zeit. Nach diesem Sprachgebrauch heißt (Crit. 203.) eine jede Größe extensiv, die durch successive Verknüpfung der Zeit- oder Raumtheile vorgestellt, wo die Vorstellung des Ganzen durch die Vorstellung der Theile möglich wird, und die protensive Größe, d. h. die in der Zeit, ist eine Gattung derselben. In dieser weitläuftigen Bedeutung wird die Mathematik des Ausgedehnten (matheſis extenſorum) genommen.

2) das Außer- und Nebeneinander seyn. Dieses wird betrachtet

a) mit Empfindung verbunden; als etwas das wirklich außer und nebeneinander ist. Dieses

Aus-

Ausgedehnte heißt Cörper, äußere Erscheinung, Materie, erfüllter Raum.

b) ohne diese, der bloßen Möglichkeit nach, in abstracto: leerer, absoluter Raum.

Ausdehnung ist

α) entweder eine Grundeigenschaft der Materie, die ihr an sich selbst zukommt; nach Descartes (Princip. Philos. I. §. 69. II. §. 1. ff.) und Locke (Versuch. 2 B. 8. H. §. 9. 15 u. 23 H. §. 25).

β) oder ein verworrener Schein einfacher außer einander befindlicher Substanzen — nach Leibnitz, Wolf (Psychol. rat. §. 103.) Cochius (in oben angezeigter Abh.) und Platner (Aphor. I. §. 903. der zweyten Ausg.). Allein bey allen Versuchen diesen Schein zu entwirren bleibt entweder der Hauptbegriff des Außereinanderseyns selbst noch übrig, oder man muß alle Anschauung wegphilosophiren.

γ) oder Form der äußern Sinnlichkeit, nothwendige Bedingung, unter welcher wir etwas Aeusseres anschauen; nach Kant (s. dessen Aesthetik). Das Außereinanderseyn ist nämlich eine einfache Vorstellung, die sich weder in Merkmale weiter auflösen, noch von der Vorstellung irgend eines äußern Gegenstandes absondern läßt, also kein Begriff, wodurch der Verstand

etwas denkt, noch eine bloß empirische Vorstellung, noch etwas an sich. Ausgedehnte Wesen giebts also nur für den Menschen, sofern er sinnlich anschaut, nicht an sich selbst. Der erfüllte Raum ist zwar der Erkenntnißgrund des leeren den wir davon abstrahiren; dieser hingegen, als Grundanlage der Sinnlichkeit ist der Realgrund des erstern, weil wir nur wegen des Raumes in uns Dinge außer uns wahrnehmen.

Ausdehnungskraft

extensive Kraft, ursprüngliche Elasticität (M. N. 36. ff. 71. 94) ist die Kraft eines ausgedehnten Dinges, vermöge der Zurückstoßung aller seiner Theile. S. Elasticität.

Ausführlichkeit eines Begriffes

(Crit. 753) ist Klarheit und Zulänglichkeit der Merkmale; eine Forderung der eigentlichen Definition. Bey analytischen Definitionen ist es immerzweifelhaft, ob sie vollständig sind oder nicht.

Ausser mir

(Prol. 49. Crit. 38.) bedeutet eigentlich: in einem andern Orte des Raumes, als darinnen ich mich befinde, und nicht bloß, von mir verschieden; überhaupt alles, was zu unserm äußern Sinn gehört,

was im Raume ist. Wegen der Natur unsrer Sinnlichkeit können wir das, was von uns verschieden ist, uns nicht anders, als zugleich in einem andern Raumtheile anschauend vorstellen, daher auch diese beiden Vorstellungen in den Ausdrücken aller menschlichen Sprachen zusammenfließen, weil ihre Bildung der spätern aber doch gegründetern Unterscheidung des Verschiedenseyns und des Außerhalbseyns zuvorgekommen ist. Es gehört keine geringe Uebung des Absonderungsvermögens dazu, um sich dieses Unterschiedes deutlich bewußt zu werden. Es giebt Dinge außer mir (praeter) d. h. solche die von mir verschieden, die nicht ich selbst sind. Diesen Satz kann Kant in einer Bedeutung zugeben, worinn er nicht einräumen würde, daß es Dinge außer mir d. h. in einem andern Orte des Raumes gebe. Jenes läßt er von Dingen an sich selbst, dieses nur von Erscheinungen gelten. Das außer mir seyn kann man sich denken

1) empirisch, als etwas, das ich außer mir anschaue, zufolge der Form meines äußern Sinnes.

2) transscendental; als etwas, das nicht von meiner sinnlichen Vorstellungsart abhängt, sondern an und für sich selbst außer mir existirte. S. Aeusserer Gegenstand.

Ausserhalb der Welt

der Sinnenwelt, ens extramundanum (Crit. 479. 589) bedeutet 1) über-

1) überhaupt: etwas außerhalb dem Inbegriff aller uns möglichen Anschauungen und Erfahrungen

2) näher bestimmt:

a) etwas außerhalb dem erfüllten Raum und der erfüllten Zeit, leerer Raum und leere Zeit. Dieser Begriff ist widersprechend; denn R. und Z. als Formen der empirischen Anschauung können nur da seyn, wo für uns etwas wahrzunehmen ist, und haben außerhalb dem Gebiete der Erscheinungen keine denkbare Bedeutung.

b) etwas, was sich nicht sinnlich anschauen läßt, was nicht in R. und Z. existirt, nicht zur Sinnenwelt gehört, z. B. abs. Freyheit, abs. Nothwendigkeit. Dieser Begriff ist zwar nicht widersprechend, aber für uns theoretisch leer, weil wir nur durch Anschauung Dinge erkennen, und doch nur sinnlich anschauen können, gleichwohl aber die Bedingungen dieser möglichen Anschauung durch diesen Begriff aufgehoben werden. Zum bloßen Denken behalten wir das Außersinnliche übrig, auch zur practischen Voraussetzung.

Automaton

(C. p. 173. 174. 181.), Maschine im allgemeinsten Sinne ist ein Wesen, dessen Wirkungen in der Zeit,

nach

nach den nothwendigen Gesetzen der Causalität in bestimmter Ordnung erfolgen.

1) materielles Automaton; wenn die Bestimmungsgründe der Wirkungen blos körperlich, also Bewegungen sind z. B. eine Uhr, ein Bratenwender.

2) geistiges (automaton spirituale); wenn die nothwendig bestimmenden Ursachen — sinnlich oder vernünftig gedachte — Vorstellungen sind; wie nach dem Leibnitzischen System der Mensch und jeder endliche Geist.

Autonomie

(Grundleg. 73. ff. 87. 95. 99. E. p. 58. 74. 156.) eigne Gesetzgebung des Willens ist diejenige Beschaffenheit des vernünftigen Willens, wodurch er sich selbst Gesetz ist, sich selbst bestimmt, ohne Einfluß der Neigungen; Unabhängigkeit des Willens von aller Materie desselben d. h. von sinnlichen Begehrungen und ihren Objecten; Abhängigkeit des vernünftigen Willens lediglich von sich selbst d. h. von der Form der Vernunft. Sie ist eine practisch nothwendige Idee, um die Möglichkeit eines unbedingten Imperativs und einer von allem fremden Interesse unabhängigen Güte (Sittlichkeit) der Handlungen dadurch zu denken. Sie enthält nur die Form, aber kein Object eines vernünftigen Willens und setzt practische Freyheit und eben dadurch auch transscendentale Freyheit voraus. Ein Gesetz, das

der

der vernünftige Wille sich selbst giebt, muß, weil es aus der Vernunft selbst fließt, für alle vernünftige Wesen gelten und allen sinnlich afficirten vernünftigen Wesen gebieten. da hingegen Heteronomie, fremde Gesetzgebung, wo etwas anderes, als Vernunft, z. B. eine Neigung den Willen bestimmt, so verschiedene hypothetische Imperationen erzeugt, als es Naturursachen, Neigungen ꝛc. geben kann. Frey, automatisch und sittlichgut handeln, sind Synonimen. Auch bey einem autonomischen Willen eines sinnlichen Wesens müssen sinnliche Begehrungen vorhanden seyn, aber sie dürfen nicht als Gründe den Willen bestimmen, der vielmehr lediglich durch die Vernunft selbst bestimmt werden muß, sondern nur als Materialien des Willens, welche durch das sittliche Gesetz bestimmt, demselben untergeordnet werden. Wenn ich z. B. die Glückseligkeit anderer Menschen befördere, weil ihr Wohlseyn für mich, als ein sympathetisches Wesen, Bedürfniß ist, so wird der Wille durch das Object bestimmt (Heteronomie); wenn ich aber eben dieses deswegen thue, weil die Form der Vernunft den selbstliebigen Neigungen die Form der Allgemeinheit giebt, und sie auf alle vernünftige Wesen ausdehnt, so handle ich autonomisch und sittlich.

Axiom

(Crit. 760. ff. Prol. §. 6—13.) ist ein synthetischer Grundsatz a priori, welcher unmittelbare d. i. aus

schaus

schauende Gewißheit hat — folglich aus der reinen Anschauung gezogen ist, und nicht einmal einer Untersuchung d. i. einer Aufmerksamkeit auf die Gründe seiner Wahrheit bedarf, und von dessen Wahrheit sich sogar kein näheres Merkmal anzeigen läßt, als das er selbst ausdrückte. Es kann von jedem Menschen eingesehen und von niemanden, der es versteht, angefochten werden. Die objective Gültigkeit hat ein Axiom in der Erfahrung und ihren Gegenständen, weil es die Bedingung ihrer Möglichkeit ausdrückt; denn keine Erfahrung und kein Gegenstand derselben, keine Erscheinung kann der ursprünglichen Natur des sinnlichen Erkenntnißvermögens widersprechen, worinnen die Erfahrung entsteht. Nur die Mathematik hat eigentliche Axiome, vermittelst der Anschauung a priori z. B. zwey gerade Linien schließen keinen Raum ein; die Hypothenuse eines Triangels ist größer, als jede der beiden andern Seiten. Die Philosophie hat eigentlich keine, ob sie gleich die Möglichkeit aller mathematischen Axiomen entwickelt. S. (Fülleborn.s) Abh. über die Axiome in Hrn. Prof. Cäsar's Denkwürdigkeiten aus der philosophischen Welt. 4ter Band (Lpzg. 1787) S. 85 — 102.

B.

Bedeutung

Sinn eines Begriffes oder Grundsatzes ist die Beziehung desselben auf Gegenstände, also einerlei mit der sogenannten Objectivität, objectiven Realität und Gültigkeit. Crit. 185.

1. **Eine Vorstellung kann auf zweifache Art Bedeutung erhalten:**

1) theoretische Bedeutung, um einen Gegenstand dadurch seiner Beschaffenheit nach zu erkennen. Diese hängt von der empirischen sinnlichen Anschauung ab, die man einem reinen Begriffe oder Grundsatz unterlegt z. B. dem reinen Begriffe von einer Substanz konnte man etwas Beharrliches in der äussern Erscheinung unterlegen. Ein Begriff oder Urtheil ohne diese Bedeutung heißt theoretisch leer z. B. die Begriffe von transscendentaler Freyheit, von einem absolut nothwendigen Wesen u. a. denen man keine sinnliche, und also überall gar keine wirkliche Anschauung unterlegen kann, sind für die bloße Theorie und Speculation leere, bedeutungslose Begriffe. Das Urtheil: „ich als Ding an sich selbst bin nicht Materie" ist leer, weil ich von mir als Ding an sich keine anschauende Vorstellung, sondern bloß einen formellen Begriff habe (Crit. 367.). Alle Vorstellungen a priori, reine Anschauungen

gen sowohl als reine Verstandesbegriffe bekommen ihre Bedeutung durch empirische Anschauung und Erfahrung, wodurch ihnen Gegenstände gegeben werden. Ideen, denen keine Erfahrung und Anschauung entsprechen kann, sind daher in theoretischer Absicht nur leere Formen zu Begriffen, und eben diese Bewandniß hat es mit den reinen Vernunftgrundsätzen. Crit. 194. ff.

2) practische Bedeutung hat ein Begriff, sofern er zur Bestimmung des Willens zu moralisch guten Handlungen dienet. Diese Art von Bedeutung kann auch ein theoretisch leerer Begriff haben z. B. die Idee von Freyheit läßt sich zwar durch keine Anschauung realisiren, liegt aber doch als Bedingung und Bestimmungsgrund unsern sittlichen Handlungen zum Grunde; die Idee von Gott hat keinen sinnlich anzuschauenden Gegenstand, aber doch practische Bedeutung, weil ihr Gegenstand von der practischen Vernunft bey ihren Forderungen an sinnliche Wesen durchaus als real vorausgesetzt wird. C. p. 86. 97. 240.

Bedingung.

Requisit, Grund heißt dasjenige, was man voraussetzen muß, um etwas anderes zu verstehen oder zu begreifen. Was eine Bedingung voraussetzt, heißt bedingt. In dem Begriffe des Bedingten liegt analytisch der Begriff einer Bedingung; synthetisch ver-

hindert die Vernunft auch den Begriff des Unbedingten, damit d. i. einer Bedingung ohne Bedingung, eines Grundes, der nicht selbst durch etwas anderes begründet ist. Die Bedingung bezieht sich

1) entweder auf das Daseyn einer Sache und heißt *ratio essendi*, Realbedingung z. B. Freyheit in die Realbedingung von dem sittlichen Gesetze d. h. das letztere würde ohne Freyheit nicht in uns anzutreffen seyn.

2) oder auf das Bewußtseyn von derselben. Damit wird sie Erkenntnißgrund, *ratio cognoscendi* genennet, z. B. das moralische Gesetz ist die Bedingung, unter welcher wir uns der Freyheit bewußt werden. S. p. 5.

Die Begriffe von dem Bedingten und seiner Bedingung gehören dem Verstande an; der Begriff vom Unbedingten ist Vernunftidee. Für die speculative Vernunft giebt es drey Arten das Bedingte, die Bedingungen und das Unbedingte zu denken.

1) in Ansehung der Inhärenz. Hier ist das Subject Bedingung der Prädicate, und ein letztes absolutes Subject die unbedingte Bedingung aller Attributen.

2) in Ansehung der Dependenz. Die Ursache ist Bedingung des Wirkung, als des Bedingten, und eine abs. freye Ursache ist hier das Unbedingte.

3) in Absicht auf Concurrenz machen die Theile die Bedingungen des Ganzen aus, und ihre Collectivität in Einem Begriff gedacht das Unbedingte. Crit. 393.

Diese unbedingte Bedingung heißt

a) sinnlich, wenn sie zur Sinnenwelt gehören soll z. B. erster Anfang oder Gränze der Welt.

b) intelligibel, blos durch den reinen Verstand denkbar, wenn sie außer dem Inbegriffe der Erscheinungen liegt z. B. die Freyheit eines Dinges an sich als unbedingte Bedingung der Handlungen in der Erscheinung. Crit. 558 f.

In der practischen Philosophie heißt dasjenige

1) practisch bedingt, was durch natürliche Neigungen und Bedürfnisse bestimmt wird z. B. die Imperativen der Glückseligkeit gelten nur unter der Bedingung, daß jemand Neigung für etwas, Trieb zu etwas, ein Bedürfniß gewisser Art empfindet, außerdem nicht.

2) practisch unbedingt, was lediglich von der Vernunft selbst d. h. von dem sittlichen Gesetze abhängt. z. B. reine uneigennützige Redlichkeit, Treue, Gemeinnützigkeit. S. p. 52. 194.

Bedürfniß

1) überhaupt, eine practische in dem Begehrungsvermögen gegründete, subjective Nothwendigkeit.

2) insbesondre, nach Verschiedenheit desjenigen, worauf sich diese Nothwendigkeit gründet:

a) Bedürfnisse der Neigung, die lediglich in den Trieben der Sinnlichkeit gegründet sind; Abhängigkeit des Wohlseyns und der Zufriedenheit eines sinnlichen Wesens von dem Besitze und Genusse gewisser Dinge außer ihm z. B. der Nahrungsmittel, des Zeitvertreibes.

b) Bedürfniß der reinen Vernunft ist alles dasjenige, was zu Erreichung der Absichten der Vernunft nothwendig ist.

α) der speculativen Vernunft. Diese sind nothwendige speculative Probleme, welche uns durch die Natur unsrer Vernunft vorgelegt sind, und in deren Auflösung sich ihr Vermögen vollständig äußern würde. So ist es z. B. ein speculatives Vernunftbedürfniß, eine Gottheit als Ursache der physischen Welt vorauszusetzen, um das Daseyn, die Ordnung und Zweckmäßigkeit der letztern daraus zu erklären.

β) der practischen Vernunft; dasjenige, was nothwendig als objectiv vorausgesetzt wird, um dem sittlichen Vernunftgesetze subjectiven Effect zu verschaffen. Z. B. um als sinnliche Wesen sittlich gut handeln zu können, muß ich eine, meinem sittlichen

chen Wohlverhalten angemessene Glückseligkeit hoffen, muß ich Unsterblichkeit der Seele und Daseyn Gottes voraussetzen.

Die Bedürfnisse der Neigung sind bloß subjective Gründe, etwas zu wünschen, die Vernunft setzt aber ganz und gar nicht Existenz ihrer Gegenstände voraus. Die Bedürfnisse der Speculation sind nur hypothetisch; denn es ist kein Gesetz vorhanden, nach welchem der Vernunftgebrauch in der Speculation vollendet werden müßte; die Absichten der speculativen Vernunft sind nur beliebig, wir können die Existenz des Bedingten ohne Kenntniß seiner unbedingten Bedingung hinlänglich erkennen, wir finden in dem Bedingten einen unerschöpflichen Stoff zu Nachforschungen, ohne daß wir zum Unbedingten gelangen müßten, und es ist kein Gebot da, alles vollständig erklären und durch seine letzten Gründe begreifen zu müssen. Die practischen Bedürfnisse hingegen sind gesetzlich, schlechterdingsnothwendig, weil wir den Gegenstand desjenigen als wirklich annehmen müssen, was wir als die einzige Bedingung kennen, unter deren Voraussetzung dasjenige geschehen kann, was nach dem reinen Sittengesetze schlechterdings geschehen soll. Es ist eben so wenig unserem Belieben überlassen, ob wir Unsterblichkeit und Gottheit glauben wollen, als es in unserer beliebigen Wahl steht, ob wir dem Moralgesetze uns unterwerfen oder entziehen wollen. Die Er-

kenntniß, welche sich auf ein solches Bedürfniß der reinen practischen Vernunft gründet, heißt ein Postulat der reinen practischen Vernunft, Bedürfnißglaube, reiner Vernunftglaube ꝛc. C. p. 6. 226. 253. 257 — 259.

Begebenheit ist.

Etwas, das geschiehet, zu seyn anhebt; ein Daseyn, vor welchem eine Zeit vorhergeht; eine Zeitfolge der Erscheinungen, sofern sie objectiv gedacht wird. Die bloß subjective Folge der Wahrnehmung ist keine Begebenheit, weil letztere sich auf ein Object beziehen muß. Als Begebenheit wird eine Succession vorgestellt, durch Anwendung des Begriffes von Caussalität, welcher die Zeitfolge als nothwendig bestimmt. Dieser Begriff von einer Ursache d. h. von etwas reellen, das der Zeit nach vorhergeht, liegt aber nicht analytisch in dem Begriffe von einer Begebenheit, sondern wird erst synthetisch hinzugedacht.

S. Crit. 13. 231. ff. 472. 816. Prol. §. 25.

Begehrungsvermögen.

1) überhaupt (C. p. 16. 29. 102.), Wille im allgemeinsten Sinne, ist das Vermögen eines lebendigen Wesens, durch seine Vorstellungen Ursache von der Wirklichkeit ihres Gegenstandes zu seyn, oder doch sich selbst zur Bewirkung desselben zu bestim-

men

men — wenn auch das physische Vermögen zur wirklichen Hervorbringung des begehrten Objects nicht hinreichte. Z. B. Wer sich das große Loos in der Lotterie wünscht, wer dasselbe begehrt, der setzt hinein, befragt auch Befinden Traumbücher u. s. f. um den Gegenstand dieses Wunsches wirklich zu machen. Thut er dies nicht, so liegt es entweder an dem physischen Unvermögen, oder an entgegengesetzten Begehrungen.

Man unterscheidet darinn zweyerley:

a) die Materie oder das Object des Begehrungsvermögens d. i. den Gegenstand, welcher begehrt oder verabscheuet wird, die Vorstellung des Angenehmen oder des Unangenehmen. C. p. 38. 45. 131.

b) die Form d. i. die Art und Weise des Begehrens, welche von dem Begehrungsvermögen selbst bestimmt wird. Z. B. ob man blos sinnlich, oder vernünftig etwas begehrt.

2) insbesondere:

a) reinsinnliches Begehrungsvermögen; welches lediglich durch einzelne sinnliche Eindrücke des Angenehmen und Unangenehmen auf den innern Sinn, ohne allen Einfluß des Verstandes oder der Vernunft, bestimmt wird z. B. bey den Thieren.

b) vernünftiges Begehrungsvermögen; worauf die Vernunft Einfluß hat; welches durch die Vorstellung von Regeln, Zwecken bestimmt wird; wo das Mannigfaltige des Begehrens und des Begehrten Einheit hat. — Willer E. p. 96.

α) sinnlicher, empirischer, pathologisch bestimmbarer Wille, unteres Begehrungsvermögen; wo die Vernunft im allgemeinen Sinne oder vielmehr nur der Verstand die vorhandenen und gegebenen sinnlichen Begehrungen ordnet, und dem Mannigfaltigen derselben Einheit verschaft. Hier wird immer ein Gefühl des innern Sinnes von Lust oder Unlust als nächster Bestimmungsgrund vorausgesetzt. Z. B. wenn ich um meiner Glückseligkeit willen d. h. um das System aller meiner Neigungen möglichst zu befriedigen, etwas thue oder unterlasse, so äußert sich sinnlicher Wille. Wenn es auch feinere intellectuelle d. h. solche Freuden sind, um deren willen ich handle, die von dem Gebrauche des höhern Erkenntnißvermögen abhängen z. B. das Vergnügen an der Lectüre eines tiefgedachten Buches oder an wichtigen Entdeckungen, scharfsinnigen Bemerkungen u. dergl. so gehören sie doch als Gefühle zur Sinnlichkeit und zum sinnlich afficirten Willensvermögen. E. p. 41. ff.

β) rei-

β) reiner Wille, reine practische Vernunft, oberes Begehrungsvermögen — welches lediglich durch die reine nichtsinnliche Vorstellung von nothwendigen Regeln d. i. Gesetzen ohne ein vorausgehendes Gefühl des Vergnügens oder Mißvergnügens bestimmt wird, also durchaus von der Vernunft abhängt; wo lediglich die Form der Vernunftmäßigkeit in den Maximen des Willens wirksam ist und die Materie selbst durch die Form bestimmt wird z. B. wenn ich etwas lediglich um der Idee von Moralität willen thue, ohne alle Absicht, irgend eine meiner sinnlichen Neigungen dadurch zu befriedigen. C. p. 41. ff. S. Wille.

Begreifen

ist ein Vernunftgeschäfte, so wie Verstehen d. h. das Denken eines Objectes (Crit. 106) ein Werk des Verstandes ist. Man begreift etwas, wenn man die Bedingung desselben kennet, seine Existenz wenigstens comparativ a priori einsieht. Vollständig begreift man etwas, wenn man es schlechterdings a priori einsieht, d. i. wenn man die unbedingte Bedingung desselben erkennet. Z. B. man begreift eine Kraft, wenn man sie von einer andern ableiten kann; man begreift sie vollständig, wenn man die Grundkraft derselben kennt. Crit. 289. 367. 613.

Alle Begriffe und Maximen der Vernunft beziehen sich auf das Begreifen; oft muß man sich aber damit begnügen, nur die Unbegreiflichkeit des Unbedingten zu begreifen (Grundkraft). z. B. die Unbegreiflichkeit einer Grundkraft. M. A. 61.

Begriff

1) im weitesten Sinne = jede Aeußerung der Thätigkeit des Vorstellungsvermögens, wodurch ein Mannigfaltiges Einheit bekommt. In diesem Sinne ist jede eigentliche Vorstellung auch die des Thieres, ein Begriff, weil sie ein Mannigfaltiges befaßt.

2) im bestimmtern Sinne, discursiver Begriff, conceptus ist eine allgemeine, von mehrern Anschauungen abgezogene Vorstellung, und steht der einzelnen Vorstellung oder der Anschauung entgegen. Er bezieht sich nicht unmittelbar auf ein Object, sondern nur vermittelst der Vorstellung eines Merkmals das unendlich vielen Dingen, deren Vorstellung er unter (nicht in) sich begreift, gemein seyn kann. Er ist mithin Vorstellung von einer Vorstellung (Anschauung oder selbst Begriffe) des Objects. Die Abstammung des Wortes Begriff von begreifen erinnert daran daß er mehrere Vorstellungen mehrerer Objecte unter sich begreift und enthält. Crit. 39. f. 93. 377. Beyspiele von Begriffen sind die Vorstellungen einer Eigenschaft, eines Verhältnisses, einer Beschaffenheit u. s. w. Eine Rose überhaupt

vorgestellt, ist Begriff, ein Individuum derselben ist Anschauung. Mehrere Characterе, wodurch Begriffe von Anschauungen zu unterscheiden sind s. in der Rubrik: Anschauung.

Eintheilung der Begriffe

A) Empirischer, sensitiver Begriff, welcher Merkmale enthält, die sich äußerlich oder innerlich empfinden lassen; der von äußern oder innern Empfindungen abgezogen worden und sich auf empirische Anschauung gründet z. B. der Begriff von einem Cörper, von Materie, Vergnügen überhaupt. Ein solcher Begriff ist veränderlich, weil man an dem Gegenstande neue Merkmale entdecken kann. Die Realität und die Befugniß des Gebrauchs dieser Begriffe beruhet auf der Erfahrung. Crit. 267. 755. ff. 311.

B) Gemischter Begriff, der zwar zum Theil a priori entspringt, zugleich aber auch empirische Merkmale enthält z. B. der Begriff von Pflicht, wo der reine Begriff von Sittlichkeit durch den empirischen Zusatz von Lust, Unlust, Begierden und Neigungen seine Reinheit verliert. Crit. 28.

C) Reiner Begriff, der nichts empfindbares enthält, und der gar nicht von der Erfahrung erborgt ist, aber dennoch als Bedingung derselben a priori zu ihr gehört und sein Object darinnen antrift. Die subjective Realität der reinen Begriffe gründet sich

auf

auf die Natur der reinen Vernunft im weitläuftigsten Sinne oder des Erkenntnißvermögens überhaupt, und muß hieraus deducirt werden; die objective Realität beruht auf empirischen Anschauungen, worauf sich dieselben beziehen. Crit. 267.

1) rein sinnlicher, sensitiver, mathematischer Begriff; dessen Gegenstand sich in der reinen Anschauung a priori darstellen läßt z. B. der Begriff von einem Triangel; ingleichen der Begriff von Rechts und Links, der sich sinnlich darstellen, aber nicht durch allgemeine Merkmale deutlich machen läßt (M. A. 8. Vrol.). Die Gegenstände dieser Begriffe hängen, sofern sie diesen Begriffen entsprechen, von der subjectiven Beschaffenheit der Sinnlichkeit ab und werden also nicht vor der Erkenntniß sondern durch die Erkenntniß selbst gegeben, und die Begriffe passen nur deswegen auf die wirkliche Welt, weil diese für uns nicht anders vorhanden seyn kann, als sofern sie vorgestellt wird, diese Vorstellung aber dem a priori erkennbaren Vorstellungsvermögen angemessen seyn muß Crit. 180. 757.

2) Reiner Verstandesbegriff im weitläuftigen Verstande, Notion (Crit. 140. 311. ff. Herz Betrachtungen S. 42. reiner Vernunftbegriff, intellectueller Begriff, der weder empirisches noch auch reine Anschauungen, sondern blos die Form des Denkens d. i. die Verrichtung (Function) des Verstan-

ſtandes enthält, wodurch dieſer dem Mannigfaltigen, welches die Einbildungskraft zuſammen gereihet und verknüpft hat, Einheit und nothwendigen Zuſammenhang giebt z. B. der Begriff von Cauſalität. Ihrer nächſten Beſtimmung nach beziehen ſich ſolche Begriffe auf die reinen Anſchauungen des Raumes und der Zeit, ſo wie die reine Einbildungskraft dieſe in Verbindung ihrer Theilvorſtellungen darſtellt, obgleich in den Begriffen ſelbſt ihrer Form nach nur Beziehung auf Gegenſtände überhaupt, nicht gerade auf ſinnliche gedacht wird.

Dieſe reinen Verſtandesbegriffe bekommen wieder beſondre Benennungen, wenn man auf ihren verſchiedenen Urſprung und möglichen Gebrauch ſieht.

a) dem Urſprunge nach ſind ſie

« urſprüngliche, Grundbegriffe, Stammbegriffe, Elementarbegriffe Prädicamente des reinen Verſtandes, reflectirte Begriffe, Categorien, reine Verſtandesbegriffe in engerer Bedeutung d. i. urſprüngliche reine Begriffe der Syntheſis, Formen, Modificationen, Functionen des Verſtandes, wodurch er einen Gegenſtand denkt, d. h. ſein Urtheilsvermögen an ihm beſchäftigt, dem durch die Sinne in der Anſchauung gegebenen und durch die Einbildungskraft verknüpften mannigfaltigen Einheit des Bewußtſeyns giebt und auf dieſe Art aus Anſchauungen Erkenntniſſe

niſſe macht; Vorſtellungen einer Art und Weiſe, einen Gegenſtand zu denken; Formen der Urtheile, im Begriffe von der Synthesis der Anſchauungen verwandelt; Begriffe von einem Gegenſtande überhaupt, wodurch deſſen Anſchauungen in Anſehung einer der logiſchen Functionen zu Urtheilen (z. B. Subject, Prädicat, Grund, Folge zu ſeyn) als beſtimmt angeſehen wird. Z. B. durch die Categorie der Subſtanz wenn ich den Begriff eines Cörpers darunter bringe, wird es beſtimmt, daß ſeine empiriſche Anſchauung in der Erfahrung immer als Subject in einem categoriſchen Urtheile betrachtet werden müſſe; durch den Begriff von Urſache und Wirkung, wenn er auf eine Folge von Erſcheinungen (a. b.) bezogen wird, wird es beſtimmt, daß in einem hypothetiſchen Urtheile a jedesmal als Bedingung und b als Bedingtes gedacht werden müſſe. S. Crit. 102. 128. 143. 304. 378. Prol. 85. ff. 117—124. die vollſtändige Tafel der Categorien ſ. Crit. 106. Prol. 86.

β) Abgeleitete, ſubalterne Verſtandesbegriffe, Prädicabilien des reinen Verſtandes (Crit. 107 ff. Prol. 129) entſtehen

αα) durch Verknüpfung mehrerer Categorien unter ſich ſelbſt z. B. die Begriffe

„Hand-

„Handlung, Leiden, Kraft" sind abgeleitet von der Categorie der Caussalität: Widerstand von dem Begriffe die Gemeinschaft; Veränderungen, Entstehen, Vergehen von der Categorie der Modalität.

ββ) durch Beziehung derselben auf die modos der reinen Anschauung — Schemate der Categorien. Crit. 176. ff.

γγ) oder auf Empfindung überhaupt

δδ) durch Erhebung der Categorien bis zur höchsten Einheit zum Absoluten — Ideen (Crit. 378. Prol. 129) oder reine Vernunftbegriffe, geschlossene Begriffe, Formen der Vernunftschlüsse, auf die synthetische Einheit der Anschauungen angewandt. Endlich

εε) durch logische Vergleichung dieser Vorstellungen und der Vorstellungen des Raumes und der Zeit unter sich selbst — Reflexionsbegriffe, Vergleichungsbegriffe. Crit. 316. ff. Prol. 123. f. Reflexion.

b) in Absicht auf die Bedeutung, Gültigkeit und den Gebrauch sind einige dieser Begriffe

α) Erfahrungsbegriffe, Naturbegriffe (Crit. 396. Prol. 125.) d. h. Formen zu Begriffen, denen

denen ſich Materie in der Anſchauung und dadurch wirkliche Objecte geben laſſen, die man alſo in einer möglichen Erfahrung (Natur) zeigen und anſchaulich machen kann. Von dieſer Art ſind die Categorien, welche insgeſammt ihre Anſchauung und Gegenſtände in der Sinnenwelt haben. Crit. 595. Grundl. 114.

β) transſcendente Begriffe (Crit. 396. Prol. 126), deren Formen ſo beſchaffen ſind, daß ihnen keine Materie in der Anſchauung und Erfahrung und kein Gegenſtand in der Sinnenwelt angemeſſen ſeyn kann, die alle Möglichkeit der Erfahrung überſteigen. Dergleichen ſind die Vernunftbegriffe oder Ideen, für welche man in der Sinnenwelt keinen entſprechenden Gegenſtand antrift. Einige derſelben beziehen ſich zwar allerdings auf Bedingungen der ſinnlichen Anſchauung, auf R. und Z., allein ſie heben alle Schranken der möglichen Erfahrung auf und können daher dennoch ihrem ganzen Inhalte gemäs weder in der Sinnenwelt (wegen ihrer allumfaſſenden Form), noch außerhalb derſelben (wegen des Bezugs auf etwas Sinnliches), alſo überall nicht realiſirt werden und ſind widerſprechend z. B. unbedingte Weltgröſſe nach R. und Z. Crit. 531. ff. Andere ſtehen

ben nicht mit ſich ſelbſt, ſondern nur mit den Bedingungen der ſinnlichen Anſchauung und Welt in Widerſpruch, und da ſie nichts Sinnliches zugleich ſetzen und aufheben, ſo ſind ſie analytiſch möglich, und, wofern es eine nichtſinnliche Anſchauung gäbe, ſo könnte dieſe auch Objecte für dieſe Begriffe enthalten, und ihnen objective Realität verſchaffen z. B. der Begriff von einer abſolut freyen Cauſſalität, von abſoluter Nothwendigkeit der Exiſtenz. Crit. 556. ff.

Allen dieſen Begriffen können wir uns durch Erfahrung nähern; ſie dienen daher als Regeln theils für die ſpeculative Vernunft, da wir z. B. keine ſinnlich erkannte Bedingung für die äußerſte annehmen dürfen (Crit. 536. 555.); theils für die practiſche Vernunft (Crit. 835.), da wir die Idee von Weisheit, von einem guten Willen ꝛc. zu realiſiren ſuchen ſollen. Ein Begriff der practiſchen Vernunft (C. p. 100) iſt überhaupt, die Vorſtellung eines Objectes, deſſen Exiſtenz durch eine eigene Handlung hervorzubringen wir wollen können — die phyſiſche Kraft mag übrigens hinreichend ſeyn oder nicht.

Eine Art von Ideen heißt Ideal (Crit. 595), wo nämlich der Gegenſtand als Individuum gedacht wird. S. Ideal.

Stufenleiter der Begriffe nach ihrer Anwendbarkeit auf Gegenstände:

1) Ein Begriff bezieht sich auf einen wirklichen Gegenstand der Erfahrung, er ist empirisch real z. B. der Begriff von der Sonne; oder

2) er beziehet sich als Form auf einen möglichen Gegenstand der Erfahrung; er ist real aber doch rein von Erfahrung z. B. der Begriff von einer Gemeinschaft, einer Ursache. Crit. 267.

3) er bezieht sich auf einen Gegenstand unsres vernünftigen Wollens d. h. er ist practisch real z. B. der Begriff von Freyheit.

4) er beziehet sich auf ein wichtiges Bedürfniß der speculativen Vernunft; man könnte ihn hypothetisch real nennen z. B. den Begriff von Gott, als dem Princip aller Welteinheit.

5) er bezieht sich auf ein Object, von welchem man weder Möglichkeit noch Unmöglichkeit erkennen kann, und welches als wirklich zu denken, weder ein practisches noch ein speculatives Vernunftbedürfniß vorhanden ist. Der Begriff ist problematisch z. B. der Begriff von einem Noumenon in positiver Bedeutung überhaupt, weil wir nicht wissen, ob es eine andere als sinnliche Anschauung gebe, wodurch wir ein solches Ding erkennen könnten. Crit. 310. 397. 624.

6) er

6) er hat weder in der Erfahrung noch in der Vernunft einigen Grund, sondern ist willkührlich erdichtet — usurpirter Begriff z. B. Glück, Schicksal.

7) er widerspricht der Natur der sinnlichen Anschauung d. h. er ist synthetisch unmöglich, z B. der Begriff von einer in zwey gerade Linien eingeschlossenen Figur, oder von etwas Unausgedehnten im Raume.

8) er widerspricht sich selbst innerlich in seinen Merkmalen d. h. er ist analytisch unmöglich z. B. der Begriff von einem vernunftlosen Menschen.

Angebohrne Begriffe s. Angebohren. Gränzbegriff s. Gränzbegriff. Leerer Begriff s. Leer.

Beharrlich

heißt dasjenige, was fortdauert d. h. eine Zeit hindurch existirt z. B. Ruhe ist eine beharrliche Gegenwart an demselben Orte. In einem beharrlichen Zustande seyn und „darinnen beharren" sind zwey verschiedene Begriffe. Z. B. ein Cörper, der aufsteigt und sogleich wieder niedersinkt, ist in dem Punkte, wo seine Richtung und Geschwindigkeit sich ändert, im beharrlichen Zustande an demselben Orte, aber er beharrt daselbst nicht. M. N. 10.

Beharrlichkeit

ist Daseyn zu aller Zeit, ohne Entstehen und Vergehen. Wenn wir uns auf diese Art das Daseyn der Erscheinungen vorstellen, so können wir sie unter dem reinen Verstandesbegriff der Substanz subsumiren. Crit. 183. 224 —232. Folgerungen hieraus für den Gebrauch dieses Begriffes überhaupt s. Crit. 300. und in der rationalen Seelenlehre insbesondere Crit. 399. ff. Prol. §. 47. M. N. 117.

Behaupten

heißt nothwendig, allgemeingültig, objectiv urtheilen. Es wird dazu erfordert, daß man etwas nicht blos meyne, oder mit noch so fester Ueberzeugung glaube, sondern es wisse aus Gründen, die sich allgemein mittheilen lassen, und deren Ueberzeugungskraft nicht von subjectiven Eigenschaften z. B. der moralischen Gesinnung abhängt. So kann man z. B. das Daseyn Gottes und ein künftiges Leben nicht behaupten, obgleich ein genugsamer Grund vorhanden ist, beides zu glauben. Crit. 849.

Bejahung

1) logische: betrift das Verhältniß eines Begriffes zu einem andern, welches durch einen bejahenden Satz ausgedrückt wird.

2) tran-

2) transſcendentale. Realität, Sachheit, Seyn; betrift den Inhalt der Gedanken. Eben ſo die Verneinung. Crit. 602.

Berührung

1) in mathematiſcher Bedeutung, iſt die gemeinſchaftliche Gränze zweyer Räume, die ſich weder innerhalb dem einen nach dem andern Raume befindet z. B. zwey ſich durchſchneidende Linien berühren ſich nicht, weil ihr gemeinſchaftlicher Punct zu einer jeden derſelben gehört. Aber Cirkel und gerade Linie, Cirkel und Cirkel berühren ſich in einem Puncte; Flächen in einer Linie; Cörper in Flächen.

2) in phyſiſcher Bedeutung: Wechſelwirkung der zurückſtoßenden Kräfte in der gemeinſchaftlichen Gränze zweyer Räume: unmittelbare Wirkung und Gegenwirkung der Undurchdringlichkeit. Sie unterſcheidet ſich von der Wirkung in die Ferne (actio in diſtans) d. h. von der Wirkung einer Materie auf die andere, ohne Vermittelung anderer zwiſchen inne liegender Materien, durch den leeren Raum z. B. bey der weſentlichen Attraction. Der Anfang der Berührung in der Annäherung einer Materie zur andern heißt Stoß; die Fortdauer derſelben Druck. M. N. 57. 59.

Beſtimmung

1) im Gegenſatz der Subſtanz; Accidenz (ſ. Accidenz) ein logiſches Prädicat eines Subjectes. Crit. 227.

2) ein reales Prädicat, das einen Begriff vergröſſert; Determination eines Dinges. Dergleichen iſt z. B. die Exiſtenz nicht. Crit 626. Kants Demonſtration des Daſeyns Gottes. S. 1—15.

Beſtimmungen eines Dinges ſind abſolut (Crit. 42.) wenn ſie eine Eigenſchaft; relativ wenn ſie ein Verhältniß des Dinges zu andern ausdrücken. Eigentlich geſprochen ſind alle Beſtimmungen der für uns erkennbaren Dinge nur relativ d. h. ſie beziehen ſich nur auf unſre Empfänglichkeit für ſinnliche Eindrücke. Man nennt ſie objectiv, wenn ſie einem Dinge an ſich zukommen, an einem Gegenſtande ſelbſt haften — dergleichen wir nicht kennen, weil alle Eigenſchaften der Dinge erſt durch unſre Sinnlichkeit modificirt werden, ehe ſie zu unſrer Kenntniß gelangen; ſubjectiv, wenn ſie nur in der Vorſtellungsart eines Gegenſtandes liegen, von dem vorſtellenden Subjecte, dem Gemüthe abhängen z. B. Raum, Zeit und alles, was mit dieſen Vorſtellungen zuſammenhängt. Gleichwohl kann eine ſolche Beſtimmung in andrer Rückſicht objectiv heißen, wenn man den Gegenſtand als Object der Vorſtellung eines ſolchen Subjectes, das ein ſolches Vorſtellungs

stellungsvermögen hat, bestimmt z. B. wenn man den Gegenstand Erfahrungsobject oder Erscheinung nennt. So ist z. B. Ausdehnung eine objective Bestimmung der äußern Erscheinungen d. h. aller Gegenstände, sofern, sie vermittelst des äußern Sinnes wahrgenommen werden; eine subjective, weil das Daseyn einer solchen Erscheinung selbst erst von dem Daseyn und der Natur des äußern Sinnes abhängt, mithin kein Daseyn eines Dinges an sich selbst ist.

Die Bestimmungsgründe unserer Handlungen (C. p. 133. 210.) heißen formal (Gesetz) sofern sie die Art und Weise bestimmen, wie wir ein Object behandeln; material (Maxime) sofern sie die Gegenstände bestimmen, worauf eine Handlung gerichtet ist; objectiv (Gesetz) sofern sie von reinen Vernunftbegriffen abhängen; subjectiv (Triebfeder), sofern sie die Sinnlichkeit afficiren; practisch, sofern der letzte Grund, der den Willen hervorbringt, eine reine Vernunftidee ist; ästhetisch, wenn die letzten Gründe des Wollens in gewissen sinnlichen Gefühlen angetroffen werdrn z. B. das reine Sittengesetz ist der formale Bestimmungsgrund der moralischen Handlungen; von ihm hangt es auch ab, was Gut und Böse d. i. Gegenstand des sittlichen Begehrens und Verabscheuens sey; es ist also auch Bestimmungsgrund der Materie, und weil es die Form der praktischen Vernunft selbst ist, objectiv. Das moralische Gefühl ist der subjective Grund eben

derſelben Handlungen, aber kein äſthetiſcher, weil dieſes Gefühl ſelbſt wieder von der Vernunft erzeugt wird.

Den logiſchen Grundſatz der Beſtimmbarkeit und den transſcendentalen der Beſtimmung ſ. Crit. 599.

Betrug

Täuſchung der Sinne iſt der Irrthum, da wir etwas Geſchloſſenes für unmittelbare Wahrnehmung halten. Es iſt kein Fehler der Sinne, ſondern des urtheilenden Verſtandes. Es giebt nicht nur einen Betrug des äußern Sinnes z. B. den optiſchen, ſondern auch eine Täuſchung des innern Sinnes z. B. wenn ein Fanatiker übernatürliche Einflüſſe zu empfinden glaubt, oder wenn man das Gefühl, welches auf eine ſittliche Handlung und Willensbeſtimmung nothwendig folgt, für die Urſache der Handlung ſelber anſieht. C. p. 210. Crit. 359. ſ. Schein, Erſcheinung.

Bewegung

1) überhaupt: Veränderung des Ortes (activ und paßiv) d. i. des Verhältniſſes zu andern Dingen im Raume. Crit. 48. M. N. 5 18 138. Sie iſt keine Eigenſchaft der Dinge an ſich ſelbſt, ſondern eine empiriſche Vorſtellung, die ſich auf Raum und Zeit beziehet und dieſen Vorſtellungen gemäs z. B. ſtätig ſeyn muß. S. M. Herz Betrachtungen. S. 40. ff.

Daher

Daher gründet sich auch die ganze allgemeine Bewegungslehre a priori auf die reinen Anschauungen des Raumes und der Zeit.

2) insbesondere:

a) mathematisch oder phoronomisch: Bewegung als Handlung des Subjects, Veränderung der äußern Verhältnisse eines Dinges zu einem gegebenen Raume, Beschreibung eines Raumes. Crit. 154. ff.

b) dynamisch: das Eindringen in einen Raum, Bewegung als Bestimmung eines Objects, Bewegung eines Dinges im Raume. M. N. 73. Mathematisch kann ein bloßer Punct, dynamisch nur ein Körper in Bewegung gedacht werden.

Eintheilung der Bewegung

1) in Ansehung des Raumes

a) absolute B. wenn sie auf einen nicht materiellen Raum bezogen, ohne alle Beziehung einer Materie auf eine andre gedacht wird. Sie ist theils unmöglich; weil der absolute Raum Nichts ist, theils kein Gegenstand möglicher Erfahrung, weil man sonst den absoluten Raum, der von aller empirischen Anschauung leer wäre, anschauen müßte. M. N. 15. 140. 147.

b) relative Bewegung: wenn die bewegte Materie im Verhältniß auf andre Materien betrachtet wird.

2) in Ansehung des Bewegten

a) eine innere z. B. eine Gährung M. N. 6.

b) eine äußere,

3) in Ansehung der Richtung ist (M. N. 6.) die Bewegung

a) drehend d. h. ohne daß der Mittelpunct des Körpers seinen Ort verändert z. B. die Bewegung der Erde um ihre Achse.

b) fortschreitend d. h. so daß der Mittelpunct des Körpers seinen Ort verändert

α) den Raum erweiternd, in sich selbst nicht zurück kehrend

αα) geradlinigt.

ββ) krummlinigt.

β) auf einen gegebenen Raum eingeschränkt, in sich selbst zurückkehrend

αα) circulirend; wenn der Körper eben denselben Raum immer in derselben Richtung zurücklegt. M. N. 7.

ββ) oscillirend, schwankend; die eben denselben Raum immer wechselsweise in entgegengesetzter Richtung zurücklegt, wie z. B. schwankende Penduln.

c) be-

c) bebend (Motus tremulus); reciprocirende Bewegung einer Materie, die dabey ihre Stelle im Ganzen nicht verändert z. B. die Schwingungen der Luft.

Der erste Beweger (το πρωτον κινουν ακινητον Aristot.), durch welchen die Alten die Entstehung der Weltbewegung erklärten, ist ein solches Wesen, welches Kant frey in transscendentalem Verstande nennt. Die Ursache einer Bewegung heißt (M. N. 33.) die bewegende Kraft. Die ganze metaphysische Körperlehre ist eine reine Bewegungslehre; die eigentliche Physik ist die angewandte Bewegungslehre. M. N. XX.

Bewegungsgrund

ist der objective Grund des Willens, sofern er durch Vernunft vorgestellt, den Willen bestimmt. Man unterscheidet ihn von der Triebfeder, als etwas Subjectiven z. B. einer Neigung, die zu einer Handlung antreibt Ein Beweggrund ist

1) rein, moralisch, wenn ihn die reine Vernunft selbst giebt a priori und wenn er daher für jedes vernünftige Wesen gilt z. B. der Beweggrund, gemeinnützig zu handeln, weil es vernünftig ist.

2) empirisch, wenn die Vernunft ihn von den Neigungen und Naturdingen a posteriori entlehnt z. B. der Beweggrund zur Gemeinnützigkeit im handeln,

deln, weil ſie Ehre, Achtung, Vergnügen bringt. Grundleg. Vorr. S. 10. 63.

Beweiſe

1) überhaupt: objective Erkenntnißgründe. Etwas beweiſen h. es aus objectiven Gründen hinreichend darthun. Crit. 262.

2) inſonderheit

a) empiriſche: aus wirklicher Erfahrung. Dieſe ſind nie apodictiſch, weil Induction und Analogie keine abſolute Allgemeinheit und Nothwendigkeit gewähren.

b) *a priori*: von wirklicher Erfahrung unabhängig.

α) dogmatiſche, discurſive, acroamatiſche d. i. Beweiſe aus bloßen Begriffen (Crit. 228. 263). Dieſe ſind apodictiſch, aber nur für analytiſche Sätze brauchbar. Durch ſie wird alſo keine neue Wahrheit gefunden, ſondern nur die bekannte vermittelſt der Begriffzergliederung aufgeklärt und erläutert.

β) transſcendentale Deductionen — entſtehen durch Beziehung eines Begriffes a priori auf die Möglichkeit der Erfahrungserkenntniß empiriſch gegebener Gegenſtände. So werden die reinen Verſtandsgrund-

grundſätze z. B. der Cauſſalität der Subſtanzialität ꝛc. bewieſen. Sie geben zwar apodictiſche, aber keine anſchauende Gewißheit do ſynthetiſchen Sätzen. Crit. 116. 765. 811.

γ) Demonſtrationen d. h. Beweiſe aus der Anſchauung, die ſich dem Begriffe gemäß a priori geben läßt. Sie verſchaffen ſynthetiſchen Sätzen nicht nur apodictiſche Gewißheit, ſondern auch Evidenz, laſſen ſich aber nur in der Mathematik anwenden, weil dieſe es mit der Größe zu thun hat, deren reine Anſchauung im Raume und in der Zeit ſich a priori darſtellen läßt. Crit. 767. ff. Ueber den Gebrauch directer und apagogiſcher Beweiſe, vergl. Crit. 817.

Endlich giebt es noch eine Art von Erkenntnißgründen, die man aber nur uneigentlich Beweiſe nennen kann. Sie ſind nichts als eine entwickelte Darſtellung der ſubjectiven, auf einem ſpeculativen oder practiſchen Intereſſe beruhenden z. B. moraliſchen Gründe ſich etwas auf eine gewiſſe Art und Weiſe zu denken. Von der Art ſind die von einigen ſo genannten moraliſchen Beweiſe, die Kant für das Daſeyn Gottes und für die Unſterblichkeit der Seele geführt hat.

Bewußtseyn

s. Apperception.

Beziehung auf einen Gegenstand

haben 1) für die Theorie

a) Anschauungen, wenn ihre Verknüpfung als nothwendig und regelmäßig gedacht wird z. B. wenn ich mir gewisse Anschauungen als nothwendig succedirend, als allgemein coexistirend denke.

b) Begriffe, wenn man ihnen adäquate Anschauungen verschaffen kann z. B. Realität.

2) für die practische Vernunft, wenn das, was man sich gedenkt

a) entweder selbst durch den Willen wenigstens annähernd realisirt werden kann z. B. reine Sittlichkeit.

b) oder die einzig mögliche Voraussetzung ist, unter welcher der Wille mit sich selbst durchaus einstimmig d. h. moralisch sich bestimmen kann; wenn etwas subjectiv erfordert wird, um das thun zu können, was die Vernunft categorisch gebietet. Z. B. Gott, Unsterblichkeit der Seele. S. Gegenstand.

Bild

ist ein sinnliches concretes Beyspiel zu einem Begriffe, welches die empirische Einbildungskraft aus

Wahr-

Wahrnehmungen hervorbringt z. B. eine beſtimmte einzelne Zahl oder gezeichnete Figur. Das Schema eines Begriffes hingegen zeigt die Art und Weiſe allgemein an, wie ein Begriff z. B. von Realität durch Empfindung ſinnlich gemacht wird. Crit. 179. ff.

Böſes

1) überhaupt: dasjenige, was nach einem Vernunftprincip ein nothwendiger Gegenſtand des Verabſcheuungsvermögens iſt zum Unterſchiede von dem Unangenehmen d. i. demjenigen was eine unmittelbar ſinnliche Empfindung des Schmerzes verurſacht (welches einige andere Weltweiſe das Schlechthinböſe nennen).

2) insbeſondere:

a) was vermöge eines Princips der empiriſchen Vernunft verabſcheuet wird, – ſofern nämlich die Vernunft es als Urſache der ſinnlichen Unannehmlichkeit und des Schmerzes d. h. als ſchädlich vorſtellt. Dieſes beruhet zugleich auf einem ſinnlichen Gefühl der Unluſt und heißt wegen ſeiner Beziehung auf daſſelbe — relatives Uebel oder Böſes z. B. Unvorſichtigkeit, Verſäumung guter Gelegenheit, Vernachläſſigung der Diät

b) was nach einem Princip der reinen Vernunft d. h. durch die Vernunft an ſich ſelbſt ihrer Form

Form nach, also für jedes vernünftige Wesen, als ein solches, ohne Rücksicht auf gewisse ihm eigene subjective Gefühlsanlagen ein Gegenstand des Abscheues ist; was den reinen Vernunftgesetzen unmittelbar widerspricht — das Schlechthinböse z. B. Treulosigkeit, Unredlichkeit, Unthätigkeit für das gemeine Wohl. S. den Art. Gut. Crit. 101 bis 110.

Es kann etwas relativ Böses zuweilen schlechthin Gut seyn z. B. eine Aufopferung für das gemeine Beste. Etwas schlechthin Böses kann relativ Gut seyn dem Gang der Natur nach z. B. ein schlauer Betrug, ein Büchernachdruck, oder der wohlfeile Ankauf nachgedruckter Bücher — für Menschen von abgestumpftem oder unausgebildetem sittlichen Gefühl.

C.

Canon

heißt 1) überhaupt: eine Wissenschaft von dem richtigen Gebrauche eines Erkenntnißvermögens; Disciplin hingegen eine Anleitung, den unrichtigen zu verhindern. Crit. 26. 824.

2) insbesondre

a) Canon des Verstandes und der Vernunft überhaupt, ihrer Form nach — allgemeine reine Logik oder Analytik.

b) Ca-

b) Canon des reinen Verstandes d. h. Theorie des richtigen Anwendung der reinen Verstandesbegriffe oder Categorien — transscendentale Analytik. Crit. 87.

c) C. der reinen Vernunft; Theorie des richtigen Gebrauches der Vernunftideen

α) der speculativen Vernunft — giebt es eigentlich nicht, weil reine Vernunft keine objectiv gültige, sondern nur scheinbare synthetische Erkenntnisse von übersinnlichen Gegenständen hervorbringen kann. Die Critik läßt nur den regulativen Nutzen übrig, um dem Verstande eine progreßiv unendliche Sphäre zur Erweiterung seiner Erfahrungserkenntniße anzuweisen. Crit. 170.

β) der practischen Vernunft — Anleitung die unmittelbar practischen Ideen z. B. von Sittlichkeit zu realisiren und den damit nothwendig verbundenen speculativen Vernunftbegriffen z. B. von jenem allerrealsten Wesen und einer progreßiven Unendlichkeit unsres Lebens, vermittelst einer ebenfalls practische Gültigkeit zu synthetischen Urtheilen zu verschaffen. Crit. 823 — 859.

Categorien sind

1) überhaupt: ursprüngliche Notionen oder Verstandesbegriffe, die der einfachen Form eines Urtheils entsprechen (s. Begriff.) M. N. XVII.

2) insonderheit heißen sie nach ihrem gedoppelten Gebrauch (C. p. 114)

a) Cat. der theoretischen Vernunft, oder der Natur; sofern man sie nämlich auf das Mannigfaltige sinnlicher Anschauungen beziehet, um demselben Einheit des Bewußtseyns in einem Erfahrungsurtheil, einer Naturerkenntniß, zu geben — Begriffe der Einheit der Naturerkenntniß. Ihre Tafel s. Crit. 106.

b) Cat. der practischen Vernunft; sofern eben dieselben Functionen des Verstandes auf das Mannigfaltige der Begehrungen bezogen werden, um demselben Einheit in dem Vernunftbegriffe der Sittlichkeit zu verschaffen. Ihre Tafel s. C. p. 117.

Categorischer Imperativ

s. Imperativ.

Causalität

Dependenz, ursachliche Verbindung bedeutet

1) logisch die Function des Verstandes in einem hypothetischen Urtheile, die Vorstellung von dem logischen Verhältniß des Grundes und der Folge zu einander.

2) als die dieser Function correspondirende reine Categorie — der Begriff von einem realen Verhältniß,

niß verſchiedener Gegenſtände zu einander; die nothwendige Beſtimmung des Daſeyns von Etwas durch etwas andres Verſchiedenes — gleichartiges oder ungleichartiges; eine Art der Syntheſis, da auf und durch etwas A (Urſache) was ganz verſchiedenes, B (Wirkung) nothwendig und nach einer ſchlechthin allgemeinen Regel geſetzt wird, auf deſſen Daſeyn man alſo von dem Daſeyn des Erſteren ſchlieſſen kann. Crit. 750. 122. ff. Prol. §. 27 — 29. p. 85. 88. Das Merkmal der Nothwendigkeit verhindert es, dieſen Begriff von der Erfahrung abzuleiten, obgleich die Bedingung ſeines Gebrauchs, nämlich eine Veränderung, empiriſch gegeben werden muß; daher auch jedes einzelne Urtheil, das eine beſtimmte Cauſalverknüpfung ausſagt, Wahrnehmung vorausſetzt. Wenn man unter einem Grunde überhaupt alles dasjenige verſteht, was etwas auf irgend eine, auch wohl nur logiſche Art beſtimmet, was zum Daſeyn oder zur Vorſtellung einer Sache gehört, ohne anzugeben, ob es von dem Begründeten real oder nur in der Vorſtellung unterſchieden ſey, ſo daß man z. B. die Eigenſchaften Gottes als Gründe ſeiner Thätigkeiten vorſtellt: ſo iſt da ſeyn und einen Grund haben vollkommen identiſch und Hr. Selle konnte daher (Berlin. Monathsſchrift. December. 1784. S. 65.) den Satz vom zureichenden Grunde in dieſer Bedeutung freilich durch bloße Zergliederung der Begriffe beweiſen. Allein unſre Erkenntniß wird alsdann durch dieſen Satz nicht im mindeſten erwei-

text. Und wenn Hr. Prof. Tiedemann den Satz: alles Zufällige hat ſeinen zureichenden Grund, in ſeiner eigentlichen Bedeutung analytiſch beweißt, ſo ſetzt er in der That die Realität der Begriffe von Zufälligkeit und Urſache ſchon voraus, welche doch eben dieſer Grundſatz erſt darthun ſoll.

3) Verſinnlicht, einer Realdefinition fähig und auf Objecte anwendbar denken wir uns dieſen Begriff durch — eine regelmäßige Folge des mannigfaltigen Realen in der Zeit. Crit. 183. 301.

Die Möglichkeit der Cauſſalität ſelbſt d. h. wie es was der Realgrund von etwas anderem ganz verſchiedenem ſeyn könne, iſt zwar a priori durchaus unbegreiflich (S. Hume Eſſays. Vol. II. Eſſay. IV. V. VII. Prol. 8. ff. Grundleg. 114); allein die Realität dieſes Begriffes iſt dennoch a priori gegründet, weil ohne ihn d. h. wenn nichts gedacht würde, was eine Folge nothwendig beſtimmt, alle Vorſtellung von einer Zeitfolge der Wahrnehmung nur ſubjectiv und von einem Geſchehen, oder von einer Begebenheit keine objective Erkenntniß d. h. Erfahrung möglich ſeyn würde. Der ſynthetiſche Grundſatz der Cauſſalität, der Erzeugung oder der Satz vom zureichenden Grunde: alles was geſchiehet, ſetzt eine Urſache voraus, nebſt ſeiner Folge: es giebt in der Welt keinen Zufall, gilt daher von allen Gegenſtänden, ſofern eine Erfahrungserkenntniß derſelben möglich iſt d. i. von Erſcheinungen

gen, aber auch nur von ihnen und nicht von Dingen an ſich ſelbſt, bey welchen die nothwendige Bedingung ſeiner Anwendung, nämlich die Zeitfolge gänzlich wegfällt. Er taugt alſo nicht zu einem (cosmologiſchen) Beweiſe für das Daſeyn Gottes oder gegen die Freyheit der Handlungen, oder gegen das unbedingt nothwendige Daſeyn eines Noumenon, weil alle dieſe Gegenſtände außer der Form aller ſinnlichen Anſchauung d. h. der Zeit blos durch reine Begriffe gedacht werden. Crit. 202. ff. Prol. S. 7. 76. 92. §. 53.

Eintheilung des Begriffes von Urſache und Cauſalität.

Eine Urſache iſt A) ihrer Cauſſalität, Wirkungsart, ihrem Character nach

1) bedingt, ſubaltern d. h. von der Handlung einer andern Urſache abhängig. Weil der Anfang des Wirkens einer Urſache, die zur Sinnenwelt gehört, ſelbſt eine Begebenheit iſt, die nach dem Grundſatze der Cauſalität wiederum eine andere Urſache vorausſetzt, ſo iſt jede ſolche Urſache bedingt. Sie heißt auch deswegen Natururſache, phyſiſche Urſache, weil ſie ſich in der ganzen wahrnehmbaren Natur findet und ſie ſelbſt, als Natur d. h. als eine geſetzmäßige Verknüpfung der Dinge möglich macht. Das Verhältniß einer ſolchen Natururſache zu ihrer Wirkung heißt Naturnothwendigkeit, mechaniſche

sche Nothwendigkeit in weitl. Bed., Naturmechanismus — weil die vorhergehende Erscheinung jedesmal die folgende bestimmt. Sie beziehet sich nur auf Veränderungen der Substanzen in der Erscheinung, welche dadurch entstehen, sie kann aber kein Entstehen einer erscheinenden Substanz selbst bewirken. Crit. 447. Prol. 152. ff. Grundleg. 97. 114. C. p. 121. 172. Eine solche physische Ursache der Handlungen kann nun wieder verschieden seyn, nämlich

a) eine äußere, mechanische im engern Sinne, sofern sie lediglich durch körperliche Bewegung und nach Gesetzen derselben wirkt — wie ein materielles Automat z. B. eine Uhr, das Sonnensystem.

b) eine innere, psychologische, wenn es Vorstellungen sind, die einander bestimmen — ein geistiges Automat z. B. der Mensch nach dem deterministischen System

α) blos sinnliche Vorstellungen — Instinct.

β) Vorstellungen der empirischen Vernunft — comparative, psychologische Freyheit, die mit der transscendentalen Freyheit nicht zu verwechseln ist. C. p. 172.

2) unbedingt, eine dynamisch (d. i. der Wirkung, nicht der Zeit nach) erste, ursprüngliche Ursache, Ursache durch Freyheit in transscendentalen, cosmologischen Sinne, durch absolute Selbstthätigkeit

oder

oder Spontaneität d. h. eine Urſache, die mit einem Vermögen gedacht wird, eine Reihe von Veränderungen, von ſelbſt (ſponte) anzufangen, ohne durch die vorhergehende Wirkung einer fremden Urſache beſtimmt zu werden. Von einer ſolchen Cauſſalität haben wir keine mögliche Erfahrung, ſondern nur eine Vernunftidee, unter welcher wir uns die Cauſſalität der Vernunft in Beſtimmung des Willens denken müſſen, wenn die Vernunft für ſich ſelbſt practiſch ſeyn und nicht der Sinnlichkeit untergeordnet werden ſoll. Crit. 447. Prol. 152. Grundleg. 97. 100. E. p. 97. 169. Man kann eine und eben dieſelbe Handlung als mechaniſch nothwendig und zugleich als frey betrachten, wenn man ſie in verſchiedenen Verhältniſſen anſieht:

a) im Verhältniß einer Erſcheinung zu einer andern in der Zeit — hat jede erſcheinende Handlung eine phyſiſche Urſache, nämlich die ſinnliche, welche ſelbſt in der Erſcheinung vorhergehet z. B. Temperament, Erziehung eines Menſchen.

b) im Verhältniß der erſcheinenden Handlung zu einer Urſache, die nicht ſelbſt als Erſcheinung zur Sinnenwelt gehört, ſondern von allem Sinnlichen ganz verſchieden blos intelligibel d. h. durch den reinen Verſtand vorgeſtellt wird; die Handlung in Bezug auf eine cauſſa noumenon hängt von ihr nicht nach phyſiſchen

Geſetzen ab d. h. die Wirkung in der Erſcheinung fängt an, ohne daß ſie ſelbſt, die Urſache, activ zu wirken anfange und durch etwas Anderes dazu beſtimmt werde. Der Begriff von einer ſolchen intelligiblen Urſache iſt zwar nicht widerſprechend, weil der Begriff von Cauſſalität nicht aus der Sinnlichkeit entſpringt und daher auch nicht nothwendig mit ſinnlichen Beſtimmungen gedacht werden muß, aber theoretiſch leer, weil es für ſeinen Gebrauch keine überſinnliche Anſchauung giebt; dennoch aber praktiſch zuläßig, ja ſogar nothwendig, um dem Begriffe von Sittlichkeit Haltung zu geben. Crit. 565. ff. Vorr. XXVII. ff. Prol. §. 53, E. p. 85. 97.

B) In Anſehung ihres Daſeyns, der Subſtanz nach iſt eine Urſach

1) ſchlechthinnothwendig d. i. Urweſen von uns bedingter Exiſtenz.

2) zufällig in empiriſchem Verſtande d. i. in ihrem Daſeyn bedingt, von etwas Anderem abhängig. Alle Urſachen in der Sinnenwelt ſind zufällig, eine Urſache außerhalb derſelben kann ſchlechthin nothwendig exiſtiren. Crit. 446. ff. 480. ff. 587. ff.

C) Eine Cauſſalität iſt ferner

1) einſeitig: Cauſſalverhältniß in engerm Sinne.

2) wechſelſeitig, eine Gemeinſchaft; wenn eine

eine Subſtanz Wirkungen in einer andern hervorbringt und von ihr wiederum empfängt. S. Gemeinſchaft.

Verwandte Begriffe ſind: Handlung, Thätigkeit, bedeutet weiter nichts als das Verhältniß des Subjectes der Cauſſalität d. i. der Urſache zur Wirkung, oder die Cauſſalität der Urſache ſelbſt. Sie iſt

1) abgeleitet, wenn ſie Wirkung einer vorhergehenden Handlung

2) urſprünglich, wenn ſie dieſes nicht, ſondern Aeuſſerung einer freywirkenden Urſache iſt.

In anderer Rückſicht heißt eine Handlung intelligibel, ſofern ſie bloß durch reine Begriffe gedacht; ſinnlich, ſofern ſie als Erſcheinung wahrgenommen wird. Crit. 250. 570. 572. 826.

Die Cauſſalität einer Subſtanz, und das Verhältniß der Subſtanz zu den Accidenzen, ſofern ſie den Grund ihrer Wirklichkeit enthält, heißt Kraft. Eine Kraft erkennen wir nur mittelbar aus ihren wahrgenommenen Handlungen oder Thätigkeiten z. B. die bewegende Kraft aus der Bewegung. Um der ſyſtematiſchen Einheit willen ſucht die Vernunft mehrere Kräfte, ſofern ſie nur verſchieden ſcheinen, im Grunde aber identiſch ſind, auf comparative Grundkräfte und dieſe wieder auf Eine abſolute Grundkraft zurückzuführen. Z. B. Einbildungskraft iſt eine Grundkraft des Gemüthes, weil wir die Einbildung, als Handlung betrachtet, nicht als einerley

mit andern Wirkungen des Gemüthes erkennen; Zurückſtoßungskraft, Anziehungskraft ſind Grundkräfte der Materie. Zur Anwendung des Begriffes von einer Grundkraft iſt es nicht hinreichend, niedrigere Begriffe von Kräften auf einen höhern Begriff davon z. B. Empfindungs-, Einbildungs-, Denk- und Willenskraft auf den Begriff von Vorſtellungskraft überhaupt, oder zurückſtoßende und anziehende Kräfte auf den Begriff der Bewegkraft logiſch zurückzuführen, und unter ihm, als einem gemeinſchaftlichen Titel zu befaſſen, ſondern man muß die mannigfaltigen Unterkräfte von der Grundkraft ableiten d. h. aus ihr erklären und begreiflich können. Es iſt unerweißlich, daß in Einer Subſtanz nur Eine Grundkraft in dieſem Sinne d. h. nur Ein Verhältniß zu Wirkungen vorhanden ſeyn könne. Crit. 676 ff. M. R. 61.

Der Grad der Realität einer Urſache heißt ihr Moment z. B. der Schwere. Die höchſte Cauſſalität (Crit. 618) des Urweſens iſt diejenige, die zu jeder möglichen Wirkung urſprünglich zureicht. Dieſes Urweſen iſt nur Welturſache, nach dem Deismus, welcher die Wirkungsart deſſelben unbeſtimmt läßt, ob ſie frey und verſtändig oder mechaniſch nothwendig ſey; Welturheber iſt es in dem Theismus, welcher ſie als Wirkungsart eines mit Vernunft und Freyheit handelnden Weſens beſtimmt; Weltbaumeiſter, wenn er nur in Bezug auf die

Form

Form der Welt Cauſſalität hat; Weltſchöpfer, wenn durch ſeine Cauſſalität auch der Grundſtoff der Welt, die Subſtanzen, nämlich der Dinge an ſich ſelbſt, entſtehen. Crit. 618. 655. 659. 251. Vergl. Fragmentariſche Beyträge zur Beſtimmung und Deduction des Begriffes und Grundſatzes der Cauſſalität von Hn. Prof. Flatt. Lpzg. 1788.

Cenſur der reinen Vernunft

ſ. Critik.

Character heißt

1) überhaupt: die eigenthümliche Beſchaffenheit einer Sache. Dieſe kann bey derſelben Sache verſchieden gedacht werden, nachdem ſie entweder als Erſcheinung oder als Ding an ſich ſelbſt betrachtet wird.

2) insbeſondre: Character einer Urſache; Wirkungsart derſelben, Regel, wornach ſie ſich äußert. Crit. 567. C. 177. 271.

a) intelligibler Character d. i. der Character der Urſache als eines Dinges an ſich ſelbſt. Dieſe iſt unbekannt und nur im Allgemeinen denkbar, ſo wie alle transſcendentale Gegenſtände aus der Verſtandeswelt. Crit. 568. ff.

b) empiriſcher Character; iſt der Character eines Dinges, ſo wie man ihn von den erſcheinenden Wirkungen abſtrahirt; die Regelmäßigkeit

der Wirkungen in der Sinnenwelt; die Erscheinung Character das sinnliche Zeichen des intelligiblen.

3) Character einer willkührlichen Caussalität eines lebendigen Wesens

a) Denkungsart d. i. der an sich unbekannte intelligible Character derselben, von welchen wir nur einen reinen Vernunftbegriff, aber keine übersinnliche Anschauung haben.

b) Sinnesart d. i. der empirische Character eines freyen Wesens; die sinnlich erkennbaren Regeln seines Verhaltens, die subjectiven Maximen desselben, die wir aus den erscheinenden innern und äußern Handlungen kennen lernen. Crit. 587. Grundleg. 1. 97.

Chemische Wirkung

der Materie ist diejenige, welche den körperlichen Dingen zukommt, sofern sie auch in Ruhe durch eigene Kräfte wechselseitig die Verbindung ihrer Theile verändern — zum Unterschiede von der mechanischen Wirkung bewegter Cörper auf einander durch Mittheilung ihrer Bewegungen. Sie ist

1) eine Auflösung, sofern die Trennung der Theile einer Materie durch ihre eigenen Kräfte, ohne Einfluß von außenher bewirkt wird, zum Unterschiede von der mechanischen Theilung z. B. durch einen Keil. Werden alle Theile der einen Materie mit

irgend

irgend einem Theile der andern in gleichem Verhältnisse, wie die Ganzen, vereinigt: so heißt die Auflösung absolut, chemische Durchdringlichkeit.

2) Scheidung — wenn die aufgelößten Materien dadurch abgesondert werden. M. N. 95.

Chimären, Hirngespinste sind

1) nicht Ideen d. h. Vorstellungen, die sich zwar nicht durch unsre sinnliche Anschauung realisiren lassen, worauf aber doch die Vernunft nothwendig führet z. B. die Idee von Gott, sondern

2) willkührliche, weder durch Erfahrung noch durch Vernunft, sondern durch ein bloßes Spiel der Einbildungskraft erzeugte Vorstellungen, sofern sie als objectiv gedacht werden z. B. ohne Befugniß versinnlichte Vernunftideen.

Coalition

eine Art der Verbindung s. Verbindung.

Cörper

Materie, äußerer Gegenstand ist

1) überhaupt etwas Ausgedehntes, mithin Zusammengesetztes, Undurchdringliches, Reales, Empfindbares im Raume. Crit. 35.

2) insbesondre:

a) in

a) in intellectueller, transscendentaler Bedeutung: Etwas an sich selbst, ohne alle Beziehung auf die Sinne, im Raume befindliches. Crit. 367 — 367 der ersten Ausg. Die Behauptung des Daseyns solcher Cörper heißt transsc. Realismus und in Verbindung mit der Behauptung geistiger Substanzen an sich selbst — transscendentaler Dualismus; die Leugnung desselben, wird transscendentaler, critischer, formeller Idealismus genennt, und ist eine Folge von der Behauptung der transsc. Idealität des Raumes. Crit. 518. Prol. 71. 141. 207.

b) in empirischer Bedeutung: was im Raume erscheint, eine äußere Erscheinung, ein Gegenstand des äußern Sinnes. Er ist von innern Erscheinungen z. B. dem Denken als eine eigene Art von Vorstellungen unterschieden; ist wie der Raum ins Unendliche theilbar; seine Substanz besteht aus lauter Verhältnissen. Crit. 400. 463. 551. ff. Prol. 63. Die Bezweiflung des Daseyns solcher Cörper und das Läugnen der objectiven Realität der äußern Anschauungen heißt cartesianischer, materialer, psychologischer, empirischer Idealismus; die Behauptung derselben und daß ihre Vorstellungen reelle sinnliche Wahrnehmungen, nicht aber bloße Einbildungen seyn, heißt empirischer Realismus, oder

in

in Beziehung auf die innern Erscheinungen — empirischer Dualismus. Crit. Vorr. XXXIX. Prol. 62. 79. 140 ff. Crit. 370. 379. der ersten Ausg.

α) in physischer Bedeutung: eine Materie zwischen bestimmten Gränzen, die also eine gewisse Figur hat. M. N. 85.

β) in mechanischer Bedeutung: eine Masse von bestimmter Gestalt. M. N. 198.

c) das transscendentale Substratum oder der intelligible Grund der äußern Erscheinung, welcher weder angedehnt, noch undurchdringlich sondern gänzlich unbekannt ist. Es ist problematisch denkbar, daß den äußern Erscheinungen einerley Sache mit den innern Erscheinungen, dem Denken und Wollen, zum Grunde liege. Spinoza behauptete dieß wirklich dogmatisch; Kant hingegen macht nur darauf aufmerksam, daß sich die Unmöglichkeit dieser Vorstellungsart nicht darthun läßt, weil die ganze Frage über das Wesen der Dinge an sich selbst nach der Natur unsres Erkenntnißvermögens ein unauflösliches Problem ist. Crit. 358. der ersten Ausg. Auf ähnliche Art verändern sich auch die Begriffe von der Cörperwelt und Cörperlehre. Crit. 874. ff.

Uncörperlich, immateriell heißt

1) im empirischen Sinn alles dasjenige, was und sofern es kein Gegenstand der äußern Sinne

ist

ist z. B. das Denkende; dessen transscendentale Grundlage gleichwohl für den äussern Sinn cörperlich erscheinen könnte. Crit. 342. 345 der ersten Ausg.

2) transscendental: was an sich selbst vom Substrat der Cörper verschieden ist. Der Materialist, welcher nur Materie annimmt und das Denken davon ableitet, ist empirisch und dogmatisch, wenn er die Erscheinungen des innern Sinnes von denen des äußern ableitet und den Unterschied zwischen Seele und Cörper als Erfahrungsgegenständen abläugnen will; transscendental und critisch, wie z. B. Kant, wenn er den wesentlichen Unterschied zwischen dem intelligiblen Grunde cörperlicher und geistiger Erscheinungen deswegen für unerweislich hält, weil man ihn weder von der einen noch von der andern Gattung der Erscheinungen erkennen kann. Eben so kann auch der entgegengesetzte Spiritualist oder Pneumatist dieses im empirischen oder im transscendentalen Verstande seyn, je nachdem er die ausschliessende Behauptung des Daseyns geistiger Substanzen auf die Erscheinungen oder auf die Dinge an sich selbst beziehet. Crit. 379 — 383. der ersten Ausg.

Cogito ergo sum

s. Crit. 405.

Commercium

s. Gemeinschaft.

Compo-

Compoſition

Zuſammenſetzung reale; iſt eben ſoviel als commercium, reale Gemeinſchaft der Subſtanzen d. h. eine Verknüpfung der auſſer einander und doch zugleich exiſtirenden Subſtanzen. Das Ganze, welches dadurch entſtehet, heißt ein compoſitum reale. Crit. 262. ſ. Verbindung.

Concreto in ꝛc.

d. h. in der wirklichen Natur, bey wirklichen Gegenſtänden der Erfahrung. Hier kann manches anders beſchaffen ſeyn, als in abſtracto d. i. wenn wir bloß den reinen Begriff von einer Sache in Erwägung ziehen, ohne auf dasjenige zu ſehen, was überdieß noch in der ſinnlichen Anſchauung eines Gegenſtandes liegt. Crit. 826.

Concurrenz

heißt das Verhältniß der Theile eines Syſtems zu dem Ganzen, oder derjenigen Dinge, die in Gemeinſchaft mit einander vorgeſtellt werden. Crit. 393. Z. B. die Luft ſtehet in Concurrenz mit dem Menſchen, weil ſie beyde einander wechſelſeitig modificiren; die Planeten ſtehen in Concurrenz, weil jeder als Theil zu unſerm Sonnenſyſtem gehört.

Congruenz

bedeutet eine völlige Gleichheit und Aehnlichkeit, ſo

fern ſie in der Anſchauung erkannt werden kann z. B. zwey Bewegungen congruiren mit derjenigen, welche aus beiden, wenn ſie zuſammen verbunden werden, entſtehet. M. N. 25.

Conſtitutiv beſtimmend iſt

1) ein Grundſatz, wenn er ſich ſo auf einen Gegenſtand beziehet, daß er etwas an demſelben d. h. an der Vorſtellung von demſelben beſtimmt, hervorbringt, nämlich entweder

a) die Anſchauung eines Gegenſtandes z. B. die mathematiſchen Grundſätze. Crit. 221. ff.; oder

b) den Erfahrungsbegriff z. B. die dynamiſchen Verſtandesgrundſätze. Crit. 222. 692.

2) der Gebrauch eines Begriffes; wenn er Kenntniß von Gegenſtänden hervorbringt z. B. die mathematiſchen Begriffe. Crit. 672.

Der Gegenſatz von dem Conſtitutiven iſt das Regulative.

Regulativ heißt nämlich

1) ein Grundſatz, wenn er einen Gegenſtand nicht ſelbſt beſtimmt, ſondern nur eine Regel d. h. eine Beſtimmung des Verſtandes giebt, ihn zu ſuchen.

a) Er läßt unbeſtimmt was da ſey, und beſtimmt blos ein Verhältniß des Unbekannten zu etwas an-

andern, welches bekannt iſt z. B. die dynamiſchen Verſtandesgrundſätze.

b) Er giebt ein Problem auf, er ſagt nur, daß etwas zu ſuchen ſey.

α) um einer Vollkommenheit der Erkenntniß willen, aus einem ſpeculativen Intereſſe für den Verſtand z. B. die ſpeculativen Vernunftmaximen, welche nicht lehren, daß gewiſſe Gegenſtände, und welche, und mit welchen Beſtimmungen ſie exiſtiren, ſondern daß der Verſtand ſie ſuchen, ſeine Erkenntniß zur Annäherung an ein gewiſſes Ziel erweitern ſoll. Crit. 536. Prol. 132.

β) um einer Vollkommenheit der Handlung willen, aus einem practiſchen Intereſſe; Regeln die den Willen ein höchſtwürdiges Ziel ſeiner Beſtrebungen vorſtellen z. B. das moraliſche Geſetz.

2) ein Begriff von einer idealiſchen Vollkommenheit der Erkenntniß oder Handlungsweiſe z. B. die Idee des Unbedingten, des einfachen Subjects, der Gottheit, eines abſolut reinen Willens.

Conſtruiren

ſelbſt machen, einen Begriff heißt einen einzelnen Gegenſtand, d. i. die Anſchauung deſſelben ſelbſt

hervorbringen und bestimmen, der dem allgemeinen Begriffe vollkommen gemäß ist. Crit. Vorr. XII. 721. 741 — 766. Prol. §. 7. S. 198. ff. M. N. VII. IX. X.

Ein Gegenstand erfordert Anschauung; eine empirische Anschauung können wir nicht selbst hervorbringen, nur die reine ist a priori möglich. In dieser — nämlich dem Raum und der Zeit — können wir uns selbst gewisse Bestimmungen schaffen und in der reinen Einbildung zusammensetzen z. B. einen gleichseitigen Triangel. Eben so können wir die intensive Größe von den Empfindungen des Sonnenlichts construiren d. h. sie aus ohngefähr 200000 Erleuchtungen durch den Mond zusammensetzen und a priori bestimmt geben; aus zwey gegebenen Gliedern der Proportion läßt sich das Dritte construiren z. B. 2 : 4 : 8. Die chymischen Begriffe lassen sich nicht construiren d. h. die Gesetze der chymischen Wirkungen lassen sich nicht in der reinen Anschauung des Raumes a priori anschaulich machen, sondern man muß sie durch Erfahrung kennen lernen. Die Construction betrift also nur die Form der Erscheinungen. Arten derselben:

1) ostensive, geometrische Construction; geht auf Größen (Quanta) d. i. auf Gegenstände, so fern sie eine Quantität haben z. B. man construirt den Begriff einer zusammengesetzten Bewegung, wenn man eine Bewegung, sofern man sie aus mehr als

einer

einer gegebenen in einem Beweglichen vereinigt entspringt, a priori in der Anschauung darstellt. M. N. 13. 25.

2) symbolische Construction; geht auf die Größe (Quantitas) in Abstracto z. B. 1 + 2 = 3. Crit. 745. 748. Die Erkenntniß vermittelst der Construction der Begriffe heißt mathematisch; die discursive Erkenntniß aus bloßen Begriffen philosophisch.

Continuität

Stätigkeit, einen Fluß hat eine Größe, wenn kein Theil derselben der absolut kleinste, einfache ist, wenn wir bey der Auflösung nie auf bestimmte letzte Einheiten kommen. Crit. 211. ff.

Continuirlich sind

1) der Raum und die Zeit, die aus Räumen und Zeiten, nicht aber aus Puncten und Augenblicken bestehen, welche letztere nur Gränzen nicht aber Theile des Raumes und der Zeit sind. Herz Betrachtungen S. 49. ff.

2) Was in Raum und Zeit befindlich ist, die Erscheinungen

a) ihrer reinen anschaulichen Ausdehnung und

b) ihrer Intension der Empfindung nach; auch

c) alle Veränderungen (Crit. 254.), folglich jede Handlung einer Naturursache. Daher giebts

in der Natur keinen Anſprung noch Lücke zwiſchen zwey Erſcheinungen, und kein Theil der Materie in der äußern Erſcheinung iſt abſolut einfach. Crit. 281. 463. 547 551. Dieſes Geſetz der Stätigkeit gilt aber nur von ſinnlichen Dingen und von den ſinnlichen Eigenſchaften und Veränderungen derſelben, nicht von bloſſen Gegenſtänden des Verſtandes, weil es blos auf der Natur der Zeit und des Raums, alſo unſrer Sinnlichkeit beruht, womit das Ueberſinnliche nichts zu thun hat. Daher darf man ſich deſſelben nicht bedienen, um etwas, das kein Gegenſtand möglicher Erfahrung iſt, darnach zu beſtimmen und z. B. die Unſterblichkeit der Seele aus der Unmöglichkeit eines continuirlichen Uebergangs vom Seyn zum Nichtſeyn zu erweiſen. Eine beſondre Anwendung dieſes allgemeinen Naturgeſetzes iſt das mechaniſche Geſetz oder Stätigkeit: in keinem Körper wird der Zuſtand der Ruhe oder Bewegung, und an dieſer der Zuſtand der Geſchwindigkeit oder der Richtung, durch den Stoß in einem Augenblicke verändert.

Von dieſem Princip der Continuität, als einem conſtitutiven Verſtandesgrundſatz, iſt zu unterſcheiden, das regulative Vernunftprincip der Continuität der Formen oder Begriffe (lex continui, affinitatis ſpecierum, formarum logicarum. Crit. 685.

685. 696, welches nicht von der Natur der Gegenstände möglicher Anschauung und Erfahrung, sondern lediglich von einem Interesse der Erkenntniß, von speculativen Zwecken der Vernunft abhängt. Dieses Princip gebietet, keinen Sprung von Arten zu ihren Unterarten, sondern immer Zwischenarten sowohl in den Dingen als ihren Eigenschaften und Kräften anzunehmen und daher in der Natur selbst, sofern sie vernunftmäßig seyn soll, eine dergleichen Verwandschaft aller Dinge und Kräfte voraus zu setzen. S. Affinität.

Corpuscularphilosophie

s. Atom.

Cosmologie

transscendente, rationale; ist entweder die Vernunftwissenschaft vom Inbegriffe der Erscheinungen, oder die metaphysische Philosophie der übersinnlichen Eigenschaften des Inbegriffs aller existirenden Objecte. Crit. 391. 874. Cosmologisch heißt alles was zur Welt gehört s. Welt. Cosmologischer Beweiß fürs Daseyn Gottes und Cosmotheologie s. Theologie. Cosmologische Ideen, Weltbegriffe s. Ideen.

Critik der reinen Vernunft

oder transscendentale Critik ist die Wissenschaft des reinen Vernunftvermögens, oder: die Untersuchung

desjenigen, was die Vernunft von Erfahrung unabhängig aus sich selbst zu erkennen und zu thun vermag (Crit. 24. 869. C. p. 15). Sie muß daher folgende Fragen beantworten: ist Erkenntniß a priori möglich? wie ist sie möglich? wie weit kann sich dieselbe nach der Natur der Vernunft erstrecken? welches sind die ersten Gründe dieser Erkenntniß und wie? nach welchem Verfahren können und sollen die übrigen Theile derselben daraus abgeleitet, vollständig gefunden und systematisch geordnet werden? welches sind die Verirrungen, worein die Vernunft — nicht etwa nur dieses und jenes Menschen gerathen — ist, sondern worein die Vernunft des Menschen, gerade als menschliche, mit solchen Kräften und Anlagen verbundene Vernunft, gerathen kann und muß, ehe sie sich selbst und den ganzen Zusammenhang mit den Naturfähigkeiten des menschlichen Gemüthes, durch selbst erfahrne und glücklich entdeckte Täuschungen hinlänglich kennet? welches sind die ersten Anfänge, von welchen alle mögliche Irrwege der Speculation ausgehen? welches die ersten und immer weiter verbreiteten Fortsetzungen, worein sich diese vertheilen, und die endlich ein ganzes, weitläuftiges und innig zusammenhängendes System von Trugschlüssen und Vernunfttäuschungen bilden?

Philosophische Systeme sind nur verschiedene Gestalten, in welchen die menschliche Vernunft sich offenbart hat, alle ihr, der ersten Quelle aller Erkennt-

kenntniß, entfloſſen; alle Vernunft und Wahrheit enthaltend, alle auf Ein von der Vernunft ſelbſt beſtimmtes, ihrer würdiges Ziel hingerichtet und dieſem ſich nähernd. In allen Syſtemen hat dieſe Wahrheit ihren eignen Zuſatz von Irrthum; weil eine Kraft ſich erſt alsdann vollſtändig und richtig anwenden läßt, wenn ſie ſich ſelbſt, ihre Macht und Ohnmacht, durch viele mißlungene oder halbgelungene Verſuche kennen gelernt hat. Alle dieſe Irrthümer ſind heilſam und wohlthätig, ſofern ſie nur erkannt und ihre erſten Anfänge entdeckt werden, und ſofern dadurch die Forſcherin nach Wahrheit vor neuen Abſchweifungen von dem richtigſten Wege, der nach dem Ziele hinführt, gewarnt und geſichert wird. Dieſes an einzelnen philoſophiſchen Behauptungen oder Syſtemen zu verſuchen, iſt Geſchäfte des Cenſors; die einzelnen Bemerkungen der Cenſoren in ein Syſtem zu bringen, iſt Sache des Critikers. Dieſer muß demnach mit der Philoſophie in ihren mannigfaltigen Geſtalten, worinne ſie bisher ſich gezeigt hat, vertraut ſeyn, muß die erſten Hauptideen, wovon jedes Syſtem ausgehet u. das Characteriſtiſche ſeines Ganges im Weſentlichen richtig aufgefaßt; er muß dasjenige, was jeder in der Abweichung ihren Anlaß gab, in der Natur des menſchlichen Gemüthes ſelbſt aufgeſucht, aus dieſen Beobachtungen gewiſſe allgemeine Grundſätze zur Vermeidung ähnlicher, auch wohl noch nicht betretener Abwege, gezogen, und endlich dieſe in ein Syſtem gebracht ha-

ben, wenn er etwas Beträchtliches dazu beytragen soll, dem Gange der menschlichen Vernunft mehrere Festigkeit, Richtigkeit und Sicherheit zu geben. Und diese erwünschte Wirkung läßt sich, wie mich dünkt, von der Kantischen Critik mit vielem Grunde erwarten. Könnte man aber vernünftiger Weise voraussetzen, die Speculation habe bereits den ganzen Kreiß der ihr möglichen Abwege durchlaufen, und Ein einziger Mensch habe alle diese Verirrungen bemerkt ihre ersten Anfänge ausgespürt, und die unfehlbare, für alle künftige Vernunftgeschäfte ausreichende, Regel vollständig und bestimmt gefunden, und allgemeinanwendbar bezeichnet; so würde man sogar das Ideal eines Critikers der Vernunft schon realisirt besitzen; man dürfte alsdann nur, ohne irgend einige Gefahr zu irren, der einmahl vorgezeichneten Bahn nachgehen, ohne die ersten Principien einer neuen Prüfung zu unterwerfen. Daß dieses der Fall in concreto in Ansehung der Kantschen Bearbeitung der critischen Vernunftwissenschaft sey, wird gewiß unter allen vernünftig denkenden Menschen, der bescheidene Urheber jener großen Unternehmung am wenigsten voraussetzen, und eine solche Erhebung des Werthes der wirklich vorhandenen Vernunftcritik, wodurch sie als der möglichst richtigste Ausdruck der objectiven Vernunft selbst und als die ewigdaurende und vollendete Grundlage aller Philosophie vorgestellt würde, wäre in der That eben so unphilosophisch und lächerlich, als es beleidigend für

den

den ehrwürdigen Verfaſſer derſelben ſeyn müßte, ihn einer ſolchen durchaus unerträglichen Anmaßung fähig zu halten. —

Eine Critik der Vernunft unterſcheidet ſich ſowohl von einer Critik philoſophiſcher Bücher und Syſteme, als auch von einer Cenſur der reinen Vernunft, welche nur einzelne Facta, Begriffe und Räſonnements derſelben prüft, zwar einzelne Verirrungen und Schranken, aber weder die allgemeine Quelle jener Irrthümer, noch auch beſtimmte Gränzen der Vernunft entdeckt, da hingegen eine Critik die Principien der Möglichkeit, der Gränzen und des Umfangs der Vernunftwirkungen a priori angeben ſoll. Crit. 739, 788. Ueber den Unterſchied derſelben von einem Organon der reinen Vern. ſ. Crit. 25.

Da es einen doppelten Gebrauch der Vernunft giebt, nämlich theils Erkenntniſſe a priori hervorzu bringen, theils den Willen a priori zu beſtimmen; ſo muß es auch (C. p. 3. 21. 77. 78. Grundleg. Vorr) zwey Haupttheile der Vernunftcritik geben, nämlich;

1) Critik der ſpeculativen Vernunft d. i. eine Unterſuchung der a prioriſchen Principien des Erkenntnißvermögens, nach den Bedingungen, den Gränzen und dem Umfang ſeines Gebrauchs, oder Unterſuchung der Möglichkeit einer reinen theoretiſchen Philoſophie. Dieſe muß

a) alle

a) alle Vorstellungen und Urtheile a priori aus der Vernunft ableiten, ihre Gültigkeit und ihren Gebrauch deduciren — transscentendale Elementarlehre.

b) Regeln a priori angeben, wornach ein zuverläßiges und vollständiges System reiner theoretischer Vernunftwahrheiten zu verfertigen sey — transsc. Methodenlehre.

2) Critik der practischen Vernunft d. i. eine Untersuchung der a priorischen Principien des Begehrungsvermögens; oder der Möglichkeit, daß, wie und wie weit die Vernunft an sich selbst a priori den Willen bestimmen könne; der Möglichkeit reiner praktischer Vernunftgesetze, oder einer reinen practischen Philosophie. Ihre Theile sind:

a) Elementarlehre d. i. eine Untersuchung der Grundsätze, Begriffe und Triebfedern der reinen practischen Vernunft.

b) Methodenlehre d. i. Untersuchung der Art und Weise, wie man den practischen Gesetzen der reinen Vern. Einheit in das sinnlich afficirte menschliche Gemüth verschaffen könne.

Der Werth dieser neuen Wissenschaft beruhet

α) auf dem Werthe der Selbsterkenntniß der Vernunft. Crit. 731.

β) auf ihrem Verhältnisse zur Metaphysik

αα) der

αα) der Natur. Sie zeigt, wie Naturgesetze a priori möglich sind, daß aber diese nur auf Erscheinungen gehen und von diesen allein gelten; daß Gesetze der Sinnlichkeit in ihrem Gebrauche nicht über die Gränze desselben hinaus bis in das Gebiet der Dinge ansich selbst ausgedehnt werden dürfen. Crit. Vorr. XXIV. ff.

ββ) der Sitten; indem sie theils darthut, daß es reine practische Vernunftgesetzgebe, theils die scheinbaren Widersprüche der Speculation gegen dieselben dadurch wegräumt, daß sie den Gebrauch der speculativen Grundsätze lediglich auf die Sinnenwelt eingeschränkt und den Glauben an Freyheit, Gottheit und Unsterblichkeit gegen dogmatische und scheptische Widersprüche rettet. C. Vorr. XXVIII. ff. Sie bewahrt beyde Wissenschaften vor Scepticismus und Dogmatismus.

2) Sie giebt neue und wichtige Gesichtspuncte an, aus denen ein künftiger Geschichtschreiber der Philosophie, seinen Vorrath von Zeugnissen und Materialien zweckmäßiger übersehen kann, um nicht blos (wie öfters der Fall war) Geschichte individueller Meynungen einzelner Männer und Schulen, sondern eine pragmatische Geschichte des Ganges menschlicher Vernunft und des Erfolgs ihrer speculativen Bemühung

mühungen zu liefern (Crit. 27). Schätzbare Winke dieſer Art giebt der Vf. der Briefe über die Kantiſche Philoſ. im T. Merk. z. B. im 7ten und 8ten Briefe.

Warum die empiriſche Vernunft keiner Critik ſo ſehr bedürfe ſ. Crit. 738.

Critiſcher Idealism

ſ. Cörper, Idealism.

Cultur

ſoll (poſitiv) eine Fertigkeit verſchaffen, Regeln zu befolgen; Disciplin hingegen (*negativ*) die Fertigkeit vertilgen und ſchwächen, von derſelben abzuweichen. Für den Innhalt der reinen Vernunfterkenntniß iſt die ganze Critik Disciplin; für ihre Methode ein beſondrer Theil derſelben. Crit. 736 — 822.

D.

Daſeyn, ſ. Wirklichkeit.
Dauer, dauern ſ. Größe.
Declaration ſ. Erklärung.
Decompoſition ſ. Theilung.

Deduction (ſ. Beweiß) iſt

1) überhaupt: der Beweiß eines Rechtsanſpruchs, einer Befugniß. 2) ins-

2) insbesondre; Deduction einer Vorstellung; Beweiß von dem Rechte, sie zu gebrauchen; Beweiß, daß eine Vorstellung Sinn, Bedeutung, Realität, objective Gültigkeit habe, nicht leer sey, sondern sich auf Objecte beziehe. Crit. 116. C. p. 80. 93.

a) Empirische Deduction; erklärt die Gültigkeit einer empirischen Vorstellung durch den Beweiß ihres Ursprunges aus der Erfahrung selbst; sie zeigt, daß eine Vorstellung sich nothwendig auf einen Gegenstand beziehe, weil der Gegenstand die Vorstellung möglich macht z. B. die Empfindung der Wärme. Crit. 117. 125.

b) Transscendentale Deduction; diese zeigt, wie eine Vorstellung a priori sich auf Objecte beziehen und ohne aus Erfahrung ihren Ursprung zu haben, dennoch von Gegenständen derselben gültig seyn kann. Sie ist von der Lockischen physiologischen Ableitung, der Besitzerklärung einer reinen Erkenntniß (welche Crit. 117. uneigentlich eine empir. Deduction genennet wird), dadurch unterschieden, daß diese nur historisch das Factum, wie ein Begriff durch Reflexion über die Erfahrung erworben und durch welche Gelegenheitsursachen wir uns desselben bewußt werden, nicht aber a priori das Recht ihrer Anwendung zeigt, sondern nur dasselbe durch Beyspiele erläutert. Crit. 117. 119.

Prol. 14. C. p. 203. Von der bloßen Exposition (C. p. 80) dadurch, daß diese nur den Innhalt seiner Vorstellung angiebt und ihren a priorischen Ursprung beweißt, sich aber nicht auf die Untersuchung ihrer Objectivität einläßt. Der allgemeine Grund, den diese Deduction von der Objectivität der Vorstellungen a priori angiebt, ist diese: daß ohne diese Vorstellungen keine Erkenntniß — entweder keine Anschauung oder kein Denken — der Gegenstände möglich wäre. So sind

α) die reinen Anschauungen daher deducirt worden, daß sie Formen des menschlichen Anschauungsvermögens, mithin Bedingungen aller Gegenstände sind, die wir anschauen. Crit. 37 — 73.

β) die Categorien oder reinen Verstandesbegriffe daher, daß sie Formen unsres Verstandes, mithin Bedingungen sind, ohne welche sich kein Gegenstand von uns denken d. h. in einem nothwendigen Zusammenhang der Erkenntniß, in einer Erfahrung vorstellen läßt.

γ) die Grundsätze des reinen Verstandes; aus den subjectiven Gemüthseinrichtungen, die eine Erfahrung möglich machen. Crit. 193. Diese Deductionen führen ihrer Natur nach nur auf empirische Realität dieser

unsrer Anschauungen, Begriffe und Grundsätze, für Erfahrungsgegenstände, Erscheinungen; nicht aber auf eine transscendentale Realität, die uns berechtigte, sie auf Dinge an sich selbst bestimmt anzuwenden. C. p. 254.

β) die Ideen und Grundsätze der reinen Vernunft lassen keine solche objective Deduction zu, weil sie auf keinen Gegenstand möglicher Erfahrung gehen (Crit. 393. 691), sondern nur

αα) eine subjective Ableitung aus den drey Functionen der Vernunft im Schliessen. Prol. 129.

ββ) einen Beweiß ihrer nothwendigen Brauchbarkeit als regulative Maximen im Erfahrungsgebrauche des Verstandes. Crit. 536. 694 — 699.

γγ) endlich wird noch die Idee von Freyheit deducirt aus dem moralischen Gesetze, als einem Factum der reinen Vernunft, dessen wir uns wirklich bewußt werden. C. p. 80. ff. 167.

Definition s. Erklärung.

Deismus s. Theologie.

Demonstration s. Beweiß.

Demüthigung

intellectuelle Verachtung, bewirkt alles dasjenige, was unsrem Eigendünkel d. h. dem unumschränkten Wohlgefallen an uns selbst in unserm eignen Urtheile Abbruch thut, was in Einer Rücksicht unsern persönlichen Werth herabsetzt. Z. B. das Bewußtseyn des moralischen Gesetzes demüthiget uns, sofern wir uns als sinnlich bestimmte Wesen ansehen; durch die Herrschaft des sinnlichen Begehrungsvermögens fühlen wir uns selbst erniedrigt und herabgewürdigt. Dieses Gefühl muß immer mit dem Gefühl der Achtung für dasjenige verbunden seyn, was diese Demüthigung hervorbringt z. B. für das reine Sittengesetz, für unsere eigene Natur, sofern sie dieses Sittengesetz giebt. C. p. 132. 133. 140.

Denken bedeutet

1) überhaupt die Handlung des Verstandes, wodurch er Einheit des Bewußtseyns in die Verknüpfung des Mannigfaltigen bringt z. B. wenn ich zwey Begriffe in Einem Urtheile, oder mehrere Anschauungen in einem Begriffe, oder mehrere Begriffe in Einem höhern Begriffe, oder mehrere Urtheile in Einem höhern Urtheile verbinde. Crit. 94. 304. Prol. 88.

2) insbesondre:

a) das Denken im Zusammenhang mit der Anschauung, die Function des Verstandes bezo-

gen auf das der Sinnlichkeit Gegebene — anschauendes Denken. Dieses ist einerley mit dem Erkennen z. B. wenn ich mir einen Menschen durch seine sinnlich wahrnehmbaren Prädicate denke.

b) die reine Verstandesfunction ohne entsprechende Anschauung, die Vorstellung der Einheit ohne ein vereintes Mannigfaltige, welches gegeben wäre — bloßes leeres Denken. Dieses ist von dem Erkennen sehr unterschieden. Z. B. der Mensch als Ding an sich selbst ist für uns ein bloßer Gedanke, ein bloßer Punct der Einheit, worauf wir das Mannigfaltige der Erscheinung desselben beziehen, ohne daß uns ein übersinnliches Prädicat zur Verknüpfung gegeben wäre. Vieles ist demnach denkbar, was nicht erkennbar ist, weil uns die nöthigen Data der Anschauung fehlen. So sind uns z. B. alle ὄντως ὄντα nur durch unbestimmte Prädicate denkbar. Das Weltganze wird gedacht, wenn wir zu allen existirenden Dingen den Begriff der Zusammensetzung hinzudenken; erkannt würde es, wenn wir successiv die Verknüpfung der Theile vornähmen und dieses Geschäfte des Zusammensetzens vollendeten. Um ein einfaches Wesen zu denken, wird nur erfordert, daß man in Gedanken alle Zusammensetzung aufhebe; um es zu erkennen,

wäre nöthig, daß man allmählig die Auflösung der Theile wirklich oder doch in Gedanken vornehme bis zur Vollendung.

Das bloße Denken	Das Erkennen
erfordert logische Möglichkeit eines Begriffes d. i. daß er sich nicht selbst widerspricht	erfordert reale Möglichkeit des Gegenstandes, welche erkannt werden müßte a). a posteriori aus der Wirklichkeit oder b) a priori durch theoretische oder durch practische Vernunft.
Verstand	Verstand und Sinnlichkeit
reine Verstandesbegriffe	reine Begriffe und gegebene Anschauungen
bezeichnet Gegenstände, die in Absicht auf ihre Prädicate unbestimmt bleiben	bestimmt bekannte Gegenstände durch ihre anschaulichen Prädicate.
geht auf ein logisches Ding	geht auf ein reales Ding
welches logische Gültigkeit hat.	dem objective Gültigkeit zukommt.

Ueber

Ueber diesen höchst wichtigen Unterschied zwischen Denken und Erkennen s. Crit. Vorr. XXVI. 148. 165. 194. 406. 411. C. p. 94. 95. 243. Das Denken beweißt Schranken; in der Idee von Gott müssen wir uns demnach seine Erkenntniß von den Dingen als ein Anschauen denken.

Denkungsart

s. Character.

Dependenz

bedeutet das Verhältniß des Bedingten zu seiner Bedingung. Crit. 393. s. Causalität.

Deutlichkeit

einer Vorstellung ist eine bloß logische Bestimmung der Form, keine materielle des Inhalts der Erkenntniß, wenn wir uns der Merkmale und Theilvorstellungen, welche in ihr enthalten sind, auszeichnend bewußt sind. Undeutlich, verworren ist dagegen eine Vorstellung, von derem Mannigfaltigen, das sie enthält, wir kein besonderes Bewußtseyn haben. Eine solche Vorstellung wird daher durch Entwickelung und Zergliederung deutlich. Z. B. von Recht hat der gemeine Menschenverstand eine undeutliche, der speculative eine entwickelte, deutliche Vorstellung, die aber nichts mehr als jene enthält. Die deutliche Vorstellung einer Erscheinung z. B. eines Cörpers

ist nur Entwickelung und Auseinandersetzung des Mannigfaltigen, was unsre sinnliche Anschauung von derselben enthält; dieser entwickelte Stoff bleibt aber dessen ungeachtet sinnliche Vorstellung, Affection unsrer Empfänglichkeit, und wird dadurch keinesweges Verstandesbegriff oder gar Vorstellung einer Sache an sich selbst. Denn die einzelnen Theilvorstellungen, worauf wir im Zergliedern kommen, sind doch nichts anderes, als Resultate des Einflusses wirklicher Gegenstände auf unser Anschauungsvermögen, nicht aber die Gegenstände selbst. Es läßt sich durchaus nicht vernünftig denken, wie Analyse zu der Zauberkraft gelangen sollte, sinnliche Vorstellungen in Dinge selbst, Wirkungen in ihre eignen Ursachen zu verwandeln. Crit. 60. Aesthetische, logische Deutlichkeit s. Aesthetisch.

Dialectik

1) logische, formale: Logik des Scheines, ihn entweder hervorzubringen oder zu beurtheilen. Crit. 85. 349.

2) transscendentale, materiale Dialectik: Darstellung und Beurtheilung des Scheines, welcher aus der subjectiven Einrichtung der Vernunft selbst a priori entspringt

a) der speculativen Vernunft — sofern der Schein theoretische Ideen und Urtheile betrift. Crit. 87. 354.

b) der

b) der practiſchen Vernunft; erklärt und hebt den natürlichen Schein in Beſtimmung des practiſchen Vernunftbegriffes vom höchſten Gute, welcher eines Theils zur Möglichkeit moraliſcher Handlungen nothwendig vorausgeſetzt wird, anderntheils aber ſich auf keine Weiſe realiſiren zu laſſen ſcheint. Grundleg. 23. ff. C. p. 31. 291.

Dichtigkeit

iſt der Grad der Erfüllung eines Raumes. M. K. 86. ſ. Raum.

1) mathematiſch wird ſie nach der Menge der leeren Zwiſchenräume beurtheilt. Abſolut dicht iſt, was gar keinen leeren Zwiſchenraum hat.

2) dynamiſch nach dem verſchiedenen Grad, in welchem zwey oder mehrere ganz erfüllte Räume von der Materie erfüllt ſind. Hier giebt es nichts abſolut dichtes.

Dictum de Omni et Nullo

Von dem Mißbrauch und Mißverſtand dieſes Grundſatzes ſ. Crit. 337.

Ding an ſich ſelbſt

Gegenſtand, Sache an ſich ſelbſt, Sache, Ding auſſer uns in transſcendentalem Sinne, Ding auſſer unſrer Vorſtellung; wird

1) überhaupt entgegengesetzt der Erscheinung d. i. der sinnlichen Vorstellungsart eines Gegenstandes. Prol. 70 — 104.

2) insbesondere:

a) bloß negativ; ein ganz unbestimmter, mithin leerer Begriff von Etwas überhaupt, das und sofern es nicht sinnlich angeschaut wird und ausser dem Gesichtskreis aller möglichen Wahrnehmung liegt; ein von unserer Vorstellung unterschiedener, von Sinnlichkeit unabhängiger Gegenstand — entweder eben derselbe mit dem Sinnlichen, nur nach seiner Beschaffenheit an sich selbst, die wir nicht anschauen z. B. ein Mensch an sich selbst, oder ein ganz anderes mögliches Ding, das gar kein Object unsrer Sinne seyn kann z. B. die Gottheit; ein bloß gedachtes, nicht angeschautes Ding; etwas das nur durch den Verstand gedacht und nie durch Sinnlichkeit wahrgenommen, mithin nicht als etwas Bestimmtes erkannt werden kann; das Denken eines Objects überhaupt ohne Anschauung; ein Gegenstand in abstracto, der den Erscheinungen zum Grunde liegt; dasjenige, was da erscheinet — transscendentales, nicht empirisches Object, oder Subject, Ding in uns, Gedankending, Noumenon in negativer Bedeutung z. B. Substanz ohne Beharrlichkeit in der Zeit, ein Geist. Es ist = x und nur

bey

bey allen Erscheinungen einerley, und heißt auch intelligible Ursache der Erscheinungen. Crit. 51. 306. ff. 519. 726.

b) positiv: etwas das nichtsinnlich angeschaut wird, wie es an sich selbst ist, das also mit positiven Bestimmungen gedacht wird — Noumenon in positiver Bedeutung, ὀντως ὄν, intelligibler dem Verstande gegebener Gegenstand, Gegenstand des reinen Verstandes, Verstandeswesen. Es wird darzu nichtsinnliche Anschauung erfordert, und es ist daher ein bloßes Gedankending d. i. ein problematischer Begriff. Von ihm haben wir weder a priori noch a posteriori Erkenntniß. Nicht das erste, weil a priorische Erkenntniß nur dasjenige enthalten kann, was von dem erkennenden Subjecte abhängt, die Dinge an sich selbst aber in keiner Abhängigkeit von unserm Gemüthe stehen können, es müßte denn unsre Seele eigentliche Schöpferin aller Dinge an sich selbst seyn; nicht das andre, weil empirische Erkenntniß der a priorischen, als der Form ihres Vermögens entsprechen muß, mithin kein Grund vorhanden ist, warum Empfindung d. h. das Afficirtwerden der Anschauung vom Gegenstande und der reine Begriff d. i. die Denkform des Verstandes zu den Empfindungen einerseits, und die Dinge selbst, andrerseits, zusammen stimmen sollten.

Die Unmöglichkeit des einen hebt die Möglichkeit des andern zugleich auf. Solche Urtheile aber, worinnen den Dingen an ſich Prädicate der ſinnlichen Anſchauung z. B. Daſeyn im Raume, in der Zeit, Ausdehnung, Dauer, Veränderung u. dergl. abgeſprochen werden, ſind keine eigentlichen Erkenntniſſe, weil ſich keine poſitiven Prädicate der Anſchauung dafür ſetzen laſſen. Crit. 42. 55. 149. 593. 800. Prol. 133. 181. Der Inbegriff der Noumenen heißt Verſtandeswelt, intelligible auch intellectuelle Welt; der Inbegriff der Erſcheinungen hingegen Sinnenwelt oder Natur in empiriſcher Bedeutung, die für verſchiedene Weltbeſchauer verſchieden ſeyn kann. Grundleg. 106. 107. 119 125. Prol. 107. 149. Erſcheinung und Sinnenwelt läßt ſich erkennen d. h. ihre Realität durch Anſchauung beweiſen; Ding an ſich und Verſtandeswelt nur denken d. h. die Unmöglichkeit der Begriffe von denſelben nicht darthun, wenn nur keine widerſprechenden Merkmale aus der Sinnenwelt mit aufgenommen werden, wie z. B. alsdann geſchehen würde, wenn man Gott in Zeit und Raum verſetzte, oder die erſcheinenden Handlungen für frey in transſcendentaler Bedeutung erklärte.

c) in empiriſchem, phyſiſchem Verſtande heißt Sache an ſich ſelbſt, das beſtändige und allgemeine

gemeine Empfindbare an einem sinnlichen Gegenstand z. B. der Sonnenregen bey einem Regenbogen, die Zirkelbewegung einer glühenden Kohle; Erscheinung, was von besondrer Organisation oder von der besondern Lage der Dinge zu den Organen abhängt z. B. der Regenbogen selbst, der Feuerkreis. Eine richtige empirische Erkenntniß würde in dieser Bedeutung eine Erkenntniß der Dinge an sich selbst seyn.

Disciplin

Zucht s. Cultur.

Discursiv

s. ästhetisch, Begriff, Urtheil.

Disjunctive Urtheile

in objectivem Sinne sind solche, welche von zweyen oder mehrern objectiv entgegengesetzten Prädicaten eines mit Ausschliessung der übrigen annehmen z. B. die Welt ist entweder durch Zufall oder durch blinde Nothwendigkeit, oder durch ein vernünftiges Wesen entstanden. Sie sind zu unterscheiden

1) von alternativen Urtheilen, disjunctiven in subjectiver Beziehung; worinn man unter mehrern objectiv gleichgeltenden, subjectiv aber einander entgegen gesetzten Urtheilen das Eine zur Bestimmung

blos

blos analytisch z. B. ein Körper ist entweder bewegt oder nicht bewegt.

2) von distributiven Urtheilen, worinn man z. B. die Bewegung theils dem einen Körper, theils dem andern zuschreibt. M. N. 141. 148.

Doctrin der Urtheilskraft

s. Analytik.

Dogma

dogmatisches Urtheil, Lehrspruch ist ein directsynthetisches Urtheil aus Begriffen und unterscheidet sich

1) von analytischen Urtheilen, die eigentlich nichts lehren.

2) von Erfahrungssätzen, die keine apodictische Gewißheit haben.

3) von mathematischen Sätzen d. i. von synthetischen Urtheilen aus der Construction der Begriffe.

4) von Grundsätzen d. i. indirect synthetischen, apodictischen Urtheilen wie z. B. dem Satz des zureichenden Grundes.

Die speculative reine Vernunft hat keine Dogmate, weil ihre Ideen keine constitutiv objective Realität haben, also auch keine dogmatische Methode. Crit. 764. 741. Dogmatischer Beweis s. Beweis.

Dogmatismus

oder das dogmatische Verfahren der reinen Vernunft, der Metaphysik ist das Vorurtheil etwas nach den herkömmlichen Grundsätzen metaphysisch d. h. über das Daseyn oder Nichtseyn übersinnlicher Gegenstände und Eigenschaften behaupten zu dürfen, ohne die Möglichkeit davon vorher aus dem Vernunftvermögen deducirt zu haben; Metaphysik ohne vorhergegangene Kritik. Crit. Vorr. XXX. XXXV. 7. 22. 23. 494. Dogmatismus führt auf Scepticismus; dieser nöthigt zur Critik; diese führt zu gründlicher Wissenschaft. Wenn es gleich scheint, als ob der Dogmatismus in Ansehung der practisch wichtigen Ideen z. B. von der Gottheit und der Unsterblichkeit dem bloßen practischen Glauben vorzuziehen wäre: so ist er doch in der That dem practischen Interesse nachtheilig, weil er theils auch durch die entgegen gesetzten Behauptungen des Atheismus, Materialismus, Fatalismus u. s. w. führen und also so gar den Glauben an das Daseyn dieser Gegenstände zerstören kann, indem er selbst ihre Möglichkeit bestreitet; theils, wenn dieses auch nicht geschehen sollte, der sittlichen Triebfeder etwas von ihrer Reinheit in concreto entziehen würde. S. Kants Bemerkungen vor Jacobs Prüfung der Mendelssohnschen Morgenstunden. C. p. 263 — 266.

Druck s. Berührung.

Dualis-

Dualismus

ist die Behauptung zweyer wesentlich unterschiedenen Substanzen, der materiellen und der denkenden

1) als Dinge an sich: transscendentaler Dualismus.

2) als Erscheinungen; empirischer Dualismus s. Cörper.

Durchdringende Kraft

M. N. 67.

Durchdringlichkeit mechanische

der Materie, würde diejenige Beschaffenheit derselben seyn, wenn der Raum ihrer Ausdehnung durch den Druck einer andern Materie, die sie bewegt, völlig aufgehoben werden könnte.

Dynamisch ist

1) überhaupt etwas, so fern nicht auf dessen Größe in der Anschauung, sondern auf den Grund seines Daseyns gesehen wird. Crit. 199. Daher heißt nun

2) insbesondere dynamisch eine Synthesis (Cr. 201) wo die verknüpften Dinge nothwendig zu einander gehören, aber nicht nothwendig gleichartig seyn müssen, weil sie nicht, wie bey der mathematischen, Eine Größe (Quantum) zusammen ausmachen z. B. die Synthesis der Ursache mit ihrer Wirkung

kung. Die dynamische E. heißt auch eine Verknüpfung (nexus), und ist entweder physisch, wenn Erscheinungen unter sich, oder metaphysisch, wenn sie im Erkenntnißvermögen a priori mit einander verbunden werden; ferner nennt man diejenigen Verhältnisse dynamisch (Crit. 262), welche durch eine solche Synthesis entstehen z. B. das Verhältniß des Accidens zur Substanz, der Ursache zur Wirkung, der unter sich real verbundenen Dinge zu einander — im Gegensatz der idealen Verhältnisse, die in bloßen Vergleichungen z. B. des Großen mit dem Kleinern bestehen. Verstandesbegriffe, wodurch eine dynamische Synthesis Einheit bekömmt, ein dynamisches Verhältniß allgemein gedacht wird, heißen dynamische Categorien (Crit. 110) z. B. Zufälligkeit, Nothwendigkeit, dynamische, reale Gemeinschaft (Crit. 260) d. i. durch wechselseitige Einflüsse, im Gegensatz der localen d. i. der bloßen Coexistenz. Urtheile, welche die Bedingungen ausdrücken, unter welchen man Erscheinungen unter dynamische Categorien subsumiren kann, heißen (Crit. 199. Prol. 93) dynamische Grundsätze, Naturgesetze, und diese gehen auf das Daseyn einer Erscheinung überhaupt, sofern es in einer Erfahrung empirisch gedacht werden soll.

Vernunftbegriffe, die sich auf dynamische Categorien gründen, heißen (Crit. 556. ff.) dynamische Ideen z. B. von der unbedingten Bedingung des

Das

Daseyns. Dynamische Theilung (Crit. 417) ist die Vertheilung Einer Substanz unter mehrere Substanzen. Dynamische Naturphilosophie s. Atom.

E.

Edel, erhaben können Handlungen heißen

1) so fern man ihnen einen verdienstlichen Werth beylegt; sofern man voraussetzt, daß dadurch noch mehr geleistet werde, als die eigentliche Pflicht, die Richtung für das Gesetz nothwendig erfordert; sofern man von Moralitätswegen dergleichen Handlungen nicht fordern kann, sondern sie dem eigenen Belieben und Neigungen des Thäters überlassen muß z. B. die gewöhnliche Romanentugend. In diesem Sinne giebt es eigentlich keine edlen Handlungen, weil aller eigentlich sittliche Werth der Handlungen von der Unterwerfung der Neigungen unter die Pflicht, nicht aber von gewissen an sich vorzüglichen Neigungen selbst abhängt.

2) so fern sie pflichtmäßig, blos um der Pflicht willen, nicht aus ehrgeitzigen, sympathetischen, oder schwärmerischen Gefühlen und mit großer Aufopferung. d. i. mit Ueberwindung starker Neigungen ausgeübt worden z. B. große Beweise von Uneigennützigkeit. Diese verschaffen einen wahren sittlichen Werth, aber nur den, welchen das Bewußtseyn gewährt, seine Pflicht nicht übertreten zu haben. Crit. 142. 276.

Ehre-

Ehre Gottes ist

1) anthropomorphistisch: die Neigung Gottes gepriesen zu werden.

2) in reinem Sinne: die Offenbarung seiner Gütigkeit, Heiligkeit, Weisheit ꝛc. durch Bewirkung des höchsten Gutes, nämlich der Sittlichkeit in Verbindung mit der Glückseligkeit. Diese, nicht aber die bloße Glückseligkeit, wodurch nur die Güte Gottes sich äussern würde, ist als letzter Zweck der Schöpfung zu betrachten. C. p. 235. 336.

Eigendünkel, *arrogantia*

ist ein Zweig der Selbstliebe d. i. der Summe unsrer Neigungen, sofern sie nicht der practischen Vernunft untergeordnet ist, nämlich der Hang zur Selbstschätzung, zum über alles gehenden Wohlgefallen an uns selbst, ohne daß wir uns durch Moralität einen persönlichen Werth verschaft hätten. Unsere practische Vernunft schränkt allen persönlichen Werth auf die Sittlichkeit ein, schlägt dadurch allen Eigendünkel nieder, und macht, daß wir uns blos als Urheber des Sittengesetzes achten. C. p. 129. 131.

Eigenliebe, *philautia*

heißt die Selbstliebe, sofern sie nicht dem sittlichen Gesetze untergeordnet ist; ein über alles gehendes Wohlwollen gegen sich selbst; die oberste Herrschaft der Neigungen oder des Triebes nach eigener Glückselig-

seligkeit. Sie ist zu unterscheiden von der vernünftigen Selbstliebe d. i. derjenigen, die auf die Bedingung der Einstimmung mit dem moralischen Gesetze eingeschränkt, und diesem als dem höchsten Princip untergeordnet ist, z: B: wenn ich die Maximen derselben auch auf die Glückseligkeit anderer erweitere. C. p. 129. S Selbstliebe.

Einbildungskraft ist

1) überhaupt das Vermögen sich einen Gegenstand auch ohne dessen Gegenwart in der Anschauung vorzustellen, oder: das Vermögen, das Mannigfaltige der Anschauung zu verbinden und zu erneuern. Sie setzt also Sinnlichkeit voraus, welche das Mannigfaltige giebt, und arbeitet dem Verstande vor, welcher das Zusammengesetzte denkt, d. h. der blos zufälligen Verbindung die Vorstellung von Nothwendigkeit derselben beygefügt. Man rechnet sie theils zur Sinnlichkeit, von welcher sie den Stoff der Anschauungen empfängt, theils zur Spontaneität oder dem Verstande, wegen der transscendentalen Synthesis (der Einbildungskraft Crit. 152. f.), die sie mit ihnen, den Categorien gemäß, vornimmt, und ist die erste Anwendung des Verstandes auf die Sinnlichkeit, wodurch er dieselbe bestimmt. Crit. 103. 151.

2) insbesondere

a) reine, productive, transsc. Einbildungskraft oder Function derselben a priori. d. i. di

selbst

selbstthätige Verbindung der einzelnen reinen Anschauungen der Zeit- und Raumtheile. Sie heißt deswegen transscendental, weil sie die Möglichkeit von Erkenntnissen a priori gründet. Crit. 152.

b) empirische, reproductive Einbildungskraft, oder empirischer Gebrauch derselben d. i. die Verbindung der Empfindungsvorstellungen zu einer Wahrnehmung und zur Reproduction, nach empirischen Gesetzen der Synthesis, nämlich der Association. Die empirische Einbildungskraft gründet sich ihrer Möglichkeit nach auf die reine. Das Unterscheidende der Kantischen Theorie der Einbildungskraft von der bisherigen Vorstellungsart s. Crit. 120. Anm. der ersten Ausg.

Eindruck

Die Gegenstände machen Eindrücke auf uns d. h. bey Kant: Gegenstände des äussern Sinnes, äussere Erscheinungen, afficiren den innern Sinn, und sind wirkliche Gegenstände der Gedanken, mithin von den Gedanken selbst, welche nie im Raume erscheinen können, hinlänglich unterschieden. Die Möglichkeit dieses Einflusses kann die Kantische so wenig als irgend eine andere Philosophie erklären.

Einerleyheit (Identität)

und Verschiedenheit gehören zu den Reflexionsbegriffen d. i. zu denen, die ein blos ideales Verhältniß ausdrücken, und nicht zu den Categorien der Relation, welche letztere auf ein objectives, dynamisches, reales Verhältniß gehen, daß zum Begriff eines Gegenstandes gehört.

1) Für den reinen Verstand sind einerley (numerisch identisch) zwey Dinge, deren Begriffe logisch dieselben Merkmale und innern Bestimmungen enthalten z. B. zwey Tropfen Wassers von derselben Beschaffenheit der Größe; verschieden, deren Begriffe andere Merkmale enthalten. Hier gilt das Leibnitzische Princip des Nichtzuunterscheidenden.

2) Für den empirischen, auf Sinnlichkeit angewandten Verstand müßten Dinge, um einerley zu seyn, noch überdies als in demselben Raumtheile befindlich gedacht werden; verschieden sind sie, wenn sie in verschiedenen Oertern des Raums angeschaut werden.

Einfach

Das Einfache stehet dem Zusammengesetzten entgegen. Die absolute Einfachheit, die alle Mannigfaltigkeit ausschließt, ist

1) blos logisch, im Begriffe, in der Abstraction, nach der reinen Categorie — wenn die Vorstellung einer

einer Sache nichts Mannigfaches in sich faßt, also untheilbar ist z. B. Ich. Dasjenige, was innerlich d. h. ohne die Vorstellung vom Raume angeschaut, als einfach erscheint, z. B. die Seele, kann vielleicht nach einer andern Form z. B. der äussern Anschauung zusammengesetzt und ausgedehnt seyn. Crit. 355. der ersten Ausg.

2) real, objectiv, empirisch; wenn der Gegenstand selbst einfach und untheilbar ist. Hiervon ist nur ein subjectiver Vernunft-, kein Erfahrungsbegriff möglich. Crit. 712. 800. Prol. 131. 165. 185. Der Schluß von logischer auf reale Einfachheit (Crit. 812.) ist dialectisch. Der Beweis für die Einfachheit der Seele wird Crit. 351 — 361 der ersten Ausg. vorgetragen, und gezeigt, daß sie weder analytisch noch synthetisch, weder a priori noch aus Erfahrung erweislich sey. Ob es einfache Elementartheilchen der Materie (s. Atom) gebe, oder ob die Theilung derselben ins Unendliche fortgehe s. Crit. 440. ff. 462. ff. 551 ff. und M. Herz Betrachtungen. S. 19. Einfach heißt eine Substanz, die kein Aggregat mehrerer Substanzen ist; eine Handlung, die nicht von mehrern handelnden Dingen herrührt. Crit. 351. ff. der ersten Ausg.

Einfluß

ist, wenn eine Substanz die Ursache von etwas in einer andern Substanz wird. Physischer Einfluß

ist nur eine Art, sich diese Gemeinschaft der Substanzen zu denken. Crit. 331. S. Gemeinschaft.

Einheit

1) analytische d. i. Einheit einer logischen Verknüpfung; Einheit verschiedener Begriffe in Einem Urtheile, oder verschiedener Vorstellungen unter einem Begriffe, welcher gemeinsame Merkmale der Vorstellungen enthält z. B. Metall, Holz, Papier unter dem Begrif eines Cörpers. Crit. 104. ff. 131. 133 C. p. 199.

2) synthetische — Einheit der Anschauungen in einem Begriffe von einem Gegenstande. Crit. 105.

Die analytische Einheit setzt eine synthetische voraus. Um mir z. B. roth als eine Vorstellung zu denken, die verschiedenen gemein seyn soll, muß ich mir dasselbe zuvor in Verbindung mit andern, wenigstens möglichen Vorstellungen d. h. in synthetischer Einheit gedacht haben.

Man theilt die synthetische Einheit wieder ein in

a) die ursprüngliche synthet. E. der Apperception d. i. das Bewußtseyn der Nothwendigkeit a priori, alle meine Vorstellungen zu verknüpfen, damit sie als meine, zu einem und eben demselben Bewußtseyn gehörige Vorstellungen können betrachtet werden. Sie heißt transscendental, sofern sie Erkenntnisse a priori möglich macht; objectiv, weil nur durch sie ein Begriff

griff von einem Objecte zu Stande kommen kann; urſprünglich, weil jede andere nur von ihr herſtammt. Sie bezieht ſich zunächſt auf die Anſchauungsform der Zeit und alles was in ihr vorkommt im Allgemeinen. Crit. 132. 135. 139.

b) abgeleitete E, d. i. die Verbindung gegebener realer Anſchauungen.

c) Verſtandeseinheit, Einheit der Erfahrung, empiriſche Einheit, Natureinheit, reelle Einheit, Einheit einer realen Verknüpfung — die Verbindung empiriſch gegebener Anſchauungen zu einem Begriffe von einem ſinnlichen Gegenſtande einer Erſcheinung; der nothwendige Zuſammenhang der Begriffe von Erſcheinungen z. B. die dynamiſche. Sie heißt auch ſubjectiv, weil ſie nur eine Empfindung des innern Sinnes iſt; empiriſch, weil ſie von der Aſſociation der Vorſtellungen als Erſcheinungen abhängt; zufällig, weil die Anwendung der allgemeinen urſprünglichen Einheit auf einzelne Fälle in concreto keine Allgemeingültigkeit hat z. B. die verſchiedenen Bezeichnungen Einer Sache, oder die verſchiedenen Bezeichnungen Eines Wortes. Verbunden muß zwar alles werden und zwar nach denſelben Verſtandesgeſetzen; aber die einzelnen Verbindun-

gen, welche daraus entstehen, sind nach Verschiedenheit des zufälligen Stoffes nicht immer dieselben. Jenes Gesetz der allgemeinen Verbindung ist daher allgemeingültig und objectiv; die Anwendungen desselben nur subjectiv, zufällig und nicht allgemein. Diese Erfahrungseinheit reicht so weit, als etwas durch Sinnlichkeit gegeben ist. Crit. 105. 139. 262. 611.

b) Vernunfteinheit, systematische Einheit, ideelle Einheit ist die höchste Einheit, welche das Mannigfaltige der Verstandesbegriffe in sich faßt.

αα) speculative Vernunfteinheit; sofern sie auf blos theoretische Erkenntnisse bezogen wird, Crit. 359. 675. 708.

ββ) practische Vernunfteinheit; wird auf Begehrungen und Zwecke bezogen z. B. die moralische Einheit d. i. die Einheit der Willkühr jedes vernünftigen Wesens mit sich selbst und mit der Freyheit aller übrigen, oder die nothwendige Einheit aller möglichen Zwecke, das Reich der Zwecke. Crit. 335. Grundleg. 74.

Logische Einheit hat eine Vorstellung, die nichts Mannigfaltiges in sich enthält; reale Einheit eine Sache ohne Zusammensetzung. In der absoluten

Ein-

Einheit läßt sich durchaus nichts Mannigfaltiges unterscheiden (Crit. 635.); die collective verbindet ein Mannigfaltiges in ein Ganzes z. B. viele Vorstellungen in Einem Gedanken, oder viele Erscheinungen zu einem Weltganzen; distributiv ist diejenige, wo das Mannigfaltige nur in der Vorstellung zusammengefaßt, aber in verschiedenen Objecten angetroffen wird. Crit. 610. 672. Qualitativ h. die Einheit eines Begriffes, welche zur Erkenntniß eines Gegenstandes gehört; es müssen nämlich die mannigfaltigen Theile desselben zusammengefaßt und verbunden seyn. Indem man diese formale und logische Forderung zur Erkenntniß eines Gegenstandes material nahm d. h. sie auf die erkannten Gegenstände selbst übertrug, entstand der scholastische Satz: quodlibet ens est unum. So ist z. B. die Einheit das Thema in einem Schauspiel, einer Rede, einer Fabel qualitativ. Technische, architectonische Einheit s. Architectonisch.

Einschränkung

s. Limitation, Schranken.

Einwurf

1) dogmatischer, wider einen Satz.

2) scheptischer, wider Satz und Gegensatz zugleich.

3) critischer, wider die möglichen Beweise eines Satzes. Crit. 388. der ersten Ausg.

Elasticität, Springkraft

ist das Vermögen einer Materie, ihre durch eine andere bewegende Kraft veränderte Größe oder Gestalt bey Nachlassung derselben wiederum anzunehmen. M. N. 94.

1) expansive; das Vermögen, nach der Zusammendrückung das vorige grössere Volumen anzunehmen.

a) ursprüngliche, (s. Ausdehnungskraft); die der Materie als Materie überhaupt zukommt.

b) abgeleitete; die von einer andern verbundenen ursprünglich elastischen Materie herrührt z. B. die Elasticität der Luft, sofern sie von der Wärme abgeleitet wird.

2) attractive; das Vermögen, nach der Ausdehnung das vorige kleinere Volumen anzunehmen z. B. bey einem gedehnten Draht. Sie ist jederzeit abgeleitet.

Elementarlehre s. Critik.

Elementarlogik s. Logik.

Empfindung

sinnliche Vorstellung, Eindruck eines wirklich gegenwärtigen Gegenstandes auf das Gemüth, Modification der Sinnlichkeit. Sie ist

1) Folge

1.) Folge einer eigenen innern Thätigkeit — innere Empfindung.

2) Folge der Thätigkeit eines Gegenſtandes, den wir uns als von uns ſelbſt verſchieden vorſtellen — äuſſere Empfindung. Crit. 34. 74. S. Anſchauung, Gefühl, Sinn.

Empiriſch

a poſteriori, im Gegenſatz deſſen a priori, des Reinen iſt

1) eine Empfindung, ein Eindruck der Sinne. Crit. 401.

2) was mit Empfindung verbunden iſt z. B. empiriſche Anſchauung, Begriff. Crit. 74.

3) was von Empfindung abhängt z. B. empiriſche Urtheile d. i. Wahrnehmungs- und Erfahrungsurtheile (Prol. §. 18.); empiriſche Bewegungsgründe, Principien (Grundleg. 90.): Wiſſenſchaften, die aus Erfahrung geſchöpft ſind z. B. empiriſche Pſychologie, Phyſik (Prol. 24), Logik.

4) was ſich auf Empfindung und ſinnlich empfindbare Gegenſtände beziehet, von ihnen gilt, auf ſie angewendet wird, zur Sinnenwelt gehört (C. p. 120), wenn es auch gleicht a priori vorgeſtellt wird. Hier iſt empiriſch ſoviel als immanent. Z. B. empiriſche Realität, Einbildungskraft, empiriſcher Gebrauch eines Begriffes d. i. von Erſcheinungen; empiriſche

d. h. zur Sinnenwelt gehörige Bedingung. C. p. 52.

Empiriſche Erkenntniß iſt nicht einerley mit einer Erkenntniß des Empiriſchen überhaupt, worinnen man a priori die Möglichkeit von dem Empiriſchen, der Erfahrung, unterſucht. Z. B. ich denke iſt eine Vorſtellung a priori, die alle innere Erfahrung möglich macht und daher in jeder Wahrnehmung vorkommt, aber doch nicht durch den ſinnlichen Eindruck gegeben werden kann, ſondern der Möglichkeit von dem Benuß werden des letztern (z. B. einer äuſſern Empfindung, eines Gefühls von Luſt oder Unluſt) als nothwendige Bedingung zum Grunde liegt. Nicht das bloße Selbſtbewußtſeyn (ich denke) und was davon abhängt (die reinen Verſtandesbegriffe), ſondern nur das, was die Empfindung darinnen verändert, nennt man eigentlich empiriſche Erkenntniß. Crit. 400.

Empirismus

1) der reinen Vernunft überhaupt iſt diejenige philoſophiſche Denkart und Maxime, wornach nur ſinnliche und Erfahrungsgegenſtände und dergleichen Erkenntniße z. B. kein Gott, keine Freyheit zugelaſſen und alle Erkenntniſſe a priori, ſo wie auch alle überſinnliche Dinge und Eigenſchaften, als z. B. Gott, Freyheit ꝛc. geläugnet werden. Crit. 499. C. p. 26. 89. 168.

2) der

2) der practiſchen Vernunft — diejenige Denkart über ſittliche Gegenſtände, die alle practiſchen Begriffe und Grundſätze bloß von Erfahrung der Folgen gewiſſer Handlungen ableitet z. B. das Syſtem der Glückſeligkeit. C. p. 125.

Entſtehen

heißt aus dem Nichtſeyn ins Daſeyn übergehen Crit. 232. 251.

a) 1) Entſtehen einer Subſtanz, durch Wirkung einer fremden Urſache, Urſprung aus Nichts — Schöpfung. Crit. 251.

2) eines Accidens, Zuſtandes — Begebenheit, Veränderung. S. Anfang, Begebenheit.

Epicureismus

S. Crit. 499. Anm. C. p. 200. 217. 228.

Epigeneſis der reinen Vernunft

kann die Kantiſche Erklärung von der Uebereinſtimmung der reinen Verſtandesbegriffe mit den Erfahrungsgegenſtänden heißen, nach welcher durch dieſe Begriffe, als Formen des Denkens, die Erfahrung ſelbſt und die Gegenſtände derſelben, als ſolche möglich werden: *Generatio aequivoca* heißt die Vorſtellungsart, nach welcher die Verſtandesbegriffe aus der Erfahrung ſelbſt geſchöpft und der ſinnlichen Na-

tur

tur abgelernt seyn sollen. Die Behauptung endlich, daß die Begriffe zwar ursprünglich im Gemüthe lägen, aber nur zufälliger Weise und nicht dadurch, daß sie selbst die Naturgesetze hervorbrächten, mit den anderweits bestimmten Naturgesetzen harmonirten, könnte man das Präformationssystem der reinen Vernunft nennen. Crit. 167.

Erfahren

etwas, heißt im gemeinen Leben und bey Kant: gegebene sinnliche Vorstellungen durch Verstand regelmäßig verbinden; sinnlich gegebene Gegenstände erkennen.

Erfahrung

ist bey Kant eine objective d. i. allgemeingültige und nothwendige synthetische Erkenntniß gegebener Gegenstände (Erscheinungen) oder: die Vorstellung der Wahrnehmung in einem gesetzmäßigen, nothwendig bestimmten Zusammenhange; Erkenntniß durch verknüpfte Wahrnehmung; Verbindung der sinnlichen Vorstellungen nach der Vorstellung gewisser Gesetze Crit. I. 147. 161. Prol. §. 18—23. Grundleg. 114.

Sie erfordert daher

1) Empfindung mit Bewußtseyn verbunden d. i. empirische Anschauung; Wahrnehmung, perceptio.

Sie

Sie ist die Materie der Erfahrung, die durch Sinnlichkeit möglich wird, welche Eindrücke empfängt. Manche Philosophen nennen schon den Inbegriff aller dieser sinnlichen Vorstellungen selbst Erfahrung. Crit. 118. 521.

2) Verbindung dieser zerstreuten, mannigfaltigen Eindrücke zu einem Bilde; diese geschieht durch eine Function der Einbildungskraft.

3) Logische Verknüpfung der Wahrnehmung in einem denkenden Subjecte zu einem Urtheil; eine Function des Verstandes. Dieses Urtheil sagt aber nur, was für Wahrnehmungen und wie sie jetzt in einem gewissen Gemüthszustande mit einander verbunden sind, ist also nur subjectiv synthetisch, Wahrnehmungsurtheil z. B wenn der Stock im Winkel steht, so regnet es; wobey keine objective, sondern nur subjective und zufällige Verbindung dieser zwey Wahrnehmungen gedacht wird. Prol. 40. 78. 81.

4) etwas, wodurch Nothwendigkeit und Allgemeinheit dieses Urtheils bestimmt und das Urtheil objectivsynthetisch, ein Erfahrungsurtheil wird, welches die Natur eines Gegenstandes kennen lehrt. Dieses erfordert einen Verstandesbegriff z. B. der Causalität, der zum Wahrnehmungsurtheile hinzukommt z. B wenn eine Menge feuchter Dünste bey gewissen andern Umständen in der Atmosphäre befindlich sind, so regnet es. Die Nothwendigkeit der

Ver-

Verknüpfung im Urtheile ist die eigentliche Form der Erfahrung im engern Sinne; denn in weitläuftiger Bedeutung läßt sich auch die Form des reinen Anschauens, so wie überhaupt alles, was zur Verbindung des sinnlichen Stoffs dient, darzu rechnen. Crit. Vorr. XII. ff. Prol. 83. 97. E. p. 73.

Bey vielen Sätzen ist es mehr aus dem Gebrauche als aus den Worten klar, ob sie als Wahrnehmungs- oder als Erfahrungsurtheile gelten sollen. Z. B. der Satz: jeder Cörper ist schwer, gilt als Wahrnehmungsurtheil, wenn man ihn auf die beobachteten Körper einschränkt; als Erfahrungsurtheil, wenn man den Cörper als Substanz und die Schwere als Accidens desselben betrachtet und ihn also auch auf nicht untersuchte und beobachtete Arten und Fälle ausdehnt.

Je nachdem die Wahrnehmung für den äussern oder innern Sinn gehört, heißt die Erfahrung

a) eine äussere z. B. in der empirischen Cörperlehre.

b) eine innere z. B. in der empirischen Seelenlehre. Crit. 400.

Wie Erfahrung entstehe, dieß untersucht historisch die empirische Seelenlehre (Prol. 87.); was in ihr liege, die transscendentale Logik; und practische Vorschriften, Erfahrungen zu erwerben und Erfahrungsurtheile zu prüfen, giebt die allgemeine, angewandte

wandte Logik; die besondere Anwendung auf einzelne Gegenstände der Erfahrung gehört in eine praktische Logik oder Methodenlehre für eine besondre Wissenschaft z. B. für die Physik oder für die Arzneywissenschaft.

Zuweilen bedeutet Erfahrung bloß die Wahrnehmung, die in ihr liegt. Prol. 27. 98. Anm. Der Zeit nach ist Erfahrung die erste Erkenntniß des Menschen; aber zu ihrem Entstehen sind noch andere Bestandtheile, als die sinnlichen Eindrücke, erforderlich, die nicht aus sondern mit der Erfahrung, aus der Seele selbst a priori entspringen müssen. Um dieses sinnlich Empfangene von dem Selbsterzeugten zu unterscheiden, wird lange Uebung der Aufmerksamkeit und Abstraction erfordert. Gleichwohl wäre es übereilt geschlossen wenn man den Ursprung dieser Vorstellungen selbst auf Rechnung der bloßen Abstraction schreiben wollte, weil doch diese Vorstellungen selbst z. B. des Räumlichen, der Substanz u. s. w. schon in der Vorstellung der Erscheinungen liegen müssen, wenn sie von ihr abgesondert werden sollen. Erfahrungsbegriff (Crit. 595.) s. Begriff *).

Er-

*) Die Anmerkung, welche in der ersten Ausgabe dieses Wörterbuchs diesem Artikel beygefügt war, lasse ich jetzt gestiessentlich weg, weil man den Hauptinhalt derselben in Herrn Prof. Jacob's Lehrbuche der Logik und Metaphysik (Halle 1788) S. 127 135. §. 186. Anm. 7. der Metaph. sehr genau angege-

Erfüllen einen Raum

ſ. Raum.

Erkennen, Erkenntniß

iſt überhaupt: ein Ganzes in Einem Bewußtſeyn verknüpfter Vorſtellungen, oder die beſtimmte Beziehung gegebener Vorſtellungen auf einen Gegenſtand ſ. Denken. Crit. 137. Sie wird eingetheilt

A. Nach ihren Quellen in

1) empiriſche, a poſteriori, objectiv hiſtoriſche, cognitio ex datis; die und ſofern ſie ihrer Materie nach von Eindrücken der Objecte abhängt; Erkenntniß durch unmittelbare Erfahrung, Belehrung oder Erzählung. Crit. 749. 864.

2) reine, a priori, Vernunfterkenntniß in object. Bed, rationale Erkenntniß, durch Schlüſſe aus Principien — ſofern ſie durch die Geſetze des Vorſtellungsvermögens beſtimmt iſt. Crit. 864. E. p. 23.

a) analytiſche; durch Zergliederung gegebener Begriffe. Prol. 25. ff.

b) ſynthetiſche, durch eigene und neue Verknüpfung der Begriffe a priori. Die Behauptung der Möglichkeit und des Daſeyns ſynthetiſcher Erkenntniſſe a priori heißt Rationalismus;

die

gegeben, und den von mir geäuſſerten Zweifel ſehr ſcharfſinnig und, wie mir däucht, zu völliger Befriedigung aufgelöſt finden kann.

die Behauptung ihrer Nichtigkeit, und unmöglichkeit wird Empirismus genennet. Diese letztere Denkart findet man gewöhnlich bey den Scepticken, auch bey Hn. Hofr. Feder und andern.

α) mathematische, intuitive, anschauende; vermittelst der Construction der Begriffe; entstehet durch Anwendung des Verstandes auf die reinen Anschauungen des Raumes und der Zeit, und gründet sich auf die Gesetze der Sinnlichkeit.

β) philosophische in engerm Sinne, discursive, räsonnirende; ohne Construction, bloß durch Verstandesgesetze. Prol. 34.

αα) formale — Logik.

ββ) materiale Physik und Metaphysik. Prol. 34.

B. Nach den Gegenständen in

1) theoretische; Wissenschaft dessen, was ist oder geschiehet, wo die Vernunft den anderweitig gegebenen Begriff und seinen Gegenstand bloß a priori nach ihren Gesetzen bestimmt. Naturerkenntniß in weitläuft. Bedeutung, Metaphysik der Natur. Crit. Vorr. IX. ff. 661. C. p. 36.

a) speculative, hyperphysische; wenn sie auf etwas geht, das und sofern es kein Gegenstand

möglichen Erfahrung ist. Crit. 662. ff. Prol. Leg. 74.

b) physische Naturerkenntniß in engerm Sinne; Erkenntniß der Erfahrungsgegenstände a priori.

2) practische; Erkenntniß dessen, was seyn und geschehen soll; Erkenntniß der Bestimmungsgründe des Willens. Hier lernt die Vernunft nichts, sie lehrt nur. Die practische Erkenntnisse sind entweder

a) practische Regeln, Vorschriften überhaupt d. h. Bestimmungen der Einheit in dem Mannigfaltigen des Begehrungsvermögens überhaupt, oder

b) Grundsätze, welche mehrern practischen Regeln in Einem allgemeinen Satze Einheit verschaffen, oder endlich sogar

c) Gesetze d. i. Bestimmungen der höchsten unbedingten Einheit aller practischen Grundsätze. C. p. 36. 37.

C. Nach der Erkenntnißart, subjectiv betrachtet.

1) historische in subject. Bed. — aus Wahrnehmung und Unterricht.

2) rationale in subject. Bed. — aus eigner Vernunft. Crit. 864. ff.

Jede Erkenntniß hat

1) eine Materie, Stoff, Innhalt d. i. etwas Objectives, das von den vorgestellten Gegenständen her-

herrührt; das Mannigfaltige gegebener Anschauungen, Objecte. Crit. 74.

2) eine Form d. h. eine bestimmte Art und Weise, wie die gegebene Materie von dem Vorstellungsvermögen aufgenommen, behandelt, verknüpft wird; das Subjective in der Erkenntniß d. i. dasjenige, was von der Beschaffenheit des vorstellenden Subjects, der Sinnlichkeit und des Verstandes abhängt; die Verknüpfung, wodurch der Stoff zu Vorstellungen und Vorstellungen zur Erkenntniß werden. Herz Betrachtungen. S. 30. ff. Daher giebts eine Form des Anschauens und eine Form des Denkens, die aber nur durch ihre Beziehung auf das durch Empfindung gegebene etwas Wirkliches, Objectives und Erkennbares werden, außerdem Nichts sind.

Analogische Erkenntniß s. Analogisch. Wahre, falsche Erkenntniß s. Wahrheit.

Erklären

begreiflich machen, heißt etwas auf bekannte Naturgesetze zurückführen. Grundleg. 120. ff.

Erklärung

1) Namenerklärung, die uns einen Begriff durch verständlichere Wörter deutlich macht z. B. absolut nothwendig, dessen Nichtseyn unmöglich ist. Crit. 620.

a) Explication, Bezeichnung; giebt nur einige, aber nicht eben die wesentlichen Merkmale an z. B. des empirischen Begriffs vom Golde. Crit. 754.

b) Exposition, Erörterung, philosophischanalytische Definition; entwickelt die Merkmale eines Begriffes a priori z. B. des Raumes (Crit. 38. ff.) oder einer Categorie, aber nicht eben ausführlich. Sie ist

α) metaphysisch, wenn sie nur seinen Ursprung a priori darthut. Crit. 38.

β) transcendental, wenn sie den erörterten Begriff zu einem Princip anderer a priorischer Erkenntnisse qualificirt. Crit. 40.

c) Declaration; geht auf willkührliche Begriffe, deren Realität aber von empirischen Bedingungen abhängt z. B. die Erklärung eines Luftschiffes.

2) Sacherklärung, Realdefinition, mathematisch-synthetische Definition; eine ursprüngliche Darstellung des ausführlichen Begriffes von einer Sache innerhalb seiner Gränzen; eine vollständige Exposition, wodurch der Gegenstand der Anwendung eines Begriffes vollkommen kenntlich wird. Einen Begriff real definiren heißt das Object des Gebrauchs von einem Begriffe bestimmen, die Möglichkeit

keit seines Gegenstandes verständlich machen. Dieß geschiehet z. B. bey den Categorien, wenn wir sie auf Anschauungen beziehen.

Erlaubt

practisch objectiv möglich heißt

1) dasjenige, was mit einer bloß möglichen praktischen Vorschrift übereinstimmt; unerlaubt, was einem problematischen Imperativ widerstreitet. C. p. 20. 117.

2) was mit dem allgemeinen sittlichen Gesetze, mit der Autonomie bestehet; unerlaubt das Gegentheil. Grundl. 86.

In der ersten Bedeutung ist das Unerlaubte unterschieden von dem Pflichtwidrigen, welches einem wirklichen Gesetze widerspricht. In der zweyten Bedeutung ist es mit denselben einerley.

Erörterung s. Erklärung.

Erscheinung

Phänomen (nicht Scheinding) ist

1) überhaupt ein unmittelbarer Gegenstand der sinnlichen Vorstellung; ein Ding, so wie wir es sinnlich anschauen. Dürfte man annehmen, entweder daß die Vorstellung mit den Dingen an sich vollkommen übereinstimme, oder daß es überall nichts als unsre Vorstellungen gebe, so ließe sich der Unter-

terschied zwischen Erscheinungen und Dingen an sich gänzlich aufheben. Crit. 34. 51.

2) insbesondre, ein Gegenstand, dessen Vorstellungsart nicht durchaus im Dinge an sich, sondern auch im denkenden Subjecte gegründet ist

a) entweder in gewissen veränderlichen Bestimmungen und Besonderheiten der Sinnglieder z. B. das Gelbe für das Auge des Gelbsüchtigen. Hieher kann man auch dasjenige rechnen, was von der Beschaffenheit des Medium zwischen dem Subject und Objecte abhängt z. B. ein entfernter oder sehr dichter sichtbarer Gegenstand erscheint als continuirlich, ob er gleich leere Zwischenräume hat; auch die Wirkung des Nachempfindens z. B. der Feuerreif von einer umgedreheten glühenden Kohle gehört in diese Classe.

b) oder in der beständigen Natur einzelner Sinne z. B. der Regenbogen für das Gesicht. Crit. 63. So nimmt Weishaupt das Wort Erscheinung in seinem Idealismus, den er lediglich auf die Veränderlichkeit der Organisation baut, welche nach dem Kantischen Begriffe selbst nur eine Erscheinung ist.

c) oder in der beständigen Natur der Sinnlichkeit überhaupt, ohne Einschränkung auf einzelne Arten oder Modificationen. Im letztern Falle bestimmt das Subject, die Sinnlichkeit

α) entweder nur den Grad der Deutlichkeit und Verworrenheit der Vorſtellung, nach Leibnitz; dann iſt Erſcheinung die verworrene, mit allerley Nebenvorſtellungen vermiſchte Vorſtellung eines Dinges an ſich. Crit. 60. 320. 326. M. N. 51.

β) oder nach Kant, die ganze Art und Beſchaffenheit (Form) dieſer Vorſtellungen. Da iſt Erſcheinung, der ſinnliche Gegenſtand, nichts als eine Vorſtellung von dem Verhältniß eines Gegenſtandes zu dem Subject; eine Modification der Sinnlichkeit, die nur in mir, auſſer meiner Vorſtellung aber gar nicht, mit keiner einzigen angeſchauten Eigenſchaft vorhanden iſt. Crit. 306. 518. 527. 565. Prol. 61. ff. z. B. die wahrnehmbaren Handlungen eines Menſchen ſind Erſcheinungen; was ihnen zum Grunde liegt, wir aber nicht erkennen, d. h. durch ſinnliche Merkmale beſtimmt und poſitiv angeben, ſondern nur denken d. h. durch Wegſchaffung jeder ſinnlichen Beſtimmung negativ erklären können, das gehört zur Seele als einem Dinge an ſich. Erſcheinungen ſind etwas Wirkliches d. h. wirkliche und nicht blos eingebildete Vorſtellungen, kein bloßer Schein, wofür z. B. Berkeley die Cörper annahm. Schein würde erſt dann entſtehen, wenn man die Prädicate der

Dinge aus unserer Vorstellungsart auf die Objecte an sich übertrüge. Alle Behauptungen, wodurch den Objecten gewisse Prädicate zugeschrieben werden, sind wahr, wenn man diese Gegenstände in Verhältniß auf unsren Sinn betrachtet, und das Urtheil darauf einschränkt z. B. die Rose hat wirklich die Röthe und ihren specifiken Geruch, der Saturn wirklich die Henkel; alle äussere Gegenstände haben wirklich Ausdehnung, alle unsere Vorstellungen wirklich Zeitfolge d. h. diese Bestimmungen sind in dem Verhältniß dieser Gegenstände zu dem Subjecte jederzeit anzutreffen, und von ihrer sinnlichen Vorstellung unzertrennlich. Scheinbehauptungen sind sie nur alsdann, wenn wir von unserer subjectiven Art anzuschauen und von dem Verhältnisse der Dinge zu derselben abstrahiren und jene Urtheile auf die Dinge selbst beziehen.

Materie und Form der Erscheinungen ist die M. und F. der Anschauungen, sofern sie auf ihre Gegenstände bezogen werden. Crit. 34. Prol. 54. Innere und äussere Erscheinungen s. Anschauung. Erscheinen heißt empirisch angeschaut werden, ein Gegenstand der Sinnlichkeit seyn. Vergl. Ulrichs Instit. Log. et Met §. 281.

Erweiterungsurtheil s. synthetisch.

Ethik s. Moral.

Erschleichung (vitium subreptionis)

1) logische; wenn man einen Schluß für Wahrnehmung hält, mehr in die Wahrnehmung hineinlegt und daraus schließt, als eigentlich darinnen liegt.

2) metaphysisch; wenn man dasjenige, was von Dingen als Gegenständen der Sinnlichkeit gilt, auf eben diese als Dinge an sich selbst oder als Gegenstände der reinen Vernunft überträgt und umgekehrt z. B. wenn man Raum und Zeit und dergleichen Prädicate den Dingen an sich zuschreibt, wenn man sich Gott oder die Seele als ausgedehnt und gestaltet vorstellt.

Evidenz

anschauende Gewißheit. Crit. 762.

Ewigkeit. Crit. 454.

Existenz s. Wirklichkeit.

Expansive Kraft s. Ausdehnungskraft.

Exponent

ist nach der Sprache der Algebraisten das Resultat, welches aus einer Vergleichung entspringt. Crit. 263.

Exposition

1) eine Art von Erklärungen eines Begriffes s. Erklärung.

2) Exposition eines Grundsatzes ist die Entwickelung seines Inhalts und der Beweis seines a priorischen Ursprungs. C. p. 80.

Extensiv s. Ausdehnung.

F.

Factum

1) überhaupt — was unmittelbar erkannt, nicht aus andern Datis geschlossen wird z. B. ein empirisches Factum, eine Erfahrung,

2) insbes. Factum der Vernunft; das Bewußtseyn einer Vernunfthandlung

a) F. der empirischen Vernunft; ein synthetischer Satz a priori, dessen wir uns durch Beziehung auf gegebene Anschauungen, folglich mittelbar als eines Vernunftgesetzes bewußt sind z. B. das Gesetz der Caussalität.

b) F. der reinen Vernunft; ein synthetischer Satz a priori, dessen wir uns ohne Beziehung auf irgend eine reine oder empirische Anschauung und ohne daß wir ein anderes Vernunftdatum zer-

zergliedern, unmittelbar bewußt werden. Wir haben ein einziges ſolches reines Vernunftfaktum, nämlich

c) ein Factum der reinen practiſchen Vernunft d. i. eine Willensbeſtimmung a priori, welche von empiriſch (ſinnlich) gegebnen Gründen unabhängig und dennoch nothwendig iſt. Ein Faktum dieſer Art iſt das Bewußtſeyn des practiſchen Vernunftgeſetzes. C. p. 56. 81. 96. 163.

Falſche ſ. Wahrheit.

Fanaticismus

eine Art des Aberglaubens, beſteht in einer ſcheinbaren Erweiterung der religiöſen Vernunftbegriffe durch vermeynte oder durch vorgebliche überſinnliche Anſchauungen oder Gefühle z. B. wenn jemand Einflüſſe von der Gottheit oder von einer abgeſchiedenen Seele zu empfinden glaubte, oder vorgäbe. C. p. 244.

Fatum

blinde, unbedingte Nothwendigkeit. Crit. 280. Fatalität der Handlungen iſt demnach die nothwendige Abhängigkeit derſelben von Bedingungen, die in der Zeit vorhergehen. C. p. 181.

Faule Vernunft, *ignava ratio*

heißt jede willkührliche Behauptung, wodurch fernere

Untersuchung abgeschnitten wird; jeder Grundsatz, der die erfahrungsmäßige Naturerforschung einschränkt, indem man die Erklärung aus einer intelligiblen Welt nimmt. Baumgartens Metaph. §. 795. Crit. 717. 804.

Feinere Vergnügen, Neigungen. E. v. 43. 68.
Fester, starrer Cörper. M. A. 88.
Flächenkraft. M. A. 67.
Fliessende Grösse s. Continuität.
Flüssige Materie. M. A. 88.
Folge s. Succession.

Form

1) überhaupt: die Bestimmung (s. Bestimmen) die Art eines zu denken, oder die Art zu seyn, steht der Materie d. i. dem Bestimmbaren, Gegebenen entgegen. Crit. 322. 334 ff.

2) insbesondre:

a) in einem Begriffe: jeder specifike Unterschied.

a) in einem Urtheile: das Verhältnis der Begriffe zu einander.

c) in einem Dinge überhaupt: die Art der Verknüpfung zu einem Wesen; Bestimmung und Einschränkung der allumfassenden Realität in einem Dinge.

b) in

d) in einem Noumenon: das Verhältniß eines Noumenon zu dem andern. Diese objective F. der Dinge kennen wir nicht. Sie heißt auch die intelligible Form der Dinge d. i. diejenige, die nicht von unsrer Vorstellungsart der Gegenstände, mithin nicht von der subjectiven Einrichtung unsres Vorstellungsvermögens abhängt z. B. wenn nach dem Leibnitzischen System die Dinge an sich neben einander und ihre Bestimmungen an sich nach einander wären, so würden Raum und Zeit intelligible Formen der Dinge seyn. Crit. 303.

e) in einem Phänomen: die Art und Weise dasselbe in Raum und Zeit anzuschauen.

Form der Erkenntniß heißt

1) überhaupt dasjenige, wodurch eine gewisse Art der Verknüpfung von Vorstellungen bestimmt wird.

2) insbesondre:

a) Form des Anschauens d. i. die ursprüngliche und wesentliche Einrichtung der Sinnlichkeit; die Art, wie die Sinne sich etwas vorstellen; die Verhältnisse, nach welchem die mannigfaltigen Empfindungen sich in der Sinnlichkeit stellen und ordnen — nämlich Raum und Zeit. Crit. 34. 66. Sie heißt auch Form der Gegenstände, sofern sie angeschaut werden.

b) F.

b) F. des Denkens

α) im Verstande — Verstandesform, Form der Erfahrung d. i. die reinen Begriffe und Grundsätze des Verstandes; die Verhältnisse, wornach der Verstand das Mannigfaltige der Anschauungen verknüpft; die Art wie der Verstand thätig ist; Form der Gegenstände, sofern sie gedacht werden, Crit. 164. s. Erfahrung.

β) in der Vernunft — F. der Vernunfterkenntniß d. i. die Art und Weise, wie sich die Vernunft etwas denkt, ihre Ideen, und Grundsätze. Grundl. 126.

αα) der theoretischen — Form sich Gegenstände des Erkennens vernünftig zu denken.

ββ) der practischen Vernunft — die Art und Weise, wie die Vernunft etwas will, wie sie practische Gesetze giebt. Diese Form besteht in der allgemeinen Gesetzmäßigkeit, in der Möglichkeit, eine Maxime, wornach man handelt, als allgemeines Gesetz zu denken und zu billigen. L. p. 49 — 51.

Diese subjective Form der Erkenntnißvermögen bestimmt die objective Form der erkannten Gegenstände z. B. die Form der Erscheinungen (Cr. 34. ff.) der Welt (Herz Betracht. S. 24.), der Veränderungen (Crit. 252.) u. s. f.

Was

Was zur Form gehört, heißt formal; es mag nun entweder zu dem Erkenntnißvermögen gehören z. B. die formalen Regeln des Denkens (Crit. Vorr. IX.) d. h. diejenigen, die keine besondre Rücksicht auf die Gegenstände des Denkens nehmen, sondern bloß dasjenige ausdrücken, was in der Natur des Denkens überhaupt und also jedes Gedanken enthalten und ungegründet ist z. B. daß ein Gedanke keine widersprechenden Bestandtheile enthalte; formaler Vernunftgebrauch, der bloß die Form der Erkenntniß aber nicht ihren Inhalt angeht z. B. die Bewirkung einer systematischen Einheit; formales Princip des Willens, Gesetz, welches durch die F. der Vernunft bestimmt wird und von der Materie des Willens z. B. den Gegenständen einer Neigung gänzlich abstrahirt; formale Bedingung der Erfahrung d. i. wodurch sie Erfahrung wird — oder die erkannten Gegenstände betreffen, als das Formale der Natur. Probl. 75. s. Natur.

Formel

heißt eine im Ausdrucke genau bestimmte Regel z. B. eine mathematische Formel, die genau bestimmt, wie eine Aufgabe aufzulösen sey. Formel der Pflicht d. eine genaue Bestimmung des sittlichen Princips. C. p. 14.

Freygeisterey s. Aberglauben.

Freyheit

hat eine Subſtanz, ſofern ihre Handlungen nicht durch andere Urſachen beſtimmt ſind. Eine ſolche Cauſſalität und ihre Handlung heißt frey. Dieſe Freyheit iſt.

1) abſolut, transſcendental, Freyheit im ſtrengen, eigentlichen Verſtande; wenn eine Cauſſalität ſchlechthin anfängt; Unabhängigkeit von allem Empiriſchen, von dem Naturgeſetze der Erſcheinungen — abſolute Spontaneität, unbedingte Cauſſalität. S. Cauſſalität. In der ſinnlichen Natur wird dieſe gar nicht angetroffen, der Begriff von derſelben läßt ſich durch keine ſinnliche Anſchauung realiſiren und iſt alſo bloß intellectuell d. i. durch die reine Vernunft zwar denkbar, aber leer, und bekommt ſeine Realität erſt durch das Bewußtſeyn des Sittengeſetzes.

2) relativ, comparativ; wenn nur eine gewiſſe Art von Urſachen z. B. äuſſere, mechaniſche, die Handlung nicht nothwendig beſtimmt. Z. B. die pſychologiſche Freyheit, wie ſie in der empiriſchen Seelenlehre vorkommt. C. p. 171. 174. 181.

Practiſche Freyheit

1) in negativer Bedeutung: Unabhängigkeit der Willkühr von allem Empiriſchen, allen ſinnlichen Neigungen und Antrieben, als nothwendig beſtimmenden (wenn gleich nicht als afficirenden) Bewegurſachen der Handlungen. C. p. 58. 287.

2) in

2) in positiv bestimmter Bedeutung; Abhängigkeit des Willens von der ihn unmittelbar bestimmenden Vernunft, von dem reinen Sittengesetz; Autonomie des Willens. C. p. 59. 238.

Vergl. Crit. 560. ff. 830. ff. Prol. 155. Grundl. 97. ff. C. p. 51. ff. 77 — 100. 167 — 191.

Freyheit zu denken

ist die Unabhängigkeit der Vernunft im Denken von allen andern Gesetzen, ausser denen, die sie sich selbst giebt. Man darf sie daher nicht verwechseln mit dem gesetzlosen Gebrauch der Vernunft. Sie wird eingeschränkt theils durch bürgerlichen Zwang, nur auf gewisse Art sprechen und schreiben zu dürfen, wodurch das eigene Denken seinen Reitz verliehrt; theils durch Gewissenszwang d. i. durch Glaubensformeln und frühe Warnung vor Untersuchung. Gänzlich aufgehoben kann sie durch keine geistliche oder weltliche Macht jemals werden. S. Berliner Monatsschr. October. 1786. S. 325.

Function

Verrichtung, Thätigkeit, Form eines höhern Erkenntnißvermögens. Crit. 93.

1) des Verstandes — zu denken und zu urtheilen.

2) der Vernunft — zu schließen.

Affection ist dagegen eine Veränderung, welche die Sinnlichkeit leidet.

G.

Ein Ganzes ist

1) überhaupt: was aus mehrern Einheiten bestehet: ein zur Einheit verknüpftes Mannigfaltige; viele Dinge, die vermittelst einer Verknüpfung Eines ausmachen.

2) insbesondere:

a) ein substanzielles, reales; dessen Theile für sich gegeben sind und das Ganze möglich machen z. B. ein Cörper.

b) ein ideelles; wenn das Ganze vor den Theilen vorhergeht und diese möglich macht z. B. der Raum. Crit. 466. Herz Betrachtungen S. 17. ff.

Geben

einen Gegenstand h. ihn anschauen, wahrnehmen; den Begriff von ihm auf wirkliche oder mögliche Erfahrung beziehen. Daß ein Gegenstand gegeben werde, ist nothwendige Bedingung, um ihn zu erkennen, aber nicht um ihn nur zu denken. Crit. 33. 195.

Gebot, Imperativ

heißt ein Gesetz, sofern es den Willen nöthiget, oder ein Gesetz auf einem Willen bezogen, der seiner subjectiven

jectiven Einrichtung nach dieſes Geſetz nicht nothwendig befolgt, weil er ſelbſt ſinnlich afficirt iſt. Grundleg. 37. 43. 44. C. p. 143. 150. S. Imperativ.

Gebrauch

Anwendung einer Vorſtellung, eines Begriffes: empiriſcher, von Gegenſtänden der Sinne; transſcendentaler, überſinnlicher, von Gegenſtänden überhaupt. Crit. 81. 313. Formaler Gebrauch eines Verſtandesbegriffes — um Gegenſtände, die durch Anſchauung gegeben ſind, zu denken, ihnen die Form des Verſtandes zu geben; materialer, um Gegenſtände dadurch zu denken, die nicht vorher gegeben ſind, alſo ſelbſt Gegenſtände zu ſchaffen und zu erfinden. Crit. 88. Speculativer, theoretiſcher Gebrauch; um ein Erkenntniß von der Beſchaffenheit eines beſtimmten Gegenſtandes dadurch zu bewirken; practiſcher, um ein Object des Willens dadurch zu beſtimmen. C. p. 8. 93. ff.

Ein Gedanke

iſt die bloße Einheit des Bewußtſeyns, wenn es auch auf keine gegebene Anſchauung bezogen wird. Durch die Anſchauung wird der bloße Gedanke zur Erkenntniß eines beſtimmten Objectes; durch ein apodictiſches Vernunftgeſetz zur Erkenntniß, daß ein Begriff einen Gegenſtand habe, ohne dieſen näher zu beſtimmen. C. p. 243.

Gedankending s. Ding.

Gefühl bedeutet

1) zuweilen den äussern Gefühlssinn, tactus.

2) in der practischen Vernunftcritik

a) eine sinnliche Vorstellung, sofern sie ein subjectiver Grund des Begehrungs- oder Verabscheuungsvermögens ist oder seyn kann, zum Unterschied von der Empfindung sofern sie die Bestandtheile der Anschauungen dem Erkenntnißvermögen liefert. In dieser weitläuftigen Bedeutung sind alle Gefühle sinnlich d. h. in der Sinnlichkeit vorhanden. C. p. 161.

b) die Eigenschaft des Subjects, der innern Sinnlichkeit, von gewissen Gegenständen des innern oder auch des äussern Sinnes, auf eine bestimmte Weise angenehm oder unangenehm afficirt zu werden. C. p. 102.

Nach Beschaffenheit dessen, was ein Gefühl hervorbringt, nennt man

a) ein pathologisches, ästhetisches, im engern Sinne sinnliches Gefühl dasjenige, welches von einem Gegenstande der Sinne, von etwas Empirischen bewirkt wird, und den Willen zu einer Handlung bestimmet, die sich das Daseyn des angenehmen oder das Nichtseyn des unangenehmen Gegenstandes zum Zweck setzt.

Von

Von dieſer Art ſind alle Gefühle der Luſt oder Unluſt. C. p. 102. 142. ff. 210 ff.

b) reines, practiſches, moraliſches Gefühl, Vernunftgefühl, das durch einen Gegenſtand der Vernunft, durch eine Idee in der Sinnlichkeit hervorgebracht wird, und daher auf die Beſtimmung des Willens durch die Vernunft erſt folgt, nicht aber vor derſelben voraus geht. Es beſteht nicht in ſinnlicher Luſt oder Unluſt, ſondern in Achtung für das Sittengeſetz und alles dasjenige, was demſelben gemäß iſt, und in Verachtung alles deſſen, was dem ſittlichen Geſetze widerſpricht. Es iſt eine undeutliche Aeuſſerung der practiſchen Vernunft. C. p. 132. ff.

Die Anlage dazu, die ſubjective Einrichtung, zufolge deren die Vernunftidee der Sittlichkeit ein Gefühl hervorbringt und dadurch Triebfeder zu äuſſerlich erſcheinenden Handlungen wird, heißt ſittliches Gefühl oder moraliſcher Sinn. C. p. 67. Grundl. 16. ff. 38. 91. 121. ff.

Vergl. Kants Träume eines Geiſterſehers. Königsberg 1766. S. 43. woſelbſt das ſittliche Gefühl durch die Empfindung der Abhängigkeit unſres Privatwillens von dem allgemeinen Willen und eine Nöthigung zur Einſtimmung mit demſelben erklärt wird. Ingl. Ueber das moraliſche Gefühl — von Hn. Prof. Jakob. Halle. 1788.

Gegenstand

Object einer Vorstellung ist überhaupt das Eine, worauf man das Mannigfaltige des gegebenen Stoffs einer Vorstellung beziehet.

Insbesondre: A) Ein Gegenstand der theoretischen Erkenntniß ist

1) selbst Vorstellung; ein Inbegriff sinnlicher Vorstellungen, sofern sie in nothwendiger Verknüpfung als Einheit betrachtet werden; dasjenige, in dessen Begriffe das Mannigfaltige gegebener Anschauungen vereinigt ist; was durch Empfindung unserm Vorstellungsvermögen gegeben und durch den Verstand gedacht wird — sinnlicher, empirischer Gegenstand, Erfahrungsgegenstand, Sinnenwesen, Erscheinung. Ein solcher Gegenstand ist wirklich (real), wenn er erkannt wird. Crit. 137.

a) äusserer Gegenstand, des äussern Sinnes, äussere Erscheinung.

b) innerer Gegenstand, des innern Sinnes, innere Erscheinung.

2) von der subjectiven sinnlichen Vorstellung unterschieden, Ding an sich. Crit. 42.

a) blos durch reine Begriffe gedacht, mit Abstraction von aller Anschauung überhaupt; ein Ding, das nicht empfunden, sondern nur gedacht werden kann — transscendentaler d. i. Möglichkeit der Wahrnehmung übersteigender

Ge-

Gegenstand, übersinnlicher, reiner, intelligibler, blos denkbarer, logischer Gegenstand, Gegenstand überhaupt, logisches Ding, reines Verstandesobiekt, Verstandeswesen, Noumenon in negativer Bed. Ein solcher Gegenstand hat keine Realität, ausser sofern er sich nothwendig auf Erfahrung beziehet, ausserdem kommt ihm nur logische Wirklichkeit zu. Er ist unstreitig einfach unveränderlich und ewig; allein die Vorstellung davon ist leer d. h. sie beziehet sich auf etwas, das sich nicht anschauend vorstellen läßt. Dergleichen Objecte haben auch die Vernunftideen. Die Verwechselung derselben mit den wirklich gegebenen Gegenständen, den Erscheinungen heißt (Crit. 326) transsc. Amphibolie. Crit. XVIII. 304.

b) mit nichtsinnlicher Anschauung; Noumenon in positiver Bedeutung. C. p. 73. s. Ding.

B) Ein Gegenstand der practischen Erkenntniß ist alles dasjenige, dessen Existenz wir durch eine Handlung hervorbringen wollen, oder doch wollen können, ein Gegenstand, der begehrt wird oder begehrt werden kann z. B. Glückseligkeit, Sittlichkeit, Verbindung und Harmonie derselben in der Welt. Er ist einerley mit dem Objekt des Begehrungsvermögens. C. p. 38. 100. Dieses wird wiederum eingetheilt:

1) Object des blos sinnlichen Begehrungsvermögens d. i. das unmittelbare Angenehme und Unangenehme, Lust und Unlust.

2) eines vernünftigen aber sinnlich afficirten und bestimmten Willens, der empirisch-practischen Vernunft d. i. das Nützliche und Schädliche.

3) eines reinen von sinnlicher Bestimmung unabhängigen Willens d. i. das sittlich Gute und Böse.

a) an sich selbst; letztes, höchstes, oberstes Object.

b) in Verbindung mit angemessener Glückseligkeit eines sinnlich afficirten Wesens; vollständiges Object des reinen Willens, oder der praktischen Vernunft. C. p. 205.

c) dasjenige, was wir uns als nothwendige Bedingung der Möglichkeit dieser genannten Objecte denken, nämlich: eine moralische Welt, Unsterblichkeit, Gottheit.

Dasjenige Object, welches einer practischen Maxime zum Grunde liegt, heißt das Object der Maxime. C. p. 52.

Einen Gegenstand erkennen, denken heißt Einheit des Bewußtseyns in das Mannigfaltige der Anschauung bringen z. B. eine Linie erkennen heißt, sie ziehen d. i. eine bestimmte Verbindung des im Raume

me gegebenen Mannigfaltigen ſynthetiſch zu Stande bringen. Die Einheit der Handlung, wodurch dieß geſchiehet, giebt die Einheit des Bewußtſeyns, den Begriff von einem Gegenſtande. Crit. 137. Einen Gegenſtand geben, ſchlechthin geben, heißt die beſtimmte Erkenntniß eines wirklichen Gegenſtandes hervorbringen, welches durch Anſchauung geſchiehet; in der Idee d. h. einen Begriff von einem eingebildeten Gegenſtande kann die Vernunft geben. Crit. 698. Einen Gegenſtand anſchauen h. ſich das Mannigfaltige allein vorſtellen, deſſen Einheit beym Denken und Erkennen vorgeſtellt wird. Eine Vorſtellung zum Gegenſtand machen, einer bloßen Gedankenform Sinn und Bedeutung verſchaffen, in Erkenntniß eines Gegenſtandes verwandeln heißt ſie realiſiren. M. N. XXIII. C. p. 85. Ein Lehrbegriff, worinnen Vorſtellungen realiſirt, als Objecte vorgeſtellt werden heißt Realismus. — S. Idealismus, Beziehung, Objectiv.

Gehorchen

einem ſittlichen Geſetze, heißt: ihm Folge leiſten, ohne durch Neigung für den Gegenſtand der Handlung dazu beſtimmt zu werden, auch wider dieſelbe, aus reiner Achtung für das Geſetz, aus Pflicht. Grundleg. 44. C. p. 251.

Ein Geiſt, *ſpiritus* iſt

1) nach Des Cartes, Leibnitz und Wolf: eine einfach denkende Subſtanz. Crit. 403.

2) nach

2) nach Kant: ein unbekanntes und unbegreifliches Etwas, von dem wir weiter nichts wissen, als daß es das Subject unsrer Gedanken ist, und das bloß darum als einfach gedacht wird, weil wir es von den Beschaffenheiten (Accidenzen) unsers Cörpers unterscheiden müssen. Als existirend wird es zwar mit dem Verstande gedacht, aber nie durch Sinnlichkeit wahrgenommen. Er selbst ist = x und seine Bestimmungen, Substanz, Einfachheit u. s. w. die Coefficienten dieses x, sind leer und ohne Innhalt. Die Vorstellungen, als Prädicate dieser Substanz, müssen insgesammt davon unterschieden werden; mithin bleibt nichts von allem dem, was wir an unsrer Seele Wirkliches wahrnehmen können, dem Geiste übrig. Man vergl. die Briefe über die Kantische Philosophie im T. Merk. fünfter und sechster Brief.

Gelehrsamkeit

ist der Innbegriff historischer Wissenschaften, die einem gelehrt werden muß, und die man nicht durch eigne Vernunft erfinden kann z. B. Gottesgelehrsamkeit ist die Wissenschaft der geoffenbarten Religion; denn die natürliche braucht man nicht historisch zu erlernen. C. p. 248.

Gemeinschaft

1) logische: das Verhältniß mehrerer unter sich selbst coordinirter Sätze in einem disjunctiven Urthei-

le

le zu einander, vermöge deſſen ſie alle zuſammen die ganze Sphäre der möglichen Erkenntniß über einen Gegenſtand ausfüllen, jedes einzelne aber alle übrigen ausſchließt z. B. in dem Satze: die Welt iſt durch Zufall, durch blinde Nothwendigkeit oder durch einen intelligenten Urheber da.

2) locale, ideale, communio ſpatii, Coexiſtenz in Raum und Zeit.

3) reale, dynamiſche, commercium, Wechſelwirkung, wechſelſeitiger Einfluß der Subſtanzen — da ihre Beſtimmungen wechſelſeitig in einander gegründet ſind, mithin jede derſelben als leidend und als handelnd zugleich betrachtet wird. Dieſe Categorie verbindet die Categorien der Subſtanz und der Cauſſalität; eine Subſtanz wird als Urſache von Etwas in einer andern Subſtanz betrachtet. Z. B. die Theile eines Cörpers, die ſich einander wechſelſeitig ziehen und widerſtehen, befinden ſich in Gemeinſchaft. In der realen Gemeinſchaft denkt man ſich Theile (Subſtanzen) eines Dinges in Verbindung zu einem Ganzen, ſo wie in der logiſchen Gemeinſchaft des disjunctiven Urtheils Theile der Erkenntniß zuſammen Eine ganze Erkenntniß ausmachen.

Ohne den Begriff der dynamiſchen Gemeinſchaft wäre von der localen d. i. dem Zugleichſeyn der Beſtimmungen der einen Subſtanz mit den Accidenzen der andern keine objective d. i. Erfahrungserkenntniß möglich. Crit. 106. 111. 183. 256. 302. Prol. 98.

Die

Die Gemeinschaft der Seele mit dem Cörper kann man sich durch einen phys. Einfluß, durch eine gelegentliche Assistenz oder durch eine vorherbestimmte Harmonie gedenken. Vergl. Crit. 330. 345. 384. ff. der ersten Ausg.

Generalitas s. Allgemeinheit.

Generatio aequivoca s. Epigenesis.

Geometrie

ist die Mathematik des Ausgedehnten oder die synthetische Bestimmung der Eigenschaften des Raumes a priori. Worauf sie sich gründe s. Crit. 16. ff. 40. ff. 120. 204. 741. Prol. §. 6 — 13. und den Art. Ausdehnung.

Geschehen s. Begebenheit.

Geschicklichkeit

heißt alles dasjenige, was die innerliche Vollkommenheit des Menschen d. i. seine Tauglichkeit zu gewissen Zwecken stärkt und ergänzt; die natürliche oder erworbene Fähigkeit, gewisse Zwecke, die man sich vorsetzt, zu erreichen z. B. die Geschicklichkeit zu gefallen, zu dichten, Krankheiten zu heilen oder zu morden. C. p. 70. Vorschriften, Regeln der Geschicklichkeit schreiben nur gewisse Handlungen als Mittel zur Erreichung beliebiger Zwecke vor. C. p. 37. 46. S. Imperativ.

Geſchmack ſ. Grundl. 77.

Geſetz

Ein Geſetz iſt eine objective nothwendige Regel, oder die Vorſtellung einer allgemeinen Bedingung, wornach ein Mannigfaltiges gleichförmig geſetzt werden muß. Crit. 263. M. N. VII. ſ. Regel.

In jedem Geſetze unterſcheidet man

a) die Materie d. i. dasjenige, was darinnen auf eine nothwendige Weiſe beſtimmt wird. Bey Naturgeſetzen beſteht ſie in Anſchauungen, bey practiſchen aus Begehrungen. C. p. 52.

b) die Form d. i. die geſetzmäßige Verknüpfung ſelbſt, die Geſetzmäßigkeit, Allgemeinheit und Nothwendigkeit; welche bey phyſiſchen und practiſchen Geſetzen dieſelbe iſt.

Die Eintheilung der Geſetze:

A) Naturgeſetze in weitl. Sinn d. i. Principien der Nothwendigkeit deſſen, was zum Daſeyn eines Dinges gehört.

1) Verſtandesgeſetze, phyſiſche oder Naturgeſetze im engern Sinn d. i. Beſtimmungen der nothwendigen Ordnung und Verknüpfung der Erſcheinungen oder nothwendige Regeln einſtimmiger Erſcheinungen; Geſetze desjenigen, was in der Sinnenwelt geſchehen muß. Cr. 198. 830. C. p. 47. 121. ff.

2) rei

a) reine, transſcendentale, urſprüngliche; die a priori aus dem Verſtande kommen, den Erſcheinungen ihre geſetzmäßige Verknüpfung geben und alſo ſelbſt die Natur ihrer Form nach möglich machen z. B. das Geſetz: in allen Veränderungen der Cörperwelt bleibt die Quantität der Materie unverändert. Sie ſind einerley mit den Grundſätzen des reinen Verſtandes oder den Erfahrungsgrundſätzen. Crit. 17. 165. 263. Prol. 90. 93.

b) empiriſche Naturgeſetze ſind auf Erfahrung gegründete nähere Anwendungen und Beſtimmungen der reinen Geſetze z. B. das Geſetz der Schwere. Die empiriſchen Geſetze des Begehrungsvermögens d. i. die theoretiſchen Naturgeſetze des Begehrens heißen (C. p. 59) pathologiſche Geſetze, welche ſich auf die Natur der Sinnlichkeit, ihrer Triebe und Neigungen gründen. Crit. 165. 198.

2) Speculative Vernunftgeſetze; transſcendentale Naturgeſetze d. i. nothwendige Regeln, welche auf die höchſte Vollkommenheit der Naturerkenntniß abzielen z. B. das Geſetz: entia praeter neceſſitatem non ſunt multiplicanda. Crit. 670 — 696.

B) Practiſche Geſetze im weitl. Sinn Geſetze der Freyheit: nothwendige Beſtimmungen deſſen, was geſchehen ſoll: Geſetze, nach welchen das Da-

ſeyn der Dinge von Erkenntniß abhängt; Geſetze die auf Vollkommenheit des Willens und der Handlungen abzielen. Crit. 358. 373. 802, Grundl. 15. 62. 97. C. p. 17. 74.

1) Geſetze der empiriſchen Vernunft; welche den Willen nur in Rückſicht auf eine von ihm ſelbſt begehrte Wirkung beſtimmen z. B. die Geſetze der Klugheit, um glücklich zu werden. Sie heißen auch material, weil die Vernunft ſich hier nach der gegebenen Materie des Begehrungsvermögens, nach Neigungen, Begierden ꝛc. richtet; pragmatiſche; Geſetze von bedingter Nothwendigkeit. C. p. 35. 41.

2) Geſetze der reinen practiſchen Vernunft; pract. Geſetze *a priori* reine practiſche Geſetze d. i. ſolche, die nicht von Neigungen der Sinnlichkeit, ſondern von der Vernunft allein abhängen. Sie haben daher eine unbedingte Nothwendigkeit und ſtrenge Allgemeingültigkeit für alle vernünftige Weſen, und heiſſen formal, weil ſie nicht von einer der Vernunft auf beſtimmte Weiſe gegebenen Materie, ſondern lediglich von der Form der Vernunft ſelbſt abhängen, und weil ſie dieſe Vernunftform der allgemeinen Geſetzmäßigkeit allen zu befolgenden Maximen als die Bedingung ihrer practiſchen Gültigkeit vorſchreiben; allgemeine, moraliſche, Sittengeſetze, weil ſie die Freyheit aller vernünftigen Weſen auf Bedingungen einſchränken, unter denen ſie durchgängig mit ſich

selbst zusammenstimmt. Grundl. Vorr. C. p. 35. 41. 56. 113.

Practische Gesetze sind unterschieden von Maximen d. i. practischen Grundsätzen, die nur subjective Gültigkeit für ein gewisses Subject haben, sie mögen moralisch oder unmoralisch seyn; denn Gesetze sind objectiv.

Die moralischen Gesetze heißen

a) Gesetze der Heiligkeit — in Beziehung auf ein allervollkommenstes Wesen, das von keiner Sinnlichkeit in der Befolgung derselben eingeschränkt wird. C. p. 146.

b) Gesetze der Pflicht, Imperativen, Gebote — in Beziehung auf den Willen eines endlichen, durch Sinnlichkeit afficirten und eingeschränkten Wesens z. B. des Menschen. S. Imperativ.

Die göttlichen Gesetze sind keine andern als die wesentlichen Gesetze der practischen Vernunft, sofern sie als übereinstimmend mit dem heiligen Willen der Gottheit betrachtet werden; Sanctionen würden sie heißen müssen, wenn sie willkührliche, an sich zufällige Verordnungen eines fremden, von unsrem Vernunftwillen verschiedenen Willens wären. Die Befolgung der göttlichen Gesetze, als Sanctionen, ist eine Art von Heteronomie; als wesentliche Gesetze — Autonomie, Befolgung unsrer eignen Gesetze.

Natur-

Naturgesetze drücken das Verhältniß des Verstandes und der Vernunft zu den existirenden Dingen a priori aus; practische Gesetze das Verhältniß des Verstandes und der Vernunft zu dem Willen. Die Wissenschaft der Naturgesetze ist Naturlehre; die der practischen Gesetze, Sittenlehre; beyde rein oder empirisch. Grundl. Vorr.

Gesetzliches Bedürfniß

s. (C. p. 6.) Bedürfniß.

Gesinnung

Sinnesart. Grundleg. 78. S. Character.

Moralisch heißt die Gesinnung, wenn die Sittlichkeit selbst der Beweggrund zu sittlichen Handlungen ist. C. 225.

Gestalt s. Raum

Gewissen

ist der moralische Sinn, auf die eigenen Handlungen bezogen. C. p. 175. S. Gefühl.

Gewißheit

ist Ueberzeugung aus objectiv zureichenden Gründen; die Ueberzeugung des Glaubens kann nur uneigentlich moralische Gewißheit heißen, weil sie sich auf etwas Subjectives gründet. Crit. 850. 857.

Gewohnheit

ist die durch Association der Vorstellungen in der Einbildungskraft entstandene subjective Nothwendigkeit, etwas zu denken. Crit. 738. Prol. 8. C. p. 24. 89.

Glauben

bedeutet in der Vernunftcritik: ein Fürwahrhalten, aus subjectiv zureichenden, objectiv aber unzureichenden Gründen; aus Bedürfnissen der Vernunft, erkannte Dinge begreiflich oder eine von der Vernunft befohlne Handlung möglich zu machen. Crit. 850. ff.

Diese objectiven Gründe sind ein gewisses Interesse, gewisse Zwecke.

1) nothwendige Zwecke

a) zu denen nur Eine Bedingung möglich ist; nothwendiger Glaube. Ein solcher ist der moralische Glaube, der reine practische Vernunftglaube, wo der Zweck, die sittliche Gesinnung nothwendig, und die Voraussetzung einer moralischen Welt und eines höchsten Urhebers der sittlichen und physischen Welt die einzig mögliche Bedingung zu Erreichung desselben d. i. zu der subjectiven Entstehung der moralischen Gesinnung ist. Vergl. Crit. 617. 661. ff. 852. 856. ff. Kants Träume. S. 117. ff. C. p. 227. 255 — 263.

b) zu

b) zu denen man nur Eine Bedingung kennet; pragmatischer Glaube, wornach man seine Handlung einrichtet, weil man doch einmal handeln muß. z. B. der Glaube des Arztes, daß eine gewisse Krankheit diese bestimmte Ursache habe, wornach er sein Verfahren einrichtet.

2) zufälliger Zweck z. B. ein Gewinn für die speculative Vernunft, der unserer Einsicht nach nur auf Eine Art, durch eine gewisse theoretische Voraussetzung zu erreichen steht — doctrinaler Glaube z. B. an das Daseyn Gottes und die Unsterblichkeit der Seele, wegen der Brauchbarkeit dieser Voraussetzung zu Beförderung eines wichtigen speculativen Interesse, nämlich sich eine teleologische Einheit in der Natur zu denken.

Gleichartig

ist ein Begriff (z. B. der geometrische eines Cirkels) der Vorstellung des zu subsumirenden Gegenstandes (z. B. dem empirischen Begriffe eines Cirkels) wenn ersterer etwas (hier z. B. die Rundung) enthält, was in dem letztern ebenfalls vorgestellt, gedacht oder angeschaut wird.

Glied

im Reiche der Zwecke. Grundl. 175. S. Reich.

Glückseligkeit

bedeutet bey Kant: das ganze Wohlbefinden eines

endlichen vernünftigen Weſens; das Bewußtſeyn eines vernünftigen Weſens von der ſein ganzes Daſeyn ununterbrochen begleitenden Annehmlichkeit des Lebens. Sie entſpringt aus der Befriedigung aller Neigungen, aus der Erreichung aller Zwecke, welche die Sinnlichkeit aufgiebt, und iſt daher ein Ideal der Einbildungskraft. Crit. 828. ff. Grundl. 23. 46. ff. C. p. 40. 129. 224. 264.

Glückſeligkeit wird unterſchieden

1) von der Selbſtzufriedenheit d. i. der Achtung für ſeine eigene Perſon, der Zufriedenheit mit ſeiner eigenen Exiſtenz (im Gegenſatz des Zuſtandes) welche das Bewußtſeyn der Tugend, der Oberherrſchaft über ſeine Neigungen, der Unabhängigkeit des Willens von denſelben, der practiſchen Freyheit begleitet. Sie iſt blos negativ und gehört zum moraliſchen Gefühl. C. p. 67. 157. 208. 212.

2) von der Seeligkeit d. i. der Selbgenügſamkeit; dem Bewußtſeyn der gänzlichen Unabhängigkeit nicht blos des Willens, ſondern auch des Wohlſeyns von Neigungen, Bedürfniſſen und ihren Gegenſtänden. C. p. 214.

Den Trieb nach Glückſeligkeit hat zwar jedes vernünftige Weſen, ſofern es endlich und ſinnlich iſt (Grundl. 42.); allein er iſt durch die Verſchiedenheit der Neigungen und der Bedürfniſſe verſchieden modificirt, daher auch die Glückſeligkeit der Weſen

ſelbſt

selbst und die Mittel zu Erlangung derselben verschieden sind. Grundl. 38. Zu Erlangung derselben könnte der bloße Instinct hinreichen (Grundl. 4.); die Vernunft kann zwar auch dazu wirken, sie ist aber nicht das vollständige Gut derselben. Crit. 841. Grundl. 2. C. p. 107. 166. 198. ff. Seine eigene Glückseligkeit zu befördern ist zwar aus mehrern Gründen (Grundl. 11. ff. C. p. 7. ff. 166.) Pflicht, aber nicht die einzige und höchste. Das Princip, seine eigene Glückseligkeit zum höchsten Bestimmungsgrund des Willens zu machen, heißt das Princip der Selbstliebe, der eignen Glückseligkeit, worunter auch die Beförderung fremder und allgemeiner Glückseligkeit gehört, sofern man sie nur als Mittel zu Befriedigung seiner eigenen Neigungen betrachtet. Grundleg. 90. ff. C. p. 40.

Glückseligkeitslehre

ist die Wissenschaft, welche uns die Mittel kennen lehrt, um der Glückseligkeit theilhaftig zu werden.

1) Auf dem unmittelbaren, natürlichen (physischen) Wege, nach Gesezen der Natur unserer Sinnlichkeit und der Dinge, welche Einfluß darauf haben. Natürliche, eigentliche Glückseligkeitslehre, allgemeine Klugheitslehre. Diese beruht auf lauter empirischen und daher nur comparativ allgemeinen Grundsätzen, weil wir das Verhältniß der Dinge zu unserm sinnlichen Begehrungsvermögen nur durch Er-

fahrung kennen lernen. Sie enthält drey Hauptarten von Regeln oder Rathschlägen.

a) solche, welche uns die Art und Weise vorschreiben, uns die äussern Befriedigungsmittel unserer Neigungen (sinnliche Güter) zu erwerben. z. B. Vermögen, Ehre, Liebe, Gönner uns zu verschaffen und zu erhalten.

b) solche, die uns lehren, wie wir unsere innere Kraft zum Erwerb jener Güter verstärken sollen z. B. cultivire deinen Geist; übe, stärke den Cörper.

c) solche, die uns zeigen, wie wir unsere Fähigkeit für sinnliche Genüsse verstärken und die Empfänglichkeit des Gefühls für den Schmerz vermindern können. Z. B. Gewöhne dich an Ertragung unvermeidlicher Uebel, an Aufmerksamkeit auf das Angenehme in der Natur und in deiner Lage; cultivire die feinere Sinnlichkeit, den Geschmack; ziehe die Aufmerksamkeit von den unvermeidlichen Uebeln des Lebens möglichst ab, u. s. w.

Alle Regeln jeder Classe schränken sich unter sich selbst vielfältig ein, und werden noch mehr durch die Regeln der beyden übrigen Classen beschränkt. Ueberdieß erhalten sie noch unendlich viele Modificationen und nähere Bestimmungen durch die jedem Menschen eigenthümliche individuelle Gemüthsart

(Tem-

(Temperament), durch die Bedürfniſſe, die ſich ein jeder angewöhnt hat, durch die Neigungen, welche bey jedem vorzüglich ſtark geworden ſind (Sinnesart) und durch die äuſſere Lage der Verhältniſſe, worinn er ſich befindet. Ferner ſteht die intenſive, protenſive und extenſive Größe des Genuſſes ſehr häufig mit einander in Colliſion. Lauter Gründe warum in der Glückſeligkeitslehre weder eine unbeſchränkte Allgemeinheit und abſolute Nothwendigkeit der Vorſchriften, noch eine gleichförmige Anwendung derſelben auf das Leben jemahls zu erwarten, vielmehr ein unaufhörliches Hin- und herſchwanken zwiſchen widerſprechenden und collidirenden Maximen durchaus unvermeidlich iſt, wodurch nicht nur der reinen Sittlichkeit, ſondern ſelbſt der ſo ängſtlich geſuchten Zufriedenheit und Glückſeligkeit Abbruch geſchiehet. Eine ſolche Glükſeligkeitslehre iſt mit der reinen Sittenlehre nicht zu verwechſeln. C. p. 165.

2) auf dem moraliſchen Wege, nach reinen Grundſätzen der practiſchen Vernunft, durch das Beſtreben der Glückſeligkeit würdig zu werden. Moraliſche Glückſeligkeitslehre d. i. Sittenlehre mit Grundſätzen der Religion verbunden, welche mit der Würdigkeit ſelbſt die Hoffnung der Glückſeligkeit verbinden. C. p. 235.

Gott ſ. Theologie.

Grad ſ. Größe.

Gränze ſ. Größe.

Gränzbegriff

ist ein solcher Begriff, welcher die Gränze realer Begriffe bezeichnet, sich selbst aber nicht realisiren läßt z. B. der Begriff von einem Noumenon, welcher die Gränze der sinnlichen Erkenntnisse bestimmt bezeichnet, wie weit dieselbe gültig sey, sich selbst aber nur durch eine nichtsinnliche Anschauung anwendbar auf wirkliche Objecte machen ließe, wovon wir weder die Wirklichkeit noch die Möglichkeit einsehen. Crit. 310.

Gravitation

heißt die Wirkung von der allgemeinen Anziehung, die alle Materie auf alle und in allen Entfernungen unmittelbar ausübt. Kant unterscheidet sie von der Schwere d. h. der Bestrebung, sich in der Richtung der größern Gravitation zu bewegen. M. N. 71.

Größe

1) Quantitas

a) nach dem reinen Verstandesbegriff: die Synthesis des Gleichartigen in einer Anschauung überhaupt. Crit. 162. Prol. 86. M. N. 18.

b) versinnlicht, real: die Vorstellung einer successiven Wiederholung von Einheiten, eine Zahl; die Bestimmung eines Dinges, wie vielmal Eines in ihm gesetzt ist, gedacht werden kann. Crit. 182. 300.

α) extentive Gröſſe, Menge, Aggregat; wo das Mannigfaltige auſſer einander iſt, ſucceſſiv von Theil zu Theil apprehendirt wird; wo die Vorſtellung des Ganzes durch die Vorſtellung der Theile möglich wird. Crit. 203.

αα) im Raume; extenſive Gröſſe in engerer Bed. z. B. eine Linie. Bey Erſcheinungen heiſſt ſie Volumen. M. A. 86.

ββ) in der Zeit; protenſive Gröſſe. Dieſe prot. Gröſſe von dem Daſeyn eines Dinges in verſchiedenen Theilen der Zeitreihe heiſſt (Crit. 226. 262. M. A. 10. C. p. 247.) Dauer. Eine Zeit hindurch exiſtiren h. dauern.

β) intenſive Gröſſe, Grad, quantitas qualitatis h. diejenige, welche nicht durch ſucceſſive Syntheſis, ſondern auf einmal, apprehendirt wird, und in welcher die Vielheit nur durch Annäherung zur Negation vorgeſtellt werden kann z. B. die ſubjective Stärke einer Empfindung, oder der Grad des objektiven Einfluſſes eines Gegenſtandes auf den Sinn; der Grad des Bewuſtſeyns; die Gröſſe einer Geſchwindigkeit, die Elanguescenz einer Kraft. Crit. 207. ff. 414. Prol. 95. M. A. 26. Der Grad der Realität einer Urſache von einer Empfindung z. B. des Rothen, der Schwere, oder von einer andern

dern Realität einer Erſcheinung z. B. einer Veränderung heiſſt ihr Moment. Crit. 210. 234.

2) Quantum. Der Begriff eines Quantum iſt das Bewußtſeyn des mannigfaltigen Gleichartigen in der Anſchauung überhaupt, ſofern dadurch die Vorſtellung eines Objects erſt möglich wird. Crit. 203. 212.

a) Quantum discretum; welches eine beſtimmte Menge von Theilen hat. Crit. 555.

b) Quantum continuum; welches keine beſtimmte Menge von Theilen hat (ſowohl extenſiv als protenſiv). S. Continuität.

Verneinungen einer Gröſſe heiſſen Schranken; wenn dieſe beſtimmt ſind, Gränzen (Prol. 166. Crit. 211) z. B. Gränzen des Raumes und der Zeit d. h. Stellen ihrer Einſchränkung; Gränzen der Erfahrung d. i. dasjenige, was wir um der Erfahrungen willen denken müſſen, aber doch nicht ſelbſt erfahrungsmäßig erkennen können. Prol. 183.

Grund, Grundkraft

(C. p. 81) ſ. Cauſſalität.

Grundſatz, Princip

iſt jede allgemeine Erkenntniß, woraus ſich andere Erkenntniſſe ableiten und begreifen laſſen. Crit. 346.

A) Comparativ allgemeiner, empiriſcher Grundſatz; entſteht durch Induction.

1) theoretiſche Grundſätze, empiriſche Naturgeſetze ſowohl der eigentlichen Phyſik als der empiriſchen Pſychologie z. B. das Geſetz der Schwere; Uebermaas des Vergnügens macht Schmerz.

2) practiſche Grundſätze d. i. Sätze, die eine comparativ allgemeine Beſtimmung des Willens enthalten, und deren Gültigkeit von Erfahrung der Einflüſſe einer Handlung auf die Sinnlichkeit abhängt. E. p. 38. ff. 55. Grundl. 64. Dergleichen practiſche Grundſätze heißen ſubjectiv bedingt, weil ſie eine gewiſſe Art der Sinnlichkeit, eine Empfänglichkeit für die Gefühle der Luſt oder Unluſt in dem Subjecte vorausſetzen; phyſiſch bedingt, weil ſie von Gründen abhängen, die in der Natur, in dem Inbegriff der Erfahrung liegen; material, weil ihr Beſtimmungsgrund in der Materie des Begehrungsvermögens, in den begehrten Objecten liegt. Von dieſer Art ſind alle Grundſätze der Selbſtliebe und der Glückſeligkeit, weil ich nur durch Erfahrung lernen kann, was mir Luſt oder Unluſt verurſacht, und auf dieſem Wege nur comparativ allgemeine Regeln herausbringe. Die Tafel aller möglichen materialen practiſchen Grundſätze ſ. E. p. 69.

B) Abſolut allgemeine, erſte Grundſätze a priori d. i. ſolche, welche nicht blos die Gründe anderer

Ur-

Urtheile in ſich enthalten, ſondern auch ſelbſt in keinen höhern und allgemeinern Erkenntniſſen gegründet ſind; woraus ſich alle Erkenntniſſe gewiſſer Art begreifen laſſen. Sie ſelbſt können zwar nicht objectiv bewieſen, aber doch ſubjectiv deducirt werden. Crit. 188.

1) Aus reiner Anſchauung z. B. die reinen äſthetiſchen Urtheile (Crit. 188. 198.) z. B. der Raum iſt die Bedingung der Möglichkeit aller Dinge als äuſſerer Erſcheinungen; ingleichen die mathematiſchen Axiomen.

2) Aus dem reinen Verſtande. Prol. 89.

Der oberſte Grundſatz

a) aller analytiſchen Urtheile iſt der Satz des Widerſpruchs nebſt ſeiner Folge, dem Grundſatz der Beſtimmbarkeit. Crit. 190. 599. ff.

b) der ſynthetiſchen Erkenntniß

α) in Beziehung auf mögliche Anſchauung: alles Mannigfaltige der Anſchauung ſteht unter den formalen Bedingungen des Raums und der Zeit.

β) in Beziehung auf mögliche Verſtandeserkenntniß: ein jeder Gegenſtand der Erfahrung ſteht unter Bedingungen, welche dieſe objective ſynthetiſche Einheit der Anſchauungen möglich machen. Crit. 135. 193. ff.

Aus dieſem flieſſen

c) die beſondern Grundſätze des reinen Verſtandes; möglicher Erfahrung, phyſiologiſche Grundſätze, reine Naturgeſetze d. i. diejenigen, worinnen beſtimmt wird, wie man die Verſtandesbegriffe auf Erſcheinungen als ihre Gegenſtände anwenden ſoll; Grundſätze deſſen was geſchieht. Crit. 175. 764. Prol. 85. 90. 101. Sie ſind (Crit. 199. ff.) theils mathematiſch, theils dynamiſch. Jene gelten conſtitutiv, dieſe regulativ; alle insgeſammt aber ſind immanent und nur vergleichungsweiſe Principien, an ſich ſelbſt aber nicht aus bloßem Denken entſprungen. Crit. 357.

3) Aus reiner Vernunft; Vernunftgrundſätze d. i. ſynthetiſche Erkenntniſſe aus Begriffen, unbedingte Erkenntniſſe, Principien im engern Sinne (ſ. Princip). Crit. 357.

a) theoretiſche. Der oberſte derſelben iſt: wenn es etwas Bedingtes giebt, ſo giebt es auch etwas Unbedingtes. Crit. 364 ff. 526. Ferner gehören hieher die ſynthetiſchen Grundſätze der durchgängigen Beſtimmung (Crit. 599.), der Gleichartigkeit, Mannichfaltigkeit und Verwandtſchaft der Natur. Crit. 685. ff. Die theoretiſchen reinen Vernunftgrundſätze ſind insgeſammt transſcendent (ſ. transſcendent) und gelten nur als ſubjective und regulative Maximen.

b) reine practiſche, phyſiſch unbedingte Grundſätze, welche ſich lediglich auf die reine Vernunft ſelbſt gründen, und ihrer allgemeingeſetzmäßigen Form gemäß den Willen beſtimmen. Sie ſind daher nur formal d. h. ſie haben die Form eines vernünftigen Willens ſelbſt zum Zweck, und unterwerfen alle Maximen dieſer Form, als der nothwendigen Bedingung ihrer practiſch objectiven Gültigkeit. Doch muß zu ihrer Anwendung in concreto immer eine Materie, ein Object hinzu kommen, welches nach der Form beſtimmt wird, nicht aber wie bey den materialen practiſchen Grundſätzen den letzte Beſtimmungsgrund des Willens und ſeines Grundſatzes ſelbſt iſt. Grundl. 13—15. 36.

Ein Grundſatz ſubiectiv betrachtet heißt Maxime S. Maxime, Princip.

Gültigkeit, objective ſ. objectiv.

Gut (ſ. Angenehm, Böſes) bedeutet

1) nicht dasjenige, was die Neigungen befriedigt; das Angenehme, Luſt, Vergnügen, ſondern

2) was die Vernunft billiget und als practiſch nothwendig erkennet; was nach einem Vernunftprincip ein nothwendiger Gegenſtand des Begehrungsvermögens iſt; reines Gut. Crit. 576. Grundl. 37.

a) Re-

a) Relativ gut, mittelbar gut, irgend wozu gut, nämlich in Beziehung auf das Wohl (Grundl. 77) heißt dasjenige, was zu Folge eines Princips der empirischen practischen Vernunft gut ist; dessen Werth sich auf etwas anderes als Mittel beziehet; was den Werth des Zustandes (nicht der Person) verbessert; eine Handlung als Mittel und Ursache des Angenehmen; das Nützliche z. B. Sparsamkeit, Mäßigkeit, als Mittel gesund, wohlhabend; Gefälligkeit als Mittel, beliebt zu werden. Dasjenige, was dadurch bewirkt wird, hat nur einen relativen Werth d. i. einen Preiß,

α) einen Marktpreiß, wenn es allgemeine menschliche Bedürfnisse befriedigt;

β) einen Affectionspreiß, wenn es nur einem besondern Geschmack angenehm ist.

b) Absolut gut heißt dasjenige, was einen innern, unmittelbaren, unvergleichbaren Werth hat; was den Werth der Person erhöht; was in jedes vernünftigen Wesens Urtheile ein Gegenstand des Begehrungsvermögens ist. (Uneigentlich nennt man auch dasjenige schlechthin gut, unmittelbar gut, was die Empfindung der Lust unmittelbar bey sich führt, welches man richtiger das Angenehme nennt. C p. 102.) Dieses absolut Gute bestehet weder in Natur-

gaben des Geiſtes und Temperaments, noch in Glücksgütern, noch auch in der Glückſeligkeit ſelbſt, ſondern in der Sittlichkeit, einem guten Willen, einer Handlung, Maxime des Willens, und in der handelnden Perſon ſelbſt, ſofern ſie der Idee von Sittlichkeit gemäß iſt. E. p. 180. Gut heißt aber derjenige Wille, der ein Princip allgemein zweckmäßiger und geſetzmäßiger Handlungen iſt. Ein vollkommen guter heiliger Wille (Grundl. 139. 86. E. p. 109.) iſt derjenige, dem keine ſubjectiven Maximen der Neigung entgegenſtehen z. B. der göttliche.

Das höchſte Gut

iſt der unbedingte ganze Gegenſtand der reinen praktiſchen Vernunft, und beſteht

1) in der Tugend, als der Würdigkeit glückſelig zu ſeyn; oberſtes Gut.

2) in der Glückſeligkeit ſelbſt, ſofern ſie mit jener Würdigkeit verbunden iſt; das ganze vollendete Gut. Es wird betrachtet

a) als das höchſte Gut einer Perſon, welche ſich ihrer Tugend bewußt und glücklich iſt; höchſtes Gut im Menſchen. E. p. 281.

b) als das höchſte Gut einer Welt (beſte Welt) d. i. eine allgemeine Beobachtung des ſittlichen

Ge-

Gesetzes und eine Glückseligkeit, die mit dieser im genauesten Verhältnisse steht — höchstes, abgeleitetes Gut. C. p. 6. 75. 100 — 114. 198. bis 215. 249. 258.

c) als gegründet in einem physisch und moralisch vollkommensten Wesen d. h. in einem höchsten ursprünglichen Gute, welches diese Harmonie der Natur- und der Sittenwelt bestimmt. Crit. 832 — 847.

H.

Handlung s. Causalität.

Harmonie, vorherbestimmte

ist die Leibnitzische Art, sich die Gemeinschaft der Substanzen zu denken; eine unmittelbare Folge seiner Monadologie. S. Crit. 330. ff.

Harter, absolut harter Körper. M. N. 136.

Heiliger Wille s. Gut, Wille.

Heiligkeit

bedeutet eine vollständige und nothwendige Uebereinstimmung eines vernünftigen Willens mit dem Sittengesetze; der subjectiven Maximen mit dem objectiven Gesetze; die Erhabenheit über alle Einschränkung durch practische Gesetze; Moralität ohne Gehorsam,

Verbindlichkeit und Pflicht, nicht aus Achtung fürs Gesetz, sondern aus Liebe zu demselben; ohne Selbstzwang, ohne subjective Hindernisse; den Besitz völlig reiner moralischer Gesinnungen. Sie ist nur eine Idee, die allen unsern moralischen Bestrebungen zum Grunde liegt, aber von keinem endlichen (sinnlichen) vernünftigen Wesen völlig erreicht werden kann. Unsre Bestimmung ist Tugend. S. Tugend. Das Ideal der Heiligkeit als Substanz gedacht, ist Gott; er heißt daher der Alleinheilige. Heilig heißt um des moralischen Gesetzes willen auch die Menschheit und jedes vernünftige Wesen überhaupt. C. p. 155. 237.

Vergl. E. p. 58. 146 — 151. 220. 282.

Heteronomie

fremde Gesetzgebung ist, wenn etwas anderes als der Wille selbst, seine Form, ihn bestimmet, auf eine gewisse Weise zu handeln; wenn nicht die Handlung selbst, sondern nur ihr Object, ihre Wirkung interessirt; wenn ausser dem Begriff von der Handlung noch ein fremder Reitz oder Zwang, Hofnung oder Furcht, hinzu kommen muß, um sie hervor zu bringen. Heteronomie ist Abhängigkeit der Handlung von Naturgesetzen (s. Gesetz) und giebt keinen absolut guten Willen, welcher nur vom Sittengesetze bestimmt werden kann.

Historische Erkenntniß s. Erkenntniß.

Das

Das Höchſte bedeutet

1) eine abſolute Bedingung — das Oberſte, ſupremum, originarium.

2) ein abſolutes Ganzes — das Vollendete, conſummatum, perfectiſſimum. C. p. 198. Höchſtes Gut ſ. Gut. Höchſte Vernunft ſ. Vernunft.

Homogeneität ſ. Crit. 630. ff.

Hylozoismus ſ. Trägheit.

Hyperphyſiſche Erkenntniß ſ. Erkenntniß.

Hypoſtaſiren

h. etwas zur Subſtanz und Perſon machen, als Perſon vorſtellen. Crit. 611. Die ganze tranſſcendentale Gotteslehre gründet ſich auf eine Subreption des hypoſtaſirten Bewußtſeyns, wo man die Eigenſchaften der Vorſtellung Ich auf das reale Subject derſelben überträgt. Crit. 402. der erſten Ausg.

Hypotheſen

ſind Erklärungen von etwas Wirklichem durch etwas Andres, deſſen Wirklichkeit nicht erweislich, oder doch nicht erwieſen iſt. Crit. 797. ff. C. p. 227.

1) Phyſiſche, wenn das Angenommene in Felde möglicher Erfahrung liegt und mit dem Gegebenen nach Naturgeſetzen zuſammenhängt.

2) Hyperphyſiſche, transſcendentale; wenn man etwas auſſerhalb der Natur, ein intelligibles Ding oder Geſetz zur Erklärung einer gegebenen Erſcheinung annimmt z. B. wenn man das ſittliche Gefühl oder eine vorgebliche Ahndung des Zukünftigen von dem Einfluſſe anderer reinen Geiſter auf die Seele ableiten, oder eine Erſcheinung in der Sinnenwelt aus ſelbſterdichteten intelligiblen Kräften erklären wollte.

Nach einem andern Eintheilungsgrund ſind Hypotheſen

a) zufällig, wenn ſie einen bloß theoretiſchen Zweck haben, der nicht durchaus erreicht werden muß.

b) nothwendig, wenn der zu erreichende Zweck practiſch d. i. durch ein apodictiſches Vernunftgeſetz geboten iſt.

So iſt z. B. die Vorausſetzung des Daſeyns Gottes zur Erklärung der phyſiſchen Welt nur zufällig; zur Realiſirung des reinen Sittengeſetzes hingegen nothwendig.

Hypotheriſches Bedürfniß ſ. Bedürfniß.

Hypoth. Gebrauch der Vernunft.

(Ehl. 675) ſ. Vernunft.

Hypothetiſcher Imperativ ſ. Imperativ.

J.

Ich

das Selbſt, die Seele, bedeutet

1) die Seele als Erſcheinung, als den Gegenſtand des innern Sinnes, mit allen innern Wahrnehmungen. So betrachtet man ſie in der Erfahrungsſeelenlehre. Prol. 141.

2) das transſcendentale Subject, den Gedanken, welches wir bloß durch das transſc. Bewußtſeyn, das alle Vorſtellungen begleitet, uns vorſtellen. Dieſes Ich, welches nach Abſonderung aller ſeiner Vorſtellungen uns übrig bleibt, iſt weiter nichts als ein reiner, anſchauungsleerer Begriff von einem abſoluten Subject überhaupt und kein eigentlicher Gegenſtand der Erkenntniß, weil zur Erkenntniß Anſchauungen gehören, alle unſre Anſchauungen aber nur unſre Vorſtellungen, nicht aber uns ſelbſt vorſtellen. Alle Prädicate, welche die transſcendentale Seelenlehre dieſem Ich zuſchreibt, als abſolute Selbſtſtändigkeit, Einfachheit u. ſ. w. ſind daher nur Prädicate des Denkens nicht aber ſeines realen Subjectes. Crit. 135. 157. 399. ff. 712. Prol. 136. ff.

Das Denken heißt auch (Crit. 407.) das beſtimmende Selbſt; das denkende Subject hingegen, ſofern das Mannigfaltige ſeiner innern Anſchauung Einheit des Bewußtſeyns hat, wird das beſtimm-

bare Selbſt genannt. Jenes wird durch die Vorſtellung Ich erkannt, dieſes nur durch dieſelbe bezeichnet. Jenes iſt Gegenſtand der transſcendentalen, dieſes der empiriſchen Pſychologie.

3) Die Seele als Ding an ſich ſelbſt. Von dieſer kennen wir gar keine Prädicate.

Ideal

Urbild, prototypon der Vernunft iſt eine Vernunftidee in Concreto, ein Individuum, ſofern es einer Vernunftidee vollkommen gemäß gedacht wird. Crit. 595. ff.

1) Ideal der reinen Vernunft, das nichts empiriſches enthält

a) I. der ſpeculativen Vernunft, transſcendentales Ideal, d. i. ein Weſen, das die Materialien alles Denkbaren in ſich begreift, ein realſtes Weſen, Gott in transſc. Bed. Crit. 647.

b) der practiſchen Vernunft: Ideal des höchſten Gutes ſ. Gut.

2) Ideale der empiriſchen Vernunft ſind ſolche deren Beſtandtheile nicht lauter Begriffe a priori ſondern ſinnliche Vorſtellungen ſind, die nicht nach reinen Vernunftprincipien ſondern nach einer zufälligen Aſſociation der empiriſchen Einbildungskraft zuſammengeſetzt ſind. Man nennt ſie auch Ideale der Sinnlichkeit oder der Einbildungskraft z. B. eine vollkom-

meine Schönheit, Glückseligkeit u. s. w. Crit. 598. Grundl. 47.

Idealen kommt keine objective Realität, Existenz zu, aber doch eine practisch regulative Kraft und Gültigkeit zur Vervollkommung der Erkenntniß oder der Handlungen. z. B. Heiligkeit können wir nicht besitzen, aber wohl darnach streben d. h. tugendhaft seyn. Die vollkommenste Weltein heit können wir nicht theoretisch erkennen, aber doch nach ihr als einer speculativen Hypothese die Welt teleologisch erforschen und in moralischer Absicht durch unsre Handlungen zu Hervorbringung dieses Systemes mitwirken. C. p. 149.

Idealismus

ist die Läugnung oder Bezweifelung (dogmatischer, sceptischer) der Realität und Behauptung der Idealität gewisser anschauender Vorstellungen. Er stehet dem Realismus entgegen. Crit. 33. ff. 247. ff. 318. Er unterscheidet sich

1) seiner Form nach in

a) den transscendentalen, formalen, critischen, welcher das Daseyn der Gegenstände gewisser Vorstellungen z. B. von Cörpern, als Dinge an sich selbst, nicht aber als Erfahrungsgegenstände für uns aufhebt z. B. die Behauptung: Raum und Zeit sind nichts, wenn man die Dinge an sich selbst betrachtet.

b) dem empiriſchen, materialen, pſychologiſchen, welcher das Daſeyn von Etwas z. B. von einem Cörper als Erfahrungsgegenſtand aufhebt oder doch bezweifelt z. B. wenn man annimmt, alle Vorſtellung von Cörpern ſey bloßer Traum und Einbildung, nicht wirkliche Wahrnehmung, oder doch läugnet, daß ſich das Gegentheil davon beweiſen laſſe. Crit. XXXIX. 275. Dieſer iſt

α) problematiſch, wenn man wie Carteſius die einzige empiriſche Behauptung: ich bin als aſſertoriſch, alles übrige hingegen nur problematiſch gelten läßt.

β) dogmatiſch, wenn man mit Berkley den Raum für unmöglich und die äuſſern Dinge für bloße Einbildungen hält.

2) der Materie nach

a) betrift der Cartes-Leibnitziſche Idealismus nur das Daſeyn der äuſſern Gegenſtände, der Cörper und giebt dieſe für bloße Gegenſtände des innern Sinnes aus.

b) der Kantiſche hebt zugleich auch die Gegenſtände des innern Sinnes als Dinge an ſich ſelbſt auf und läßt ſie nur als Erſcheinungen gelten. Die Folgen dieſes Idealismus für die Sicherung der practiſchen Philoſophie ſ. C. p. 180. ff. Idealiſt und Idealität haben eben ſo verſchiedene

dene Bedeutungen. Man vergl. Idealismus und Realismus, ein Gespräch von F. H. Jakobi. Breslau 1787. Beylage. Ingl. des Hn. Prof. Jakobs Brief an Hn. Prof. Cäsar, des Hn. Jakobi Idealismus und Realismus betreffend; in Cäsars Denkwürdigkeiten aus der Philosophischen Welt. 5 B. 1787.

Idee

Dieser Ausdruck hat bey Kant eine bestimmtere, dem Plato entlehnte Bedeutung, als im gewöhnlichen Sprachgebrauche. Idee ist ihm ein nothwendiger Vernunftbegriff, dessen Gegenstand sich nicht sinnlich anschauen noch erfahren läßt. Crit. 370. Prol. 126. Grundl. 114. C. p. 230. 244. S. Begriff. Die Ideen sind

1) ursprüngliche, reine, transscendentale d. i. solche, die sich auf die Form der Vernunftschlüsse, also auf die Natur unsres vernünftigen Erkenntnißvermögens gründen. Sie heißen auch transscendente Ideen, weil sie die Erfahrung dem Objecte oder dem Grade nach überschreiten und in ihr keinen angemessenen Gegenstand finden. Sie gehen insgesammt auf das absolut Unbedingte. Prol. 126. 129.

In ihrer Anwendung werden sie

a) psychologisch d. i. Ideen von der Seele als absolut einfacher Substanz.

b) cos-

b) cosmologiſch, Weltbegriffe, Weltideen, d. i. Ideen von der Welt als einem abſoluten Ganzen.

c) theologiſch d. i. eine Idee von einem Weſen, das abſolut vollkommene Realität hat. Crit. 390.

Sie ſind insgeſamt dialectiſch, zum Irrthum verleitend, wenn man ſie conſtitutiv d. h. als Begriffe von wirklich erkannten überſinnlichen Gegenſtänden oder von überſinnlichen Eigenſchaften der ſinnlich erkannten Dinge und nicht blos regulativ d. h. als Ausſichten in unermeßliche Felder für die Forſchungen des Verſtandes und als Regeln anſieht und gebrauchet, wornach wir uns durch Erfahrung eine möglichſt vollkommene Erkenntniß der ſinnlichen Gegenſtände und ihrer Erfahrungsmäßigen Eigenſchaften erwerben und dieſelbe ſyſtematiſch anordnen ſollen. Hierinn beſteht ihre objective Realität.

2) abgeleitete, angewandte

a) ſpeculative z. B. die Idee von Philoſophie. Crit. 860. ff.

b) practiſche z. B. Weisheit, Tugend, vollkommenſte Staatsverfaſſung. Crit. 373. 386.

c) gemiſchte, doch zu practiſchen Gebrauche, z. B. eine moraliſche Welt. Crit. 836.

Identiſche Vorſtellungen deren eine durch die andere analytiſch gedacht werden kann. Crit. 131.

Identität, numeriſche

(Crit. 319). In wiefern ſie dem Subject des Denkens zukomme? ſ. Crit. 408. ff. Ueber das Leibnitziſche principium identitatis indiſcernibilium ſ. Crit. 319. 327. ff. S. Einerleyheit.

Illuſion, Täuſchung ſ. Schein, Betrug.

Immanent

einheimiſch heißt ein Begriff oder Grundſatz, der von Erfahrungsgegenſtänden, Erſcheinungen, in der Natur gilt, und von denſelben gebraucht wird (ob er gleich nicht aus der Erfahrung geſchöpft worden); transſcendent, überfliegend iſt der Gebrauch deſſelben, wenn er über die Erfahrung hinausgeht. So iſt z. B. der Gebrauch von dem Grundſatze der Cauſſalität immanent, wenn man ihn auf das Verhältniß der Naturerſcheinungen unter ſich ſelbſt anwendet; transſcendent würde er ſeyn, wenn man etwa das Daſeyn Gottes daraus beweiſen wollte.

In der practiſchen Philoſophie heißen ſolche Begriffe und Grundſätze immanent, die im Felde der Erfahrung Handlungen bewirken können. Vernunftideen, die für die bloße Speculation transſcendent ſind, können practiſch immanent ſeyn z. B. die Ideen von der Freyheit, Gottheit, Unſterblichkeit, die auf unſere Handlungen Einfluß haben, welche letztere ſich

in der Welt der Erscheinungen zeigen. S. Crit. 352. ff. 664. 827. Prol. 126. 204. C. p. 31. 83. 240. 244.

Immaterialität der Seele

s. Crit. 433. ff. 710. Die verschiedenen Begriffe davon s. Cörper.

Immortalität

Unsterblichkeit der Seele, läßt sich nicht aus speculativen Gründen, aus ihrer Selbstständigkeit, Einfachheit und so weiter beweisen, also nicht eigentlich wissen, aber dennoch theils aus dem Mißverhältnisse der großen Anlagen des Menschen zur Kürze seines jetzigen Lebens analogisch vermuthen, theils, um den sittlich nothwendigen Gesetzen Nachdruck zu geben, moralisch glauben, und endlich gegen alle speculative Einwürfe der groben Materialisten vertheidigen. Crit. XXXII. 403. 770. 804. 846. 855. Prol. §. 48. C. p. 219. ff. Ueber die Resultate der Vernunftcritik in Ansehung der Lehre von der Unsterblichkeit und dem zukünftigen Leben s. den 5ten u. 6ten Brief des Hn. Rath Reinhold im Teutschen Merkur. May u. Julius 1787.

Imperativ, Gebot bedeutet

1) überh. ein objectives practisches Gesetz. Crit. 830.

2) be-

a) bestimmter: die Formel eines solchen Gesetzes, wodurch es auf einen Willen, als nöthigende Vorschrift seiner Handlungen bezogen wird, welcher subjektiv etwas anderes wollen kann, weil er nicht rein vernünftig, sondern zugleich von Neigungen abhängig ist z. B. auf den menschlichen. Grundl. 37. ff. 187. C. p. 36. 37. Die objective Nothwendigkeit der Handlung, welche geboten wird, gründet sich

a) auf eine Bedingung ausser der Vernunft, auf einen Zweck der Neigung; bedingter, hypothetischer Imperativ, als: du mußt dieses oder jenes thun, weil du dieses oder jenes Anderes willst. C. p. 37.

α) auf einzelne Neigungen und beliebige Zwecke; problematischer, technischer Imperativ, Regel der Geschicklichkeit z. B. die Regeln der Kriegskunst, Dichtkunst — nicht die Regeln, welche Krieger und Dichter in andern Beziehungen als Menschen befolgen sollen.

β) auf das Gemeinschaftliche und den Inbegriff aller Neigungen, auf Glückseligkeit; assertorischer, pragmatischer Imp. Klugheitsregel z. B. sey mäßig, um die Gesundheit zu erhalten, wohlthätig, um die Liebe, enthaltsam, um die Achtung deiner Mitmenschen zu erwerben.

b) auf einen Zweck, den die reine Vernunft selbst bestimmt; Vernunftmäßigkeit, Allgemeinnoth-

wen-

wendigkeit einer Handlungsweise; Uebereinstimmung einer Handlung mit der Form der reinen practischen Vernunft; categorischer, apodictischer, absoluter, moralischer Imperativ, Gebot der Sittlichkeit. Nur dieser gilt für den Willen jedes vernünftigen Wesens, und ist autonomisch; die hypothetischen Imperativen hingegen sind heteronomisch. Grundl. 72. 95. C. p. 73.

In uns bedeutet

1) zu unserm innern Sinne gehörig; ausser uns was zu unserm äussern Sinne gehört.

2) was zu unserm Daseyn und zu der Möglichkeit unserer Erkenntnißart überh. gerechnet wird; ausser uns, was nicht dazu gehört. In diesem Verstande ist der Raum und die Materie in uns; in dem erstern ausser uns.

Incorruptibilität

Unzerstörbarkeit der Seele beruht auf der Immaterialität derselben, und wird bey ihrer Unsterblichkeit vorausgesetzt. Crit. 403. Probl. §. 48. Anm.

Induction

ist Erkenntniß des Ganzen oder der Gattung durch die wahrgenommenen Theile, z. B. wenn man den Cörpern überhaupt zuschreibt, was man bisher überall bey ihnen gefunden hat. Durch Induction entsteht

steht nur eine comparative Allgemeinheit, Generalität einer empirischen Regel.

Inhärenz

(Crit. 46, ff.) s. Accidenz.

Innerer Sinn

ist eine Eigenschaft unseres Gemüthes, vermittelst deren es sich selbst oder seinen innern Zustand und alle Bestimmungen desselben anschauet. Crit. 37. Die Form desselben ist die Zeit d h. nach der Natur der innern Sinnlichkeit können wir uns keine innere Modification anders als successiv vorstellen, wir setzen alle unsere Vorstellungen in Verhältnisse der Zeit 1) des Nacheinanderseyns, 2) des Zugleichseyns, 3) in Verhältnisse dessen, was mit dem Nacheinanderseyenden zugleich ist, des Beharrlichen. Die Vorstellungen äusserer Sinne sind gleichwohl der Stoff, womit wir unser Gemüth besetzen. Durch dieses Setzen und Stellen der Vorstellungen im Gemüthe afficiren wir uns selbst, und die Art, wie, die Verhältnisse, wornach dieß geschieht, machen den innern Sinn seiner Form nach aus. Mithin schaut sich das Gemüth selbst blos sinnlich d. i. als Erscheinung an. Die innere Anschauung würde alsdann eine unmittelbare intellectuelle Anschauung eines Dinges an sich selbst seyn, wenn die bloße Vorstellung Ich, das einfache Selbstbewußtseyn (apperceptio) alles

Mannigfaltige, das im Subjecte befindlich ist, selbstthätig gäbe und keine innere Wahrnehmung des Gegebnen zu diesen Vorstellungen erfordert würde. Man muß den innern Sinn von dem Vermögen der Apperception (Selbstbewußtseyn) genau unterscheiden. Letztere gehört zum Verstande, und ist etwas Einfaches, worinn sich kein Mannigfaltiges unterscheiden läßt, die bloße Handlung des Verbindens. Vermittelst dieser Handlung afficirt der Verstand die Sinnlichkeit z. B. bey einem Act der Aufmerksamkeit, bey dem Zeichnen einer Linie, der Construction einer Figur u. s. w. Der innere Sinn hingegen ist die Form und Summe der Anschauungen von mir selbst, in welche das Selbstbewußtseyn des Verstandes Einheit hineindenkt.

Innerlich, das innere bedeutet

1) für den reinen Verstand: ein Prädicat, das kein Verhältniß eines Dinges ausdrückt; was seinem Daseyn nach gar keine Beziehung auf irgend etwas von ihm Verschiedenes hat; innere Accidenz — etwas Inneres in transscendentaler Bedeutung. Die Materie hat nichts inneres dieser Art. Das Aeussere besteht aus Verhältnissen.

2) für den empirischen Verstand

a) dasjenige, was dem innern Sinne, was nicht in der Form des Raumes vorgestellt wird z. B. ein Gemüthszustand; äusserlich h. dagegen, was

zu

zu den äussern Sinnen gehört, sich auf Raum beziehet — innere und äussere Erscheinung. Das innere kann in einer anderen Form als etwas Aeusseres erscheinen.

b) die beharrlichen und selbstständigen Verhältnisse der äussern Erscheinungssubstanzen im Raume, z. B. anziehende, zurückstoßende Kraft, Undurchdringlichkeit — das Innere der sinnlichen Natur, welches wir durch Erfahrung kennen lernen. Crit. 333. Das Aeussere besteht hier in den wandelbaren Verhältnissen z. B. der Farbe.

3) critisch: dasjenige, was zu unsrem Daseyn und Erkenntnißvermögen gehört. In diesem Sinne sind auch der Raum und die Cörper in uns, innerlich d. h. ein und eben dasselbe transscendentale Subject enthält die Vorstellung des Raums, der Zeit, des innern und äussern Sinne und alle Vorstellungen derselben.

4) im transscendenten Sinne: die innere Realität eines Dinges an sich selbst. Hievon haben wir weiter nichts als eine anschauungsleere Vernunftidee ohne Realität, und keine noch so subtile Naturerforschung kann dieß Innere uns kennen lehren. Cr. 321. ff. Prol. 167.

Leibnitz vermeynte diese Idee dadurch zu realisiren, daß er diese Dinge als einfache Vorstellungskräfte

d. i. als Monaden dachte. Allein dieses Einfache ist selbst nur ein transscendentales leeres Prädicat, wodurch wir nichts positives denken können und die Vorstellungen sind aus der Sinnenwelt in die intelligible übergetragen, wozu wir nicht geradezu berechtiget sind.

Innhalt

Materie der Erkenntniß; Beziehung derselben auf ihren Gegenstand s. Erkenntniß.

Intellectuelle Erkenntniß

ist Erkenntniß durch den Verstand; sensitive durch die Sinne. Dieser Unterschied betrift nicht die Gegenstände, sondern nur das Erkenntnißvermögen, wodurch ein Gegenstand betrachtet wird z. B. die Kenntniß der Gestirne in der contemplativen Astronomie ist intellectuell, in der bloß historischen Beschreibung sensitiv; gleichwohl sind es dieselben Gegenstände, worauf beyde Disciplinen gehen. Crit. 312. Prol. 107.

Intellectuelle Welt steht (Grundl. 107.) für intelligible. Leibnitzens intellectuelles Weltsystem (Crit. 326. 336.) beurtheilt die Welt blos nach Gesetzen des reinen Verstandes, ohne Rükſicht auf sinnliche Anschauung. Intellectualphilosophen s. Cr. 881.

Intellectuiren

eine Erscheinung, d. sie für eine wiewohl verworrene Verstandesvorstellung von einem Dinge an sich selber halten. Crit. 327. Der Gegensatz davon ist versinnlichen. S. Sinn.

Intelligenz

bedeutet ein vernünftiges, mit Freyheit begabtes Wesen Crit. 660. Grundl. 117. C. p. 225. Eine reine Intelligenz wird von aller Sinnlichkeit des Erkenntniß- und Begehrungsvermögens abgesondert gedacht und gehört zur intelligiblen Welt.

Intelligibel

heißt dasjenige, was entweder ganz und gar nicht sinnlich, sondern dem Verstande allein gegeben, blos denkbar und nicht erkennbar ist, oder wenigstens von einer übersinnlichen Seite betrachtet wird z. B. intelligible Anschauung, Bedingung, Gegenstand, Welt u. s. w. S. Anschauung ꝛc. Das Gegentheil davon heißt sensibel. Dieser Unterschied betrift die Gegenstände selbst. Crit. 312.

Intensive Größe s. Größe.

Interesse ist

1) überhaupt eine Billigung oder ein Wohlgefallen der Vernunft an etwas, zum Unterschied von der

blos ſinnlichen Neigung; eine Triebfeder des Willens, ſofern ſie durch Vernunft vorgeſtellt wird; Abhängigkeit des Begehrungsvermögens von vernünftigen Vorſtellungen. C. p. 141.

2) insbeſondre:

a) empiriſches, mittelbares Intereſſe heißt dasjenige, wo das Wohlgefallen der Vernunft an einem Gegenſtande oder einer Handlung nicht lediglich von der reinvernünftigen Form, ſondern zugleich von etwas Sinnlichen abhängt.

α) pathologiſches, ſinnliches Intereſſe iſt das Wohlgefallen an einer Handlung oder Begebenheit um ihrer ſinnlich angenehmen Folgen willen z. B. das Intereſſe, welches die Vorſtellung von einem zukünftigen Leben für uns hat, ſofern es lediglich eine Folge unſres natürlichen Lebenstriebes iſt.

β) logiſches Intereſſe, d. der ſpeculativen Vernunft heißt die Billigung alles deſſen, was unſre Einſichten befördert, die uns ein intellectuelles Vergnügen verſprechen. Hierauf gründen ſich alle ſpeculative Vernunftmaximen. Crit. 682. ff. C. p. 216.

b) reinvernünftig, unmittelbar heißt dasjenige Intereſſe, welches ganz unabhängig von allem auſſer der Vernunft ſelbſt iſt. Von dieſer Art iſt das unerklärbare, reinmoraliſche, practiſche

In-

Intereſſe, welches der Wille an einer Handlung nicht um ihres Gegenſtandes, ihrer Abſichten und Folgen, ſondern um der Form ihres Princips, um ihrer Vernunftmäßigkeit willen nimmt. Die Anlage zu dieſem uneigennützigen und von allen ſinnlichen Neigungen unabhängigen Wohlgefallen an Pflicht heißt moraliſches Gefühl. Grundl. 17. 22. 38. 122. ff. E. p. 142.

Weil dieſes Intereſſe an der Moralität abſolut nothwendig iſt, ſo berechtiget uns daſſelbe zu ſolchen theoretiſchen Vorausſetzungen, ohne welche wir dieſe rein intereſſante Idee nicht realiſiren könnten. Das blos ſpeculative oder gar nur ſinnliche Intereſſe hingegen giebt uns keineswegs ein Recht, die Wahrheit desjenigen zu glauben, was uns auf dieſe Art intereßirt und z. B. um des natürlichen Lebenstriebes willen ein zukünftiges Leben zu hoffen, oder um des erhabenen Vergnügens willen, welches mit der Vorſtellung eines allervollkommenſten Weſens verbunden iſt, die Wirklichkeit deſſelben vorauszuſetzen.

Intuitiv; anſchauend, anſchaulich.

Irrthum, falſch

iſt eine Erkenntniß

1) der logiſchen Form nach, wenn ſie den Verſtandesregeln, alſo ſich ſelbſt widerſpricht

2) der Materie nach, wenn sie dem Gegenstande worauf sie bezogen wird, widerspricht, ob sie gleich einen an sich möglichen, denkbaren Gedanken enthält. Die Sinne urtheilen nicht, irren daher nie, können aber durch ihren Einfluß auf den Verstand zum Irrthum verleiten. Crit. 82. 349.

K.

Kennen, Kenntniß s. Erkenntniß.

Klarheit

einer Vorstellung bedeutet

1) bey vielen Logikern; das Bewußtseyn einer Vorstellung.

2) bey Kant; ein solches Bewußtseyn einer Vorstellung, welches zum Bewußtseyn des Unterschiedes einer Vorstellung von andern zureicht.

Zum Unterscheiden selbst reicht auch öfters eine dunkle Vorstellung zu z. B. beym Phantasiren des Tonkünstlers.

Klebrigkeit der Cörper. M. N. 89.

Kluft

Lücke, hiatus; bedeutet eine Leere zwischen zwey Erscheinungen. Crit. 281.

Klug-

Klugheit

1) Privatklugheit iſt die Vereinigung aller Mittel zu dem Inbegriff aller ſeiner Zwecke. Sie iſt eine Folge der empiriſchen praktiſchen Vernunft. Regeln, welche dieſe Mittel und ihre zweckmäßige Vereinigung zur möglichſten Glückſeligkeit des Lebens lehren, heißen Imperativen der Klugheit, Klugheitsregeln ſ. Imperativ. Crit. 828. Grundl. 42. C. p. 64. ff.

2) Weltklugheit d. i. die Geſchicklichkeit, durch Einfluß auf andere ſeine Abſichten zu befördern. Sie iſt der Privatklugheit untergeordnet.

Körper ſ. Cörper

Kraft ſ. Cauſſalität.

L.

Leben iſt

1) überhaupt das Vermögen einer Subſtanz, ſich aus einem innern Princip zum Handeln zu beſtimmen. M. A. 120.

2) insbeſondre das Vermögen einer endlichen Subſtanz, ſich zur Veränderung zu beſtimmen.

3) das Vermögen einer materiellen Subſtanz, ſich zur Bewegung und Ruhe, als Veränderungen ihres

Zustandes, selbst zu bestimmen. Da Denken und Begehren die einzigen und bekannten innern Thätigkeiten und Principien einer Veränderung, dieses aber keine Gegenstände der äussern Sinne, noch Prädicate materieller Substanzen sind, so kommt letztern eigentlich kein Leben zu.

4) das Vermögen eines Wesens, nach Gesetzen des Begehrungsvermögens zu handeln d. h. durch seine Vorstellungen Ursache von der Wirklichkeit der Gegenstände dieser Vorstellungen zu werden. C. p. 16. Lebendige Kraft. M. N. 111.

Leer heißt

1) eine Vorstellung, sofern sie sich auf keinen Gegenstand bezieht, auf keinen Gegenstand ausser dem Begriffe angewendet werden kann; inhaltslose, bloße Gedankenform, Begriff ohne Object. Crit. 267.

a) theoretisch leer; sofern sich eine Vorstellung auf keinen bestimmten Gegenstand der Erkenntniß beziehet; anschauungs- und erfahrungsloser Begriff. C. p. 97. ff.

α) eine Vorstellung, die gar keinen Gegenstand haben kann.

αα) weil der Begriff widersprechend ist und ihr Gegenstand unter die absoluten Unmöglichkeiten gehört z. B. eine geradlinigte Figur mit zwey Seiten — nihil negativum Unding.

ββ) weil

ββ) weil unsre sinnliche Einrichtung die Erfahrung von der Möglichkeit des Gegenstandes, worauf der Begriff angewendet werden könnte, unmöglich macht z. B. der Begriff eines absoluten Subjects, des Einfachen, überhaupt eines Noumenon — ens rationis, Gedankending. Crit. 347. 348.

β) eine Vorstellung ohne wirklichen Gegenstand, ob sie ihn gleich haben kann.

αα) eine Vorstellung, bey der man von dem Gegenstand, von allem Materiellen abstrahirt, ob sie sich gleich als Form der Erkenntniß auf Gegenstände bezieht, und also nicht leer in der ersten Bedeutung, weder Unding noch Gedankending ist z. B. reine Anschauungen und reine Begriffe. Leer ist hier so viel als rein, formell; dieses Leere nennt man *ens imaginarium*. Cr. 75.

ββ) eine Vorstellung; die zwar aus empirischen Merkmalen, aber auf eine solche Art und Weise zusammengesetzt ist, daß man diese Verknüpfung von Prädicaten an keinem Gegenstande der Erfahrung findet z. B. der Begriff von einer Grundkraft die in einem Wesen aus sich selbst zweckmäßig wirkt, ohne daß ihr Bestimmungsgrund selbst ein Zweck, eine Absicht, Idee ist, eine willenlose, organische Kraft —

willkührlich erdichtete Vorstellung. Crit. 270.

b) practisch leer ist ein Begriff, der auch nicht einmal als Norm des Willens Realität hat. C. p. 97. ff.

2) ein zweckloses, innhaltloses, unfruchtbares Urtheil. Crit. 737.

3) ein Gegenstand; wenn er eine Negation vorstellt z. B. Schatten, Kälte — *nihil privatimum.*

Das Leere s. Vacuum. Leerer Raum s. Raum.

Legalität

Gesetzmäßigkeit, sittliche Richtigkeit hat jede Willensbestimmung und Handlung, welche mit dem sittlichen Gesetze übereinstimmt; es sey nun, daß die Vorstellung des Gesetzes selbst, oder daß eine Neigung zu dem Erfolg der Handlung dieselbe hervorgebracht habe. Zur Moralität d. h. zu einem eigentlich sittlichen Werthe, wird überdies noch sittliche Gesinnung d. i. Bestimmung zu einer gesetzmäßigen Handlung durch das Gesetz erfordert. C. p. 127. 144. 213. 269.

Lehrart s. Methode.

Leibnitzisches System

Crit. 60. ff. 319. ff. 326. und anderwärts.

Lernen, Philosophie lernen. Crit. 864.

Liebe

1) pathologiſche, aus Neigung; läßt ſich nur auf Gegenſtände der Sinne (mithin nicht auf die Gottheit) anwenden und nicht gebieten.

2) practiſche, aus Grundſätzen reiner Vernunft z. B. Gott lieben h. ſeine Gebote gern beobachten; den Nächſten lieben h. alle ſeine Pflichten gegen ihn gern erfüllen. Das Geſetz der Liebe kann nicht das Gerne thun unmittelbar, ſondern nur das Beſtreben nach dieſer Geſinnung gebieten. Grundl. 13. ff. C. p. 148.

Limitation

Einſchränkung; eine Categorie der Qualität, welche durch Verbindung der Realität mit der Negation in den Dingen gedacht wird, ſo wie die einſchränkenden, limitirenden Urtheile etwas von der Form der bejahenden und der verneinenden Sätze gemein haben Crit. 111.

Lockiſches Syſtem

ſ. Crit. 127. 327. und ſonſt.

Logik

Vernunftlehre, formale Philoſophie iſt

1) überhaupt: Wiſſenſchaft von den Regeln des Denkens d. i. der Verknüpfung unſrer Vorſtellungen zu Begriffen, Urtheilen und Schlüſſen. Cr. 74 — 90. Grundl. Vorr.

2) ins-

2) insbesondere:

a) ohne Rücksicht auf dasjenige (Vorstellungen, Gegenstände), was gedacht wird; allgemeine, bloß formale Logik, Elementarlogik. Crit. 170.

α) ohne Beziehung auf die subjective Beschaffenheit des Denkenden, aus lauter Principien a priori — reine Logik. Crit. VIII ff.

β) mit näherer Bestimmung und Anwendung der reinen Verstandesgesetze auf das denkende Subject, sofern es durch Erfahrung erkannt und in der empirischen Anthropologie erklärt wird; Logik des menschlichen Denkens, angewandte Logik wie z. B. die Platnerische.

Geschieden findet man die Lehren der reinen und angewandten Logik in dem Logisch-metaphys. Lehrbuche des Hn. Prof. Jacob. Halle. 1788.

b) mit Rücksicht auf bestimmte Materialien und Gegenstände des Denkens; besondere, practische Logik (worunter man auch zuweilen gewisse Uebungen nach den Regeln der reinen Logik versteht), Organon, Methodenlehre einer Wissenschaft. Crit. 736.

Hieher gehört die transscendentale Logik d. i. die Wissenschaft des reinen Denkens der Gegenstände. Crit. 36. 170.

Logik der Wahrheit, des Scheins ſ. Analytik, Dialectik. Logiſche Deutlichkeit ſ. äſthetiſch; log. Ort. Crit. 324. Logiſches Syſtem. Prol. 90. Logiſcher Vernunftgebrauch ſ. Vernunft. Logiſches Weſen ſ. Weſen.

Lücke ſ. Kluft.

Luſt

bedeutet die Vorſtellung desjenigen Verhältniſſes eines Gegenſtandes zu der ſubjectiven Beſchaffenheit (Empfänglichkeit) eines lebendigen Weſens, wodurch daſſelbe beſtimmt wird, dieſen Gegenſtand wirklich zu machen: die Vorſtellung der Uebereinſtimmung eines Gegenſtandes oder einer Handlung mit dem lebendigen Subject. Unluſt iſt ein Beſtimmungsgrund des Subjects, um etwas zu verabſcheuen d. h. diejenige Handlung auszuüben, wodurch die Wirklichkeit eines Gegenſtandes verhindert wird. Was weder Luſt noch Unluſt erweckt, heißt ſinnlich indifferent. Ob die Vorſtellung eines Gegenſtandes Luſt oder Unluſt erwecke oder indifferent ſey, läßt ſich nur durch Erfahrung erkennen. C. p. 16. 39.

M.

Manier C. p. 269. ſ. Methode.

Mannigfaltigkeit der Dinge der Natur. Crit. 606. ff.

Marktpreiß. Grundl. 77. ſ. Gut, Werth.

Maſchine bedeutet

1) überhaupt ein bloßes Werkzeug äuſſerer bewegenden Kräfte.

2) einen Cörper (oder Cörperchen ſ. Atom), deſſen bewegende Kraft von ſeiner Figur abhängt. Die Ableitung der ſpecifiſchen Verſchiedenheit der Materie aus ihren Theilen, als Maſchinen betrachtet, aus der Beſchaffenheit und Zuſammenſetzung ihrer kleinſten Theile, heißt mechaniſche Naturphiloſophie M. N. 108.

Maſſe

ß. die Materie, ſofern alle ihre Theile in der Bewegung als zugleich wirkend (bewegend) betrachtet werden. M. N. 108.

Material

heißt überhaupt alles dasjenige, was ſich auf Materie in den verſchiedenen Bedeutungen dieſes Wortes (ſ. Materie) beziehet z. B. materialer Gebrauch des Verſtandes, der Vernunft, ihrer reinen Begriffe und Grundſätze (Crit. 88.) iſt derjenige, wo man durch dieſe Vermögen und ihre Functionen nicht bloß (formal) gegebenen Anſchauungen die Form des Denkens giebt, ſondern ſelbſt Gegenſtände, wovon die Erfahrung keine Anſchauung enthält, erfinden und gleichſam

sam schaffen, also selbst den Inhalt der Erkenntniß hervorbringen will. Es heißt auch hyperphysisch, sofern er über die sinnliche Natur, über die Gegenstände der Erfahrung hinausstrebt; dialectisch, sofern er bloße Scheinerkenntniß hervorbringt und die eigentliche Bestimmung dieser Vermögen, Erfahrungserkenntniß ihrer Form nach zu bilden, verläßt. Materiale Bestimmungsgründe des Willens (C. p. 69.) sind solche, die in dem Gegenstande der Handlung und dessen Einflusse auf unser sinnliches Begehrungsvermögen liegen. Materiales praktisches Princip (Grundl. 64. C. p. 69.) s. Grundsatz. Materialismus s. Körper.

Materie

(Crit. 322.) bedeutet

A) im Gegensatz der Form überhaupt das Gegebene, Bestimmbare; das Correlat von der Bestimmung, Form. s. Form.

1) in der theoretischen Philosophie

a) logisch

α) in einem Begriffe: das Allgemeine

β) in einem Urtheile: die Begriffe des Subjects und Prädicats

γ) in einem Schluß: die verbundenen Urtheile.

δ) in der Erfahrung: die Wahrnehmungen.

ε) in der Erkenntniß überhaupt: ihr Inhalt und Gegenstand, Crit. 83. Grundl. 26.

b) bey Dingen überhaupt: die Bestandtheile, essentialia. Materie aller Möglichkeit: unbegränzte Realität.

α) in einem Noumenon: das Innere, die Monaden; was übrig bleibt, wenn man alle sinnliche Bestimmungen wegdenkt.

β) in einem Phänomenon: die Realität der Erscheinung, das Empfindbare.

2) in der practischen Philosophie: Materie des Begehrungs- und Verabscheuungsvermögens d. i. das begehrte oder verabscheute Object, die Lust oder Unlust, die dasselbe gewährt, ein Gegenstand der Neigung, der Hoffnung oder Furcht. C. p. 38. 45. 48. 58. 131. M. eines practischen Princips, eines Gesetzes heißt eben dieses Object, sofern sich ein Grundsatz oder Gesetz darauf beziehet. C. p. 48. 52.

B) im Gegensatz des Geistes d. i. eines Gegenstandes des innern Sinnes: dasjenige, was durch die Form der äussern Anschauung bestimmt wird, die Substanz der Cörper. Die Materie wird erklärt

1) transscendental d. i. äussere Erscheinung, im Raume. M. N. 1. 2.

2) physisch und zwar

a) phoronomisch: das Bewegliche im Raume. M. N. 1

b) dy-

b) dynamisch: was einen Raum erfüllt. M. N. 31.

c) mechanisch: was durch seine Bewegung eine bewegende Kraft auf etwas anderes Bewegliches äussert. M. N. 106.

d) phänomenologisch: was ein Gegenstand der äussern Erfahrung seyn kann. M. N. 138.

Von aller Materie kennen wir nur das Aeussere. Alles dasjenige, was von der Materie überhaupt a priori erkannt werden kann, ist der Gegenstand der metaphysischen Naturwissenschaft.

Mathema

(Crit. 769) s. Dogma, synthetisch.

Mathematische Antinomie.

Prolegom. 147.

Mathematische Categorien

(Crit. 110.) sind solche ursprüngliche reine Verstandesbegriffe, die sich auf Gegenstände der reinen und empirischen Anschauung beziehen. Math. Grundsätze (Crit. 199.), welche bloß auf die Anschauung einer Erscheinung gehen und ihre nothwendigen Bedingungen a priori anzeigen. M. Synthesis (Crit. 558), welche die Zusammensetzung und Theilung (Grösse) des Gleichartigen betrifft; sie heißt auch Zusammensetzung und ist

1) eine Synthesis der Aggregation zu Erzeugung extensiver Größen. Crit. 201.

2) der Coalition, zu Hervorbringung intensiver Größen.

Mathematische Erkenntniß (Crit. 147. 741. 865. Prol. 34.) s. Erkenntniß. Mathematische Methode, ihre Beschaffenheit, Möglichkeit und Unterschied von der philosophischen s. Crit. 740. ff. M. Urtheile sind synthetisch a priori. Prol. 27. Crit. X. ff. 14. ff, 39 — 64. C. p. 90 ff. Vergl. M. Mendelssohns Abh. Neue Aufl. Berlin 1786. S. 13. — 43. von der Evidenz in den Anfangsgründen der Mathematik.

Maximen

sind subjective Grundsätze der Vernunft.

1) der speculativen; die auf dem Interesse der Vernunft an der Vollkommenheit der Erkenntniß beruhen. Die allgemeine logische Vernunftmaxime und Regel ist, zu den bedingten Erkenntnissen des Verstandes die höhern Bedingungen bis zum Unbedingten zu suchen, die höchste systematische Einheit in die Erkenntniß zu bringen. Crit. 364. 694.

2) der practischen Vernunft; Maximen, wornach man handelt; practische Grundsätze, sofern sie nur als subjectiv gültig, zufällig und bedingt betrachtet werden, im Gegensatz der objectiv gültigen Gesetze. C. p. 35. 39. 49. 118.

Sie

Sie können ſich auf Neigungen gründen. Eine practiſche Maxime iſt moraliſch ächt, wenn ſie lediglich auf dem practiſchen Intereſſe an dem Sittengeſetze beruhet, das Sittengeſetz nur auf gegebene Objecte anwendet; ſittlich unmöglich, wenn ſie ſich nicht dem Sittengeſetze gemäß d. h. als allgemein gültig denken und billigen läßt. C. p. 123. 141.

Mechanismus der Natur

iſt die Nothwendigkeit der Folge der Begebenheiten in der Zeit, nach einem Naturgeſetze der Cauſſalität. C. p. 173. S. Cauſſalität.

Mechaniſch heißt

1) überhaupt: alles was nach dem Geſetz der Cauſſalität in der Zeit nothwendig erfolgt. C. p. 173.

2) inſonderheit: die Wirkung bewegter Cörper auf einander durch Mittheilung ihrer Bewegung (nicht durch innre Kräfte, wie bey den chemiſchen Wirkungen) z. B. mechaniſche Trennung durch den Keil. Die Erklärung der ſpecifiken Verſchiedenheit der Cörper aus ihren Theilen als Maſchienen (ſ. Maſchiene) heißt mechaniſche Naturphiloſophie. M. A. 95. 100.

Menſchenverſtand

gemeiner, gerader, ſchlichter, ohne Wiſſenſchaft; unterſcheidet ſich von dem ſpeculativen Verſtande

dadurch, daß dieser sich die Regeln und Grundsätze abstract, jener nur in concreto denkt. Der gemeine Verstand reicht aus, wenn über unmittelbare Gegenstände der Erfahrung; der speculative ist erforderlich, wenn über Dinge im Allgemeinen aus bloßen Begriffen geurtheilt werden soll z. B. in der Metaphysik. Der gemeine Verstand heißt gesund, sofern er richtig urtheilt. Der speculative heißt critisch sofern er die Gültigkeit und die Gränzen der Anwendung der Grundsätze selbst untersucht.

Wer den gemeinen Menschenverstand bey metaphysischen Untersuchungen der Wissenschaft und Speculation vorzieht und alle Critik verschmäht, der heißt ein Naturalist der reinen Vernunft z. B. Beattie. Prpl. II. 196. ff. 403. Crit. 883.

Messen

heißt eine Größe durch successive Synthesis ihrer Theile bestimmen. Crit. 439. 454.

Metaphysik

1) als die Wissenschaft von den ersten Principien der menschlichen Erkenntniß — hat keine bestimmten Gränzen, wodurch sie von empirischen Wissenschaften geschieden wird. Baumgartens Metaph. §. 1. Crit. 871.

2) als Wissenschaft aller Erkenntnisse a priori — müßte sie auch die Mathematik mit in sich begreifen. Crit. 872.

3) Kant

3) Kant erklärt daher (Crit. 873. ff. Grundleg. Vorr.):

a) Metaphyſik im weitläuft. Verſtande: die ganze reine Philoſophie, die Philoſophie über das Nichtſinnliche d. h. entweder über nichtſinnliche Gegenſtände oder über nichtſinnliche Prädicate der ſinnlichen Objecte.

b) im engern Sinne: das Syſtem der reinen Vernunfterkenntniſſe aus Begriffen, ohne die kritiſche Propädevtik.

α) Metaphyſik der Natur d. i. die Wiſſenſchaft der Dinge und ihrer Veränderungen, ſofern ſie exiſtiren oder geſchehen: die Wiſſenſchaft der reinen Principien der Natur. C. p. 249. Ihre Theile:

αα) Ontologie, Transſcendentalphiloſophie d. i. eine ausführliche Analytik der reinen Erkenntniß, oder eine Wiſſenſchaft der Begriffe und Grundſätze der reinen Vernunft von denkbaren Gegenſtänden überhaupt.

ββ) Rationale Phyſiologie d. i. die Wiſſenſchaft a priori von den durch Erfahrung gegebenen Gegenſtänden, von der Natur.

ααα) Immanente Phyſiol.; Wiſſenſchaft der Erfahrungsgegenſtände, ſofern ſie es ſind. Rationale Phyſik und Pſychologie

βββ) Transſcendente Phyſiologie, ſofern ſie kein Gegenſtand der Erfahrung iſt.

Transſcendente Cosmologie
Transſcendente Theologie.

β) Methaphyſik der Sitten; Wiſſenſchaft deſſen, was geſchehen ſoll. Grundl. 32.

ε) in der engſten Bedeutung: Methaphyſik der Natur.

Ueber Theile, Würde, Zwecke, Schickſale u. ſ. w. der Methaphyſik vergl. man Kants Träume eines Geiſterſehers. S. 115. ff. Crit. XIV. ff. 860. ff. Proleg. Vorr. u. 188. ff. M. A. XII. XIII. Ihre Möglichkeit unterſucht die ganze Kritik.

Hypermetaphyſik könnte man diejenige Metaphyſik nennen, welche die erſten Vernunftgrundſätze verläßt, blinden Einbildungen folgt, Möglichkeiten nach Belieben ausdenkt, mit Begriffen (z. B. von einfachen Subſtanzen) ſpielt, die ſich in der Anſchauung nicht darſtellen laſſen. Aechte Metaphyſik verdient diejenige zu heiſſen, welche aus dem Weſen des Denkvermögens die Begriffe und Grundſätze a priori herleitet, die ſich in der Erfahrung theoretiſch oder praktiſch anwenden laſſen. Natürliche Metaphyſik (Crit. 21. Proſ. 129. 168) iſt die Anlage und das natürliche Beſtreben der Vernunft, etwas auſſer dem Gebiete der Erfahrung liegendes z. B. Endlichkeit oder

oder Unendlichkeit der Welt, einfache Subſtanzen die Gottheit) zu erkennen. Dieſe auszubilden, zu verhüten, daß ſie nicht in Hypermetaphyſik ausarte, und vorzuarbeiten, daß künftig eine, ächte, gegründete und heilſame Metaphyſik als Wiſſenſchaft zu Stande komme, iſt der Zweck der Vernunftcritik.

Methode bedeutet

1) theoretiſch: die Lehrart, Form einer Wiſſenſchaft; das durch Vernunftprincipien beſtimmte Verfahren, dem Mannigfaltigen einer Erkenntniß ſyſtematiſche Einheit zu verſchaffen. Bey der populären Erkenntniß nennet man dieſes Verfahren Manier. S. p. 269.

Analytiſche, ſynthetiſche Methode ſ. analytiſch. Dogmatiſche (Crit. 741. 765. ſ. Dogma), mathematiſche (Crit. 741. ff.), ſceptiſche (Crit. 451. 883.), naturaliſtiſche, ſcientifiſche oder ſyſtematiſche (Crit. 765.) und critiſche. Crit. 883. ff.

Die transſcendentale Methodenlehre iſt die Wiſſenſchaft der Form eines methaphyſiſchen Syſtems. Crit. 735.

2) practiſch: die Art und Weiſe, ächt moraliſche Geſinnungen zu gründen und zu befeſtigen. Methodenlehre der practiſchen Vernunft iſt daher derjenige Theil der practiſchen Vernunftcritik, welcher dieſe Methode aus Principien lehrt. S. p. 269. 272. Man könnte ſie reine Ascetik nennen.

Meynen

iſt ein Fürwahrhalten, wo weder die objectiven Gründe zur Gewißheit, noch die ſubjectiven zur Ueberzeugung hinreichen. Crit. 850.

Mittel ſ. Grundl. 63.

Modalität der Urtheile

iſt das Verhältniß eines Urtheiles zum Erkenntnißvermögen. Daher beſtimmen auch die Categorien der Modalität nicht das Object ſelbſt, ſondern nur das Verhältniß der Vorſtellung deſſelben zu dem Erkenntnißvermögen. Z. B. als möglich wird ein Gegenſtand bloß durch den Verſtand, als würklich durch die Urtheilskraft, als nothwendig durch die Vernunft gedacht. Crit. 98. 226.

Möglichkeit bedeutet

1) die Form eines problematiſchen Urtheiles; Denkbarkeit einer Verknüpfung zweyer Begriffe.

2) die entſprechende reine Categorie d. i. die Beziehung der Denkform eines problematiſchen Urtheils auf Anſchauungen überhaupt, auf einen Gegenſtand. Crit. 100. 101. 184.

3) verſinnlicht; Beziehung dieſer Categorie auf ſinnliche Anſchauungen; Uebereinſtimmung eines Begriffes mit der allgemeinen Form der ſinnlichen Anſchau-

schauung, der Zeit. Unmöglichkeit ist Nichtübereinstimmung, Widerspruch mit dieser Form.

Möglich ist daher etwas

a) in logischer, reiner, analytischer Bedeutung: wenn der Gedanke, der Begriff keinen Widerspruch enthält. Logisch unmöglich ist das Widersprechende, Undenkbare — ein Unding, nihil negatiuum. Crit. 115. 302. 624. M. N. IX.

b) in realen, synthetischem Sinne: wenn ein dem Gedanken correspondirender, von ihm verschiedener Gegenstand existiren kann, wenn der Begriff objective Realität hat.

α) in transscendentaler, metaphysischer Bedeutung: wenn ein Object an sich selbst, ohne Rücksicht auf unser Anschauungsvermögen existiren kann. Hierüber können wir nicht urtheilen und daher den Begriff von einer solchen Möglichkeit oder Unmöglichkeit nicht realisiren.

β) in physischem, empirischem, intuitivem Sinne: wenn etwas ein Gegenstand unserer Sinnlichkeit und unsers Verstandes seyn, gedacht und auch angeschauet werden kann. Unmöglich ist, was zu Folge der Einrichtung unsrer Erkenntnißvermögen kein Gegenstand der Erfahrung seyn kann. Diese Mög-

lich-

lichkeit und Unmöglichkeit hängt davon ab, ob der gedachte Gegenstand mit der wesentlichen Einrichtung (Form) unsres Anschauens, der Zeit, übereinstimmt, oder nicht. Crit. 101. 265. ff. 609. Prol. 111. 156. Herz Betracht. S. 18. 101. ff.

In diesem Sinne ist z. B. eine einfache Substanz unmöglich d. h. nicht sinnlich vorstellbar, keiner Anschauung fähig, sie steht im Widerspruche mit der nothwendigen Form unsrer sinnlichen Erkenntniß. Daß ein solches Ding auf keinerley Weise erkannt werde, oder gar nicht existiren könne, folgt hieraus keineswegs. Ist von einem Gegenstande die Rede, der durchaus nicht anders als sinnlich gedacht werden kann z. B. von einer mathematischen Figur, so ist das real unmögliche auch zugleich analytisch unmöglich z. B. daß die drey Winkel eines Triangels mehr oder weniger als 180 Grade ausmachen. Willkührlich verknüpfte Begriffe, Hirngespinste, die sich von uns nicht anschauend denken lassen, heißen real unmöglich z. B. eine unmittelbare Gedankengemeinschaft zwischen entfernten Menschen, überhaupt jedes Noumenon, wenn man es mit bestimmten Prädicaten denkt. Diese Möglichkeit und Unmöglichkeit sind beyde etwas relatives, das von der Einrichtung unsrer Sinnlichkeit abhängt. Was nur für uns, aber nicht allgemein subjectiv unmöglich ist, das ist nicht objectiv unmöglich. Reale Möglichkeit wird erkannt

theils

theils a posteriori, aus der Wirklichkeit; theils a priori, aus demjenigen, was die Erfahrung des Wirklichen möglich macht, was eine formale Bedingung ist, unter welcher etwas in der Erfahrung überhaupt als Gegenstand bestimmt seyn kann. So erkennt man z. B. die Möglichkeit eines Triangels, einer Größe, einer continuirlichen Größe a priori, aber jederzeit nur in Bezug auf mögliche Erfahrung.

γ) practisch, moralisch möglich ist dasjenige, was mit der Form der practischen Vernunft in keinem Widerspruch steht, was wir vernünftiger Weise wollen können z. B. eine Maxime, die sich als ein allgemeines Gesetz denken und billigen läßt; ingl. die Begriffe von Gegenständen, welche sich mit der praktischen Vernunft vereinigen lassen. Das Gegentheil davon heißt sittlich unmöglich. C. p. 4. 5. 101. 123. 207.

Absolut unmöglich (s. absolut) bedeutet bald soviel als an sich, innerlich möglich, bald soviel als in aller Absicht und Rücksicht möglich, welches demjenigen entgegensteht, was nur unter Bedingungen möglich ist, welche selbst blos möglich sind. Crit. 284. Man unterscheidet bey aller Möglichkeit ihre Form, die Form des Denkens und die Materie d. i. dasjenige, was als möglich gedacht wird, die Data des Möglichen. Der Inbegriff allen Möglichen heißt die gesammte Möglichkeit, ein

Ideal,

Ideal, welches Kant in seinem Einzig möglichen Beweißgrunde ꝛc. durch Schlüsse zu realisiren gesucht hat, die nach seiner eignen Critik (S. 595. ff.) nur dialectisch sind.

Moment

1) einer Ursache s. Grösse.

2) eines Urtheiles d. i. Modification, Form desselben. Prol. 88. 119.

Monade s. Atom

Die Leibnitzische Monadologie wird beurtheilt. Crit. 321. 330. 461. M. N. 51.

Moral

Ethik, Sittenlehre, practische Philosophie ist

1) überhaupt die Wissenschaft von den Gesetzen der Freyheit. Grundl. Vorr. C. p. 234.

2) insbesondre

a) lediglich aus der vernünftigen, freyen Natur des Willens a priori hergeleitet; rationale Sittenlehre, reine Moral, reine practische Philosophie, Metaphysik der Sitten. C. p. 165.

b) aus den Eigenthümlichkeiten der sinnlich menschlichen Natur; eigentliche Tugendlehre, angewandte Moral, practische Anthropologie. Crit. 79. Grundl. Vorr. u. S. 32.

Moralisch

heißt alles, was sich auf Freyheit und Sittlichkeit beziehet z. B. moralische Einheit, Gefühl u. s. w. s. Einheit ꝛc. Eine moralische Welt ist die Idee von einer vollständigen Uebereinstimmung der physischen Gesetze mit sittlichen Zwecken. Crit. 836.

Moralität

Sittlichkeit, sittliches Wohlverhalten, guter Wille ist

1) an sich selbst betrachtet: die Beziehung der Handlung auf das sittliche Gesetz, Autonomie des Willens. Sie ist von der bloßen Legalität der Handlungen (s. Legalität) dadurch unterschieden, daß sie nicht bloß auf die Materie, sondern auch auf die Form der Handlung und auf die Uebereinstimmung der letztern mit dem Gesetze d. h. darauf sieht, daß die gesetzmäßige Handlung um des Gesetzes willen geschehe, also

a) entweder aus Liebe zum Gesetze, zu Folge einer nothwendigen Uebereinstimmung des handelnden Subjects mit dem objectiven Gesetze — Heiligkeit.

b) oder aus Achtung für das Gesetz, aus Pflicht, — Tugend. Grundl. 75. 85. C. p. 144. 150. 213.

2) in Beziehung auf Glückseligkeit: die Würdigkeit (nicht die natürliche Fähigkeit) glücklich zu seyn

d. h.

d. h. dasjenige, was die praktische Vernunft fordert, wenn sie die Glückseligkeit vernünftiger Wesen billigen soll. Crit. 836. Grundl. 2. 7. 84. 104. C. p. 235. Moraltheologie s. Theologie.

Mysticismus, Schwärmerey

1) der speculativen Vernunft ist die (Platonische) Behauptung intellectueller Anschauungen und der erkennbaren Realität unserer vorgeblich angebohrnen Begriffe von nichtsinnlichen Dingen z. B. wenn man der Gottheit positive und doch nicht von Erscheinungen entlehnte Prädicate beylegen will. Crit. 882. C. p. 254.

2) der practischen Vernunft ist die sittliche Denkart, da man die materiellen Gründe, seiner Handlungen aus einer andern als der Sinnenwelt hernimmt, und also die Moralität auf übersinnliche Anschauungen gründet z. B. wenn man göttliche Gebote annimmt, die von den wesentlichen Vernunftgesetzen unterschieden wären; wenn man um des zukünftigen Lebens willen, wovon man eine bestimmte Erkenntniß zu besitzen sich einbildet, Handlungen unternimmt, die ganz und gar nicht in die uns angewiesene Sphäre der Erscheinungswelt hinein passen. C. p. 125.

N.

Nach einander
d. h. in verſchiedenen Zeiten ſeyn. Crit. 56.

Natur iſt

1) überhaupt: die Verknüpfung der Dinge nach einem allgemeinen Geſetze. Prol. §. 14—17. 36. Grundl. 52. C. p. 74.

2) insbeſondere:

a) in materieller Bedeutung (ſubſtantive): der Inbegriff der verknüpften Gegenſtände Crit. 163. 682.

b) der Inbegriff aller Dinge, ſo fern ſie Gegenſtände unſerer Sinne und Erfahrung ſeyn können: ſinnliche, empiriſche Natur, Sinnenwelt. Crit. 162. 712. M. A. Vorr.

aa) Gegenſtände des äuſſern Sinnes: ausgedehnte, materielle Natur, Körperwelt.

bb) Gegenſtände des innern Sinnes; denkende geiſtige Natur, Seele.

β) der Inbegriff der Dinge an ſich, der Noumenen; überſinnliche Natur, Verſtandeswelt. Sie iſt zwar Gegenſtand unſers Denkens, aber nicht erkennbar. Prol. §. 14.

b) Natur in formeller Bedeutung, als eine Beſchaffenheit, adiective: die geſetzmäßige Verknüpfung, ſynthetiſche Einheit der Dinge; die Abhängigkeit aller zum Daſeyn eines Dinges gehörigen Beſtimmungen von Einem erſten innern Princip. M. N. Vorr. III. Crit. 165. 446.

α) auſſer unſern Begriffen, unabhängig von den Geſetzen unſeres Erkenntnißvermögens

β) in unſerm Verſtande, in einer Erfahrungserkenntniß, Ordnung und Regelmäßigkeit der Erſcheinungen in Raum und Zeit; Natur im empiriſchen Verſtande. Die Möglichkeit derſelben iſt mit der Möglichkeit der Erfahrung einerley. Crit. 165. 263. Prol. §. 17.

Da nach der Kantiſchen Vernunftkritik nur dieſer Begriff von einer empiriſchen Natur Realität hat, ſo ſind folgende Begriffe insgeſammt in Beziehung auf ihn zu verſtehen.

Naturaliſt

der reinen Vernunft ſ. Menſchenverſtand.

Naturbedingung

ſenſible Bedingung, iſt zum Unterſchied von der intelligiblen ein Grund, der in der Erſcheinung liegt. Crit. 572. ſ. Bedingung.

Na-

Naturbegriff.

1) ein Erfahrungsbegriff der ſich auf Natur anwenden und dadurch realiſiren läſt. Prol. 125.

2) ein Begriff, der ſich zwar auf die Materie der Natur, die Erſcheinungen bezieht, und die Verknüpfung derſelben betrift, aber doch keine Erfahrung hervorbringen kann; transſcendenter Naturbegriff Crit. 448.

Naturerkenntniß

iſt eine theoretiſche Erkenntniß von Erfahrungsgegenſtänden Crit. 636. ſ. Erkenntniß.

Naturgeſetz ſ. Geſetz.

Naturlehre (M. N. Vorr.)

A) Hiſtoriſche d. i. ſyſtematiſch geordnete Facta der Naturdinge.

1) Naturbeſchreibung d. i. ein Claſſenſyſtem der Naturdinge nach beobachteten Aehnlichkeiten, nach Schulgattungen (species artificiales).

2) Naturgeſchichte d. i. ſyſtematiſche Darſtellung derſelben in verſchiedenen Zeiten und Oertern, die Theorie über die Naturbeſchreibung. Eine Naturbeſchreibung des Menſchen z. B. bringe die verſchiedenen Menſchen in Claſſen; Naturgeſchichte deſſelben ordnet ſie nach Stämmen oder Racen (species naturales).

B) Naturwissenschaft, rationale Naturlehre Erkenntniß der Naturgesetze

1) uneigentliche Naturwissenschaft; rationale aber nicht apodictische Naturlehre nach zufälligen Erfahrungsgesetzen; systematische Kunst — angewandte Naturerkenntniß z. B. Chymie, empirische Physik

2) eigentliche, reine Naturwissenschaft; nothwendigen Principien, Naturgesetzen a priori, worinnen sich die Erfahrungsgesetze gründen. Metaphysik der Natur. Crit. 17. 18. Grundl. Vorr. Prol. 73-90.

a) immanente Naturwissenschaft; die sich auf Erfahrungsgegenstände bezieht, sofern sich dieselben in der Erfahrung geben und sofern sich ihre Gesetze auf Erfahrung anwenden und durch Erfahrung bestätigen lassen.

α) allgemeine, critica, transscendentale Met. den Nat. Ontologie — Untersuchung der allgemeinen und reinen Gesetze, welche eine Natur überhaupt möglich machen, ohne Beziehung auf bestimmtgegebene Naturdinge. Die Grundlinien derselben sind in der Critik der spec. Vernunft S. 193 — 294. entworfen.

β) besondere, angewandte metaphysische Naturwissenschaft; rationale, immanente Physiologie

siologie — Anwendung jener allgemeinen Naturgesetze a priori auf bestimmte empirisch gegebene Gegenstände der Sinne.

αα) aus dem empirischen Begriffe eines denkenden Wesens; rationale Psychologie, Metaphysik der denkenden Natur. M. N. Vorr. X. ff.

ββ) aus dem empirischen Begriffe einer Materie — rationale Physik, Metaph. der körperlichen Natur. Die Theile der metaphysischen Körperlehre (M. N. XX.) sind

αα) Phoronomie, reine Größenlehre der Bewegung; sie betrachtet die Materie blos als beweglich und construirt ihre Bewegung. M. N. 18. 29. ff.

ββ) Dynamik; betrachtet die Materie ihrer Qualität nach als ursprünglich bewegende Kraft. M. N. 31.

γγ) Mechanik; betrachtet die Körper in Gemeinschaft mit einander, in sofern einer den andern bewegt.

δδ) Phänomenologie; betrachtet die Bewegung und Ruhe der Körper nach der Vorstellungsart der äussern Erfahrung.

b) Eine transscendente Naturwissenschaft würde sich mit den Erfahrungsgegenständen in so fern beschäftigen, als die Erfahrung sie nicht

geben kann; wohin die Betrachtung der Natur als eines absoluten Ganzen (transscendente Cosmologie) und der Natur im Verhältniß zu einem Wesen über die Natur (transscendente Theologie) gehören würde. Crit. 873.

Naturnothwendigkeit

Naturursache s. Causalität.

Negation, Verneinung.

1) logische im Urtheile.

2) transscendentale im Begriffe; ein Nichtseyn, nihil privativum, eine Bestimmung, welche das Nichtseyn von etwas an der Substanz anzeigt. Crit. 602.

3) sinnliche: Nichtempfindung, ihre Zeit. Crit. 142. 209. 229.

Ein negatives Urtheil ist es

a) logisch, der Form und dem Ausdrucke nach.

b) dem Innhalte nach, wenn es bloß einen Irrthum aufdeckt. Crit. 736. ff.

Neigung,

heißt ein sinnlicher Antrieb, Abhängigkeit des Begehrungsvermögens von Empfindungen; im Gegensatz des Interesse d. i. der Abhängigkeit des Begehrungsvermögens von Vernunftideen. Die Summe aller Neigungen ist die Selbstliebe, die Befriedigung einer Neigung Vergnügen; aller Neigungen, Glückseligkeit. E. p. 68. Grundl. 38.

Nichts

Die vollständige Eintheilung dieses Begriffes s. Crit. 346. ff.

Nichts sich in eben der Rücksicht, da es Nichts ist, zugleich als Etwas zu denken, ist auch dem verdrehtesten Kopfe unmöglich. Um sich Nichts denken zu können, wird nur Abstractionsfähigkeit erfordert; Nichts, als Nichts zu erkennen d. h. anzuschauen, ist schlechterdings unmöglich.

Nöthigung

moralische, practische; Verbindlichkeit: die Bestimmung eines Willens durch Vernunftgründe, der subjective etwas anderes wollen kann, oder: practische Nothwendigkeit eines Wollens in möglichem Widerspruche mit der natürlichen Neigung. Bey einem heiligen Willen findet daher keine Nöthigung statt. Grundl. 37. 43. 86. C. p. 143.

Lockische Noogonie

ist das System, worinn man alle reine Verstandesbegriffe aus den sinnlichen Vorstellungen ableitet, und dem Verstande kein andres, als das Geschäft der Reflexion und Abstraction überläßt; ein System der Erzeugung des Verstandes aus der Sinnlichkeit; die Behauptung eines bloß empirischen, und die Läugnung eines reinen Verstandes, der von Sinn-

lichkeit unabhängig gewisse eigenthümliche Vorstellungen erzeugt. Crit. 327. S. Empirismus.

Nothwendigkeit

1) logische, formale; nothwendige Verknüpfung der Begriffe in einem apodictischen Urtheile: die Nothwendigkeit, mit welcher zu einem gewissen Begriffe gewisse Prädicate gehören. Diese Nothwendigkeit ist bey analytischen Urtheilen eine innere, bey synthetischen eine äussere; ein Sollen, wenn das Urtheil practisch; ein Müssen, wenn es theoretisch ist; allezeit aber a priori, ausser wenn das Urtheil blos durch die Gewohnheit Vorstellungen auf gewisse Art zu verknüpfen entstanden ist, in welchem Falle es blos subiective Nothwendigkeit hat. Cri. 266. 279. 621. E. v. 24. Die Categorie der Nothwendigkeit d. i. einer Existenz, welche durch die Möglichkeit selbst gegeben wird, entsteht durch die Verbindung der zwey übrigen Modalitätsbegriffe.

2) reale, materiale, physische Nothwendigkeit des Daseyns, Unmöglichkeit des Nichtseyns. Crit. 111. 621.

3) hypothetische, bedingte Nothwendigkeit, Naturnothwendigkeit, mechanische Nothwendigkeit, empirische Zufälligkeit — die Nothwendigkeit von etwas, das geschieht, zu Folge des Gesetzes der Caussalität. Sie ist entgegengesetzt

a) dem

a) dem Ohngefähr (casus), der Gesetzlosigkeit, der gänzlichen Zufälligkeit

ß) der blinden Nothwendigkeit (fatum) d. i. derjenigen Nothwendigkeit, die nach keinem Gesetze der Causalverknüpfung erkannt werden kann —

und findet in der ganzen sinnlichen Natur statt. Crit. 280. 448.

b) absolute, unbedingte Nothwendigkeit — die von keiner Bedingung abhängt. Crit. 446. 587. 635. 640. Grundl. 127. Sie ist in der Sinnenwelt unmöglich, und ausserdem weder aus dem problematischen Begriffe der höchsten Realität (Crit. 629.), noch aus irgend einem andern Begriffe, noch aus der Existenz des Zufälligen in der Welt erweislich, sondern eine Vernunftidee, worauf wir nothwendig geleitet werden, die wir aus dringendem Bedürfniß der Vernunft denken müssen, worinnen wir auch keinen Widerspruch antreffen, die wir aber doch selbst durch keine Anschauung eines correspondirenden Gegenstandes realisiren, noch weniger diesen Gegenstand selbst ergründen und begreifen können. Sie dient uns also nur zu einem nothwendigen regulativen Gebrauch (Crit. 644.) d. h. um in Beziehung auf diese Idee uns die Welt zu denken. Nur die Unbegreiflichkeit dieser Idee, die noch kein Mensch uns begreiflich gemacht hat,

noch jemahls machen wird, nicht aber ihre Verwerflichkeit oder Entbehrlichkeit wollte Kant in der erhabenen Stelle der Critik. S. 641. ausdrücken, oder er hätte in allen seinen übrigen Grundsätzen selbst geradezu widersprochen.

Der versinnlichte Begriff von realer Nothwendigkeit ist (Crit. 184) Daseyn zu aller Zeit. Sie wird überhaupt nicht aus Begriffen, sondern nur compar. ratiu a priori erkannt, wenn etwas nach allgemeinen Gesetzen der Caussalität mit dem Wirklichen zusammenhängt; die empirisch erkennbare Nothwendigkeit geht demnach nur auf die Zustände der Erscheinungen und ist bedingt. Crit. 266.

3) Moralische, practische Nothwendigkeit; die von der practischen Vernunft abhängt

a) objective; Nothwendigkeit moralischer Handlungen, Pflicht, ein Sollen; was unvermeidlich geschehen würde (müßte), wenn die Vernunft ganz allein den Willen bestimmte. C. p. 226. 36. 46.

b) subjective, Bedürfniß der practischen Vernunft; was bey Ausübung der Pflicht nothwendig vorausgesetzt wird z. B. daß ein Gott und eine ewige Vergeltung existire. C. p. 6. 23. 226.

Innere und äussere Nothwendigkeit. s. Crit. 381. 526. Hetz Betrachtungen. S. 116. 137. ff.

Der

Der Gegenſatz des Nothwendigen, das Zufällige, iſt

1) intelligibel, nach der reinen Categorie: deſſen Nichtſeyn ſich denken läßt, deſſen contradictoriſches Gegentheil möglich iſt

a) entweder nur logiſch möglich, d. h. daß ich das Nichtſeyn eines Dinges ohne Widerſpruch mit mir ſelbſt in Gedanken aufheben kann — logiſche Zufälligkeit.

b) oder real möglich d. h. daß die exiſtirende Subſtanz an ſich ſelbſt nicht exiſtiren könne — objective Zufälligkeit. Die logiſche Zufälligkeit kommt jeder Subſtanz zu, ohne daß man daraus auf objective Zufälligkeit ſchlieſſen kann. Der Satz, daß alles Zufällige in dieſer Bedeutung eine Urſache habe, iſt ſynthetiſch. Crit. rein. 302. 637.

2) empiriſch, was ſeinem Daſeyn nach bedingt iſt, was nur als Folge von einem andern exiſtiren kann. Der Satz: alles Zufällige in dieſer Bedeutung hat eine Urſache, iſt analytiſch. Eine Veränderung beweißt empiriſche, aber nicht intelligible Zufälligkeit z. B. Bewegung der Materie, die mit ihrem Gegentheil der Ruhe abwechſelt, beweißt nicht die intelligible Zufälligkeit der Bewegung d. h. daß das Gegentheil derſelben ebenfalls möglich geweſen ſey; denn die beyden Zuſtände waren einander nur

logiſch

logisch, nicht real entgegengesetzt, sie erfolgten nach einander. Man müßte beweißen, daß in demselben Zeitpuncte beyde Zustände gleich möglich gewesen wären.

Notion

ist ein reiner Verstandesbegriff, der durch Beziehung der Form eines Urtheils auf einen Gegenstand entsteht. Eine ursprüngliche Notion heißt Categorie. S. Begriff.

Noumenon s. Ding an sich.

O.

Oberhaupt

im Reiche der Zwecke, ist ein vernünftiges Wesen, das allgemeine Gesetze giebt, ohne selbst denselben unterworfen zu seyn. Ein solches Wesen muß unendlich, frey und unabhängig von sinnlichen Neigungen, Bedürfnissen und Antrieben, und Schrankenlos in seiner Macht seyn. Grundl. 75.

Oberstes Gut s. Gut.

Object s. Gegenstand

Objectiv heißt

1) überhaupt alles, was objective Realität hat, was sich auf einen Gegenstand beziehet.

2) ins-

2) insbesondre:

a) objectiv an sich selbst: was dem Gegenstande einer Vorstellung, als Dinge an sich selbst, ohne alle Beziehung auf irgend ein erkennendes Subject zukommt, was mit der Vorstellung gänzlich übereinstimt z. B. Raum und Zeit wären an sich selbst objectiv, wenn ohne sie nicht nur keine Erscheinungen, sondern auch keine Dinge an sich möglich wären. Objectiv in diesem Sinne erkennen wir nichts, weil Vorstellungen und Dinge an sich verschieden seyn müssen. Crit. 64.

b) was in unsrer Vorstellung von einem Dinge an sich selbst bestimmt wird, was in der vorzustellenden Sache Grund hat. So sind alle unsre Vorstellungen objectiv, weil nichts bloß Subjectives im Gemüthe, ohne Object seiner Anwendung, zum Bewußtseyn kömmt. Kein objectivisch würde eine Vorstellung seyn, die von der Natur des vorstellenden Subjects ganz und gar nicht bestimmt wäre, welches unmöglich ist.

c) subjectivisch objectiv in theoretischer Bedeutung dasjenige in unsren Vorstellungen, was sich nach der Einrichtung unsrer Erkenntnißkräfte von der Vorstellung der Gegenstände nicht absondern läßt, was eine allgemeine Bedingung der Möglichkeit aller Erkenntniß der Gegenstände abgiebt, nach erfordert wird, um etwas in

des

der Erſcheinung als Object zu denken; was allgemein ſubjectiv iſt Crit. 124. 122. 234. ff. z. B. Raum und Zeit ſind in dieſem Verſtande objectiv, weil mir alles in ihnen anſchauen; die Categorien, weil mir alles durch ſie denken; Erfahrungsurtheile, weil ſie eine Verknüpfung der Wahrnehmungen als allgemeingültig vorſtellen; eine Reihenfolge von Vorſtellungen, wenn ſie als durch eine Regel beſtimmt, mithin als allgemein und nothwendig vorgeſtellt, wird. Der Satz: „der Cörper iſt ſchwer" iſt ein objectives Urtheil, weil die Verbindung dieſer beyden Vorſtellungen als durch ein Object nothwendig beſtimmt gedacht wird. Der Satz hingegen: „wenn ich einen Cörper trage, ſo fühle ich einen Druck" hat als Wahrnehmungsurtheil bloß ſubjective Gültigkeit der Verknüpfung. Was nur in der Natur des ſinnlichen Erkenntniß vermögens gegründet iſt, das gilt zwar objectiv von Erſcheinungen, aber nur ſubjectiv, wenn der Begriff oder das Urtheil auf Dinge an ſich bezogen werden. Crit. 819.

d) objectiv gültig in practiſchem Sinne, objectiv gut iſt überhaupt dasjenige, was für alle vernünftige Weſen gut iſt; alſo

α) ein practiſcher Grundſatz, welcher als gültig für den Willen eines jeden vernünftigen Weſens erkannt wird, ein practiſches Geſetz. C. p. 35. 140. β) ein

β) ein Begriff, dessen Gegenstand ein nothwendiges Object eines durch ein practisches Gesetz bestimmten Willens ist; der mit dem moralischen Gesetze in nothwendiger Verbindung steht z. B. die Begriffe von Freyheit, von einer Gottheit. C. p. 4. 76. 85. 98. 187. 207.

Subjectiv bedeutet im Gegensatz des Objectiven

1) was zum Subject gehört d. i. alle Vorstellungen.

2) was durch die Natur des Subjects wenigstens zum Theil bestimmt ist. Dieß ist auch bey allen unsern Vorstellungen der Fall. Crit. 53.

a) durch die wesentliche und unveränderliche Natur des Subjects, durch die nothwendigen Bedingungen des Anschauens, Denkens und Begehrens. Dieß heißt auch um dieser Allgemeingültigkeit willen von allen Objecten unsres Erkennens und Wollens objectiv wahr oder gut.

b) durch Zufällige und veränderliche Bestimmungen desselben, die von äussern Umständen z. B. der Organisation, oder auch von eigner Willkühr abhängen.

3) was sich auf kein der Vorstellung correspondirendes Object beziehet; diejenigen Begriffe und Urtheile, denen keine Anschauung entspricht z. B. die speculativen Vernunftmaximen; ingl. die Vernunft-

ideen

ideen, sofern ihr Zusammenhang nicht die Erfahrung für sich hat.

4) im practischen Sinne; solche practische Grundsätze (Maximen), die sich nicht unmittelbar auf die Vernunft selbst, sondern auf die besondere Beschaffenheit des handelnden Subjects, auf die sinnlichen Triebe und Neigungen desselben gründen. E. p. 35. S. Realität.

Ueber den Unterschied des Objectiven und Subjectiven s. Herz Betrachtungen S. 31. 64. 95. ff. imgl. Hrn. Hofr. Feders Abh. über subjective und objective Wahrheit und die Uebereinstimmung aller Wahrheiten untereinander, in Dessen und des Hn. Prof. Meiners Philos. Biblioth. Erst. Band.

Objectivität

objective Realität, Beziehung auf einen Gegenstand. Crit. 122. 294.

1) directe, da wir ihn dadurch erkennen, etwas an ihm bestimmen. Crit. 267.

2) indirecte, wenn der Gegenstand selbst nur in der Idee ist, und wir die Realität nur dazu voraussetzen, um unsrer empirischen Erkenntniß Einheit zu geben. Crit. 693. 698.

Was keine Objectivität hat, ist ein Gedankending. Prol. 74.

Ohn-

Ohngefähr

blindes, casus; Unabhängigkeit von einer Ursache, von einem Gesetz der Caussalität, Gesetzlosigkeit. Crit. 280.

Ontologie

1) der Anmaaßung nach: eine systematische Doctrin synthetischer Erkenntnisse a priori von Dingen überhaupt.

2) der Möglichkeit nach: eine vollständige Analytik des reinen Verstandes, Transscendentalphilosophie d. h. die Wissenschaft der allgemeinsten Begriffe und Gesetze aller natürlichen und sittlichen Dinge überhaupt — im Gegensaz desjenigen Theils der Metaphysik, der es mit besondern Gegenständen des innern oder äussern Sinnes u. s. w. zu thun hat. Crtik 303.

Ontologischer Beweiß

fürs Daseyn Gottes; ist beurtheilt in Kants Einzig möglichem Beweißgrunde. S. 90-193. Crit. 620. ff. Ontotheologie (Crik. 660.) s. Theologie.

Opposition, Entgegensetzung

1) analytische; des Widerspruchs zwischen contradictorischen Sätzen z. B. die Welt ist endlich, nicht endlich.

2) dialectische; zwischen Sätzen, deren einer mehr, als die bloße Verneinung des andern enthält z. B. die Welt ist endlich, sie ist unendlich. Crit 582.

Organisches Wesen

ist ein Wesen, das zum Leben zweckmäßig eingerichtet ist; ein materielles Ding, in welchem alle Theile wechselseitig als Zwecke und Mittel aufeinander in Beziehung stehen, und welches nur durch diese Beziehung alles dessen, was in ihm enthalten, möglich ist. Die Entstehung desselben kann die menschliche Vernunft sich nur teleologisch aus Zwecken, nicht aber physisch mechanisch aus Naturkräften begreiflich machen. S. Kants Abh. vom Gebr. teleol. Principien, im Teutschen Merk. 1788, Februar. S. 127. ff.

Organon

1) überhaupt: eine Wissenschaft der Regeln, wornach eine Wissenschaft möglich ist. Crit. 77.
2) insbes. G. der reinen Vernunft d. i. ein Organon für die Metaphysik. Durch die vollständige Anwendung des Organon entsteht ein System der r. Vernunft Crit. 24.

Sich orientiren

1) geographisch: aus einer gegebenen Weltgegend (z. B. Norden) die übrigen, namentlich Mor-

gen, zu finden. Es beruht auf einem ſubjectiven Unterſcheidungsgrunde; nehmlich dem Gefühle der rechten Hand.

2) mathematiſch allgemein; ſich in einem gegebenen Raume überhaupt orientiren z. B. in einem dunklen Zimmer durch Einen bekannten Ort und durch das Gefühl von Rechts und Links.

3) logiſch, ſich im Denken orientiren; ſich bey der Unzulänglichkeit der objectiven Vernunftprincipien im Fürwahrhalten nach einem ſubjectiven Princip der Vernunft beſtimmen z. B. nach einem theoretiſchen oder practiſchen Bedürfniß.

S. Kants Abh. über das Orientiren in der Berliner Monathsſchr. Octob. 1786. S. 304. ff.

Ort

1) logiſcher: ein Allgemeinbegriff, worunter andre ſtehen.

2) transſcendentaler: das Erkenntnißvermögen, wohin ein Begriff gehöre z. B. Sinnlichkeit, Verſtand, Vernunft. Die Anweiſung, ihn zu beſtimmen, heißt Topik, logiſche oder transſcendentale Crit. 324. ff.

Oſtenſiver Begriff,

der einen Gegenſtand kennen lehrt, im Gegenſatz des hevriſtiſchen. Crit. 699. Oſtenſive Conſtruction ſ. Conſtruction.

P.

Paralogismus

1) logiſcher: ein der Form nach falſcher Vernunftſchluß.

2) transſcendentaler: wenn der Grund deſſelben transſcendental iſt d. h. auf der Beſchaffenheit des Erkenntnißvermögens a priori beruhet. Z. B. in der transſc. Seelenlehre. Crit. 399.

Pathologiſch

heißt dasjenige, was von dem paſſiven Theil der menſchlichen Natur, von der Sinnlichkeit abhängt z. B. pathologiſcher Antrieb, pathol. Geſetz, Intereſſe, Liebe u. ſ. w. Es ſteht dem practiſchen entgegen d. i. demjenigen, was von der freyen Thätigkeit der Vernunft abhängt. Die Sinnlichkeit ſelbſt heißt daher unſer pathologiſch beſtimmbares Selbſt; die Vernunft hingegen das practiſch beſtimmende. Crit. 828. 830. Grundl. 13. 38. E. p. 131. 133.

Perception

Vorſtellung mit Bewußtſeyn. Crit. 376.

Perſon bedeutet

1) ein logiſches Subject (Subſtanz nach dem reinen Begriffe), das ſich ſeiner numeriſchen Einerley-

heit

heit bey den Veränderungen bewußt ist. Ich bin in diesem Verstande eine Person. Crit. 408.

2) ein reales Subject d. i. eine beharrliche Substanz, mit Bewußtseyn ihrer Identität. Ob Ich dieses sey, weis ich nicht, weil mein Bewußtseyn fließen, in ein andres Subject übergehen könnte. Crit. 412.

3) ein vernünftiges Subject, in soferne es von dem Mechanismus der Natur unabhängig sich Zwecke vorsetzen kann und daher Zweck an sich selbst ist. Lebloſe und unvernünftige Wesen heißen nicht Personen sondern Sachen. Grundl. 65. C. p. 155.

Personalität

ist daher

1) Einheit des Selbstbewußtseyns — transscendentale Pers. Crit. 362. 365. der ersten Ausg.

2) reale Identität einer intellectuellen Substanz Crit. 408.

3) Die Eigenschaft eines vernünftigen Wesens, Zweck an sich selbst zu seyn d. h. sich selbst Zwecke vorzusetzen. C. p. 155. Etwas personificiren h. es als Person vorstellen. Crit. 611.

Pflicht

ist die objective Nothwendigkeit einer Handlung um des Gesetzes willen, sofern dieses einen Willen verbindet d. i. moralisch nöthiget, welcher subjec-

etwas anderes begehren kann; Befolgung des Gesetzes aus Achtung für dasselbe. Grundl. 8. 14. 20. 25. 59. 76. 86. C. p. 21. 57. 143. f. 154. 226.

Handlungen geschehen

1) aus Pflicht d. h. aus Achtung für das Gesetz; eigentlich tugendhafte Handlungen. Grundl. 5.

2) wider die Pflicht; pflichtwidrige Handlungen, die sogar dem Buchstaben des Gesetzes widerstreiten.

3) pflichtmäßig; wenn sie zwar mit dem Buchstaben, aber nicht mit dem Geiste des Gesetzes zusammenstimmen, zwar Legalität, aber keine eigentliche Moralität d. h. sittlichen Werth haben; wenn nicht das Gesetz, sondern ein Interesse der Neigung z. B. Sympathie, Ehrbegierde sie hervorgebracht hat.

Die Pflichten werden eingetheilt

a) in Absicht auf die Art der Verbindlichkeit (Grundl. 53. 57. 67. C. p. 282) in

α) vollkommne, unnachläßliche, wesentliche, strenge, nothwendige, schuldige Pflichten d. i. solche, wo man die Maxime der Uebertretung als allgemeines Naturgesetz nicht einmahl ohne Widerspruch denken kann; Pflichten, die durchaus keine Ausnahme zu Gunsten einer Neigung verstatten z. B. die

Pflich-

Pflichten, die sich auf ein Recht des andern gründen, als sein Versprechen zu halten, die Pflicht sein eignes Leben zu erhalten.

β) unvollkommene, ausserwesentliche, zufällige, verdienstliche, Pflichten in weiterm Sinne d. i. solche, die nur nach einer solchen Maxime verletzt werden können, welche sich zwar ohne Widerspruch als allgemeines Gesetz der Natur denken, aber unmöglich von einem vernünftigen Wesen ohne Widerspruch mit sich selbst billigen läßt, von der wir vernünftiger Weise nicht wollen können, daß sie als allgemeines Naturgesetz gelte; Pflichten, die eine Ausnahme zu Gunst der Neigungen verstatten z. B. Pflichten, die sich auf das Bedürfniß andrer gründen, als Nothleidenden zu helfen, die Pflicht seine natürlichen Talente zu cultiviren, sich für andere aufzuopfern.

b) in Absicht auf den Gegenstand, in Pflichten gegen Gott, sich selbst und andere

c) in innre und äussere u. s. w.

Phänomen s. Erscheinung.

Phänomenologie. M. M. XXI, 138.

Philoſoph

im Ideal, iſt derjenige, der alle Erkenntniſſe auf die nothwendigen Zwecke der menſchlichen Vernunft beziehet; ein Geſetzgeber der menſchlichen Vernunft; ein Meiſter in der Kenntniß der Weisheit. Crit. 867. E. p. 194.

Philoſophie

1). in der Idee (nach dem Weltbegriffe, conceptus cosmicus) iſt die Wiſſenſchaft von der Beziehung aller Erkenntniſſe auf die weſentlichen Zwecke der Vernunft; die Wiſſenſchaft vom höchſten Gute, teleologia rationis humanae. Iſt nicht vorhanden, und daher auch nicht zu erlernen.

2) nach dem Schulbegriffe: ein vorhandenes Syſtem philoſophiſcher Erkenntniß z. B. das Wolfiſche.

Eintheilung der Philoſophie (Crit. 860. ff. Grundl. Vorr.)

I. Formale; Wiſſenſchaft des Verſtandes und der Regeln des Denkens überhaupt — Logik

II. Materiale; Wiſſenſchaft der Objecte des Denkens und ihrer Geſetze.

1) reine; die auf Principien (Grundbegriffen und Grundſätzen) a priori beruhet — Metaphyſik in weitl. Sinne.

a) reine

a) reine Erkenntniß der phyſiſchen Geſetze — theoret. Metaphyſik, Met. der Natur, reine Phyſik.

b) reine Erkenntniß der ſittlichen Geſetze freyer Weſen — practiſche Metaph., Metaphyſik der Sitten, reine Ethik oder Moral.

* Unterſuchung der Principien der Möglichkeit dieſer beyden Wiſſenſchaften — Critik der ſpeculativen und practiſchen Vernunft.

2) empiriſche

a) theoretiſche Philoſophie über

α) die Cörper — eigentliche Phyſik.

β) der Seele — empiriſche Pſychologie.

b) practiſche Philoſophie des Willens — practiſche Anthropologie.

Philoſophiren

heißt ſein eignes Talent im philoſophiſchen Vernunftgebrauche d. h. in Erklärung des Erklärbaren verſuchen. Crit. 867.

Philoſophiſche Erkenntniß

1) im weitern Sinne: jede Erkenntniß, die mit abgeſondertem Bewußtſeyn der Erkenntnißgeſetze verbunden iſt, ſie mag rein oder empiriſch ſeyn; im

Gegensatz der Erkenntniß des gemeinen Menschenverstandes.

2) im engern Sinne: jede Erkenntniß, soferne sie nicht aus lauter unmittelbaren Erfahrungssätzen besteht, sondern systematisch unter einer Idee geordnet ist; im Gegensatz der historischen Erkenntniß. In diesem Verstande ist auch die Mathematik eine Art philosophischer Erkenntniß.

3) im engsten eigentlichen Verstande: discursive Vernunfterkenntniß; im Gegensatz der Mathematischen, welche intuitiv ist. So nimmt Kant diesen Ausdruck. S. Erkenntniß.

Phoronomie.

Größenlehre der Bewegung S. Natur.

Physicotheologie.

S. Theologie. Der physicotheologische Beweiß vom Daseyn Gottes wird beurtheilt Crit. 648. Kants allgem. Naturgesch. des Himmels. (Königsberg. 1755.) Vorr. u. S. 144. ff. Kants einzig möglichen Beweißgrund S. 50. 187. 197. ff.

Physik.

1) überhaupt: Wissenschaft der Naturgesetze, theoretische Philosophie im Gegensatz der Moral.

2) ins-

2) insbesondere: die Wissenschaft der körperlichen Naturgesetze, im Gegensatz der Psychologie. Hier begreift sie auch die reine metaphysische Naturwissenschaft.

3) im engsten Sinne: die empirische Körperlehre.

Grundl. Vorr. Prol. 24. C. p. 252.

Transscendentale Physiocratie.

ist der Lehrbegriff, wornach alle Caussalitäten vom Natur abhängig und bedingt nothwendig ist; sie steht dem Lehrbegriffe der Freyheit entgegen. Crit. 477 ff.

Physiologie

ist Naturwissenschaft im weitesten Sinne. Crit. 872. S. Natur u. s. w.

Platonische Republik s. Crit. 372.

Platonismus s. Crit. 499.

Pneumatismus s. Körper.

Polemischer Vernunftgebrauch s. Crit. 766 ff.

A posteriori s. A.

Postulat

1) in der Mathematik: ein practischer Satz, welcher die Handlung ausdrückt, wodurch ein Begriff (z. B. vom Cirkel) erzeugt, und die Synthesis, wodurch

durch deſſen Gegenſtand gegeben wird. Es poſtulirt die Möglichkeit einer Handlung, deren Gegenſtand man a priori theoretiſch mit apodiktiſcher Gewißheit als möglich erkannt hat. Crit. 285. C. p. 22. 55.

2) Bei einigen neuern Philoſophen: ein objectiv ſynthetiſches Urtheil, das für ſich ohne Rechtfertigung evident iſt. Dergleichen ſind in der Philoſophie nicht zu dulden.

3) in der ſpeculativen Vernunftkritik: ein ſynthetiſches Urtheil, wodurch nichts in dem Begriffe des Gegenſtandes, ſondern dieſer mit dem Erkenntnißvermögen verknüpft, und dadurch ein neuer Begriff z. B. der Möglichkeit hervorgebracht wird.

4) Poſtulate der reinen practiſchen Vernunft ſind theoretiſche, ſpeculativ unerweisliche, aber mit dem reinen practiſchen Vernunftgeſetze nothwendig verbundene Sätze; theoretiſche Vorausſetzungen in nothwendiger praktiſcher Abſicht, auf einem ſchlechterdings nothwendigen Vernunftbedürfniß. Z. B. um dem Sittengeſetze ſubjective Würkung zu verſchaffen, müſſen wir vorausſetzen, daß ein Gott exiſtire und daß es ein Leben nach dem Tode gebe. Hier wird der Gegenſtand ſelbſt aus apodictiſchen practiſchen Geſetzen poſtulirt. C. p. 22. 219. 263. Poſtuliren ſ. Crit. 663. Wie ein Poſtulat von einer Petition unterſchieden ſey ſ. Crit. 366.

Pra-

Practiſch

iſt, was von Freyheit, von dem ſelbſtthätigen Begehrungsvermögen abhängt, was ſich als Grund, Folge u. ſ. w. darauf beziehet z. B. practiſche Erkenntniß (Crit. 371. 661. Grundl. 124.), Geſetze, Gut ſ. Erkenntniß ingl. pathologiſch. Practiſche Sätze im eigentlichen Verſtande müſſen es mit der Willensbeſtimmung ſelbſt zu thun haben; in uneigentlicher Bedeutung heißen auch ſolche theoretiſche (z. B. phyſiſche, mathematiſche) Urtheile practiſch, welche die Handlung angeben, wodurch eine gewiſſe Würkung möglich wird. Kant braucht dafür die richtigere Benennung, technische Sätze. C. p. 46. Die Vernunft heißt objectivpractiſch, ſoferne ſie practiſche Geſetze enthält; ſubjectivpractiſch, ſofern ſie dieſen Geſetzen Einfluß auf die Entſchließungen verſchafft. C. p. 269.

Prädicabilien des reinen Verſtandes

ſ. Begriff.

Prädicat ſ. Beſtimmung.

Präformationsſyſtem

der reinen Vernunft ſ. Epigeneſis.

Pragmatiſch

heißt, was auf Beförderung der Wohlfahrt abzielt. Grundl. 44. z. B. pragmatiſche Geſetze d. h. Klugheitsregeln ſ. Geſetze.

Preiß (Grundl. 77.) ſ. Gut.

Primat bedeutet

1) überhaupt: den Vorzug eines Dings vor den andern mit ihm verbundenen Dingen, zufolge deſſen daßelbe die Verbindung mit allen übrigen beſtimmet, ſich alle übrige ſubordinirt z. B. das Primat des Biſchoffs zu Rom.

2) in practiſcher Bedeutung: Vorzug des einen Intereſſe vor dem andern, active Subordination deſſelben. z. B. die practiſche Vernunft hat das Primat vor der ſpeculativen d. h. die practiſchen Zwecke der Vernunft gehen den bloß ſpeculativen Abſichten derſelben vor. C. p. 215. ff.

Princip

1) in relativiſchem Sinne: comparatives Princip; iſt jedes Erkenntniß, das als Princip gebraucht werden, das als Oberſatz in einem Vernunftſchluße dienen kann; jeder allgemeine Satz; jedes Urtheil, welches die Möglichkeit eines andern Urtheils begreiflich macht. Crit. 356. ff. Dergleichen ſind:

a) Erfahrungsurtheile, deren Allgemeinheit auf Induction beruhet. Z. B. der Satz: kein Menſch kann Todte erwecken, iſt Princip in Bezug auf jeden einzelnen Fall, welcher darunter

ter ſubſumirt wird. Die Regeln der Glückſeligkeitslehre ſind practiſche Principien dieſer Art. C. p. 16.

b) allgemeine Erkenntniße a priori

α) aus reiner Anſchauung — mathematiſche Axiome z. B. zwiſchen zwey Puncten kann nur Eine gerade Linie ſeyn.

β) aus dem reinen Verſtande; aus der Bedingung einer möglichen Erfahrung z. B. alles, was geſchieht, hat eine Urſache.

2) in abſolutem Sinne, ein Princip ſchlechthin an ſich ſelbſt; iſt ein ſynthetiſches Erkenntniß aus Begriffen.

a) ein ſpeculatives, theoretiſches: Beſtimmung der Natur der Dinge nach bloßen Begriffen z. B. die Exiſtenz des Bedingten ſetzt das Daſeyn von Etwas Unbedingten voraus.

b) practiſches Princip d. i. Beſtimmung der Handlungen unſrer Freyheit durch allgemeine Begriffe a priori C. p. 14. S. Grundſatz.

Priorität der Vorſtellungen

bedeutet nicht das der Zeit nach frühere Daſeyn einer bewußten Vorſtellung vor einer andern, ſondern

dern den Urſprung derſelben a priori d. h. daß ſie nichts durch Empfindung gegebenes, ſondern etwas im Gemüthe ſelbſt urſprünglich gegründetes ſey. S. A priori.

Problematiſch

heißt ein Begriff, der keinen Widerſpruch enthält; ein Urtheil, das blos logiſche (nicht aber objective, reale) Möglichkeit des Denkens, ohne Widerſpruch mit ſich ſelbſt und dem Verſtande ausdrückt; ein Imperativ, wenn er bloß die Mittel zu einer zufälligen Abſicht angiebt. Crit. 100. S. Begriff, Imperativ.

Progreſſus

iſt die Handlung des Gemüths, wenn es in einer Reihe von der Vorſtellung der Bedingung zu der Vorſtellung des folgenden Bedingten fortgeht; der Regreſſus ſteigt vom Bedingten zu den Bedingungen auf. Beyde gehen

1) ins Unendliche (infinitum), wenn jede Bedingung der Reihe ihr Bedingtes und umgekehrt hat z. E. bey der Theilung eines materiellen Ganzen.

2) ins Endliche (finitum); wenn es eine Bedingung ohne Bedingung oder ein Bedingtes giebt, das nicht Bedingung eines andern iſt.

3) ins

3) ins Unbestimmbarweite (indefinitum); wenn sich weder Endlichkeit noch Unendlichkeit der Reihe erkennen läßt.

Wenn diese Progressus und Regressus Phänomene betreffen, so heißen sie empirisch. Crit. 527. 538. 563. S. Hrn. Prof. Bering Diss. de regressu successivo. Marburg. 1785.

Psychologie

Seelenlehre; Physiologie des innern Sinnes; ist ein Theil der Physik in weitläuftigem Sinne. Crit. 391. S. Physik. Sie ist

1) eine empirische; systematische Naturlehre des innern Sinnes. Prol. 24. M. N. XI.

2) rationale, transscendentale, Metaphysik über das denkende Subject. Sie enthält weiter nichts, als was unabhängig von aller Erfahrung aus dem a priorischen Begriffe Ich und dem Urtheil a priori ich denke auf die Natur unsres denkenden Wesens geschlossen werden kann, und dient nur insofern, als sie die Idee zu einem System der Erfahrungsseelenkunde an die Hand giebt. Die Untersuchung über die Möglichkeit der letztern s. Crit. 399—432.

Punct s. Raum.

Q.

Qualitates primariae, Grundbeschaffenheiten (Prol. 63.) s. Anschauung.

Quantität, Quantum s. Größe.

R.

Rationale Erkenntniß s. Erkenntniß

Rationalismus ist

1) überhaupt: die Behauptung reiner Vernunftwürkungen a priori; daß nicht alle Aeusserungen der Vernunft durch etwas von ihr verschiednes hervorgebracht werden — im Gegensatz des Empirismus S. Empirismus.

2) insbesondere:

a) Rationalismus der speculativen Vernunft: die Behauptung der Möglichkeit reiner, von Erfahrung unabhängiger Erkenntnisse a priori, des Daseyns ewiger Vernunftgesetze, denen alle diese Erkenntniß und alle von uns erkannte und erkennbare Dinge gemäß seyn müßen. C. p. 27.

b) R. der practischen Vernunft: die Behauptung, daß die reine Vernunft für sich selbst ihrer

ihrer Form nach practisch sey d. h. Sittengesetze enthalte, und daß sie nicht alle ihre practischen Grundsätze von der Erfahrung der Folgen unsrer Handlungen abstrahire. C. p. 125.

Raum

ist überhaupt die anschauende Vorstellung des Aussereinanderseyns, Beyeinanderseyns, der Ausdehnung.

1) des würklichen Aussereinanderseyns, Ausdehnung der Materie; erfüllter, physischer, materieller, relativer, empirischer Raum. Dieser ist ein Gegenstand möglicher Erfahrung und jedesmal beweglich in einem andern ins Unendliche erweiterten relativen Raume. Prol. 61. s. Cörper.

2) die anschauende Vorstellung der Möglichkeit des würklichen Aussereinanderseyns; absoluter, immaterieller, leerer Raum d. i. derjenige, in welchem alle Bewegung zuletzt gedacht wird. Crit. 457. ff. 466. ff. M. N. 1. 47 — 52. 146. 154. Der würklich wahrnehmbare Raum, in welchem etwas bewegt wird, ist noch immer empirisch und materiel; weil wir aber von der Materie desselben, als etwas Unbekannten abstrahiren, so denken wir uns ihn in der Idee als leer, rein und absolut. Absoluter Raum ist demnach bey Kant nicht soviel als ein Raum, der absolute, von den angeschaueten äussern Gegenständen unabhängige Realität hat.

Raum iſt nach Kant

1) ſeinem Urſprunge nach

a) kein Erfahrungsbegriff, empiriſcher, abſtracter Begriff, der durch das ſinnlich Gegebene, Empfundene erſt möglich würde, darinnen enthalten geweſen und davon abgezogen wäre;

b) noch ein Verſtandesbegriff, der aus dem Denkvermögen ſelbſt entſprungen wäre und die Bedingung enthielte, irgend etwas zu denken;

c) ſondern die urſprüngliche Form, Regel und Bedingung unſrer äuſſern Anſchauung, die nothwendige ſubjective Bedingung der äuſſern Relation möglicher Gegenſtände der äuſſern Sinne.

2) in Anſehung der Gegenſtände ſeiner Anwendung

a) kein transſcendenter Begriff, der auf Dinge an ſich ſelbſt bezogen werden dürfte; kein abſolutes Verhältniß, in welchem die äuſſern Dinge geſetzt wären. Leibnitz und Wolf erklärten den Raum durch die Ordnung neben einander ſeyender Dinge an ſich ſelbſt, ſofern dieſelbe durch die Sinne verworren vorgeſtellt würde. Die Vorſtellung des Raumes müßte alsdann einer jeden Vorſtellungskraft weſentlich ſeyn und nicht bloß der unſrigen. Das Merkmal des Nebeneinanderſeyns ſetzt ſchon den

Raum

Raum voraus und die Wolfische Definition davon enthält demnach einen Zirkel. M. N. 52.

b) sondern ein Erfahrungsbegriff d. i. hier ein immanenter Begriff, der auf Gegenstände der äussern Sinnlichkeit und Erfahrung bezogen werden darf und muß. Ueber den Unterschied der Kantischen Theorie des Raumes von der Leibnitzischen s. Crit. 37 — 45. 136. 323. 331. 519. Herz Betrachtungen S. 45. 58. 68. ingl. Hn. Prof. Jakobs Prüfung der Mendelssohnschen Morgenstunden. (Lpzg. 1786.) S. 343.

Der absolute, leere Raum ist (M. N. 154. ff.)

1) phoronomisch; die Idee von einem Raume worinn ich von aller besondern Materie abstrahire, um die Bewegung als ein relatives Prädicat zu denken. M. N. 1.

2) dynamisch; ein Raum, der nicht von Materie erfüllt ist d. i. worinnen dem Eindringen des Beweglichen nichts anderes Bewegliches widersteht.

a) in der Welt; *vacuum mundanum.* M. N. 155.

α) zerstreut, so daß er nur einen Theil des Volumens der Materie ausmacht; *vacuum disseminatum.* Er ist nur comparativ leer. M. N. 81. ff. 105.

β) als gehäuft, so daß er die Cörper von einander absondert; *vacuum coacervatum.*

b) ausser der Welt; *vacuum extramundanum.*

3) mechanisch; das gehäufte Leere innerhalb des Weltganzen, um den Weltcörpern freye Bewegung zu verschaffen.

Verwandte Begriffe sind: Raumesinhalt, volumen d. i. die Größe des Raums innerhalb der Gränzen eines Cörpers M. N. 86. Einen Raum einnehmen (Crit. 798. M. N. 32.) heißt unmittelbar gegenwärtig in allen Puncten desselben seyn. Einen Raum erfüllen (Crit. 270. M. N. 31.) heißt allen Beweglichen widerstehen, das durch seine Bewegung in einen gewissen Raumtheil einzudringen bestrebt ist; das Daseyn eines andern Dinges in demselben Raumtheile unmöglich machen. So nimmt z. B. eine geometrische Figur einen Raum ein, aber sie erfüllt ihn nicht. Die Materie hingegen erfüllt den Raum, sie erhält ihn von dem Eindringen einer andern Materie frey. Diese Erfüllung des Raumes gründet sich auf die Undurchdringlichkeit

1) auf die absolute — mathematische Erfüllung des Raumes.

2) auf die relative — dynamische Erfüllung.

Eine Art der Einschränkung des unendlichen Raumes heißt (Crit. 647.) eine Figur, Gestalt. Ein ma-

mathematischer Punct ist (Crit. 467.) eine einfache Gränze des Raumes; ein physischer, beweglicher Punct ist (M. N. 6.) einer von den Theilen, deren Aggregat den Raum selbst ausmachen soll.

Hr. Hofr. Weishaupt bedient sich gegen die Kantische Erklärung des Raumes folgendes Raisonnements. Raum, sagt er, ist eine sichtbare und fühlbare Leere (wie das Leere sich mit dem Begriff des Sichtbaren und Fühlbaren im Denken vereinigen lasse, ist kaum zu begreifen —), in welche dichtere Cörper hineingelegt werden können. Folglich ist er eine Abwesenheit der Cörper (und doch sichtbar und fühlbar!), eine Negation, ein Nichts. Wäre nun nach Kant der Raum die Form von unsern äussern Anschauungen, und die einzige subjective Bedingung, um Gegenstände ausser uns wahrzunehmen: so wäre Nichts — die Form der Seele, also Etwas. Allein Nichts und Etwas sind einander widersprechend; folglich widerspricht sich auch die Kantische Theorie. S. Ad. Weishaupts Zweifel über die Kantischen Begriffe von Zeit und Raum. Nürnberg 1788. S. 35. ff.

Auf wie vielerley Art Etwas Nichts, und Nichts Etwas seyn könne, ist aus der Tafel in Kants Crit. S. 346. leicht zu ersehen. Die Form des Anschauens ist Nichts d. h. kein Gegenstand, keine Substanz; aber doch in anderm Sinne Etwas, kein

bloßes problematisches oder gar unmögliches Ding, noch auch eine bloße Negation, sondern Etwas Subjectives. Da nicht gezeigt worden ist, daß alle diese Unterschiedungen des Nichts und Etwas weiter nichts als sinnlere Wortkünsteleyen sind, so ist der vorgebliche Widerspruch in der Kantschen Raumlehre nicht einleuchtend.

Real

heißt alles, was Realität hat z. B. realer Begriff s. Begriff; realer Vernunftgebrauch s. Vernunft; Realdefinition s. Erklärung; realisiren s. Gegenstand. Realismus s. Cörper, Idealismus.

Allerrealstes Wesen

ist ein solches, worinnen alle Realität vereinigt ist. Dieser Begriff ist möglich, wenn man sich die Realitäten durch den reinen Verstand denkt, wo keine der andern widersprechen und sich aufheben kann; unmöglich, wenn man sich die Realitäten empirisch oder sinnlich vorstellt, denn hier können sie sich einander wechselseitigen Abbruch thun. Crit. 329. 603. ff.

Realität

1) im Gegensatz der Negation

a) logisch als reine Form des Urtheils; Bejahung.

b) als

b) als Kategorie: Sachheit, ein logisches Seyn.

c) Realität der Noumene: wahre, übersinnliche, zum Unterschied der blos gedachten (a) und der sinnlichen (c). Seyn eines Dinges an sich. Sie sind denkbar, aber nicht erkennbar z. B. die göttlichen Realitäten.

d) bey Erscheinungen (realitas phaenomenon, apparens): Seyn in der Zeit, das Correlat der Empfindung; die Synthesis in einem empirischen Bewußtseyn überhaupt; Eigenschaft eines Dinges als Gegenstand der Sinne. Crit. 182. 209. 217. 300. 320. 338. 602. Diese Realitäten können sich einander widerstreiten z. B. entgegengesetzte bewegende Kräfte, Vergnügen und Schmerz.

2) im Gegensatze der Idealität: Gültigkeit, Bedeutung einer Vorstellung.

a) subjective: wenn sie in der Natur der Seele, als ein Grundgesetz derselben liegt z. B. alles was zur Form der Erkenntniß gehört. Solche subjective Realität hat alles, worauf man durch nothwendige Vernunftschlüsse gebracht wird z. B. die Idee von einer einfachen Seele. Crit. 242.

b) objective: wenn eine Vorstellung sich auf Objecte ausserhalb dem Vorstellungsvermögen beziehet.

α) empirische Realität: Beziehung auf würklich erkennbare Gegenstände, Erscheinungen

z. B die Realität der Vorstellungen des Raumes der Zeit, der Categorien. Man kann in andrer Rücksicht die objective, empirische Realität eine subjective R. (Crit. 53) nennen, weil sie von der subjectiven Beschaffenheit des Vorstellungsvermögens, es sey der Sinnlichkeit oder des Verstandes abhängt. Von der bloß subjectiven unterscheidet sie sich dadurch, daß bey der Vorstellung eines Objectes die Verbindung der Vorstellungen auf gewisse Art nothwendig gemacht und einer Regel unterworfen ist. Crit. 44. 53.

β) transscendentale, absolute Realität: Gültigkeit des Gebrauchs einer Vorstellung von Dingen überhaupt und an sich. Hierzu ist es nicht hinreichend, daß ein Begriff sich nicht selbst widerspreche, er muß auch mit einem Gegenstande an sich selbst in der Anschauung übereinstimmen. Diese Anschauung fehlt aber hier. Crit. 52.

γ) Beziehung einer Vorstellung auf Objecte in der Idee. Crit. 698.

αα) zum Behuf speculativer Zwecke — theoretische Realität, Gültigkeit als Hypothese z. B. die Realität der Idee von einem realsten Wesen.

ββ) zum Behuf practisch nothwendiger Zwecke — practische Realität, als Postulat.

Diese

Dieſe kommt den practiſchen Begriffen zu, ſofern ſie ſich auf würkliche Handlungen anwenden, durch die That realiſiren laſſen. C. p. 99. 207. 243. 246.

Receptivität.

Empfänglichkeit für Eindrücke; das Vermögen, Vorſtellungen zu empfangen, durch Objecte afficirt zu werden; paſſives, ſich leidend verhaltendes Vorſtellungsvermögen, Sinnlichkeit. Sie macht nebſt der Spontaneität das Weſen des menſchlichen Vorſtellungsvermögens aus. Crit. 74.

Reflexion, Ueberlegung

1) logiſche: Vergleichung der vorhandenen Begriffe überhaupt. Der Zweck dieſer Reflexionen iſt zu erfahren, ob beyde Vorſtellungen eben daſſelbe enthalten oder nicht (Einerley; verſchieden), ob ſie ſich widerſprechen oder nicht (Einſtimmung; Widerſpruch), ob etwas in dem Begriffe analytiſch enthalten ſey, oder ſynthetiſch zu ihm hinzukomme (Innerlich; äuſſerlich), und welcher von beyden als gegeben (Materie), welcher aber nur als eine Art, den gegebenen zu denken (Form) gelten ſoll. Crit. 316. ff.

2) tranſcendentale Reflexion: Vergleichung der Vorſtellungen mit Rückſicht auf das Erkenntnißvermögen, worinnen ſie verglichen werden; das Bewußt-

waßerhalb des Verhältniſſes gegebener Vorſtellungen zu unſern verſchiedenen Erkenntnißvermögen; Nachdenken über die Art und Weiſe, wie und durch welche ſubjective Bedingungen wir zu gewiſſen Begriffen und Urtheilen kommen, ob durch Neigung und Gewohnheit, durch Sinnlichkeit, Verſtand, oder durch Vernunft.

Die blos logiſche Reflexion giebt Vergleichungsbegriffe (conceptus comparationis) d. i. ſolche, wodurch das Verhältniß zweyer Begriffe in einem Urtheile allgemein ausgedrückt wird, ob z. B. zwey Begriffe einſtimmen und zu bejahenden Urtheilen oder ſich widerſtreiten und zu verneinenden Urtheilen verbunden werden müſſen. Die transſc. Reflexion bringt Reflexionsbegriffe (Prol. 123) d. i. ſolche Begriffe hervor, wodurch das Verhältniß der Dinge ſelbſt, oder der Begriffe nach ihrem Inhalte, beſtimmt wird z. B. in wie ferne die Dinge ſelbſt einerley oder verſchieden ſind. Dieſe drücken eine objective, jene eine bloß ſubjective Vergleichung aus.

Regel

heißt überhaupt ein Begriff oder Urtheil, ſofern ſie die Verknüpfung eines Mannigfaltigen einer allgemeinen Bedingung unterworfen. Prol. 89. Regeln ſind

1) in

1) in Ansehung ihres Ursprungs

a) Regeln *a priori*, nothwendige, objective Regeln; die lediglich von der reinen Vernunft abhängen — Gesetze. Prol. 89. S. Gesetz.

b) Regeln a posteriori, empirische; die durch die zufällige Association der Vorstellungen und Wahrnehmungen, durch Erfahrung bestimmt werden.

2) In Ansehung der Ausbreitung ihrer Gültigkeit

a) universelle; allgemeine, welche nothwendig und ohne Ausnahme gelten. Dergleichen sind die a priorischen z. B. das Sittengesetz

b) nur generelle, gemeingültige; wenn sie im Durchschnitte öfters zutreffen. — Dergleichen sind die empirischen z. B. die Lebensregeln der Klugheit. C. p. 63.

3) In Ansehung des Innhalts

a) theoretische; welche dem Mannigfaltigen der Erkenntniß Einheit geben z. B. eine physische Regel.

b) practische; welche das Mannigfaltige des Begehrungsvermögens zur Einheit verbinden. C. p. 36. Sie sind

a) Maxi

α) Maximen; sofern sie nur auf den Willen eines einzelnen Wesens bezogen werden z. B. die Regeln der Geschicklichkeit. C. p. 46.

β) Gesetze; sofern sie sich auf die Vernunft überhaupt gründen und daher auf alle vernünftige Wesen beziehen.

Regressus s. Progressus.

Regulativer Grundsatz s. Constitutiv.

Reibung, Friction. M. N. 89.

Reich (regnum)

bedeutet überhaupt die systematische Einheit verschiedener Wesen durch gemeinschaftliche Gesetze

1) Durch Naturgesetze, die sich aber auf vernünftige Wesen, als auf ihre Zwecke beziehen — Reich der Natur.

2) Durch moralische Gesetze der practischen Vernunft; Einheit der Zwecke aller vernünftigen Wesen — Reich der Zwecke, moralische Welt, Reich Gottes. Einheit der natürlichen und der sittlichen Gesetze. Crit. 840. 845. Grundl. 74. 84. C. p. 232. Die Betrachtung der Natur in Beziehung auf die Zwecke

der

der vernünftigen Wesen heißt Teleologie; die Betrachtung der Zwecke moralischer Wesen an sich selbst — Moral. Grundl. 80. Kants Abh. über den Gebrauch teleologischer Principien in der Philosophie im Teutschen Merkur. 1788. Januar und Februar.

Rein (s. a priori)

im transscendentalen Verstande, im Gegensatz des Empirischen, heißt

1) überhaupt: jede Vorstellung, die nicht Empfindung, sinnlicher Eindruck ist, und keine enthält s. Anschauung, Begriff, Erkenntniß. Dergleichen reine Vorstellungen können wir nur durch Abstraction von allem Empirischen, was in einer Vorstellung vorkömmt. Crit. 34. 74.

2) jedes Erkenntniß a priori, dem zwar etwas Empirisches beygemischt ist, das aber doch nicht selbst davon abhängt z. B. der Satz: alles Veränderliche hat eine Ursache; das reine moralische Gesetz (Crit. 835), ein reiner Bewegungsgrund.

3) jede Wissenschaft, die sich nicht auf Erfahrung gründet z. B. reine Logik, reine Moral.

4) jedes Erkenntnißvermögen, woraus reine Vorstellungen, Urtheile und Wissenschaften entspringen; jedes Erkenntnißvermögen als bloßes Vermögen betrachtet, sofern dasselbe abgesondert von den Empfindungen

pungen und Gegenſtänden ſeiner Anwendung erkennbar iſt z. B. reine Sinnlichkeit, Einbildungskraft, reiner Verſtand, reine Vernunft (Grundl. 118-125.) ſowohl ſpeculative als practiſche, reiner Wille (Grundl. Vorr.); ingleichen die Handlungen dieſer Vermögen z. B. reine Syntheſis; reine Apperception u. ſ. w. ſo wie auch die etwanigen Gegenſtände derſelben z. B. reine Verſtandeswesen.

Die Behauptung reiner Vorſtellungen, reiner Erkenntniſſe und reiner Vernunftwiſſenſchaften muß auch noch in unſeren Zeiten nicht ſelten einen überaus gefälligen Gegenſtand des Lachens, des Spottes oder des ſeichten Declamirens abgeben.

Die richtige Einſicht in dieſe Lehre erfordert ſpeculativen Ernſt und einige Subtilität im Denken. Wer nun bey dieſen einige Unbehaglichkeit und Beſchwerde fühlt, wer ſeinen gemeinen Menſchenverſtand vor jeder ſchärfern Anſtrengung ſorgfältig verwahren will, der iſt ſehr geneigt und fähig in den genauen Entwickelungen, die die Unterſuchung dieſes Gegenſtandes nothwendig macht, leere Spitzfündigkeiten und ſogar die Wörter reiner Erkenntniß, Vorſtellungen a priori u. d. gl. ſinnleer und lächerlich zu finden, über Wortphiloſophie, Sprachneuerung und Scholaſtik zu ſchreyen, und wider die Sache ſelbſt, die dabey zum Grunde liegen ſoll, mit geringem Aufwand von Speculation viel ſcheinbare Weisheit zu declamiren. Reine Erkenntniß, u. ſ. w. ſind Wörter derjenigen

Art

Art, die eben um deswillen sehr leicht ein unsinniges oder gar widersinniges Ansehen bekommen können, weil ihr Sinn und Bedeutung in solchen Gedanken und Begriffen besteht, die gänzlich ausserhalb dem Vorstellungskreise eines nicht speculirenden Verstandes lediglich in dem Gebiete der Speculation liegen und ohne Nachtheil für beyde Theile liegen dürfen. Nun ist in der That nichts leichter, als dasjenige, was für manche Köpfe nach ihren Fähigkeiten und nach der Art und Stufe ihrer Ausbildung, keinen Sinn hat, für allgemein sinnlos und nichts sagend zu halten und andern vorzustellen. Dieß mag auch hier zuweilen geschehen seyn; doch solche Gegner machen es der Mühe nicht werth, daß man sich in genaue Erörteruug der Sache einlasse, die durch Spötteleyen oder unbestimmte Bedenklichkeiten nur in dem Urtheile derer etwas von ihrem Werthe verlieren können, denen es überall an speculativem Sinne fehlt, um denselben zu schätzen. Die Parthey der Empiriker hat aber auch ernsthafte und mit Eifer und Fähigkeit zur Erforschung der Wahrheit, nicht sparsam ausgerüstete Vertheidiger, die mit aller philosophischen Würde gegen das Reine in unsern Erkenntnissen streiten. Unter diesen achtungswürdigen Männern zeichnet sich Selle vorzüglich aus, der unter andern schon in der Berliner Monathsschrift. December 1784. S. 565 — 575. den Versuch eines Beweises geliefert hat, daß es keine rein von der Erfahrung unabhängige Vernunft

„begriffe gebe.“ Mich dünkt, die Sellischen Räsonnements sind sehr treffend, wenn man sie auf die mißverstandene Lehre von angebohrnen Erkenntnissen (s. die Rubriken *a priori*, und angebohren) bezieht, lassen aber die von Kant genauer bestimmte Theorie von a priorischen Erkenntnissen unerschütterlich fest stehen. Selle hat daselbst bewiesen 1) daß Vorstellungen, Urtheile und Begriffe, deren wir uns bewußt werden sollen, Wahrnehmungen erfordern; 2) daß wir uns auch selbst der Denkgesetze z. B. der Formen des Anschauens, des Denkens und Schliessens, nur durch ihre Anwendung auf gegebene Empfindungen bewußt werden; daß also 3) die Materialien alles Denkens von unsrer Sinnlichkeit abhängen, und daß also jede Erkenntniß wirklicher Gegenstände Wahrnehmung voraussetze. Tollhäußler und Gesunde urtheilen über dieselben Gegenstände verschieden; dieß beweißt aber keine Abhängigkeit dieser Kenntniß der Denkgesetze von Erfahrung, weil alle diese Abweichungen aus der Verschiedenheit des Stoffs, welchen die Sinnlichkeit und die Einbildungskraft auf gewisse Weise bestimmt und vorgearbeitet liefert, vollkommen erklärbar sind, ohne daß man seine Zuflucht zu verschiedenen formellen und logischen Regeln nehmen müßte, wornach sie diese Materialien auf eigne Weise bearbeiteten. Auch die Irrthümer werden jederzeit, sofern sie irrige Urtheile sind, dem Satze des Widerspruches und den übrigen formalen Bedingungen des Denkens gemäß gedacht und es lassen sich

die

die an sich widersprechendsten Vorstellungen, wenn es ihnen an wichtigen Verhältnissen der Lebhaftigkeit und Deutlichkeit fehlt, als vereinbar denken. Sollten wir aber die Richtigkeit der Denkgesetze selbst nur durch eine Art von Induction erkennen, so wäre in aller unserer Erkenntniß der Wahrheit ein ewiger Cirkel; denn nach welchen Denkgesetzen sollen wir die Denkgesetze selbst erkennen, wenn anders Erfahrung und Induction der Denkgesetze selbst durch Uebereinstimmung derselben mit (welchen andern?) Denkgesetzen erkannt werden soll? Indem ich eine solche Philosophie für die sicherste Führerin zum vollständigen Scepticismus erkläre, so ist mir viel daran gelegen, daß niemand bey diesem Worte sich etwas Gehässiges oder Verächtliches denke. Von reinen synthetischen Urtheilen hat Selle nur des Satzes vom zureichenden Grunde gedacht, und ihn aus dem Begriffe des Denkens analytisch abgeleitet. So wie er ihn verstand, war dieses auch möglich (s. Caussalität), allein dieser so bestimmte Grundsatz erschöpft dasjenige nicht, was in dem Princip der Caussalität liegt. Und wenn der Satz des Widerspruchs, woraus Selle diesen Grundsatz begreiflich macht, selbst reines Ursprungs ist, so ist es auch dieser, so fern er aus eben derselben Quelle fließt.

In einem weit hellerem Lichte als es in der gedachten Abhandlung geschehen konnte, hat Selle diese Philosophie, die alle eigentlich reinen Erkenntnisse

läugnet, in folgender Schrift gezeigt: D. C. G. Selle Grundsätze der reinen Philosophie. Berlin 1788. Ein Wort, welches den Empirismus der menschlichen Vernunft in einer Klarheit, systematischen Vollständigkeit und philosophischen Eleganz darstellt und mit so vielem Scharfsinne vertheidigt, als es vielleicht noch nie geschehen ist. Ob gleich nach meiner Ueberzeugung der Rationalismus sich auch gegen diese Angriffe noch retten läßt, so würde es dennoch unwürdig gehandelt seyn, die Auflösung so verwickelter Schwürigkeiten, als die Sellische Schrift dieser Vorstellungsart entgegenstellt, in einer beyläufigen Anmerkung untersuchen zu wollen.

Reitzen, afficiren

heißt unmittelbare Eindrücke auf die Sinnlichkeit machen, Vorstellungen oder Begehrungen veranlassen. Crit. 830.

Religion

ist die Vorstellung der wesentlichen Vernunftgesetze als göttlicher Gebote und der Tugend, als der Uebereinstimmung eines endlichen Willens mit dem Willen eines heiligen und gütigen Weltürhebers, welcher die genaueste Proportion der Glückseligkeit mit der Sittlichkeit zu bewirken Willen und Macht hat. Alle Religion stützt sich auf Moral. Die Wissenschaft der Religion heißt Moraltheologie. C. p. 833.

Re-

Reproduction der Vorstellungen.

Das Gesetz derselben wird empirisch erkannt, beruhet aber auf Gründen a priori, welche (Crit. 152. ff.) erklärt sind. ↑ Reproductive Einbildungskraft s. Einbildungskraft.

Republik platonische s. Crit. 372.

Ruhe

ist die beharrliche Gegenwart einer Materie an demselben Orte. Ein Cörper ist z. B. in Ruhe, wenn der Grad der Geschwindigkeit seiner Bewegung kleiner ist als jede nur anzugebende Geschwindigkeit. Erklärt man aber die Ruhe durch einen völligen Mangel der Bewegung, so läßt sich dieser Begriff als = o gar nicht construiren. M. N. 10. 11.

S.

Sache

1) Ding an sich selbst, im Gegensatz der Erscheinung s. Ding.

2) dasjenige, was sich keine Zwecke vorsetzen kann z. B. leblose oder unvernünftige Dinge. Grundl. 65. Person.

Sanctionen

heißen willkührliche, für sich selbst zufällige Verordnungen eines fremden Willens z. B. des Göttlichen,

wenn die Verordnungen deſſelben von den weſentlichen Vernunftgeſetzen unterſchieden wären. Die Befolgung ſolcher Sanctionen bringt keine ächte Moralität hervor und widerſtreitet der innern Würde der Vernunft. C. p. 233.

Satz ſ. Urtheil.

Satz des Widerſpruchs ſ. Widerſpruch

Scepticismus der reinen Vernunft iſt die Meinung, daß ſich über das Daſeyn und Nichtſeyn überſinnlicher Dinge und Eigenſchaften nichts entſcheiden laſſe, ohne genaue Angabe der Gründe dieſer Unmöglichkeit, die in dem Erkenntnißvermögen ſelbſt liegen. Durch die letztere Beſtimmung unterſcheidet ſich der Scepticismus von der Vernunftcritik, welche letztere entweder auf Erkenntniß der Gegenſtände ſelbſt oder auf Einſicht der Gründe von der abſoluten Unmöglichkeit dieſer Erkenntniß führet. Die Quelle des Scepticismus iſt der Empirismus. Scepticismus der practiſchen Vernunft beſteht in der Behauptung der Unmöglichkeit, allgemein gültige practiſche Grundſätze zu erkennen, und iſt ebenfalls eine Folge des Empirismus der practiſche Philoſophie. Beyde Arten des Scepticismus werden durch die critiſche Unterſuchung des Vernunftvermögens und durch die genaue Gränzbeſtimmung deſſelben am gründlichſten widerlegt. C. p. 27. 89. Scepſiſche Methode ſ. Methode.

Schein, Illusion

ist weder Wahrscheinlichkeit noch Erscheinung, sondern Verleitung zum Irrthum, wenn subjective und also zufällige Gründe des Urtheils für objective und nothwendige genommen werden. Crit. 349. ff. Prol. 127.

1) logischer, empirischer Schein; entspringt aus falscher Anwendung richtiger Verstandesregeln z. B. der optische Schein. Die Quelle desselben ist Einbildung und Mangel an Aufmerksamkeit auf die logische Regel.

2) transscendentaler Schein; entspringt aus subjectiven Maximen der reinen Vernunft selbst, die als objective d. h. als solche Grundsätze betrachtet werden, welche die Dinge an sich selbst bestimmen. Prol. 69. Die Wissenschaft des Scheines heißt Dialectik, logische und transscendentale. s. Dialectik.

Schema ist

1) überhaupt: die allgemeine Bestimmung einer Anschauung nach allgemeinen Begriffen z. B. die allgemeine sinnliche Vorstellung von einem Menschen, einem Hunde, einem Dreyeck. Es ist nicht zu verwechseln mit einem Bilde d. i. einem Beispiele in Concreto z. B. von einem einzelnen Menschen, individuellen Hunde u. s. w. Crit. 176—187. 305. s. Bild.

2) transscendentales Schema eines reinen Verstandesbegriffs; ist die reine und allgemeine Versinnlichung eines Verstandesbegriffs a priori; die sinnliche Bedingung, unter welcher reine Verstandesbegriffe gebraucht d. h. Gegenstände unter sie subsumirt werden können. Z. B. regelmäßige Succeßion des Mannigfaltigen ist das Schema a priori (versinnlichte Categorie) der Caussalität; Zahl überhaupt ist das Schema der Größe; eine einzelne bestimmte Zahl z. E. 5. 1000. ist ein Bild derselben. C. p. 120. ff.

Die Handlung der transscendentalen Einbildungskraft, welche ein Schema hervorbringt, das Verfahren des Verstandes mit einem solchen Schema, die Art und Weise wie der Verstand seine allgemein gedachte Einheit in die allgemeine Form aller Anschauung überträgt und wie sich Spontaneität und Receptivität zu Hervorbringung der Erkenntniß vereinigen, heißt der Schematismus der reinen Vernunft. S. Typus.

1) das Schema einer Idee, einer Wissenschaft ist der Plan ihrer Theile. Crit. 861.

Schluß (Crit. 359.)

1) unmittelbarer, Verstandesschluß d. i. Ableitung eines Urtheils aus einem andern ohne Vermittelung eines dritten z. B. alle Menschen sind sterblich, folglich ist nichts was unsterblich ist ein Mensch.

2) mit-

2) mittelbarer Vernunftschluß d. i. ein Urtheil (Schlußsatz), vermittelst der Subsumtion seiner Bedingung (Untersatz) unter eine allgemeine Regel (Obersatz). Durch einen solchen Vernunftschluß hängt das Urtheil: alle Weiber sind sterblich mit dem erst angeführten Urtheile über die Sterblichkeit aller Menschen zusammen. Die Vernunftschlüsse sind categorisch, hypothetisch oder disjunctiv. Crit. 364. Schlüsse die zwar in der Natur der reinen Vernunft gegründet sind, aber doch einen nothwendigen Schein bey sich führen und eine würkliche Kenntniß von den Gegenständen bloßer Ideen versprechen, heißen (Crit. 396.) dialectische oder vernünftelnde Schlüsse der reinen Vernunft z. B. der Schluß von dem einfachen Begriffe eines transscendenten Subjects auf dessen absolute Einheit an sich selbst ausser dem Begriffe.

Schön

heißt (C. p. 286. Grundl. 77.) dasjenige, was ohne ein Bedürfniß zu befriedigen, blos durch die harmonische Beschäftigung unserer überthierischen Vorstellungskräfte ein mittheilbares Wohlgefallen und Vergnügen erweckt z. B. ein witziger Einfall, ein scharfsinniger Gedanke, ein starkes Bild, die Vorstellung einer harmonischen Handlungsweise.

Schöpfung C. p. 183. s. Caussalität.

Schranken s. Größe, Limitation.

Schwärmerey bedeutet

1) zuweilen: jede Maxime, welche die oberste Gesetzgebung der Vernunft für ungültig erklärt, eine nach Grundsätzen unternommene Ueberschreitung der Gränzen der menschlichen Vernunft. Berl. Monatschr. October 1786. S. 327. C. p. 153.

2) so viel als Mysticismus s. Mysticismus. Die moralische Schwärmerey besteht in einer Ueberschreitung der Gränzen der practischen Vernunft des Menschen, da man eine der menschlichen Natur widersprechende Sittlichkeit ausüben und z. B. das Gesetz aus Liebe und Neigung nicht aber aus Achtung erfüllen will. Hieher gehört die schaale und schmelzende Romanentugend und der stoische Heroismus. Eine besondere Modification derselben ist die practische Religionsschwärmerey d. i. die pathologische Liebe Gottes. C. p. 150 ff.

Schwere s. Gravitation

Seele

1) überhaupt: das denkende und wollende Ich s. Ich.

2) insbes. dieses Ich, als Lebensprincip der Materie. Crit. 403. S. Animalität. Seelenlehre s. Psychologie.

Selbst s. Ich.

Selbst-

Selbſtbewußtſeyn ſ. Apperception.

Selbſtgenügſamkeit

1) abſolute, eigentliche; iſt die Unabhängigkeit des Wohlſeyns von allem andern, auſſer von ſich ſelbſt. Dieſe kann nur der Gottheit zukommen, weil ſinnlichafficirte Weſen Bedürfniſſe haben.

2) comparative, analogiſche; Unabhängigkeit des Willens von dem beſtimmenden Einfluſſe der Neigungen und Bedürfniße. Dieſe iſt unmittelbare Folge der Idee von Freyheit und Sittlichkeit, und läßt ſich annähernd auch von endlichen vernünftigen Weſen z. B. von dem Menſchen realiſiren. Wir können uns zwar nicht in der Empfindung, aber wir ſollen uns doch in den Handlungen vom Einfluſſe der Sinnlichkeit losmachen. C. p. 214.

Selbſtliebe bedeutet

1) überhaupt: die Summe aller Neigungen, das Verlangen nach Befriedigung derſelben d. i. nach Glückſeligkeit. Sie begreift

a) ein Wohlgefallen gegen ſich ſelbſt.

b) ein Wohlwollen an ſich ſelbſt.

2) insbeſondere, im Verhältniß zur Sittlichkeit:

a) unſittliche und unvernünftige Selbſtliebe, Selbſtſucht, *ſolipſismus*: der Hang, ſeine Nei-

Neigungen zum obersten Gesetz seines Willens zu machen. Sie begreift

α) Eigenliebe, *philautiam*: ein über alles gehendes Wohlwollen gegen sich selbst.

β) Eigendünkel, *arrogantiam*; ein über alles gehendes Wohlgefallen an sich selbst, als einem pathologisch bestimmbaren Wesen.

b) vernünftige Selbstliebe d. i. das Verlangen nach Glückseligkeit, sofern es durch Achtung für das sittliche Gesetz, als durch seine oberste objective Bedingung eingeschränkt ist; wenn die Maximen der Glückseligkeit dem moralischen Gesetze gemäß auch auf alle andere vernünftige Wesen erweitert und dadurch zu allgemeinen Gesetzen tauglich werden. C. p. 129. ff. 49, 58. ff. S. Eigendünkel, Eigenliebe, Glückseligkeit.

Selbstthätigkeit s. Caussalität.

Selbstzufriedenheit s. Zufriedenheit.

Selbstzwang s. Zwang.

Seligkeit

bedeutet den ursprünglichen, von andern Dingen unabhängigen Besitz der Zufriedenheit mit seinem ganzen Daseyn; ein von allen zufälligen Ursachen der Welt unabhängiges, vollständiges Wohl. Sie

setzt Selbstgenugsamkeit voraus. C. p. 45. 214. 222. 232. S. Glückseligkeit.

Sensificiren s. Sinne

Sensitiv

Heißen Erkenntnisse, vermittelst der Sinne, im Gegensatz der intellectuellen; sensibel heißen die Gegenstände sinnlicher Anschauungen zum Unterschiede von den intelligibeln, die auf eine Anschauung des Verstandes bezogen werden. Crit. 310.

Simultaneität s. Zugleichseyn.

Sinn, Sinnlichkeit,

sinnliches Anschauungsvermögen ist

1) nach Leibnitz: eine verworrene Vorstellungsart der Dinge an sich selbst; das Vermögen undeutlicher Vorstellungen. Crit. 326. Prol. 65. Allein

a) es giebt sinnliche Vorstellungen, z. B. die Vorstellung der Undurchdringlichkeit, in denen sich keine Verwirrung finden oder deutlich machen läßt; deutliche sinnliche Vorstellungen.

b) es giebt Begriffe, die ohne Zweifel nicht sinnlich, deren Gegenstände keine sinnlichen Objecte, und doch verworren sind z. B. die gemeinen unentwickelten Begriffe von Sittlichkeit, Recht, Vernunft u. d. gl.

Dar

Darinn kommt die Kantische Theorie mit der Leibnitzischen überein, daß sich nach beyden etwas Subjectives in die sinnliche Vorstellung einmischt.

2) nach Kant: das Vermögen der Seele, von den Dingen modificirt, afficirt zu werden und dadurch Eindrücke, Vorstellungen von den Dingen zu empfangen. Sie ist also weder eine bloße Modification des Verstandes, wie bey Leibnitz, noch bloße Thätigkeit oder Reitz der körperlichen Organe, deren eigenes Daseyn vielmehr, wenn es erkannt werden soll, eine Receptivität in der Seele selbst voraussetzt, und welche selbst als Erscheinung betrachtet Gegenstände der Sinnlichkeit sind, sondern eine eigne wesentliche Quelle von Vorstellungen.

Die Sinnlichkeit an sich, oder dasjenige, was ihr als Vermögen der Empfänglichkeit a priori zukommt, was nicht erst von der sinnlichen Empfindung bestimmt wird, sondern diese vielmehr selbst ihrer Form nach (Raum und Zeitmaß) bestimmt, heißt reine Sinnlichkeit, Sinnlichkeit a priori d. i. die subjective Bedingung alles dessen, was durch sie zur Würklichkeit kommt. Das Afficirtwerden der reinen Sinnlichkeit durch Gegenstände heißt Empfindung, empirische Anschauung, deren Summe, welche bey jedem Menschen verschieden ist, die empirische Sinnlichkeit derselben ausmacht, worinn die sich selbst immer gleiche reine Sinnlichkeit ihrer Form nach je-

jedesmahl mit enthalten ist. Crit. 33. Prol. 60. Man betrachtet die Sinnlichkeit

a) entweder bloß in Bezug auf das Erkenntnißvermögen, dem es alle Materialien giebt. Sie liefert nehmlich ein Mannigfaltiges der Anschauung (s. Anschauung), welches die Einbildungskraft erst an einander reihen und der Verstand nothwendig verknüpfen muß, wenn Erkenntniß entstehen soll. Sie ist

α) eine äussere Sinnlichkeit d. i. diejenige, welche keine Selbstthätigkeit voraussetzt, sondern durch etwas anders, vom vorstellenden Subjecte verschiednes, auf gewisse Weise afficirt wird. Die sogenannten fünf Sinne sind eben soviel empirische, durch Organisation bewürkte Modificationen der äussern Sinnlichkeit.

β) eine innere Sinnlichkeit d. i. diejenige, welche die Eindrücke anschauet, die von dem selbstthätigen Vorstellungsvermögen hervorgebracht worden sind; das anschauende Bewußtseyn derjenigen Modificationen, welche in den äussern Eindrücken durch uns selbst entstanden sind. Z. B. das Gefühl der Aufmerksamkeit; das Vermögen innerer Empfindungen von dem Zustande der Seele. Wenn ich einen Eindruck empfange und darauf Acht

gebe,

gebe, so werde ich durch äussere Dinge und durch mich selbst zugleich afficirt, mithin äussert sich dann sowohl äussere als innere Sinnlichkeit. Wir haben Empfindung von unsrer eignen Spontaneität und können dem Mannigfaltigen, was darinn ist, Einheit geben. Crit. 49. 152.

b) oder zugleich in Bezug auf das Begehrungsvermögen; Sinnlichkeit des Begehrungsvermögens, des Willens, sinnliche Willkühr ist das Bedürfniß der Existenz anderer Gegenstände zu unsrer Zufriedenheit; die Bestimmbarkeit des Begehrungsvermögens durch Empfindungen der Annehmlichkeit, welche das Subject von der Würklichkeit eines Gegenstandes erwartet — im Gegensatz des reinvernünftigen Willens. Prol. 173. Grundl. 117. Crit. 562. C. p. 40.

Verwandte Begriffe sind: Sinnenleben C. p. 177. Sinnenwesen d. i. Gegenstand der Sinne, Erscheinung; Sinnenwelt (C. p. 174.) d. i. Inbegriff der Sinnenwesen. S. Erscheinung, Ding. Sie hängen von den Gesetzen des menschlichen Vorstellungsvermögens ab. Sinnliche Anschauung, Bedingung, Begriff, Natur s. Anschauung u. s. w. Sinnlichmachen, versinnlichen, sensifiziren einen Begriff bedeutet

a) ihn auf einen Gegenstand in der Anschauung beziehen, mit Anschauung verbinden, wie

wie bey den Schematen. Crit. 75. 299. Grundl. 107.

β) den Urſprung deſſelben von der Sinnlichkeit ableiten. Crit. 327. Dieß thun die Empiriſten in Anſehung aller Begriffe.

Sinnesart (Crit. 579.)

iſt die ſinnliche Erſcheinung des nichtſinnlichen Characters. S. Character.

Sinn moraliſcher (C. p. 67. 208 ff.)

ſ. Gefühl.

Sittengeſetz, moraliſches Geſetz ſ. Geſetz.

Sittenlehre (C. p. 165.) ſ. Moral.

Sittlich, Sittlichkeit

ſ. moraliſch, Moralität.

Soliditat, Undurchdringlichkeit

iſt die Eigenſchaft der Materie, da ſie einen Raum erfüllt. Inwiefern ſie im Begriffe der Materie überhaupt liege ſ. M. A. 33.

Sollen

bedeutet die Nothwendigkeit einer Handlung, nicht aus Naturſachen, ſondern aus der Idee einer practiſchen Vernunft. Eine Nothwendigkeit, welche

physisch seyn würde, wenn die Vernunft den Willen gänzlich bestimmte. Crit. 575. ff. Prol. 153. Grundl. 37. 102. 111. ff. C. p. 36.

Sollicitation eines Cörpers. M. N. 134.

Gesetz der Specification der Mannigfaltigkeit der Dinge. s. Crit. 684. ff.

Speculative Erkenntniß s. Erkenntniß.

Spinozismus. C. p. 128.

Spiritualität. Crit. 403.

Spontaneität

1) überhaupt selbstthätige, unbedingte Caussalität. S. Caussalität

2) insbes. Spontaneität des Vorstellungsvermögens bestehet in der Würksamkeit des vorstellenden Subjects auf die empfangenen Eindrücke. Das Vorstellungsvermögen, sofern es sich selbstthätig beweißt und z. B. empfangene Eindrücke auffaßt, in ein Ganzes bringt, wiederhervorruft, wird Verstand, Vernunft im weitesten Sinne genennt, wozu auch die selbstthätige Aeusserung der Einbildungskraft (Crit. 162.) zu rechnen ist.

Sprödigkeit der Cörper M. N. 89.

Staats-

Staatsverfassung

die vollkommenste ist diejenige, welche macht, daß die Freyheit eines jeden Einzelnen mit der Freyheit aller übrigen zusammen bestehen kann. Sie ist zwar nur Idee, aber nicht Chimäre. Crit. 372. 378.

Stätigkeit s. Continuität.

Stoicismus moralischer. C. p. 208. 228.

Stoß s. Berührung.

Strafe C. p. 65. ff.

Stufenleiter der Dinge. Crit. 696.

Subject

1) logisches: überhaupt dasjenige, dem gewisse Prädicate inhäriren.

2) insbes. transscendentales: das vorstellende, denkende Wesen (Ich), in Beziehung auf die Gedanken desselben. Es heißt transscendental, d. h. ein unbekanntes, bloßgedachtes Etwas; absolut, weil ich mich selbst nicht als Prädicate eines andern Subjectes betrachten kann. Crit. 404. ff. Prol. 136.

3) reales; Subject; Substanz S. Substanz.

Subjectiv s. Objectiv, Realität.

Subſiſtenz,

Daſeyn der Subſtanz. Crit. 230. Prol. 97. Inhärenz heißt das Daſeyn eines Accidens.

Subſtanz

1) nach der reinen Categorie: ein Subject in einem categoriſchen Urtheile; alles, was nicht als Prädicat von etwas andern betrachtet wird. Crit. 186. 300. In dieſem Sinne iſt die Seele Subſtanz. Prol. 36. Crit. 407.

2) verſinnlicht, Subſtanz in der Erſcheinung: das Beharrliche an einem angeſchauten Gegenſtande, was zu aller Zeit exiſtirt; dasjenige, was den Grund der Würklichkeit der Accidenzen enthält z. B. Materie iſt die Subſtanz der äuſſern Gegenſtände, ohne die kein Subject im Raume gedacht würde. Crit. 183. 224 ff. 250. M. N. 42. Subſtanzen entſtehen und vergehen alſo nicht. Empiriſch werden ſie aus den Kräften und Handlungen erkannt, die alle im Raume würken und daher nichts abſolut innres, ſondern lauter Verhältniße ſind. S. Crit. 331. ff. 553. ingl. Kants Abh. vor Jacob's Prüfung der Mendelsſohnſchen Morgenſtunden. S. LI. ff. Eine Subſtanz kann ihrer Einheit unbeſchadet mehrere Grundkräfte haben ſ. Cauſſalität. Sondert man die Vorſtellung dieſer Kräfte von der Subſtanz ab: ſo bleibt nichts als der anſchauungsleere Begriff von dem

dem eigentlichen Substantiale übrig. Krit. 441. Prol. 135.

In diesen realen und zwar empirischen Sinne ist die Substanzialität der Seele unerweißlich (Krit. 274 — 279. Prol. §. 46 — 48.); die Substanzialität der Materie hingegen beruhet darauf, daß sie ein beharrliches Prädicat der empirischen Anschauung, nehmlich Undurchdringlichkeit hat, welches bey der Vorstellung Ich keinesweges der Fall ist.

3) Substanz an sich, ausserhalb der Erscheinung: dasjenige Unbekannte, durch welches die verschiedenen Sensationen hervorgebracht und in einer Erscheinung auf eine nothwendige Weise mit einander verbunden werden.

Materielle Substanz heißt (M. A. 44.) alles, was eine eigene Beweglichkeit im Raume hat. Einfache, zusammengesetzte Substanz s. Einfachheit.

Succession, Aufeinanderfolge

1) überhaupt: Daseyn zu verschiedenen Zeiten; Daseyn eines Zustandes der Dinge zu einer Zeit, dessen Gegentheil im vorigen Zustande war. Dieser Begriff setzt die Vorstellung von der Zeit schon voraus, die also nicht durch ihn erklärt werden kann. Krit. 233. Herz Betrachtungen S. 47. S. Begebenheit.

2) insbesondere:

a) subjective Folge der Apprehenſion: die Zeitfolge, worinn die Vorſtellungen des Mannigfaltigen von einem Gegenſtande im Gemüthe (namentlich in der productiven Einbildungskraft) bey jeder apprehendirt werden z. B. wenn ich ein Haus von oben oder von unten, rechts oder links betrachte. Crit. 238.

b) objective empiriſche Succeßion, Zeitfolge der Erſcheinungen: die Ordnung des Mannigfaltigen der Erſcheinungen, nach welcher die Apprehenſion des Einen (was geſchiehet) auf die Apprehenſion des Andern (welches vorhergeht) nach einer Regel, mithin auf eine nicht beliebige, ſondern beſtimmte und nothwendige Weiſe erfolgt z. B. wenn ich ein Schiff den Strom hinabtreiben ſehe.

c) objective, transſcendente Succeßion — wäre die Folge in dem Daſeyn der Beſtimmungen der Dinge an ſich ſelbſt ſeyn. Dieſe iſt nach der Kantiſchen Vernunftkritik unerweislich. Wenn man ſich dagegen folgendes Raiſonnements bedient: „das transſcendentale Bewußtſeyn bekommt durch jede neue Vorſtellung, die es „aufnimmt, einen andern Zuſtand; dieſes Bewußtſeyn iſt aber keine Erſcheinung, ſondern „ein Ding an ſich ſelbſt; folglich bekommt bey „jeder Succeßion der Vorſtellungen ein Ding „an ſich ſelbſt einen andern Zuſtand; es wird

„alſo

„alſo verändert und hat Succeſſion“ ſo ließe ſich vielleicht darauf antworten: „das transſcendentale Bewußtſeyn (Ich) iſt überall keine Subſtanz, ſondern nur die Form aller Erſcheinungen; es enthält überall keine Anſchauung an „ſich ſelbſt, ſondern nur Anſchauungen, die ſeiner Form gemäß vorgeſtellt werden, dasjenige, was ihm und allen ſeinen Materialien (von denen es nicht in der Natur, ſondern nur durch Abſtraction abgeſondert vorgeſtellt werden kann) zum Grunde liegt, wird „nicht durch daſſelbe erkannt; die Succeſſion „ſeiner Zuſtände iſt alſo nur eine Folge der Erſcheinungen.“ Wollen ſich aber die Vertheidiger bey Erklärung der Zeitfolge in den Erſcheinungen damit nicht begnügen, daß man ſich auf ein für ſich ſelbſt unerklärbares Naturgeſetz unſres ſinnlichen Vorſtellungsvermögen beruft, ſondern verlangen ſie eine abſolute Begreiflichkeit derſelben, die ſie alsdann vermiſſen, wenn weder in den Subjecten noch in den Objecten als Dingen an ſich Succeſſion vorhanden ſeyn ſollte: ſo könnte man dieſen Anforderungen, die ſich freylich mit Hülfe keiner critiſchen noch uncritiſchen Metaphyſik erfüllen laſſen, mit gleichem Rechte andere eben ſo unauflößbare Probleme entgegenſtellen. Man dürfte ſich etwa nur eine Erklärung darüber ausbitten, wie nach ihrer Behauptung eine Zeitfolge in den Dingen

an sich möglich möglich wäre? wie überhaupt Erscheinungen möglich seyn sollen? ob etwan in der Gottheit an sich selbst auch Succession vorhanden seyn solle? oder wie im vermeinenden Falle eine Gottheit ohne alle Succession und Veränderung, nach der herkömmlichen Metaphysik der zureichende Grund einer in der Zeitfolge existirenden Welt und ihrer Veränderungen seyn könne? Wenn diese Probleme sich consequent und befriedigend auflösen lassen, dann wird der Criticker ebenfalls im Stande seyn, eine bestimmte Erklärung des Succession in den Erscheinungen, aus veränderungslosen Subjecten und Objecten an sich selbst, jenen Auflösungen an die Seite zu setzen.

Supponiren

voraussetzen, annehmen heißt (Crit. 661. 704.) etwas als zufällige Bedingung von etwas Bedingten betrachten. Wir supponiren etwas

1) relativ; wenn wir einen logisch möglichen Gegenstand in der Idee uns zum Behuf unsrer Erkenntniß (regulativ) zum Grunde legen z. B. eine Gottheit, um die Welteinheit vernunftmäßig zu denken.

2) an sich, schlechthin, constitutiv; wenn wir die reale Möglichkeit des anzunehmenden Gegenstandes einsehen. Die letzte Art der Supposition heißt eigentlich eine Hypothese.

Symbolische Konstruction s. Construction.

Synthesis

1) überhaupt: Zusammensetzung, Verknüpfung mannigfaltiger Vorstellungen (Anschauungen und Begriffe) in Eine Erkenntniß (Begriff, Urtheil oder höhern Begriff). Crit. 102. 129. ff.

2) insbesondre:

a) reine, transscendentale Synthesis a priori, ist die Handlung, wodurch das Mannigfaltige des Raumes und der Zeit, welches als reine Anschauung a priori in der Sinnlichkeit liegt, zu einer Vorstellung, als ein Raum und Eine Zeit verbunden wird. Diese liegt bey der reinen Mathematik zum Grunde. Crit. 103. 747.

b) empirische Synthesis; wenn ein empirisch gegebnes Mannigfaltiges, (Empfindungen) verknüpft wird.

Beyde sind dreyfach:

a) Synthesis der Apprehension im Sinne d. i. Zusammensetzung des Mannigfaltigen in einer empirischen Anschauung, wodurch Wahrnehmungen, empirisches Bewußtseyn derselben als Erscheinung möglich wird z. B. die Zusammensetzung der Theilvorstellungen eines Hauses, einer Begebenheit. Crit. 160.

b) S. der Reproduction. Crit. 100. ff. der ersten Ausg.

c) der Recognition. Crit. 103. ff. der ersten Ausg.

Die Einbildungskraft fügt die Vorstellungen zusammen; der Verstand giebt diesen Zusammensetzungen nothwendige synthetische Einheit durch reine Begriffe d. h. durch allgemeine Vorstellungen der reinen Synthesis. Crit. 103. Dadurch wird diese Synthesis eine S. nach Begriffen, Verbindung, conjunctio (Crit. 130.) d. h. eine solche Zusammensetzung, die auf einem gemeinschaftlichen Grunde der Einheit a priori beruhet, und deshalb als nothwendig gedacht wird. Der Begriff ist hier die Regel, wornach sich die Verknüpfung richtet und die alles Willkührliche und Zufällige aufhebt. So z. B. das Zählen eine Synthesis nach Begriffen, weil die Decadik die Regel dazu an die Hand giebt; der Gedanke einer würklichen Caussalverknüpfung ist eine Synthesis nach Begriffen, denn die Wahrnehmungen der Ursache und der Würkung sind nicht blos zufällig in der Einbildungskraft zusammen gereihet, sondern durch den Begriff von der Caussalität nöthwendig vereinigt und nur dadurch trennbar, daß ich diesen Begriff von der Wahrnehmungsreihe absondere. Diese eigentliche Verstandeshandlung von der vorigen abgesondert, welche lediglich der Einbildungskraft zugehört, ist nicht nur transscendental, weil sie Erkenntniß a priori möglich macht, sondern auch

rein intellectuel, weil sogar die reine Sinnlichkeit an sich selbst keinen Antheil daran nimmt. Wird die Verstandeshandlung blos auf Anschauung überhaupt und auf ihr Mannigfaltiges bezogen, so heißt diese Synthesis, welche durch die bloße Categorie gedacht wird, Verstandesverbindung, synthesis intellectualis, oder S. der Apperception (Crit. 151/162.); auf eine sinnliche Anschauung bezogen, wird sie figürliche Synthesis, s. speciosa, oder transsc. Synthesis der Einbildungskraft genennt. Letztere besteht demnach in dem synthetischen Einflusse des Verstandes auf den innern Sinn z. B. wenn man die bestimmte Anschauung einer Linie, eines Cirkels, eines bestimmten Raums, einer gesetzten Zeit dadurch hervorbringt, daß man sie zieht, beschreibt, zusammensetzt u. s. w.

Die Synthesis des nothwendig Gleichartigen, oder des Mannigfaltigen in der anschauenden Vorstellung der Objecte selbst heißt mathematisch z. B. wenn ich mir eine Größe vorstelle; diejenige, wo das Verknüpfte ungleichartig seyn kann, wo die Existenz des einen Gegenstandes mit der Existenz eines Andern in der Vorstellung verknüpft wird, dynamisch z. B. die Vorstellung eines Dinges, das zufällig und eines andern, das nothwendig existirt in Bezug auf einander Crit. 198 ff. 221. 557. C. p. 186. Prol. 150. S. Verbindung.

Die

Die Synthesis subordinirter Bedingungen heißt Synthesis einer Reihe, progreßive oder regreßive Krit. 438. S. Progressus.

Die Synthesis, sofern sie in der Zeit geschiehet, heißt successiv. Crit. 439. Diejenige, welche Merkmale eines Gegenstandes verbindet und also das Object selbst in unsrer Vorstellung bestimmt, heißt objectiv; diejenige S. hingegen, welche die Vorstellungen und Gedanken mit dem denkenden Subjecte, dem Erkenntnißvermögen, auf gewisse Weise verknüpft heißt subjectiv. Crit. 397. der ersten Ausg. 286. In Ansehung der verschiedenen Beschaffenheit des Verknüpften und des Erkenntnißvermögens, wodurch dasselbe gedacht wird, heißt eine Synthesis immanent, wenn das Verknüpfte in der sinnlichen Anschauung, also in der Sinnenwelt gegeben ist; transscendent, wenn etwas Sinnliches in Verbindung mit dem Uebersinnlichen z. B. Gott in Verbindung mit der Sinnenwelt gedacht wird. C. p. 187.

Ohne vorhergegangene Synthesis ist keine Analysis möglich, weil im Objecte nichts an sich als verbunden gegeben, sondern alle Verbindung erst durch Selbstthätigkeit des Vorstellungsvermögens hervorgebracht wird; sie ist also diejenige Handlung, welche allen Erkenntnissen ihren ersten Ursprung der Form nach giebt. 103. 130.

Syntheetisch

verknüpfend oder verknüpft, heißt alles dasjenige, worinnen eine Synthesis vorkommt z. B. synthetische Einheit, Methode s. Einheit, analytisch.

Synthetischer Satz

Erweiterungsurtheil, ein Gegensatz des analytischen heißt dasjenige, welches ein Prädicat (B) mit einem Subjecte (A), in welchem dasselbe nicht schon als Merkmal und Bestandtheil liegt, ob es gleich zu ihm gehört d. i. mit ihm in Verknüpfung steht, verbindet; ein Urtheil, welches nicht aus dem Satze des Widerspruchs fließt z. B. die Sätze: a ist b; alle Cörper sind schwer; das denkende Ich ist eine einfache Substanz. Crit. 10. 79. Prol. 25. Von der Eintheilung der Urtheile in analytische und synthetische findet man unter andern schon bey Crusius einige Spur, der man aber wenig gefolgt ist. Was dieser große Man in seinem Wege zur Gewißheit und Zuverläßigkeit der menschlichen Erkenntniß (Lpzg. 1746) §. 260. hypothetische Folgen aus angenommenen Begriffen nennt, läßt sich mit Kants analytischen, und was bey ihm Realsätze heißen, mit den synthetischen Erkenntnissen des letztern Philosophen vergleichen.

Eintheilung der synthetischen Sätze.

A) Erfahrungsurtheile, empirische, einzelne; worinnen empirische Anschauungen zu Einer Erfahrung

rung verbunden werden. Der Begriff des Subjects im Urtheile enthält einen Theil der Erfahrung und das Prädicat einen andern, der zwar mit eben derselben Erfahrung zusammenhängt und mit derselben ein Ganzes ausmacht, aber doch nicht nothwendig erfordert wird, um den Begriff des Gegenstandes worüber ich urtheile, zu bestimmen. Z. B. Ausdehnung, Undurchdringlichkeit, Gestalt, Schwere, Farbe sind lauter Merkmale der Anschauung, die sich in Einer Erfahrung verbinden, der Begriff vom Körper ist aber schon hinlänglich bestimmt, ehe ich z. B. das Merkmal der Farbe hinzudenke. Dieses wird daher nur synthetisch mit einem Begriffe verbunden. Erfahrungsurtheile entstehen aus empirischen Begriffen, sofern sie Anschauung enthalten. Z. B. der Garten ist rund.

B) Reine, a priori, allgemeine, apodictische, transscendentale. Crit. 12. 748.

1) direct synthetische Crit. 764.

a) aus Begriffen a priori ohne damit verbundene Anschauung — Dogmata, Lehrsprüche z. B. wenn ich das Daseyn Gottes erkennen wollte, ohne ein anderes Datum als den bloßen Begriff von der Gottheit apriori zu haben. Sie haben keine Objectivität.

b) Mathematica, synthetische Sätze a priori aus der Construction der Begriffe in der reinen Anschauung. Z. B. den Satz: „durch zwey gerad

rade Linien ist keine Figur möglich" wird nicht durch Zergliederung der Begriffe erkennt; denn in den Begriffen von geraden Linien und der Zahl 2 ist keine Vorstellung von einer Figur noch von dem Gegentheil derselben enthalten; noch durch sinnliche Wahrnehmung; denn eine noch so große Anzahl derselben könnte die Allgemeinheit und Nothwendigkeit dieses Satzes nicht hervorbringen, sondern dadurch, daß wenn wir die anschauende Vorstellung einer Figur z. B. eines Triangels in unserem Gemüthe hervorbringen wollen, dieses nicht durch zwey sondern nur durch wenigstens drey gerade Linien geschehen kann. Ein solches Mathema ist auch der Satz 7 + 5 = 12; denn weder die Vorstellung 7, noch die Vorstellung 5, noch die Vorstellung + d. h. von der Zusammensetzung beyder Zahlen enthält für sich selbst die Vorstellung 12, sondern diese entsteht nur durch das Addiren und Zusammenreihen in der productiven Einbildungskraft, also synthetisch, so wie jede Zahlformel überhaupt. Der Satz: „die gerade Linie „zwischen 2 Puncten ist die kürzeste" ist ebenfalls synthetisch; denn obgleich hier Identität des Subjects und Prädicats vorhanden zu seyn scheint, wenn man die gerade Linie durch diejenige, deren Puncte alle insgesammt einerley Richtung haben, die kürzeste aber durch diejenige erklärt, die sich weder auf diese noch jene

Seite hin neigt und keine Umschweife macht: so ist doch leicht einzusehen, daß die letztere Erklärung die Kürze nicht unmittelbar bezeichnet, sondern vielmehr nur die Geradheit mit andern Worten ausdrückt; ferner daß Geradheit in mathematischem Sinne sich lediglich auf die Vorstellung vom Raume, Kürze hingegen sich zugleich auf die Vorstellung von der Zeit bezieht, im Verhältnis zu einer Bewegung von einem Punct im Raume zu dem andern. Wenn also gleich beyde Vorstellungen wesentlich in uns zusammenhängen und man daher nur die eine bezeichnen darf, um die andere zugleich mit zu erwecken, so sind sie doch deshalb nicht für einerley Vorstellungen und die Sätze, modurch man sie beyde zusammendenkt, nicht für identisch und analytisch sondern für synthetisch zu halten. Crit. 14. 64. 204. E. p. 90.

2) indirect synthetische Urtheile entstehen durch Beziehung der Begriffe auf Möglichkeit der Erfahrung. Sie heißen auch immanent, weil sie von Erfahrungs-Gegenständen und von solchen Eigenschaften derselben gelten, die sich erfahren lassen z. B. alles, was geschiehet, hat seine Ursache; denn die Causalität ist weder ein Merkmahl, daß in dem Begriffe des Geschehenen, der Begebenheit analytisch gedacht wird, noch ein Prädicat, welches durch Erfahrung hinzu kommen könnte, weil es die Vorstellung

ſtellung von einer nothwendigen und allgemeinen Verknüpfung zwiſchen Urſache und Würkung ausdrükt. Crit. 765.

3) ſynthetiſche Urtheile aus reiner Vernunft ſind ſolche deren Inhalt ſich durch keine Erfahrung geben, auf keine Erfahrung anwenden läßt. Sie ſind transſcendent z. B der Satz: wenn etwas Bedingtes vorhanden iſt, ſo exiſtirt auch etwas Unbedingtes; denn im Begrif des Bedingten liegt nur das Merkmahl der Bedingung, aber nicht der höchſten und vollſtändigen. Ingl. die Sätze; die Welt muß einen erſten Anfang haben; es iſt ein Gott. Crit. 793. S. transſcendent.

Wird durch das Urtheil der Begrif vom Gegenſtande vermehrt, ihm ein neues Merkmahl zugeſetzt, wie z. B. das Merkmahl der Schwere zu dem Begrif des Cörpers, ſo heißt es objectiv ſynthetiſch z. B. alle Cörper ſind ſchwer; wird hingegen der Begrif vom Gegenſtande nur mit dem Erkenntnisvermögen verbunden, worinnen er ſeinen Sitz hat und nur die Handlung angezeigt, wodurch ein Begrif erzeugt wird, ſo iſt er ſubjectiv ſynthetiſch, wie z. B. die Grundſätze der Modalität oder auch jeder einzelne Satz, welcher ſagt, daß etwas möglich, würklich oder nothwendig ſey. Crit. 286. ff.

Dem Inhalte nach ſind die ſynthetiſchen Urtheile theoretiſch oder practiſch. Grundl. 50. 95. Der oberſte

ſte ſynthetiſche Grundſatz des Verſtandes ſteht Crit. 193. ff. Der oberſte Grundſatz der reinen Vernunft S. 364. S. Grundſatz. Ebenderſelbe Satz kann urſprünglich ſynthetiſch ſeyn und gleichwohl aus einem andern, aber ſynthetiſchen Satze analytiſch gefolgert werden. Crit. 14.

System iſt

1) überhaupt ein Ganzes, das vermittelſt eines Princips zuſammengehängt und daher nothwendige Einheit hat. Es ſtehet dem Aggregat entgegen d. i. einem Ganzen, das durch zufällige Hinzukunft eines Theils zum andern entſtanden iſt und daher keine nothwendige Vollſtändigkeit hat.

2) System der Erkenntniß; ſteht der rhapſodiſtiſchen Erkenntniß entgegen, wo die einzelnen Sätze keinen nothwendigen Zuſammenhang haben. Ein Syſtem der Erkenntniß heiſt auch Wiſſenſchaft

a) hiſtoriſche; wenn das Mannigfaltige durch empiriſche Principien verbunden wird.

b) rationale; wenn eine reine Vernunftidee das Ganze vereinigt z. B. ein Syſtem der reinen Vernunft (Crit. 25). d. i. Metaphyſik Crit. 89. 673. M. N. IV.

Syſtematiſche Einheit ſ. Einheit

Syſtematiſche Methode

ſ. Crit. 765. 884.

T.

Talent

bedeutet eine innerliche Vollkommenheit des Menschen, wodurch er zu allerley Zwecken tauglich ist z. B. Witz C. p. 70.

Täuschung der Sinne (C. p. 210). s. Betrug.

Technische Einheit

(Crit. 861). s. architectonisch. Technischer Satz (C. p. 46) s. practisch.

Teleologie

ist die Philosophie der Zwecke. Sie geht entweder auf die Naturzwecke oder auf die moralischen Vernunftzwecke. Im weitern Sinne (Crit. 867). ist die ganze Philosophie, nach dem Ideal von ihrer Vollkommenheit, eine Teleologie der menschlichen Vernunft, weil sie alle Erkenntniß auf die wesentlichen Zwecke der Menschheit beziehen muß. Teleologisch heißt ein Princip oder Grundsatz der Erkenntniß, welcher sich auf Zweckmäßigkeit gründet. S. Kants Abh. von dem Gebrauch teleologischer Principien in der Philosophie, im Teutschen Merk. 1788. Januar u. Febr.

Theil, Theilbarkeit

erfordert ein Zuſammengeſetztes, eine Vielheit

1) von Subſtanzen z. B. die Theile der Materie. Die Materie iſt ins unendliche theilbar, wie der Raum, beſteht aber weder aus einer endlichen noch unendlichen Anzahl von Theilen, weil zwar die Theile eines Ganzen von Dingen an ſich ſelbſt zum voraus alle in demſelben enthalten ſeyn müſſen, die Theile einer Erſcheinung hingegen, die nur in den Gedanken exiſtiren, erſt durch die Theilung ſelbſt würklich d. h. angeſchauet, Gegenſtände der Sinne werden. Crit. 440. 446. 462. 515. 533. 541. Prol. 149. M. N. 42.

2) oder von Graden der mancherley Vermögen einer und ebenderſelben Subſtanz z. B. der Seele; dynamiſche Theilbarkeit. Eben ſo läßt ſich auch eine Zuſammenſetzung mehrerer Subſtanzen zu einer zuſammengeſetzten oder der Kräfte verſchiedener Subſtanzen zu Einer Einfachen gedenken —, Coalition. Crit. 416.

Eine Theilung, die in bloſſer Unterſcheidung den Theile beſteht, heiſt mathematiſch z. B. die Theilung des Raums und der Zeit; eine ſolche hingegen, die mit einer möglichen Trennung oder Entfernung der Theile von einander verbunden iſt, heißt phyſiſch z. B. die Theilung der Materie. M. N. 42. ff.

Theismus ſ. Theologie.

Theologie

iſt überhaupt: Erkenntnis des Urweſens. Crit. 618. 659. ff.

1) aus Offenbarung; geoffenbarte Theologie, eigentliche Gottesgelehrſamkeit. Cr. p. 248.

2) aus bloßer Vernunft; rationale Theologie.

a) transſcendentale, Deismus, Myſticiſmus; wodurch Gott nach reinen Anſchauungsbegriffen, als Urweſen und Weltурſache gedacht wird. Crit. 391. 608. 703. Prol. 171.

α) Ontotheologie; Erkenntnis Gottes aus bloßen Begriffen. Crit. 620 — 630.

β) Cosmotheologie; aus dem Daſeyn einer Welt überhaupt und ihrer Zufälligkeit. Crit. 631 — 648.

b) Natürliche Theologie, Theiſmus, analogiſch — anthropomorphiſtiſche Erkenntniß Gottes nach Erfahrungsbegriffen, als des Weltурhebers. Prol. 173.

α) Phyſicotheologie; Erkenntniß Gottes als Urhebers der in der natürlichen Sinnen-

zugleich vorhandenen Ordnung und Vollkommenheit. Crit. 648. — 658.

A) Moraltheologie: Erkenntniß Gottes aus der practisch nothwendigen sittlichen Ordnung, als des Princips der moralischen Welt und ihrer zweckmäßigen Harmonie mit der physischen C. p. 5. 223. ff.

Theoretische Erkenntniß,

Vernunftgebrauch, Wissenschaft (Crit. IX.) s. Erkenntniß ꝛc.

Thetik. s. Crit. 448.

Thierische Willkühr s. Willkühr.

Todte Kraft s. M. Kraft.

Topik (Crit. 824) s. Ort.

Totalität, Allheit

der Bedingungen in aufsteigender Reihe: ist der höchste Begriff, den reine Vernunft in realem Gebrauche sich denkt, so wie der logische Gebrauch derselben auf Vollständigkeit der Prämissenreihe eines Schlusses gehet. Wiefern dieser Begriff real sey s. Crit. 380. 486. ff. 525. Vergl. Allgemeinheit.

Trägheit inertia.

1) der Materie, ist ihre Leblosigkeit (s. Leben) als Materie an sich selbst, ihr Unvermögen sich von selbst zu bewegen. Das Gesetz der Trägheit der Materie ist: alle Veränderung der Materie hat eine äussere Ursache. Eine Folge davon ist das mechanische Gesetz der Stätigkeit. M. N. 136. Ein philosophisches System, welches das Gegentheil vom Gesetze der Trägheit behauptet, heißt Hylozoismus.

2) lebendiger Wesen: ist das positive Bestreben, seinen Zustand zu erhalten, und setzt Vorstellungen von einem andern Zustande voraus. M. N. 129. 133.

Trägheitskraft, vis inertiae d. i. eine besondere ganz eigenthümliche Kraft der Materie, bloß zu widerstehen, ohne einen Körper bewegen zu können — ist ein Unding. M. N. 129. 132.

Transscendent, überschwenglich

heißt 1) in der speculativen Philosophie ein Begriff (Idee) oder Grundsatz, oder vielmehr der Gebrauch von beyden, wenn man dadurch das Daseyn oder Nichtseyn oder eine Eigenschaft eines Dinges erkennen will, wovon keine Erfahrung möglich ist; eine Erkenntniß, welche die durch Erfahrung gegebene Natur übersteigen soll. Crit. 353. 671. 809. Prol. 105. C. p. 83. 230.

2) in der practiſchen Philoſophie: ein Gebot, das ſich in der Erfahrungswelt nicht realiſiren läßt, das die Gränzen der practiſchen Vernunft überſchreitet. C. p. 31.

Alle transſcendente Erkenntniß iſt trüglich, dialectiſch, weil Anſchauung und Erfahrung das einzige iſt, was eine Erkenntniß realiſiren kann. Prol. 126 ff. 134. 204. In practiſcher Abſicht kann eben derſelbe Begriff oder Grundſatz, welcher theoretiſch transſcendent iſt, immanent ſeyn d. h. auf unſere Handlungen, von welcher Erfahrung möglich iſt, wirken. C. p. 83. 189. 204.

Transſcendental.

bedeutet überhaupt eine Vorſtellung (Anſchauung oder Begriff), Urtheil, Wiſſenſchaft a priori, ſo fern ſie ſich doch auf Gegenſtände bezieht, und darauf anwenden läßt; die Erkenntniß von dem objectiven Gebrauche, der rein a priori entſprungenen Vorſtellungen und ihrer Vermögen. Z. B. es iſt eine transſcendentale Erkenntniß, daß der Raum eine Anſchauung a priori und gleichwohl auf ſinnliche Gegenſtände anwendbar iſt. Das Transſcendente ſteht dem Immanenten, das Transſcendentale dem Empiriſchen gegenüber. Das Empiriſche geht auf Erfahrung und entſpringt auch aus Erfahrung; das Immanente geht ebenfalls auf Erfahrung, iſt aber ſelbſt

ſelbſt a priori entſpringen, und macht die Erfahrung möglich. Die Erkenntniß dieſer letztern Beziehung heißt transſcendental. Dieſe letztere Benennung wird demnach gebraucht.

1) von Erkenntnißvermögen, ſo fern ſie ſich a priori äuſſern z. B. von der Einbildungskraft, der Apperception u. ſ. w.

2) von den Functionen derſelben z. B. transſcendentale Reflexion, Syntheſis u. ſ. w. folglich

3) von Anſchauungen und Begriffen a priori und von den Verſinnlichungen der letztern z. B. transſc. Naturbegriff (Crit. 448), Schema, Vernunftbegriff. Prol. 129.

4) von Urtheilen, Beweiſen u. d. gl. ſo fern ſie ſich lediglich auf die Natur der Erkenntnisvermögen a priori, auf reine Vernunft gründen z. B. transſc. Beweiſe, Geſetze, Grundſätze, Hypotheſen.

5) von der Wahrheit, ihren Hinderniſſen, Täuſchungen ꝛc. als nothwendige Folgen unſrer ſubjectiven Erkenntnißvermögen a priori betrachtet z. B. transſc. Amphibolie, Wahrheit, Schein. Prol. 69.

6) Das Syſtem dieſer Erkenntniſſe heißt (Crit. 25. 73. Prol. 46.) Transſcendentalphiloſophie; der weſentlich ſynthetiſche Inhalt derſelben heißt transſcendentale, reine Vernunftcritik. Crit. 26 — 30. ſ. Critik.

7) auch den einzelnen Theilen der Vernunftcritik und der Transscendentalphilosophie wird diese Benennung vorgesetzt z. B. transscendentale Analytik, Dialectik, Logik, Methodenlehre, Psychologie u. s.

8) bedient man sich dieses Ausdrucks von den Gegenständen und ihren Prädicaten selbst, so fern sie blos durch Begriffe a priori ohne empirische Anschauung gedacht werden z. B. transsc. Gegenstand (Crit. 304 f. Gegenstand), Affinität, Freiheit, Subject, Unendlichkeit, Verneinung u. d. gl.

Der Gebrauch, die Realität einer Vorstellung heißt transscendental, wenn sie sich auf Gegenstände überhaupt bezieht; empirisch, wenn sie sich auf Gegenstände der Sinne einschränkt z. B. die Realität des Raums, der Zeit, der Categorien u. s. w. Eben so ists mit der Idealität. Crit. 44. 52. 81. 304. 313. 352.

Traum.

somnium obiective sumtum: ist eine Verknüpfung von Vorstellungen, so fern sie nicht gesetzmäßig, mithin auch nicht objectiv ist. Prol. 209.

Triebfeder, elater animi

ist dasjenige, was das Begehrungsvermögen subjective bestimmt, was eine Handlung subjectiv möglich oder nothwendig macht. Crit. 617. Grundl. 63. E. p. 127.

p. 127. Bei einem heiligen Willen sind die objectiven Bestimmungsgründe Eines; bey einem sinnlich afficirten nicht. Hier muß das objective Gesetz erst auf die Sinnlichkeit des Subjectes einfliessen, und darinn ein Gefühl bewirken, welches dem Gesetze (zwar nicht seine Gültigkeit, aber doch) seine Wirksamkeit erst verschaft. Die Triebfedern sind überhaupt von gedoppelter Art:

1) solche, die durch Vernunft vorgestellt werden — vernünftige Triebfedern, Interesse. C. p. 141.

a) durch die empirische Vernunft; pathologische Triebfedern, pathol. Interesse z. B. wenn Eigenliebe oder Sympathie den vernünftig vorgestellten Maximen einer Handlung zum Grunde liegen. C. p. 151.

b) durch die reine Vernunft; wenn kein anderes Gefühl als die Achtung für das Gesetz selbst zu einer pflichtmässigen Handlung antreibt — moralische Triebfeder. C. p. 155.

2) solche, die lediglich in der Sinnlichkeit, im Instincte liegen und wobey die Vernunft gar keine Thätigkeit äussert; thierisch sinnliche Triebfedern C. p. 126 — 191.

Tugend

ist das unwandelbare, ins unendliche gehende Fortschreiten und Annähern der Maximen eines endlichen vernünf

vernünftigen Wesens zur Heiligkeit des Willens d. i. zu der absolut allgemeinen und nothwendigen Uebereinstimmung der subjectiven Maximen mit dem objectiven Sittengesetze; moralische Gesinnung im Kampfe mit widerstrebenden Neigungen; das unaufhörliche Streben zur pünctlichen und durchgängigen Befolgung eines strengen unnachsichtlichen, doch noch aber nicht idealischen sondern wahren Vernunftgebotes; gesetzmäßige Gesinnung auch Achtung fürs Gesetz. Synthetisch ist damit verbunden das Bewußtseyn, der Glückseeligkeit würdig zu seyn. Tugend ist so wie Seeligkeit kein Erfahrungsbegriff, sondern eine Idee, deren Realität (d. h. daß sie keine bloße Chimäre ist) darauf beruhet, daß nur vermittelst ihrer alles Urtheil über den Werth oder Unwerth unserer Handlungen und alle Annäherung zur sittlichen Vollkommenheit möglich ist. Crit. 317. E. p. 58. 150. ff. 198. 213. 221. f. Sittlichkeit.

Tugendlehre f. Moral.

Typus oder Schema.

1) des Sittengesetzes bedeutet die vermittelnde Vorstellung, wodurch die Anwendung des übersinnlichen Sittengesetzes auf Handlungen in der Sinnenwelt möglich wird und besteht in der Vorstellung eines physischen Gesetzes (Naturgesetzes), welches der Form nach mit dem Sittengesetze übereinstimmt, aber an Gegenständen der Sinne in concreto dargestellt

stellt werden kann. Um nehmlich die Sittlichkeit einer Handlung zu untersuchen, vergleicht man die Maxime derselben mit einem allgemeinen Naturgesetze und fragt, ob diese Maxime ein Naturgesetz seyn und als solches von uns vernünftiger weise gebilligt werden könne oder nicht. Im bejahenden Falle ist die Maxime und die ihr angemessene Handlung moralisch gut; im verneinenden Falle sittlich böse. Hier wird die Rücksicht auf eigne Glückseeligkeit zur Hinsicht auf das allgemeine Beste erweitert. C. p. 122. ff.

2) einer intelligiblen Natur; ist die Natur der Sinnenwelt, die in Absicht auf die Form der Gesetzmäßigkeit mit jener übereinstimmete C. p. 124.

Die Untersuchung dieses Typus der reinen practischen Urtheilskraft heißt die Typik derselben, welche der Lehre von den Schematen in der speculativen Vernunftcritik entspricht. C. p. 119.

U.

Uebel, Weh

Heißt dasjenige, was in unserer Sinnlichkeit ein Gefühl der Unlust erweckt, im Gegensatz von dem Wohl d. i. demjenigen, was Vergnügen bringt. Das Uebel ist nicht zu verwechseln mit dem Bösen (malum

moral.)

xxxv) d. ſ. demjenigen, was einen Fehler des Willens ausmacht. Das Uebel verringert nur den Werth des Zuſtandes, das Böſe ſetzt den Werth der Perſonen ſelbſt herab. C. p. 104. ff. Ueber die Leibnitziſche Erklärung des Uebels in der Welt aus lauter Negationen ſ. m. Crit. 329.

Ueberlegung (Cr. 316.) ſ. Reflexion.

Ueberredung

iſt ein Fürwahrhalten, das lediglich in der beſondern Einrichtung und Beſtimmung des Subjects gegründet iſt. Crit. 848.

Ueberſchwenglich ſ. transſcendent.

Ueberſinnlich heiſt

1) überhaupt alles dasjenige, was nicht durch bloße Sinnlichkeit möglich und begreiflich iſt, was außerhalb der Grenzen des ſinnlichen Anſchauungs-Vermögens liegt.

2) insbeſondere

a) Begriffe und Grundſätze, die nicht aus der Sinnlichkeit entſpringen. Von dieſer Art ſind alle reine Verſtandes und Vernunfterkenntniſſe, wenn ſie gleich in Abſicht auf ihren Gebrauch ſich nur auf ſinnliche Gegenſtände einſchränken. S. a priori, rein.

b) Ge-

b) Gegenstände und Dinge, die in keiner sinnlichen Anschauung gegeben sind, noch auch gegeben werden können: die weder im Raume noch in der Zeit befindlich seyn sollen. Dergleichen Dinge zu leugnen, hat man keinen theoretischen Grund, indem sie sich ohne Widerspruch denken lassen; sie würklich anzunehmen wird man durch Principien der practischen Vernunft genöthiget. C. p. 8. 74. S. Ding an sich.

c) Die Erkenntniß dieser übersinnlichen Dinge ist unmöglich, weil zu jeder Erkenntniß (zum Unterschied von dem bloßen inhaltslosen Denken) außer der bloßen Gedankenform d. i. der Categorie noch Anschauung erfordert wird, diese für uns nur sinnlich seyn kann, Sinnlichkeit aber uns nach dem Begriffe nichts Uebersinnliches anschauen läßt. Die Begriffe davon sind demnach für uns immer theoretisch leer z. B. der ontologische Begrif von Gott.

Ueberzeugung

eine Modification des Gemüths, wo die objectiven Gründe der Erkenntniß zugleich subjective Bestimmungsgründe des Fürwahrhaltens sind. Crit. B. 850. S. Gewißheit, Glauben.

κακον) d. ſt. demjenigen, was einen Fehler des Willens ausmacht. Das Uebel verringert nur den Werth des Zuſtandes, das Böſe ſetzt den Werth der Perſonen ſelbſt herab. C. p. 104. ff. Ueber die Leibnitziſche Erklärung des Uebels in der Welt aus lauter Negationen ſ. m. Crit. 329.

Ueberlegung (Er. 316.) ſ. Reflexion.

Ueberredung

iſt ein Fürwahrhalten, das lediglich in der beſondern Einrichtung und Beſtimmung des Subjects gegründet iſt. Crit. 848.

Ueberſchwenglich ſ. transſcendent.

Ueberſinnlich heiſt

1) überhaupt alles dasjenige, was nicht durch bloße Sinnlichkeit möglich und begreiflich iſt, was außerhalb der Grenzen des ſinnlichen Anſchauungs-Vermögens liegt.

a) insbeſondere

α) Begriffe und Grundſätze, die nicht aus der Sinnlichkeit entſpringen. Von dieſer Art ſind alle reine Verſtandes und Vernunfterkenntniſſe, wenn ſie gleich in Abſicht auf ihren Gebrauch ſich nur auf ſinnliche Gegenſtände einſchränken. S. a priori, rein.

b) Ge-

b) Gegenstände und Dinge, die in keiner sinnlichen Anschauung gegeben sind, noch auch gegeben werden können: die weder im Raume noch in der Zeit befindlich seyn sollen. Dergleichen Dinge zu leugnen, hat man keinen theoretischen Grund, indem sie sich ohne Widerspruch denken lassen; sie würklich anzunehmen wird man durch Principien der practischen Vernunft genöthiget. C. p. 8. 74. S. Ding an sich.

c) Die Erkenntniß dieser übersinnlichen Dinge ist unmöglich, weil zu jeder Erkenntniß (zum Unterschied von dem bloßen inhaltslosen Denken) außer der bloßen Gedankenform d. i. der Categorie noch Anschauung erfordert wird, diese für uns nur sinnlich seyn kann, Sinnlichkeit aber uns nach dem Begriffe nichts Uebersinnliches anschauen läßt. Die Begriffe davon sind demnach für uns immer theoretisch leer z. B. der ontologische Begrif von Gott.

Ueberzeugung

ist eine Modification des Gemüths, wo die objectiven Gründe der Erkenntniß zugleich subjective Bestimmungsgründe des Fürwahrhaltens sind. Crit. 848. 850. S. Gewißheit, Glauben.

Unbedingt ſ. abſolut, Bedingung.

Undeutlich ſ. deutlich.

Unding, nihil negativum (Crit. 348.) ſ. Möglichkeit.

Undurchdringlichkeit.

iſt 1) überhaupt ein ſolches Daſeyn eines Dinges im Raume, welches die Exiſtenz eines andern Dinges in demſelben Raumtheile unmöglich macht; die Erfüllung des Raums durch die Materie. Crit. 321. M. N. 40.

2) insbeſondere

a) abſolute, mathematiſche Undurchdringlichkeit; iſt die Unfähigkeit der Materie zuſammengedrückt d. i. in einen engern Raum gebracht zu werden, außer in ſo fern ſie leere Zwiſchenräume enthält. M. N. 41.

b) relative, dynamiſche; iſt die Unmöglichkeit den Raum ihrer Ausdehnung durch das Einbringen einer andern Kraft gänzlich zu verliehren, wegen des mit den Graden der Zuſammendrückung proportionirlich wachſenden Widerſtandes.

Unendlich, ein Infinitum.

iſt 1) nicht eine Größe, die keinen Zuſatz leidet, über welche ſich keine größere denken läſt z. B. eine Zahl,

Zahl, zu welcher keine Einheiten mehr hinzugedacht werden könnten. Ein solches Unendliche läßt sich weder vorstellen, noch ist es an und für sich möglich.

2) sondern eine solche Größe, deren Verhältnis zu einer jeden beliebig anzunehmenden Einheit sich durch keine Zahl adäquat bestimmen und ausdrücken, ein Quantum, dessen Größe sich durch keine vollendete Synthesis seiner Theile messen läßt, wovon man sich nur durch Einschränkung etwas bestimmtes vorstellen kann. Ein solches Unendliche können wir uns zwar als ein Ganzes betrachtet nicht anschauend vorstellen, aber es ist dennoch dem keinen Begriffe nach nicht unmöglich.

Potenciäliter unendlich ist (Crit. 445.) z. B. ein Regressus in einer unendlichen Reihe, der aber niemahls das Unendliche selbst erreichen und vollenden kann. Eben so ist auch (Crit. 39. 47. 454. ff. M. M. 50.) die Unendlichkeit der Zeit und des Raumes zu verstehen. Ueber den Unterschied zwischen dem Infinitum und Indefinitum s. m. Cr. 538. ff. ingl. die in dem Art. Progressus angeführte Abh. de regressu successivo v. Hn. Prof. Bering.

M. vergl. Herz Betrachtungen S. 16. 109. Lamberts Architectonik §. 993. ff. ingl. die neueste Untersuchung der Theorie des Unendlichen von Hrn. Prof. Joh. Schultze in Königsberg 1788.

Unendliches, limitirendes Urtheil ist ein bejahendes mit einem blos verneinenden Prädicate z. B. die Seele ist nichtsterblich d. h. sie ist eines von der unendlichen Menge Dinge, die nach Wegnahme alles Sterblichen noch übrig bleiben. Crit. 97. ff.

Unerlaubt (C. p. 29) s. erlaubt.

Ungefähr s. Nothwendigkeit.

Unglauben s. Aberglauben.

Universalitas s. Allgemeinheit.

Sittliche Unlauterkeit

besteht in der Beymischung unächter Bewegungsgründe zu pflichtmäßigen Handlungen; in der Mitwürksamkeit sinnlicher Triebfedern bey den rein vernünftigen z. B. wenn ich mich durch eigenliebige oder auch durch sympathetische Gefühle dabey bestimmen lasse. C. p. 231.

Unmöglich (C. p. 6. 261.) s. Möglichkeit.

Unsterblichkeit der Seele (C. p. 5. 429. ff.)

s. Immortalität.

Untersuchung

heißt die Aufmerksamkeit auf die Gründe der Wahrheit eines Urtheils, und findet nur bey solchen Urtheilen

theilen statt, die nicht unmittelbar gewiß sind. Crit. 316.

Ursache s. Caussalität.

Ursprünglich

d. h. nicht abgeleitet z. B. ursprüngliche Handlung s. Caussalität; ursprüngliches Merkmal, das keiner Ableitung, keines Beweises bedarf. Crit 755.

Urtheile.

sind nach der gewöhnlichen Erklärung der Logiker (Crit. 140.) Vorstellungen eines Verhältnisses zwischen zweyen Begriffen. Diese Erklärung paßt aber nur auf categorische Urtheile und läßt die Beschaffenheit dieses Verhältnisses unbestimmt, da doch auch schon durch die Gesetze der Einbildungskraft ein Verhältnis unter Begriffen entsteht, welches unmöglich Urtheil heißen kann.

Nach der Kantischen Erklärung sind Urtheile Arten, gegebene Vorstellungen (Anschauungen oder Begriffe) zur objectiven d. h. nothwendigen Einheit der Apperception zu bringen oder ein objectivgültiges Verhältnis zu denken; Ausdrücke von dem Verhältniß eines Gegenstandes zu unserm Verstande; Handlungen, wodurch gegebene Vorstellungen zuerst Erkenntnisse eines Object werden; Subsumtionen eines Gegenstandes d. h. einer gegebenen Vorstellung

unter einem Begrif; mittelbare Erkenntnis eines Gegenstandes oder Vorstellungen von den Vorstellungen desselben. Z. B. in dem Urtheile „alle Cörper sind veränderlich" ist Veränderlich der Allgemeinbegrif; dieser wird auf den Begrif eines Cörpers, dieser auf Anschauungen und Gegenstände, der erstere also vermittelst des zweyten auf die letztere bezogen. Crit. 93. ff. 140. 350. Prol. §. 22. M. N. XIX. Die verschiedenen möglichen Arten und Formen dieser logischen Functionen des Verstandes heißen logische Momente des Urtheils.

Eintheilung der Urtheile:

1) nach ihrer reinen logischen Form d. h. nach der verschiedenen Art und Weise, wie sich der Verstand dabey würksam beweist. S. die Tafel Crit. 95. ff. Prol. 86. 130.

2) nach ihrem Innhalte und Werth für die Erkenntniß: in synthetische und analytische. Crit. 10 — 14. Prol. §. 2. s. analytisch u. s. w.

3) nach ihrem Ursprunge

a) aus der zufälligen Verknüpfung der Wahrnehmungen im Subjecte; Wahrnehmungsurtheile z. B. indem ich diesen Cörper trage fühle ich einen Druck der Schwere.

b) aus der einzelnen empirischen Anwendung der reinen Verstandes-Begriffe; Erfahrungsurtheile z. B. der Cörper ist schwer; die Sonne erwärmt den Stein. Prol. §. 18. s. Erfahrung.

c) durch

c) durch Anwendung der Categorie auf ſinnliche Gegenſtände überhaupt; transſcendentale Erfahrungsgrundſätze z. B. der Grundſatz der Cauſſalität. Prol. 90. Crit. 750. 815.

d) durch Beziehung der Vernunftideen auf Dinge überhaupt; Grundſätze der reinen Vernunft. Crit. 364. f.

4) nach ihren Gegenſtänden;

a) immanente Urtheile; über Gegenſtände der Natur und Erfahrung. S. immanent.

b) transſcendente Urtheile; über Gegenſtände außerhalb der Natur.

5) nach ihrem Gebrauche; conſtitutive oder regulative; ſpeculative oder practiſche. S. Erkenntnis.

6) in Abſicht auf Evidenz: discurſive, durch bloße Begriffe; ohne unmittelbare Anſchauung; intuitive, anſchauende, deren Gewißheit auf reiner Anſchauung beruht. Prol. 49.

Leere, negative Urtheile ſ. leer, negativ.

Urtheilen

heißt zweyen Vorſtellungen Einheit geben, nemlich der Vorſtellung eines Gegenſtandes (z. B. des Menſchen) und eines Merkmahles z. B. der Menſch iſt vernünftig. C. p. 24.

Urtheilskraft

ist überhaupt das Vermögen, unter Regeln zu subsumiren d. h. zu bestimmen ob etwas darunter stehe oder nicht. Der Mangel davon, heist Dummheit. Noch so richtige und ausgebreitete Kenntniß von abgezogenen Regeln giebt kein Vermögen, sie in concreto richtig anzuwenden, sondern dieses muß von der Natur verliehen (Mutterwitz) und durch Beyspiele geübt werden. Crit. 171. Die Urtheilskraft heist

1) empirisch; so fern sie einzelne Erfahrungsgegenstände unter die Verstandesgrundsätze der Erfahrung subsumirt und dadurch Erfahrungsurtheile hervorbringt.

2) transscendental; sofern sie Anschauungen überhaupt unter die reinen Verstandesbegriffe subsumirt und dadurch Erfahrungsgrundsätze bildet. Z. B. der Grundsatz: „jede Begebenheit hat eine Ursache" ist ein Product der transsc. Urtheilskraft; das Urtheil „der geheizte Ofen ist Ursache der Wärme im Zimmer" ist ein Erzeugniß der empirischen.

3) practisch; sofern sie sich damit beschäftiget, Handlungen in concreto unter die allgemeine praktische Regel zu subsumiren und zu bestimmen, ob sie moralisch recht oder unrecht sey. C. p. 119.

Urwesen ens originarium.

ist dasjenige, wovon die Möglichkeit aller Dinge, als seiner Einschränkungen und Folgen, abgeleitet ist. Eine Vernunftidee. Crit. 606. 608.

Usurpirter Begriff s. Begriff.

V. Vacu-

V.

Vacuum das Leere

ist das Gegentheil von dem Continuum, und wird theils in Ansehung der Gegenstände sinnlicher Anschauung durch den Verstandesgrundsatz der Qualität (Crit. 214. ff), theils in Absicht auf alle Begriffe von Arten und Gattungen der Dinge (vacuum formarum, Crit. 657.) durch das transscendente Vernunftgesetz der Continuität aufgehoben.

Veränderung ist

1) überhaupt: die Succeßion verschiedener Zustände, Uebergang eines Dinges aus einem Zustande in den andern; das Zugleichseyn des Stehenden und Bleibenden in der Zeit mit dem Wechselnden; die Verbindung contradictorisch entgegengesetzter Prädicate in einem und eben demselben Objecte, aber zu verschiedenen Zeiten z. B. Bewegung d. i. ein Seyn und Nichtseyn desselben Dinges an demselben Orte, aber in verschiedenen Zeittheilen. Veränderung ist in Beziehung auf Substanzen eben dasjenige, was auf die Zustände selbst bezogen (Crit. XLI. 477.) Wechsel heißt. S. Accidenz. Crit. 5. 238. 488. Ein Ding verändern (Crit. 213) heißt, es zum Gegentheil eines gewissen Zustandes bestimmen.

2) insbesondere:

a) Veränderung des Zustandes z. B. die ungleichförmige Bewegung eines Cörpers.

b) der Relation z. B. bey der gleichförmigen Bewegung.

Bey jeder Veränderung ist zu unterscheiden ihr Innhalt, Materie d. i. der Zustand, welcher verändert wird, und ihre Form d. h. die Succession der Zustände selbst. Dem Innhalte nach ist der Begriff einer Veränderung empirisch d. h. er setzt Erfahrung voraus und ist davon abgezogen (Crit. 3. 48. 58. 252. 480), aber der Form nach ist er durch das Gesetz der Causalität und Continuität (Crit. 213.) a priori bestimmt. Der Satz: jede Veränderung hat ihre Ursache, ist daher zwar eine Erkenntniß a priori, wie dieß seine Allgemeinheit und Nothwendigkeit hinlänglich beweißt, aber nicht rein *a priori*, weil die Vorstellung von Etwas, das sich verändert, Wahrnehmung des Veränderlichen und Veränderten voraussetzt und in sofern empirisch ist. Wenn aber gleichwohl dieser Satz (Crit. 4. 5.) ein reines Urtheil a priori genennt wird, so lehrt der Zusammenhang dieser Stellen sowohl und die Vergleichung mit andern, welche das Gegentheil davon zu sagen scheinen, als auch die eigene Erklärung Kants über diesen scheinbaren Widerspruch (in Dess. Abh. über den Gebrauch teleologischer Principien ꝛc. im Teutschen Merk. Febr. 1788. S. 134. ff.), daß unter reinen Erkenntnissen hier nicht solche verstanden wer-

werden, denen gar nichts Empiriſches beygemiſcht iſt, ſondern ſolche, die von keiner Erfahrung ihrer Form nach abhängen.

Verbinden

heißt ſich das Mannigfaltige als Einheit vorſtellen.

Verbindlichkeit

(Grundl. 86. C. p. 57.) ſ. Abhängigkeit, moraliſche Nöthigung.

Verbindung, *conjunctio*

(ſ. Syntheſis) iſt überhaupt Vorſtellung der Einheit des Mannigfaltigen. C. p. 199.

A) Logiſche, analytiſche; Verknüpfung durch Identität, in einem analytiſchen Urtheile. C. p. 199.

B) Reale, ſynthetiſche; Verſtellung der ſynthetiſchen Einheit des Mannigfaltigen, in einem Begriffe oder ſynthetiſchen Urtheile. Crit. 139. Zum Begriff dieſer Verbindung gehört demnach (a) ein Mannigfaltiges, mehrere Vorſtellungen, die allenfalls auch identiſch ſeyn können, wenn nur das Bewußtſeyn der einen ſich von dem Bewußtſeyn der andern unterſcheiden läßt. (b) Syntheſis des Mannigfaltigen. (c) qualitative Einheit derſelben. Die Verbindung kömmt nicht durch Wahrnehmung aus den Gegenſtänden in den Verſtand (welches,

beyläufig zu bemerken das πρωτον ψευδος des Empirismus, auch in der neuesten Sellischen fürtrefflichen Darstellung dieses Lehrbegriffes ist —) sondern wird erst durch eigne Thätigkeit des Verstandes in die Wahrnehmungen hineingelegt. Die reale Verbindung ist ferner (Crit. 201)

1) eine Zusammensetzung, compositio, d. i. eine Synthesis des Mannigfaltigen, welches nicht nothwendig zusammen gehört, sondern willkührlich zusammengerechnet wird z. B. die zwey Triangel, worein ein Quadrat durch die Diagonale getheilt wird; Synthesis des Gleichartigen, mathematische S.

a) Synthesis der Aggregation, wodurch extensive

b) Synthesis der Coalition, wodurch intensive Grösen entstehen.

2) Verknüpfung, nexus; Synthesis des Mannigfaltigen, sofern es nothwendig zu einander gehört z. B. der Ursache und Würkung, der Subsanz und des Accidenz — Synthesis des Ungleichartigen, dynamische.

a) physische Verbindung — der Erscheinungen unter einander.

b) metaphysische, Verbindung der Erscheinungen im Erkenntnisvermögen a priori.

wird Ver-

Vergehen

ist ein Nichtseyn einer Substanz oder ihrer Bestimmung, welches auf das Daseyn derselben folgt. Crit. 232.

Vergleichungsbegriff s. Reflexion.

Verhältnisse

äussere Bestimmungen, stehen den innern Bestimmungen entgegen.

1) blos subjectives, ideelles, formales Verhältniß — eines Begriffes, einer Vorstellung zu der andern z. B. das Verhältniß der angeschauten Gegenstände in Raum und Zeit zu einander, der coexistirenden Dinge zu einander, sofern man sich keine Einwirkung dabey denkt (Crit. 265), der Idee von Gott zu den Begriffen der andern Dinge. Crit. 607. Man vergl. Herz Betrachtungen S. 65. Dergleichen Verhältnisse drücken die Reflexionsbegriffe aus.

2) objectives, reales, dynamisches Verhältniß — wo ein Ding auf das andere einseitig oder wechselseitig einfließt z. B. das Verhältniß der Substanz zu dem Accidens, der Ursache zu der Würkung der Dinge, die wechselsweise auf einander würken. Dergleichen Verhältnisse werden durch die Categorien der Relation ausgedrückt.

Die comparativ innerlichen Bestimmungen der Erscheinungen sind nur beharrliche Verhältnisse von Etwas überhaupt zu den Sinnen.

Verknüpfung s. Verbindung.

Verneinung s. Bejahung. Negation.

Vernünftig, intelligent

heißt ein Wesen, das sich Gesetze vorstellt; praktisch vernünftig ein solches, das nach diesen Vorstellungen handeln kann. C. p. 225.

Vernunft bedeutet

A) zuweilen das ganze obere, selbstthätige Erkenntnißvermögen im Gegensatz des niedern bloß leidenden Vermögens der Sinnlichkeit, und dann wird auch das Verstandeserkenntniß mit darunter begriffen. Crit. 863. 864. C. p. 23. M. Herz (Betrachtungen S. 40.) nennt daher das ganze Erkenntnißvermögen a priori reine Vernunft und theilt dieselbe in das Vermögen der Begriffe (Verstand) und in das Vermögen der Schlüsse (Vernunft in engerer Bed.) ein.

B) Insbesondere das Vermögen etwas aus Principien d. h. das Besondere aus dem Allgemeinen zu erkennen, etwas zu begreifen (s. Begreifen), das Vermögen der Einheit der Verstandesregeln unter

ter Principien; besondre Begriffe den allgemeinen unterzuordnen; den höchsten Grad der Thätigkeit des frey würkenden Erkenntnißvermögens. So bestimmt ist es nicht bloß von der Sinnlichkeit, sondern auch selbst vom Verstande in engrer Bedeutung unterschieden. Crit. 24. 355. C. p. 216.

Man theilt die Vernunft ein

2) nach Verschiedenheit ihres Geschäftes.

a) logisches, formales Vernunftvermögen, log. Vernunftgebrauch ist das Vermögen, mittelbar d. h. durch die Subsumtion eines möglichen Urtheiles unter die Bedingung eines andern gegebenen Urtheiles zu schließen; das Vermögen, einer Erkenntniß durch allgemeine Erkenntniße Einheit zu geben; zwey Begriffe vermittelst eines Mittelbegriffs (medius terminus) zu verbinden; einen Vernunftschluß zu machen — der Stoff und Gegenstand sey welcher er wolle. Crit. IX. 346. 355. 386. 674. ff. Herz Betrachtungen. 40. ff. Das Allgemeine, woraus hier etwas anderes gefolgert wird, wird als durch Erfahrung gegeben vorausgesetzt und die Erkenntniß, welche auf diese Art entsteht, ist apodictisch. Der oberste Grundsatz des logischen Vernunftgebrauchs ist: suche das bedingte Erkenntniß des Verstandes durch das unbedingte die vollendete Einheit zu geben. Dieser Vernunftgebrauch findet in allen empirischen und historischen Wissenschaften statt.

b) Rea-

b) Reales, transscendentales, reines, speculatives, metaphysisches Vernunftvermögen, Vernunft an sich ohne Sinnlichkeit — das Vermögen, Begriffe und synthetische Urtheile von Verstand und Sinnen unabhängig schlechthin a priori hervorzubringen; über Gegenstände und ihre Prädicate zu urtheilen, welche ausserhalb des Gebietes der Sinnlichkeit liegen; das Vermögen der rein a priorischen Erkenntnisse. Crit. 24. 362. Grundl. 118. Herz Betracht. S. 41.

Ihre Begriffe heißen reine Vernunftbegriffe, transscendentale Ideen (s. Idee), Begriffe vom Unbedingten; wenn sie objectiv gültig sind, richtig geschlossene Begriffe; wo nicht, vernünftelnde. Die Einheit, welche diese Begriffe ausdrucken, nehmlich die Einheit der mannigfaltigen Begriffe und Regeln des Verstandes unter höhern Begriffen a priori, heißt Vernunfteinheit (s. Einheit), welche nur hypothetisch und vorausgesetzt, nicht aber würklich erkannt ist. Die Gegenstände dieser Begriffe heißen Verstandeswesen (Crit. 698. 709), entia rationis ratiocinatae, die aber nur Gegenstände in der Idee, gedacht, idealische Wesen sind z. B. das Weltganze, die einfache Substanz, das All der Realität. Der oberste Grundsatz der reinen Vernunft (Crit. 364. 525.) ist der Schluß vom Daseyn des Bedingten auf die Existenz des Unbedingten. Weil die Idee ihren Gegenstand nicht in der Anschauung findet, son-

sondern nur sucht, so heißt der reine Vernunftgebrauch auch hypothetisch. Crit. 675. Eben deswegen, weil das Unbedingte in keiner Erfahrung liegt, ist der Gebrauch der Vernunftideen und ihrer Grundsätze, wenn sie ostensiv und constitutiv gelten d. h. würkliche Erkenntniß von Gegenständen hervorbringen sollen, transscendent und dialectisch, vernünftelnd; braucht man sie aber nur regulativ und heuristisch d. h. als Begriffe und Maximen von einer bloß idealischen Vernunfteinheit der Verstandeserkenntnisse, so sind sie immanent und ächte Beförderungsmittel der systematischen Vollkommenheit einer wahren Erkenntniß. Im constitutiven, transscendenten Gebrauch handelt die Vernunft entweder faul (Crit. 717.) d. h. sie verhindert dadurch, daß sie etwas Absolutes annimmt, das weitere Nachforschen; oder verkehrt (Crit. 720) d. h. sie fängt gegen ihr eigenes Interesse da an, wo sie aufhören sollte und schließt z. B. von der Voraussetzung einer höchsten Intelligenz auf Zweckmäßigkeit der Natur.

2) In Ansehung der Gegenstände (Crit. IX. 661. ff.) ist die Vernunft und der Gebrauch derselben

a) theoretisch; sofern sie sich auf Gegenstände des Erkenntnißvermögens beziehet. C. p. 29.

α) natürlich; sofern diese Gegenstände sinnlich gegeben sind und nur die Form ihrer Erkenntniß durch Vernunft bestimmt wird.

β) spe-

β) speculativ; sofern sie es mit übersinnlichen Dingen und ihren Prädicaten zu thun hat, wovon sie sich selbst erst die Begriffe bildet. Sonst theilt man auch den theoretischen Vernunftgebrauch in den wissenschaftlichen d. h. entweder philosophischen oder mathematischen und in den gemeinen ein. C. p. 91.

b) practisch heißt die Vernunft und ihr Gebrauch, sofern sie das Begehrungsvermögen bestimmt; practische Vernunft heißt auch Wille d. h. ein Begehrungsvermögen, welches durch die Vorstellung von Regeln, Gesetzen, Zwekken bestimmt wird. C. p. 6. 29. 250. Crit. 374. 575. 581. Prol. 153. Grundl. 7. 108.

α) empirische, hypothetische, pathologisch bedingte practische Vernunft; sofern sie materiale auf sinnliche Erfahrung gegründete, und also weder absolut allgemeine noch apodictische practische Grundsätze hervorbringt z. B. Regeln zu einem genußreichen Leben. C. p. XI. 207.

β) reine, apodictische, practische Vernunft; sofern sie reine Grundsätze für das Begehrungsvermögen a priori hervorbringt, nicht blos die durch sinnliche Neigungen erzeugten Begierden zu einem System ordnet, und diese harmonisch zu befriedigen lehrt; sofern ihr kein

ihr kein sinnliches Gefühl als Bedingung zum Grunde liegt. C. p. 6. 35. 43. 79. 188.

Eben so beziehet sich die Eintheilung in den philosophischen und mathematischen Vernunftgebrauch (Crit. 751. 865) auf die Verschiedenheit der Erkenntnisse, welche, und der Art und Weise, wie sie dieselben hervorbringt.

Objective Vernunft ist das Ideal derselben; die subjective Vernunft ist durch Annäherung zur objectiven einer unaufhörlichen Zunahme fähig. Die höchste, gesetzgebende, selbstständige Vernunft, die wir uns in Beziehung auf die physische und sittliche Welt gedenken, ist ein Ideal, dessen Voraussetzung in speculativer Absicht äusserst wichtig, in practischer sogar nothwendig ist. Crit. 706. 723. 838. Factum der Vernunft s. Factum. Vernunftglaube (C. p. 226. 260.) s. Glaube. Vernunftursache (Grundl. 119. 124.) s. Caussalität.

Verschiedenheit s. Einerleyheit.

Verstand bedeutet

1) überhaupt: das nichtsinnliche, selbstthätige Erkenntnißvermögen, (Spontaneität), oder das Vermögen, Vorstellungen selbst hervorzubringen und

zu erzeugen, Einheit in den gegebenen Stoff der Vorſtellungen zu bringen, Gegenſtände zu denken, zu urtheilen; das Vermögen der Begriffe, der Regeln, der discurſiven Erkenntniß; das Vermögen a priori zu verbinden und das Mannigfaltige gegebener Vorſtellungen unter die Einheit des Selbſtbewuſtſeyns zu bringen — zum Unterſchied von der Sinnlichkeit, Empfänglichkeit, dem leidenden Vermögen der Anſchauungen. In dieſem Sinne begreift der Verſtand zugleich die Urtheilskraft und die Vernunft mit in ſich, und dieſer Begriff liegt bey der Eintheilung in die ſinnliche und intellectuelle Erkenntniß zum Grunde. Crit. 135. 137. 168. 575. C. p. 40. Nach dem Leibnitziſchen Syſtem unterſcheidet ſich der Verſtand von der Sinnlichkeit durch die mehrere Deutlichkeit und Entwickelung, die der Verſtand ſelbſtthätig in ſeinen ſinnlichen Vorſtellungen von den (Erſcheinungen) Gegenſtänden bringt und wodurch er ſich der Erkenntniß der Dinge an ſich ſelbſt annähern ſoll. Nach dem Syſtem der Empiriſten z. B. dem Selliſchen iſt der Verſtand nur ein Vermögen der Receptivität für die Eindrücke, die wir von den Verhältniſſen und Geſetzen der Dinge an ſich ſelbſt bekommen ſollen, und er iſt demnach hier nur ein Zweig von der Sinnlichkeit ſelbſt. In dieſem allgemeinen Sinne kommt auch den Thieren Verſtand zu.

2) insbeſondere: das Vermögen, angeſchaute Gegenſtände zu denken, Begriffe und Urtheile von ihnen zu bilden; das Vermögen der Einheit der Anſchauungen (Erſcheinungen), welche Verſtandeseinheit deshalb genennt wird; der Erfahrungserkenntniß, der Regeln im Gegenſatz der Geſetze. Nach dieſem Begriffe wird der Verſtand von der Vernunft im engern Sinne unterſchieden. Crit. 672. Proleg. 108. 172. Grundl. 108.

Der menſchliche Verſtand ſetzt theils Sinnlichkeit voraus, um mannigfaltigen Stoff von ihr zu bekommen, theils Einbildungskraft, welche dieſen Stoff zuſammenfaßt und dem Verſtande nur noch das zur eigentlichen Erkenntniß nothwendige Geſchäfte überläßt, zu dem Verbundenen eine Regel der Verbindung herzugeben und es dadurch nothwendigerweiſe zu vereinen. Wenn der Verſtand Begriffe bildet, ſo iſt ſein Stoff nichts anders als Anſchauung; wenn er urtheilt, ſo iſt ſeine Materie ſchon vorher von ihm ſelbſt zum Begriffe vorgearbeitet. Das, was er dort in der Anſchauung, hier in den Begriffen hervorbringt, iſt eine gewiſſe Einheit, die ſich der Form nach in beyden Fällen gleicht, wegen der verſchiedenen Anwendung und Objecte aber im erſtern Falle ſyntheriſch, im zweyten analytiſch heißt, weil in jenen bloß verknüpft, hier auch zugleich zergliedert und das Verbundene nach ſeinen Theilvorſtellungen einzeln betrachtet und mit andern verglichen

wird. Dieſe Einerleyheit des urtheilenden und des Begriffe erzeugenden Verſtandes in allen Functionen deſſelben, war vor Kant nicht ſo beſtimmt erkannt und erwieſen. Man betrachtet den Verſtand

a) in logiſchem, empiriſchem Gebrauche, als empiriſchen, ſinnlichen Verſtand — ſofern er würkliche Begriffe und Urtheile von Gegenſtänden aus der ſinnlichen Anſchauung hervorbringt; als das Vermögen, Erfahrungsgegenſtände zu denken d. h. ſich Erfahrungsbegriffe zu bilden, und die Verhältniſſe zu denken, worinne ſie befindlich ſind d. h. Erfahrungsurtheile zu fällen. Crit. 95. ff. 131.

b) in realem Gebrauche, als Quelle eigener Begriffe und Grundſätze; reiner Verſtand d. i. die bloße Form des Denkens ohne beſtimmte empiriſche Anſchauung; der Verſtand außer Verbindung mit den ſinnlichen Materialien, worauf er ſeine Thätigkeit anwendet, als einer Quelle ihm eigner Erkenntniſſe von Gegenſtänden betrachtet. Er beſteht theils aus den reinen Verſtandesbegriffen, theils aus Grundſätzen des reinen Verſtandes. Prol. 172. Crit. 106. C. p. 531. Die vermeynten Gegenſtände des reinen Verſtandes heißen Verſtandeswe-

ſen

ſen (ſ. Ding) und ihr Innbegriff Verſtandeswelt, Intellectualwelt.

Unſer menſchlicher Verſtand iſt discurſiv, alle ſeine Vorſtellungen ſind Gedanken, nicht Anſchauungen. Da nun alle Materialien, welche den Verſtand beſchäftigen, von der Sinnlichkeit herbeygeſchaft werden und in der Empfindung vorkommen müſſen, ſo iſt der Verſtand in Rückſicht auf den Innhalt der Sinnlichkeit unterworfen. Da aber die Begriffe doch nicht blos zurückgebliebene Eindrücke von Senſationen, ſondern noch etwas dem Verſtande Eigenes enthalten, und das Geſchäfte des Verſtandes ſich nach gewiſſen eigenen Geſetzen als Formen des Denkens, richtet, die ihm nicht von den Sinnen gegeben worden; ſo iſt er in Abſicht auf die Form der Begriffe von Sinnlichkeit unabhängig und keine Modification derſelben.

Ein Verſtand, der von Sinnlichkeit ganz unabhängig ſeyn ſollte, müßte ſelbſt anſchauen (ſ. Anſchauung urſprüngliche) d. h. das Mannigfaltige der Anſchauung müßte zugleich durch das Selbſtbewußtſeyn ich bin gegeben ſeyn; die Objecte müßten durch die Vorſtellung derſelben ihre Exiſtenz haben; er brauchte nicht zu denken d. h. das Mannigfaltige der anderweitig gegebenen Anſchauung zu verbinden, wie der Unſrige. Von einem ſolchen anſchauenden

enden Verſtande haben wir nur einen problemati ſchen Begriff, den wir auf die Gottheit anwenden. Crit. 135. 138. 145. 311. E. P. 247.

Verſtandesſchluß ſ. Crit. 360. Verſtändlich machen heißt (Crit. 75) Anſchauungen unter Begriffe bringen.

Verſtehen etwas

heißt einen Begriff von einem Objecte der Anſchauung haben, bey dem Mannigfaltigen der Anſchauung etwas denken. Crit. 106. 367.

Vertheidigen

d. h. gegen Behauptungen eines Gegners retten, kann die reine Philoſophie vieles, was ſie ſelbſt nicht beweiſen kann z. B. Immaterialität der Seele, Daſeyn Gottes. Crit. 804.

Vollkommenheit

1) in theoretiſcher Bedeutung.

a) Realität. Grundl. 92.

b) Vollſtändigkeit eines Dinges, bloß als Dinges überhaupt; metaphyſiſche Vollkommenheit.

c) Vollſtändigkeit eines jeden Dinges in ſeiner Art; transſcendentale Vollkommenheit z. B. moras

moralische Vollkommenheit d. i. vollständige Sittlichkeit. C. p. 231. Vollkommen heißt hier das Vollendete, was kein Theil eines Ganzen von gleicher Art ist. C. p. 198.

2) in practischer Bedeutung: Tauglichkeit oder Zufälligkeit eines Dinges zu gewissen Zwecken; vollständige, zweckmäßige Einheit der Realitäten desselben. Crit. 722. Diese ist in Bezug auf den Menschen

a) eine äusserliche; wenn etwas ausser uns z. B. die Gottheit zur Bewürkung unsrer Zwecke etwas beytragen kann.

b) eine innerliche; Vollkommenheit des Menschen selbst, Talent.

Wenn die Realität sinnlich seyn soll, so ist der Begriff ihrer Vollständigkeit kein durchaus bestimmtes Ideal der reinen Vernunft. Soll sie blos durch reine Vernunft gedacht werden, so ist ihr Begriff leer, weil wir keine nichtsinnliche Realität kennen. Sie wird als moralisches Princip deshalb verworfen, weil sie nur in Beziehung auf etwas anderes, auf anderweitige Zwecke des Menschen, mithin auf Glükseligkeit ein Gut, folglich nur ein relatives Gut ist. Als Würkung der Handlung könnten sie ihr ohnehin nur einen äussern und bedingten Werth verschaffen.

Die höchſte Vollkommenheit in Subſtanz vorgeſtellt d. i. der Innbegriff aller Realitäten und die Tauglichkeit zu allen möglichen Zwecken macht den Begriff der Gottheit aus. C. p. 70.

Volumen ſ. Größe, Raum.

Vorſchrift

bedeutet eine practiſche Regel, in weitläuftigem Sinne, ſie mag nun eine abſolute (geſetzliche) oder nur comparative Allgemeinheit haben. C. p. 37. 109. 117. ff.

Vorſtellung, *repraeſentatio*

iſt eine innere Beſtimmung, Modification des Gemüthes. Sie wird Erkenntniß, ſobald ſie auf einen Gegenſtand bezogen wird. Crit. 242. Die Stufenleiter der Vorſtellungen ſ. Crit. 376. ff.

Das menſchliche

Vorſtellungsvermögen beſtehet

1) aus Receptivität, Empfänglichkeit für Eindrücke.

2) aus Spontaneität, Wirkſamkeit auf dieſe Eindrücke, Bearbeitung derſelben.

Je nachdem die Vorſtellung entweder auf das vorſtellende Subject, das Gemüth und deſſen Zuſtand

ſtand, oder auf den vorgeſtellten Gegenſtand bezogen wird, ſe nachdem wird das Vorſtellungsvermögen entweder Erkenntnißvermögen oder Begehrungsvermögen genannt. Etwas erkennen heißt ſich vorſtellen, daß eine Vorſtellung mit ihrem Gegenſtande übereinſtimme; begehren (C. p. 16.) heißt ſich vorſtellen, daß etwas mit den ſubjectiven Einrichtungen des Gemüthes harmoniere.

Vorwahrhalten.

Die verſchiedenen Arten und Stufen deſſelben ſ. Crit. 848. ff. C. p. 6.

W.

Wahrheit.

iſt Uebereinſtimmung der Erkenntniß (Crit. 82. ff.

1) mit ſich ſelbſt, ihren eigenen Merkmalen und mit den allgemeinen Regeln des Denkens; abſolute Denkbarkeit, logiſche, formelle, analytiſche Wahrheit, Wahrheit der Erkenntniß überhaupt. So iſt z. B. ein Begriff logiſch wahr, wenn ſeine Merkmale ſich nicht ſelbſt widerſprechen; ein Satz, wenn er durch einen der Form nach richtigen Vernunftſchluß herausgebracht worden iſt. Die Kennzeichen derſelben entwickelt die allgemeine Logik nach dem

Satze des Widerspruchs; dabey kann aber eine solche Erkenntniß in Absicht auf den Inhalt falsch oder doch grundlos seyn. Jede absolut einfache Vorstellung ist logisch wahr, weil kein Widerspruch ihrer Merkmale vorhanden seyn kann; allein die objective Wahrheit derselben wäre nur alsdenn erweislich, wenn man darthun könnte, daß dieser Vorstellung auch ein Object ausser ihr entspreche. Crit. 350.

2) mit den Gegenständen derselben; materiale, positive, objective, reelle, syntheticsche Wahrheit, Realität. Crit. 670. 848. Sie erfordert, daß der Gegenstand gegeben sey. Der Widerspruch ist nur ein verneinendes Kennzeichen derselben

a) empirische, physische Wahrheit; deren Gegenstand sinnlich ist. Sie beruhet ihrer Form nach auf den synthetischen Grundsätzen des Verstandes; der Materie nach auf gegebenen Anschauungen, folglich auf Sinnlichkeit, die den objectiven Stoff der Erkenntniß in den Empfindungen liefert, und dadurch alle materielle Wahrheit für uns möglich macht. Crit. 185. Den reinen Begriffen und Grundsätzen kommt transscendentale Wahrheit zu, sofern sie sich überhaupt auf Erfahrung beziehen und dieselbe möglich machen. Crit. 185. 269.

b) metaphysische Wahrheit würde in der Uebereinstimmung der Erkenntniß mit übersinnlichen

chen Gegenständen bestehen, wenn uns diese Gegenstände gegeben wären. Da aber die Sinnlichkeit uns keinen übersinnlichen Stoff liefern kann, so müßte die Vernunft diesen selbst herbeyschaffen. Hierzu müßte sie etwas mehr seyn, als ein bloßes Vermögen zu schließen, sie müßte entweder angebohrne Begriffe von Gegenständen und zugleich die entsprechenden Gegenstände selbst geben oder von dem Sinnlichen auf das Uebersinnliche schließen können, welches beydes unmöglich ist. Auf ähnliche Art wird auch der Begriff des Falschen, des Irrthums eingetheilt. S. Irrthum. Nicht in den Vorstellungen der Sinne, sondern in den Urtheilen des Verstandes liegt Wahrheit und Irrthum. Crit. 349. ff. Ueber den Satz: quodlibet ens est verum s. Crit. 114.

Wahrnehmung

ist Empfindung mit Bewußtseyn. Crit. 147. 207. Wahrnehmungsurtheil. s. Erfahrung

Wahrscheinlichkeit

ist Wahrheit, die durch unzureichende Gründe erkannt wird. Sie findet bey Urtheilen a priori und also in der ganzen Metaphysik nicht statt. Crit. 349. Prol. 196. Wahrscheinliche Beweise sind nicht mit

ſcheinbaren zuverwechſeln, deren es in der gewöhnlichen Metaphyſik freilich genug giebt. Scheinbare, dialectiſche Beweiſe, deren Schein ſich entdecken läſſe, geben, wenn ihrer auch noch ſo viele angehäuft worden, nicht die mindeſte Wahrſcheinlichkeit, ſo wenig als Millionen Nullen an ſich eine nahmhafte Zahl oder ſo viele Nichts ein Etwas ausmachen. Es iſt daher des Metaphyſikers gänzlich unwürdig, die Miene anzunehmen, als könnte er durch dialectiſche Schlüſſe zwar keine Gewißheit aber doch Wahrſcheinlichkeit herausbringen, und dadurch die Offenbarung des Scheines unter die verdienſtloſen Beſchäftigungen verſetzen.

Wechſel ſ. Accidenz, Veränderung.

Wechſelwürkung ſ. Gemeinſchaft.

Weisheit

iſt die Idee von der nothwendigen Einheit aller möglichen Zwecke. Crit. 385. C. p. 22. 594. ff. Sie iſt demnach

1) theoretiſch betrachtet die Erkenntniß des höchſten Gutes. C. p. 235.

2) practiſch: der Wille, welcher das höchſte Gut realiſirt, oder doch es zu realiſiren ſtrebt. Sie kann übrigens betrachtet werden

a) ob-

a) objectiv, als ein Ideal, welches nur in der Vernunft, nicht aber in der Erfahrung vollständig vorhanden ist. Daher nennt man Gott den Alleinweisen

b) subjectiv, als ein unaufhörliches Bestreben, seine Handlungen diesem Ideal anzunähern, es in der Erfahrung würklich zu machen.

Philosophie sollte eine wissenschaftliche Weisheitslehre seyn. C. p. 194.

Welt,

das Weltall, der Gegenstand der Cosmologie ist

1) überhaupt, in transscendentalem Verstande; der absolute Inbegriff aller existirenden Dinge. Die Dinge selbst sind die Materie; die durchgängige Verknüpfung derselben zu einem Ganzen ist die Form der Welt. Crit. 446. Herz Betrachtungen S. 19. 23. ff.

2) Insbesondere

a) Verstandeswelt, intelligible Welt (s. Ding); der Inbegriff der Dinge an sich selbst, wie wir sie durch den reinen Verstand ohne Anschauung denken. Crit. 311. 461. Prol. 107.

b) Sinnenwelt, sensible Welt d. i. das All der Erscheinungen, der Inbegriff aller Gegenstände

mög-

möglicher Erfahrung. Nur dieser letztere Begriff von einer Welt hat für uns Realität. Crit. 446. 633.

Nach andern Philosophen heißt derselbe Inbegriff von Gegenständen, nähmlich von Erscheinungen, Sinnenwelt, so fern er angeschaut; Verstandeswelt, so fern er gedacht wird z. B. die historische Astronomie beschreibt das System der Sinnenwelt, die contemplative hingegen erklärt die Verstandeswelt. Crit. 312. Ueber den Unterschied zwischen Welt und Natur s. Crit. 446. ff. Weltbaumeister, Weltschöpfer s. Caussalität. Beste Welt (C. p. 226). ff. Gut. Moralische Welt s. moralisch, Reich, Weltklugheit s. Klugheit. Weltbegriff bedeutet bald einen Begriff der sich auf die Sinnenwelt bezieht, eine Cosmologische Idee; bald einen Begriff von einer Sache, so fern sie auf das allgemeine Interesse bezogen wird, im Gegensatz von einem Schulbegriffe. Crit. 867.

Werth

Einen Werth hat

1) überhaupt: jeder Gegenstand eines Zwecks Grundl. 77.

2) insbesondere

a) einen relativen, äussern Werth, Preiß, Werth des Zustandes hat alles dasjenige, was ein Gegenstand der Neigungen ist

α) all-

α) allgemeiner menschlicher Neigungen und Bedürfnisse — einen Marktpreiß

β) besonderer, von einem gewissen Geschmack abhängiger Neigungen — Affectionspreiß

b) einen absoluten, unvergleichbaren innern, sittlichen Werth, Werth der Person, Würde hat das Subject aller möglichen Zwecke, der vernünftige sittliche Wille. C. p. 126. 130. 285.

Die Ausübung pflichtmäßiger Handlungen hat, so fern sie nützlich ist, nur einen Marktpreiß; so fern sie schön ist, einen Affectionspreiß; so fern sie aus ächtmoralischen Gesinnungen, aus der reinen Vernunft entspringt, eine Würde. In der ersten Rücksicht kann man sie aus Eigennutz lieben, in der zweyten ein edles Wohlgefallen und Geschmack daran finden, in der dritten muß man sie über alles achten und verehren.

Wesen, Ding bedeutet

1) einen Begriff mit seinen Bestandtheilen; logisches Wesen, Subjectum quod. Man unterscheidet das Wesen von der Natur. Jenes ist das innere Princip alles dessen, aller der Bestimmungen, die zur

Mög-

Möglichkeit eines Dinges gehören; Natur hingegen iſt das innere Princip der zum Daſeyn eines Dinges gehörigen Beſtimmungen. Prol. 72. Herz Betrachtungen 124. ff. M. N. IV.

2) reales Weſen Subjectum quo, Natur eines Dinges.

a) außer unſerer Vorſtellung; Verſtandeswesen. Prol. 107. ſ. Ding

b) Sinnenweſen, Erſcheinung.

Weſentlich heiſt diejenige Eigenſchaft eines Dinges, worauf als auf der Bedingung ſelbſt die innere Möglichkeit deſſelben beruhet z. B. Zurückſtoſſungskraft, Anziehungskraft gehören weſentlich zum Begrif einer Materie M. A. 58. Das Weſen aller Weſen bedeutet daher bald einen Begrif, der die Materialien alles Denkbaren in ſich begreift, bald ein Ding, worin die materiale Möglichkeit des Daſeyns aller andern Dinge gegründet iſt. Crit. 606. ff.

Widerſpruch

Der Satz des Widerſpruchs (keinem Dinge kommen widerſprechende Prädicate zu) iſt der negative Probierſtein aller Wahrheit und die Quelle aller analytiſchen Erkenntnis, aber nicht der ſynthetiſchen. Crit. 189. Herz Betrachtungen S. 112. — Cruſius Weg zur Gewißheit ꝛc. §. 260 Lamberts Architectonik §. 502. ſ. ſyntehetiſch

Widerstreit

ist wie sein Correlat Einstimmung, ein amphibolischer Reflexionsbegrif und bedeutet

1) nach dem reinen Verstandesbegriffe, den logischen, analytischen Widerspruch zweyer Begriffe oder der Merkmahle eines Begriffes. Zwischen zweyen Realitäten d. h. Bejahungen blos mit dem reinen Verstande gedacht, kann kein Widerstreit seyn, weil dazu eine Verneinung gehört. Crit. 320. 328.

2) einen realen Widerstreit, wechselseitigen Abbruch d. i. ein Verhältnis zweyer sinnlich reellen Prädicate, da sie, in einem Subjecte vereint, ihre Würkung wechselseitig aufheben z. B. entgegengesetzte Richtungen der Bewegung, Vergnügen und Schmerz. In einem solchen realen und zwar practischen Widerstreit stehen die Prinzipien der Glückseligkeit mit denen der Sittlichkeit, wenn man die erstere als höchste Bestimmungsgründe der Handlungen annehmen wolle. C. p. 60.

Widerstreit der Vernunft s. Antinome.

Wille

1) überhaupt: Willkühr, Causalität eines lebendigen Wesens; das Vermögen, den Vorstellungen entsprechende Gegenstände hervorzubringen oder sich doch zur Bewürkung derselben zu bestimmen; ein Begehrungsvermögen überhaupt. C. p. 29.

2) insbesondere: die Causalität der Vernunft in Ansehung ihrer Handlungen, practische Vernunft und Freyheit, ein Vermögen nach Principien d. h. nach Vorstellungen von Gesetzen zu handeln, etwas gemäß einer Idee (Zweck) hervorzubringen. Grundl. 36. 63. 97. 102. 119. C. p. 57. 77.

a) reiner, absolut freyer Wille, Autonomie; ein Vermögen, nach Principien der reinen, von Sinnlichkeit unabhängigen Vernunft, nach reinen moralischen Gesetzen a priori zu handeln; Wirksamkeit der Vorstellung reiner Gesetze; ein Wille, welcher nicht durch Objecte der Sinnlichkeit bestimmt wird, sondern diese, und die Natur sich selbst unterwirft, der auf das Absolutgute gerichtet ist. Grundl. Vorr. 119. C. p. 77. 96. 225.

b) empirischer, sinnlich (pathologisch, ästhetisch) afficirter Wille; ein Vermögen, nach empirischen, von der practischen Sinnlichkeit abhängigen Vernunftgrundsätzen (pragmatischen Gesetzen) zu handeln; ein Wille, welcher der sinnlichen Natur unterworfen ist, wo die ihn bestimmenden Vorstellungen durch sinnliche Gegenstände hervorgebracht werden; darauf das relativgute, auf Glückseligkeit und was damit verbunden ist, geht. Prol. 73. C. p. 36. 77. 103. 246.

Unser

Unser menschlicher Wille in concreto heist rein, so fern er reine Principien, von Sinnlichkeit unabhängige Gesetze enthält, ob er gleich auch empirisch genennt werden muß, so fern uns auch die Sinnlichkeit afficirt und zu Handlungen antreibt. Der göttliche Wille in der Idee ist reiner absoluter Wesenstande oder heiliger u. s. w. er enthält durchaus keine andere als rein vernünftige Principien und Anreize; seine Zufriedenheit ist von allen Objecten gänzlich unabhängig u. s. w. C. p. 57. 247. Guter, schlechterdings guter, heiliger Wille s. gut. Willensmeynung bedeutet die Maxime, die sich ein einzelnes vernünftiges Wesen seinen Neigungen gemäß gebildet hat, im Gegensatz der allgemeinen Regeln und Gesetze. C. p. 117. f. Object, Materie des Willens (Grundl. 119. 126. C. p. 48). ist eine Bewegursache s. Materie, Begehrungsvermögen.

Willkühr

ist Causalität der Vorstellungen. Crit. 562, 830. s. Freyheit

1) thierische Willkühr, arbitrium brutum, wenn die unmittelbaren sinnlichen Eindrücke die Handlung nothwendig machen

2) freye sinnliche Willkühr, practische Freyheit, wenn außer den sinnlichen auch vernünftige Vorstellungen auf die Bestimmung zur Handlung einfliessen wie z. B. bey dem Menschen.

3) Absolut reiner, heiliger Wille; wenn die rein vernünftige Vorstellung die Handlung ganz und allein bestimmt.

Wissen

ist apodictische Gewißheit, objectiv betrachtet. Sie ist nur bey Erkenntnissen a priori möglich. Crit. 850. M. M. IV. V. s. Gewißheit.

Wissenschaft

1) überhaupt; ein systematisches d. i. nach Principien geordnetes Erkenntniß; diese Principien mögen übrigens empirisch oder a priorisch seyn. M. M. IV. V. s. System.

2) insbesondere, eigentliche Wissenschaft, Vernunftwissenschaft, reine Wissenschaft — deren Principien a priori erkennbar und apodictisch gewiß sind z. B. die metaphysische Naturwissenschaft. Nach diesem Begrif unterscheidet sie sich von systematischen Erkenntnissen empirischer Art, von angewandten Wissenschaften, Erfahrungswissenschaften und systematischen Künsten z. B. der Chymie.

Wohl

bedeutet dasjenige, was sinnlich angenehme Gefühle erweckt. L. p. 104. s. gut

Sittliches Wohlverhalten

(Crit. 848) ſ. Moralität.]

Walfiſche Philoſophie

Ueber ihre Verdienſte und Mängel vergl. m. Crit. XXXVI.

Würde (Grundl. 77. 79). ſ. Werth.

Würdigkeit glückſelig zu ſeyn.

iſt die Vernunftidee von einem nothwendigen Verhältniſſe der Sittlichkeit zu dem Wohlbefinden; Billigung der Glückſeligkeit eines vernünftigen Weſens durch die reine unpartheyiſche Vernunft ſelbſt, in ſo fern es nehmlich mit dem höchſten Gute (Zweck) der Vernunft übereinſtimmt, daß eine Perſon ſich im Beſitz der Glückſeligkeit befinde. Sie iſt alſo nicht unmittelbar abhängig von der eigenen Neigung, welche auf eigenes oder fremdes Wohl gehet. Sie iſt der Beweggrund, moraliſch gut zu ſeyn, weil ſie mit der Moralität unmittelbar und nothwendig verknüpft iſt. Phyſiſche Receptivität für Glückſeligkeit würde ein empiriſcher und alſo moraliſchen Beweggrund ſeyn. Crit. 834.

Würklichkeit

reales nicht blos ideales Daſeyn, Exiſtenz wird

1) rein

1) rein gedacht durch diejenige Kategorie, welche sich auf die Form assertorischer Urtheile gründet. Crit. 266. 272. ff.

2) versinnlicht: ein Seyn in einer bestimmten Zeit. Crit. 184. Herr. Betrachtungen. S. 97.

Die Erkenntniß, daß ein Ding, eine Erscheinung würklich sey, erfordert Wahrnehmung, Empfindung, entweder von dem existirenden Gegenstande selbst, oder von einem andern, womit derselbe real z. B. als Ursache, als Subject verknüpft ist. Im letztern Falle erkenne ich comparativ a priori, daß etwas z. B. eine magnetische Materie und wie; im erstern Falle erkenne ich empirisch, was existirt. Crit. 266. 521. 667. Allemahl läßt sich ein Daseyn aus bloßen Begriffen schlechthin a priori analytisch erkennen, weil jeder Existentialsatz subjectiv synthetisch ist; denn ein Satz, welcher uns sagt, daß ein Ding existire, drückt ein Verhältniß des Begrifs im Verstande zu einem correspondirenden Gegenstande außer dem Verstande aus, also verknüpft Begrif und Gegenstand mit einander. Aus dieser Ursache ist das Daseyn eines reinen Verstandeswesens z. B. der Gottheit keiner Demonstration fähig, weil wir nur einen reinen, anschauungsleeren Begrif von ihm haben. M. vergl. Kants einzigmöglichen Beweisgrund ꝛc. S. 4. 16. Crit. 272. ff. 620. C. p. 250.

Wür-

Würkung s. Causalität.

Würkung in die Ferne

s. Berührung.

Z.

Zahl

ist die Vorstellung der Einheit von der successiven Hinzufügung von Einem zu Einem, welches gleichartig ist. Durch die Zahl wird der reine Verstandesbegrif von Gröſſe versinnlicht, d. h. die Zahl ist das reine Schema der Gröſſe. Crit. 111. 182. Zahlformeln sind evidente, synthetische aber einzelne Sätze, die ein Zahlverhältniß ausdrücken z. B. 8. + 4. = 12. Crit. 285.

Zeit ist

A) nach Leibnitz eine verworrene Vorstellungsart von der würklichen Aufeinanderfolge der Bestimmungen und Zustände der Dinge an sich selbst, oder, wie Wolf sich ausdrückt, die Ordnung der aufeinander folgenden Dinge. Da aber Folge, Succession, ein Seyn zu verschiedenen Zeiten bedeutet, so ist in dieser Erklärung ein Cirkel. Crit. 323. 331. C. p. 180. ff. Herz Betrachtungen S. 46. ff. 68. 83.

B) nach Kanten: die urſprüngliche anſchauende Vorſtellung von der Möglichkeit des Zugleichſeyns und der Succeſſion.

1) dem Urſprunge nach

a) kein von Empfindungen abgezogener, abſtracter, empiriſcher, Erfahrungsbegrif in ſubjectiver Bedeutung; der in den Empfindungen von den Gegenſtänden als ein eigener Beſtandtheil enthalten geweſen und davon abgeſondert worden, für ſich ſelbſt aber noch etwas Empfindbares wäre, wie z. B. der Begrif des Grünen;

b) noch ein Verſtandesbegrif, der die Bedingung enthielte, irgend etwas überhaupt zu denken und aus dem Denkvermögen ſelbſt a priori entſprungen wäre.

c) ſondern Form der Sinnlichkeit überhaupt d. h. die urſprünglich in der Seele ſelbſt gegründete Art und Weiſe, Bedingung, Regel, Vorſtellungen von den Dingen zu empfangen.

2) in Anſehung der Objecte ſeiner Anwendung

a) kein transſcendenter Begrif; der ſich auf Dinge an ſich ſelbſt als auf ſeine Gegenſtände bezieht.

b) ſon-

b) ſondern ein immanenter Begrif, Erfahrungsbegrif im objectiven Sinne; der auf alle Gegenſtände der Sinnlichkeit und der Erfahrung bezogen werden muß.

Der Begrif von einer ſich exiſtirenden leeren, reinen abſoluten Zeit iſt ein ens imaginarium, weil die Zeit nur als Form der empiriſchen innern Anſchauung Realität hat und außerdem nicht einmahl zum Bewußtſeyn kömmt. Ein Augenblick iſt kein einfacher Zeittheil, dergleichen es nicht giebt, ſondern eine Gränze zwiſchen dem unmittelbar vorhergehenden und dem darauf folgenden Zeittheil und gehört zu beyden.

Zergliedern, analyſiren.

einen Begriff, heißt ſich des Mannigfaltigen, der Theilvorſtellungen und Merkmahle bewußt werden, die in einem Begriffe zwar enthalten waren, vorher aber nur dunkel und verworren gedacht wurden. Dadurch entſtehen analytiſche Urtheile. Die Analyſis eines Begriffes iſt alſo eine Verſtandeshandlung; die keine neuen Erkenntniſſe, ſondern nur mehrere Deutlichkeit der vorhandenen hervorbringt, nicht die Materie derſelben erweitert, ſondern nur ihre Form vollkommener ausbildet. Crit. II — 103. ſ. Analyſis.

Zufälligkeit

ſ. Nothwendigkeit.

Zufriedenheit. Selbstzufriedenheit ist

1) überhaupt: Wohlgefallen an seiner Existenz.

2) insbesondre:

a) ästhetische Zufriedenheit — diejenige, welche aus der Befriedigung der Neigungen entstehen soll. Diese ist nach der Natur des sinnlichen Begehrungsvermögens unmöglich.

b) intellectuelle Zufriedenheit — welche aus dem Bewußtseyn der Unabhängigkeit von dem Zwange der Neigungen, und des Mangels aller Bedürfnisse entspringt.

α) absolute: die Zufriedenheit eines vernünftigen Wesens, das von den Neigungen nicht afficirt wird, das überall keine Bedürfnisse hat z. B. die Zufriedenheit des allgenugsamen Wesens, der Gottheit. Seligkeit. C. p. 214.

β) relative; entspringt aus dem Bewußtseyn, daß die Neigungen keine nothwendig bestimmende Bewegursachen zu Handlungen sind, ob sie gleich das Gemüht afficiren. Ihr liegt zum Grunde das Bewußtseyn der practischen Freyheit; sie steigt mit der wachsenden Tugend, wird aber so wie

diese

dieſe ihre Bedingung, wie vollkommen. Sie iſt eine Folge, aber nicht der Beſtimmungsgrund der ſittlichen Handlungen. C. V. 312. ff.

Zugleichſeyn, Simultaneität

iſt das Daſeyn des Mannichfaltigen in einerley Zeit. Empiriſch wird es dadurch erkannt, daß die Wahrnehmungen mehrerer Gegenſtände einander wechſelſeitig folgen können; als nothwendig und objectiv wird es gedacht durch den Begriff der reellen Gemeinſchaft. Crit. 46. 156. S. Gemeinſchaft.

Zureichender Grund ſ. Cauſſalität.

Zurückſtoſſungskraft

treibende Kraft, iſt diejenige, wodurch eine Materie die Urſache ſeyn kann, eine andere von ſich zu entfernen. M. N. 35.

Zuſammenhang

der Materie; iſt ihre wechſelſeitige Anziehung zufolge der Berührung; der Widerſtand gegen die Trennung ſich berührender Materien. Sie iſt keine metaphyſiſche d. h. a priori zum Begriffe der Materie gehörige, ſondern eine phyſiſche d. h. nur durch Erfahrung erkannte Eigenſchaft der Materie. M. N. 71.

Zusammengesetzt s. Einfach.

Zusammensetzung

ist eine Art der Verbindung. Crit. 201. S. Verbindung. Eine besondere Art sich dieselbe vorzustellen, heißt Coalition, wo nehmlich die Kräfte mehrerer Substanzen in Eine Substanz zusammenfließen. Ein blos problematischer Begriff. Crit. 416.

Zwang

ist 1) überhaupt: eine Nöthigung zu etwas, das man nicht gern thut.

2) insbesondere:

a) äusserer Zwang: Nöthigung durch etwas ausser uns befindliches

b) innerer Zwang, Selbstzwang; Ueberwindung der Neigung durch Gründe, die in unserer eigenen Natur, nehmlich in der Vernunft liegen. Dieser Selbstzwang ist unzertrennlich von der Tugend. C. p. 149.

Zweck

ist der objective Grund des Willens, sich selbst zu bestimmen. Ein Zweck ist

1) subjectiv: wenn er auf etwas geht, was uns für ein gewisses Subject, wegen gewisser Bedürfnisse

und

und Neigungen des sinnlichen Begehrungsvermögens, also nur relativ gut ist.

2) objectiv d. h. allgemein subjectiv, wenn er auf etwas absolut Gutes gerichtet ist, das an sich selbst, nicht erst als Mittel zu etwas andern, einen unvergleichbaren Werth hat.

Der subjective Zweck heißt auch relativ, weil er sich auf etwas anderes, nehmlich auf das Subject als Mittel beziehet; material, weil das Gute eigentlich nicht in der Form der Handlung selbst, sondern in ihrer Materie, der Würkung, dem Objecte liegt; Zweck der Neigung, weil er durch die sinnlichen Neigungen bestimmt wird, empirischer Zweck, weil er der Vernunft erst durch Erfahrung gegeben wird; Sache d. h. etwas, das man nur als Mittel gebraucht.

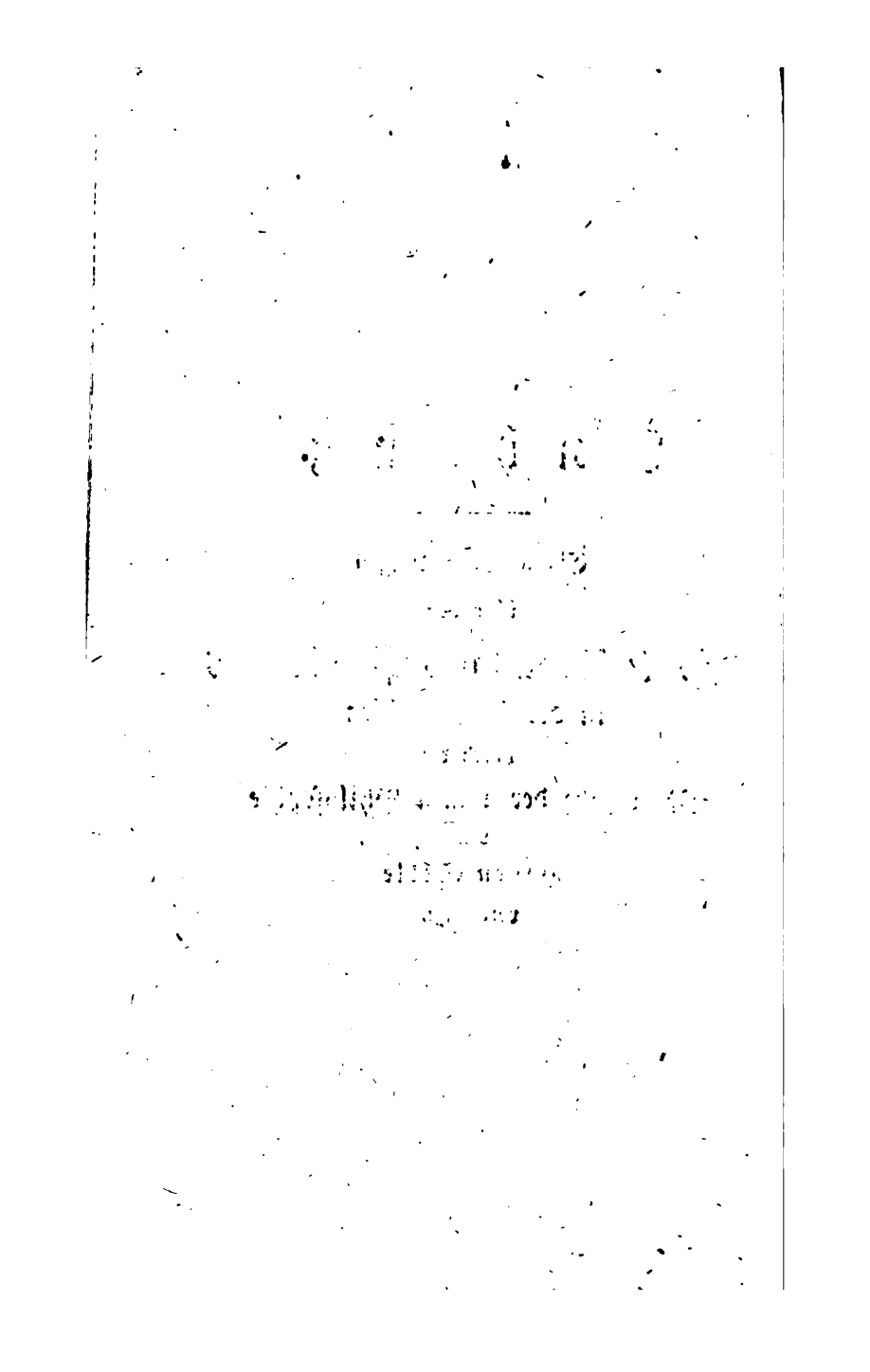
Der objective Zweck wird auch genennt absoluter selbstständiger Zweck, Zweck an sich selbst, der allen übrigen Zwecken als letzte Bedingung ihrer Möglichkeit und objectiven Gültigkeit zum Grunde liegt: formaler Zweck, weil die Form der Vernunft ihn selbst bestimmt; Zweck der reinen Vernunft, weil er von der Vernunft allein und nicht von Bestimmungen der Sinnlichkeit abhängt; Zweck a priori weil er keine Erfahrung voraus setzt; Person d. i. Subject der Zwecke, etwas, das nie blos als Mittel gebraucht werden darf. Handlungen, wenn sie

ersen
tive
stem
sma-
und-
schste
n der
durch
aret.

te
n den
sehen
Wis-
priori
Te-

Anhang.

Einige Bemerkungen
über den
Empirismus und Purismus
in der Philoſophie;
durch die
Grundſätze der reinen Philoſophie
von
Herrn Selle
veranlaßt.



Einige Bemerkungen über den Empirismus und Purismus in der Philoſophie; durch die Grundſätze der reinen Philoſophie von Herrn Selle veranlaßt.

Wenn einſichtsvolle und Wahrheitsliebende Männer eine philoſophiſche Schrift von einem anerkannt hell und ſcharfdenkenden Verfaſſer, die auch ſelbſt keine geringe Anzahl ſcharfſinniger Bemerkungen, genauer Entwickelungen der Begriffe und ſelbſtgedachter neuer Gedankenverknüpfungen enthält, und deren ganze Geſtalt und Einkleidung wenigſtens den Anſchein von Gründlichkeit der Beweiſe und von Bündigkeit des ganzen Syſtems hervorbringt, wenn ſolche Männer mit Achtung für den Verfaſſer, mit Aufmerkſamkeit auf die Sache und mit einer für jede Ueberzeugung durch Gründe offenen Seele eine ſolche Schrift eines ſolchen Mannes leſen, und ohne dem Verfaſſer oder der Schrift ihr Verdienſt überhaupt ſchmälern oder einer beliebten

Parthey schmeicheln zu wollen — versichern, daß sie allenthalben auf unbestimmte Begriffe und Sätze oder auf Widersprüche und Incohärenzen gestossen wären; wenn man ferner ohne Vorliebe für die unbekannte Person eines solchen Beurtheilers oder für ein erlerntes und nun auf ewig angenommenes System, den Tadel eines solchen Buches wenigstens zum Theil gegründet findet: so erweckt dieß einigen Verdacht, daß die Schuld mehr an wesentlichen Mängeln des dargestellten Lehrbegriffes selbst als an der fehlerhaften Darstellung seines Erklärers und Vertheidigers liegen möge, und man fühlt sich nicht nur für die Mühe, die das Studium einer solchen Schrift einen gekostet hat, reichlich belohnt, sondern auch ihrem Verfasser zu dankbarer Anerkennung seines untersuchenden und darstellenden Verdienstes verbunden. Dies scheint mir nun der würkliche Fall in Ansehung der neuesten Frucht von dem philosophischen Forschungsgeiste des Herrn Selle, einiger etwas strengen Beurtheiler derselben (z. B. in der Allg. Liter. Zeit. Num. 216b vom Jahre 1788) und was das letzte betrift, meiner selbst zu seyn.

Da es mir nun um eine zu ziehende critische Parallele zweyer einander gerade gegenüberstehenden philosophischen Denkarten, nehmlich des allgemei-

kenntniß (welches man unter Grundsätzen der reinen Philosophie zu denken hat) kommt alles auf die Begriffe von der Natur und Würkungsart der menschlichen Erkenntnißvermögen an. Vorausgesetzt, daß ein philosophischer Schriftsteller grose Inconsequenzen zu vermeiden wisse (denn eine durchgängige Consequenz im Systeme eines Philosophen ist eben so wohl ein bloßes Gedankending als die völlige Gleichförmigkeit der Grundsätze mit den Handlungen eines Menschen): so kennt man den Geist seiner Philosophie, wenn man mit seinen Gedanken über diesen Gegenstand sich bekannt gemacht hat. Es läßt sich daher alles, was der Selbstische Empirismus Eigenes und von dem Kantischen Purismus unterscheidendes hat, unter folgende Fragen bringen:

1) Was ist nach beyden Lehrbegriffen Sinnlichkeit? 2) was ist Verstand? 3) was ist Vernunft? 4) in welchen Verhältnissen stehen diese Erkenntnißvermögen unter sich und 5) zu den Gegenständen? 6) Was ist erkennbar? 7) Zu welcher Art und welcher Stufe der Gewißheit läßt sich die menschliche Erkenntniß bringen?

Wir wollen die Antworten der Vertheidiger beyder Systeme auf diese Fragen einzeln vernehmen.

Sinn-

det sich auch bey allen Objecten derselben, den Erscheinungen. Die Gesetze der Sinnlichkeit sind demnach mit den Gesetzen der Gegenstände, als Erscheinungen einerley. Man darf aber die letztern nicht ausschliessend von den erstern, die sinnlichen Beschaffenheiten der Gegenstände nicht ausschliessender Weise von der ursprünglichen Natur des Vermögens zu empfinden, sondern man kann und muß sie eben so gut von den Dingen selbst als von ihrer Quelle ableiten. Wenn es daher gleich Gesetze a priori d. h. ursprüngliche Formen des sinnlichen Erkenntnißvermögens geben muß, so sind diese doch für uns nicht als solche erkennbar, indem wir uns derselben in unzertrennbarer Verbindung mit den Gesetzen der Dinge allmählig und zufälliger Weise bewußt werden.

Wenn überhaupt das Bewußtseyn der Veränderungen in unserm Erkenntnißvermögen, als bloßer Veränderungen, Erfahrung genennt wird, so kann man unter sinnlicher Erfahrung das Bewußtseyn der Veränderungen unsrer Sinnlichkeit d. i. der Empfindungen und Vorstellungen, so fern sie blos als Veränderungen überhaupt betrachtet werden, verstehen. Sinnliche Erfahrung ist demnach Erfahrung von den Erscheinungen an sich, ohne auf die Verknüpfung zu sehen, worinn

sich

ſich dieſelben befinden; denn die Sinnlichkeit ſelbſt enthält und liefert keine Verknüpfungen.

Ein Aggregat des Mannigfaltigen von Vorſtellungen d. i. von Empfindungen, die mit Bewuſtſeyn erneuert werden, iſt ein ſinnlicher Begriff z. B. von einem Baume. Alle dieſe Begriffe erlangen wir nur zufällig und in aller unſerer ſinnlichen Erkenntniß iſt keine abſolute, ſondern nur eine comparative, auf Induction der Wahrnehmungen gegründete Allgemeinheit und Nothwendigkeit vorhanden.

Es giebt demnach keine reine Sinnlichkeit, die wir als ſolche, abgeſondert von den empiriſchen d. i. von denjenigen Beſtandtheilen derſelben, welche von den Gegenſtänden auſſer dem Erkenntnißvermögen herrühren, erkennen könnten. In der ſämmtlichen Erfahrung liegt zwar etwas das a priori entſprungen iſt; dieſes Etwas läßt ſich aber von uns durch keinen eigenthümlichen Character von dem Objecten unterſcheiden, das von den Gegenſtänden herrührt.

So weit reicht, dünkt mich, das Allgemeine was in jedem blos empiriſchen Lehrbegriffe über die Sinnlichkeit liegen muß; die Bemerkung desjenigen, was

was die Selliſche Darſtellung deſſelben eigenthümliches und vielleicht auch mangelhaftes hat, wird beſſer der allgemeinen Vergleichung mit dem Kantiſchen Rationalismus oder Purismus über dieſen Gegenſtand nachſtehen.

Dieſem zufolge iſt Sinnlichkeit das ganze leidende Vermögen des Gemüths, durch die Gegenſtände verändert zu werden, da im Gegentheil von den Empiriſten, wie ſich unten deutlicher zeigen wird, auch der Verſtand bey Hervorbringung ſeiner Erkenntniſſe als paſſiv angeſehen wird. Die Sinnlichkeit liefert zwar blos einzelne Eindrücke, dieſe aber in gewiſſen urſprünglichen und nothwendigen Verhältniſſen, welche lediglich von der Natur des Subjects nehmlich der Seele ſelbſt, nicht der Organe (welche letztere ſelbſt als ſinnliche Gegenſtände, nicht aber als nothwendige Bedingungen des ſinnlichen Vermögens zu betrachten ſind), und durchaus nicht von den Dingen an ſich ſelbſt abhängen. Das Gemeinſame dieſer Verhältniſſe, nehmlich daß wir alles in Zeit und Raum anſchauen, iſt demnach nur ſubjective Bedingung der Erſcheinungen und eine ſinnliche Vorſtellung a priori d. h. eine ſolche, die gänzlich in dem Anſchauungsvermögen liegt und als ſolche, wiewohl nur durch die Anwendung dieſes Vermögens in Verbindung mit

den

den gegebenen Empfindungen erkannt und von denselben in der Vorstellung abgesondert werden kann. Man kann es die reine Sinnlichkeit, Sinnlichkeit a priori oder das reine Gesetz der Sinnlichkeit nennen, welches die einzige und ausschliessende Bedingung alles desjenigen enthält, was in den sinnlichen Vorstellungen und Erscheinungen Gemeinsames wahrgenommen wird. Die Allgemeinheit und Nothwendigkeit desselben ist demnach absolut d. h. wir sind uns dessen bewußt, daß alle sinnliche Vorstellungen und ihre Gegenstände ohne einige auch nur mögliche Ausnahme diesen Formen angemessen seyn müssen.

Dieser Kantische Purismus ist unwiderleglich, wenn es nach der Natur der Sache unmöglich ist, das Object an sich selbst zu erkennen, und aus dessen Einfluße auf die Sinnlichkeit die Entstehung dieser Vorstellungen begreiflich zu machen. Demohngeachtet würde man ihn für grundlos und die Behauptung desselben für einen willkührlichen Dogmätismus halten müßen, wenn die Beweise für die Wahrheit desselben nicht zugleich die Unmöglichkeit darthäten, das Gemeinsame der Erscheinungen von Etwas, das dem Object an sich selbst gemeinschaftlich zukommt, vernunftmäßig abzuleiten. Sonst wäre es für nichts weiter

als für eine zulässige, aber nur zufällige Hypothese zu halten, wenn man diese oder überhaupt irgend eine bestimmte Gränzlinie zwischen den a priori und den empirisch entsprungenen Vorstellungen ziehen, alles ohne vorhandene Ausnahme Allgemeine in der Sinnlichkeit der Einrichtung ihres reinen Vermögens zuschreiben und eben dadurch als absolut d. h. als eben so nothwendig, wie unser subjectives Vermögen selbst vorstellen wollte.

Auffallend klingt es, wenn Selle (S. 29.) den Raum Bedingung der Sinnlichkeit nennt, ohne ihn doch der Sinnlichkeit an sich selbst ausschliessend zuschreiben zu wollen. Allein man darf wohl bey ihm den Ausdruck Bedingung nicht wie bey Kant blos auf das Subject beziehn, sondern er zeigt dadurch nur einen wesentlichen d. h. allgemein wahrgenommenen Bestandtheil der sinnlichen Vorstellungen an, ohne über den Ursprung desselben etwas zu bestimmen. Und wer wollte ihm das Recht zu einem solchen Gebrauch dieses Ausdrucks blos deswegen eigensinnig abstreiten, weil manche Leser seiner Schrift, an den Kantischen Sprachgebrauch gewöhnt, zuerst an die unrechte Bedeutung desselben denken mögten.

Es scheint aber ein anderer Theil der Sellischen Theorie der Sinnlichkeit, nach den kurzen, unbestimmten und dunkeln Aeusserungen, die man über denselben antrift, einer nähern Erörterung zu bedürfen. Nehmlich in der Hauptstelle (S. 20 - 30.) spricht Selle von der Sinnlichkeit durchgängig so, daß man blos an die äussere denken kann, die von Gegenständen ausser dem Erkenntnissvermögen verändert wird: und deren Gemeinsames, wie ausdrücklich angegeben wird, der Raum ist. Derjenigen Veränderungen, welche das Subject an sich als ein thätiges Vermögen, durch die empfangenen Veränderungen von ausser her veranlaßt, in sich selbst als einem passiven Vermögen hervorbringt, und von welchen Kant den Ausdruck innere Empfindungen braucht, geschiehet ganz und gar keine Erwähnung, vielmehr wird die Zeit, welche nach K. das Gemeinsame und die Form dieser Empfindungen ausmacht, (S. 40.) als das Gemeinschaftliche aller Wahrnehmungen des Verstandes von den Verknüpfungen angegeben. Seite 109. rechnet S. die Empfindungen unter die Noumena; allein der Zusammenhang, in welchem dieser Ausdruck dort gebraucht wird, da zugleich der Vorstellungen Erwähnung geschieht, welche oben ausdrücklich mit den äussern Empfindungen in eine nächste Classe gesetzt

ſetzt waren, ſcheint es nicht zu erlauben, daß man dabey an Empfindungen des innern Sinnes denke. Zum erſten und einzigen Mahle im ganzen Buche gedenkt der Vf. der innern Empfindungen S. 149. unter dem Namen der geiſtigen oder mittelbaren Empfindungen, (durch welche Benennung oben S. 27. etwas ganz anderes, nehmlich Vorſtellungen d. h. erneuerte Empfindungen bezeichnet worden) und erklärt ſie durch ſolche Veränderungen, welche vermittelſt der Vergleichung, Abſtraction und einer neuen Zuſammenſetzung der Vorſtellungen und ſinnlichen Begriffe in der Sinnlichkeit hervorgebracht worden, leitet aber ihr Daſeyn von den äuſſern Empfindungen ab. Hier wünſchte nun vielleicht mancher Leſer eine deutliche Erklärung über die Frage: ob und in wiefern das Gemeinſame des Raumes, welches anfänglich (S. 69 und 134.) allen Empfindungen überhaupt ohne Einſchränkung beygelegt wurde, auch an und in dieſen ſinnlichen Vorſtellungen anzutreffen ſey, und ob hier nicht etwa eigentlich die Zeit hergehöre, die zunächſt allen innern Empfindungen zum Grunde liegt, zugleich aber auch, weil jede äuſſere Empfindung die Thätigkeit des Erkenntnißvermögens reizt, und jede ſolche Thätigkeit eine proportionirlich ſtarke Veränderung in dem paſſiven Theile des Gemüths hervorbringt — ſich bey allen Em-

Empfindungen überhaupt als Bestandtheil antreffen und als Form derselben betrachten läßt.

Wenn S. ferner in dieser Lehre (S. 30. 40.) gegen die Vorstellungsart des Raums, als von Etwas, das vorhanden seyn würde, wenn auch gar keine sinnliche Erkenntniß existirte, streitet; so kommt er hier zwar mit den Puristen auf Einem Puncte zusammen; nur fließt hieraus, wie es scheint, seine Folgerung nicht, daß nehmlich der Raum keine reine d. i. ihrem Daseyn nach in keiner Wahrnehmung gegründete, obgleich der Zeit nach im Bewußtseyn des innern Sinnes davon abhängige Vorstellung sey. Vielmehr läßt sich eben hieraus jene objective Richtigkeit des leeren Raumes allein und hinlänglich begreifen. Denn schriebe sich diese Vorstellung nicht lediglich von dem Subject der Erkenntniß her, so müßte sie von ihren Objecten an sich selbst hervorgebracht werden, und dann machte sie einen Bestandtheil ihrer empirischen Vorstellung aus. Nun läßt sich aber nach der einstimmigen Behauptung der Empiristen und Puristen kein nothwendiger Zusammenhang zwischen den mannigfaltigen empirischen Vorstellungen erkennen; es bliebe demnach allerdings die Möglichkeit übrig, daß der Raum auch abgetrennt von allen übrigen Wahrnehmungen d. h. als ein leerer Raum wahrgenommen würde.

Ist der Raum eine empirische Vorstellung und bezeichnet jede empirische Vorstellung objectiv einen Bestandtheil der Erscheinung: so ist der Raum selbst etwas Erscheinendes, Physisches und jede Verknüpfung im Raume eine physische Verbindung (S. 36.). Wie darf man aber alsdann der sogenannten reinen Geometrie, welche sich mit Untersuchung der Verhältnisse im Raume beschäftigt, die Realität in Beziehung auf wirkliche Dinge absprechen, wie dieses gleichwohl S. 167. und an mehrern Orten wirklich geschiehet?

Gelangen wir in der That nur durch Wahrnehmung zu der Vorstellung des Raumes; warum beziehen wir alle Oerter auf Einen Raum, und warum stellen wir uns diesen als unendlich vor? Beweißt dieß nicht einen tiefern als den blos empirischen Ursprung der Vorstellung, die wir vom Raume haben? — Diese noch nicht im mindesten erschütterte Stütze der Kantischen Raumtheorie hat auch Selle nicht mit einer Sylbe von Argument berührt.

Es ist übrigens eine ziemlich offenbare Erschleichung, wenn eine Vorstellung überhaupt gleich Anfangs durch eine erheuchelte Empfindung erklärt und dann aus dieser Worterklärung ganz richtig geschlossen wird,

wird, daß es keine Vorstellung a priori gebe. Denn entweder müßte man den allgemeinen Empirismus aller Vorstellungen schon voraussetzen, um ihn sogleich in die Definition einer Vorstellung hineinlegen zu dürfen, welches aber die Puristen nicht verstatten würden, oder wenn die Erklärung nicht willkührlich seyn sollte; so müste man unter Vorstellung a priori eine solche verstehen, die ohne allen Zusammenhang mit Empfindungen im Gemüthe bemerkt werden könnte. Dieses also bestimmten Begriffs würde man aber wenigstens die Kantische Philosophie nicht ohne offenbares Unrecht beschuldigen.

II.

Was ist Verstand?

Bey den Empiristen ist der Verstand eben so wohl, als die Sinnlichkeit, ein Vermögen des Gemüths, verändert und sich seiner Veränderungen bewust zu werden. Nur sind die Objecte der Veränderungen, welche der Verstand leidet, nicht die Erscheinungen an sich sondern ihre Verknüpfungen; diese Veränderungen selbst sind aber keine Empfindungen, sondern Vorstellungen von Verhältnissen. Der Verstand verknüpfet nicht selbst: sondern er nimmt nur Verknüpfungen der Dinge, nehmlich der Erscheinungen wahr. Diese würken auf ihn, verän-

anderen ihn, dieser Veränderung wird er sich bewußt, und so entsteht zuerst ein Gedanke.

Versteht man unter Sinnlichkeit in weiterer Bedeutung das ganze Vermögen der Receptivität des Gemüths oder das Erkenntnisvermögen überhaupt, in so fern es sich zu seiner Vorstellung leidend verhält: so ist der Verstand, wie ihn die Empiristen erklären, nur ein Zweig der Sinnlichkeit, nemlich derjenige, der von den Verknüpfungen der Dinge afficirt wird, dahingegen die Sinnlichkeit im engern Sinne von den Erscheinungen selbst ausser ihrer Verbindung betrachtet Veränderungen ihres Bewustseyns erhielte.

Es müssen zwar, so wie es ursprüngliche Anlagen der Sinnlichkeit giebt, auch gewisse Grundbestimmungen des Verstandes vorhanden seyn; allein es ist mit der möglichen Kenntnis derselben eben so wie mit derjenigen bey der Sinnlichkeit bewandt. Jede Verstandesäusserung ist Resulat des Verstandes an sich selbst d. i. des erkennenden Subjects sofern es Verknüpfungen erfährt, und der Verknüpfungen, welche den Dingen an sich selber zukommen; es giebt aber kein sicheres Mittel, um den bestimmten Beytrag, den das Erkenntnissvermögen und das erkannte Object zu dieser Vorstellung liefern, von einander zu unterscheiden, weil

weil wir uns des einen wie des andern ganz auf dieselbe Art nach und nach bewußt werden.

Zwar findet sich bey allen Verstandesäußerungen etwas, das ihnen gemeinschaftlich zukommt; allein es läßt sich durch keine gültigen Gründe weder für den reinen Ursprung desselben aus dem Verstandesvermögen, noch für dessen empirische Entstehung aus gewissen, allen Dingen an sich gemeinsamen Verhältnissen unter sich selbst entscheiden. Wenn man daher jede Verstandeswürkung Begrif nennt so ist ein reiner Begrif, wenn er einen Begrif a priori bedeuten soll, etwas das sich niemahls durch eine bestimmte Anwendung auf einzelne Fälle realisiren läßt; man kann aber auch die feinsten und allgemeinsten Abstractionen zusammengesetzter Begriffe reine Begriffe nennen, und dann ist ihr Daseyn im Verstande unläugbar, ihr Ursprung bleibt aber immer problematisch.

Das eigenthümliche Product des Verstandes d. h. was er eigentlich als Verstand empfängt, ist ein Gedanke d. i. eine Vorstellung von einem Verhältnisse oder einer Verknüpfung. Der Gedanke wird zuerst abstrahirt von sinnlichen Begriffen d. h. von einem Mannigfaltigen der Empfindungen, Vorstellungen und Erscheinungen, so fern

daſſelbige gedacht wird. Ein ſolcher Begrif enthält nemlich theils ſinnliche Vorſtellungen und gehört in ſo fern zu der Sinnlichkeit, theils eine Vorſtellung von einer Verknüpfung d. h. einen Gedanken und iſt in dieſer letztern Rückſicht dem Verſtande angehörig. So iſt z. B. eine Cauſalverbindung in concreto vorgeſtellt ein ſinnlicher Begrif; in abſtracto vorgeſtellt ein Gedanke. Der Gedanke enthält ſelbſt wiederum ein Mannigfaltiges, das in einem gewiſſen Verhältniß zu einander ſteht; dieſes Mannigfaltige macht einen Verſtandesbegriff aus, ſo fern man auf dieſe Mannigfaltigkeit ſieht. In dem vorigen Beiſpiele von der Cauſalität beſteht das Mannigfaltige aus der Urſache und aus der Würkung.

Stellt man ſich nun das Verhältnis des Mannigfaltigen in einem Gedanken ſelbſt wiederum abgeſondert von dem Mannigfaltigen vor, ſo entſteht ein Gedanke von einem Gedanken d. h. ein allgemeiner Gedanke. Die einzelnen Beſtandtheile eines Gedanken kann man abgezogene Gedanken nennen.

Das Mannigfaltige, welches durch einen einzelnen Gedanken zu einem ſinnlichen Begriff verbunden iſt, heißt phyſiſch verknüpft und iſt wie-

Wiederum entweder **real verknüpft**, wenn das Verknüpfte, zu gleicher Zeit in einer Erscheinung vorhanden ist, oder **causal verknüpft**, wenn es zu verschiedenen Zeiten nach einander in verschiedenen Erscheinungen existirt. Das Mannigfaltige der Gedanken, was durch einen allgemeinen Gedanken in Einen Verstandesbegrif verbunden ist, heißt **logisch verknüpft**.

Durch sinnliche Begriffe sind wir uns also physische Verknüpfungen (Real- und Caussalverbindungen); durch Verstandesbegriffe hingegen logischer Verknüpfungen bewußt. Diese letztern existiren aber nur in so fern im Verstande, als physische Verknüpfungen voraus gegangen sind, welche die Materialien dazu hergeben.

Nach dem Kantischen **Purismus** des Verstandes ist derselbe für sich selbst thätig; er bekommt keine Verknüpfungen, sondern er verknüpft. Und zwar übt er diese Thätigkeit auf eine solche Art und nach solchen Gesetzen aus, die sich abgesondert von ihren concreten Producten betrachten lassen. Eine solche gleichsam chymische Scheidung des Reinen, was ursprünglich im Verstande ist, und des Empirischen, welches hinzukommt, findet man schon in der **Logik** vorgenommen, wo die Form der Ur-

theile einen von ihrer Materie abgesonderten Gegenstand der Untersuchung ausmacht. Urtheilsformen sind ihrem Wesen nach einerley mit dem Wesen der Begriffe, welche gleichsam unentwickelte Urtheile sind. Da wir nun, was das unmittelbare Bewußtseyn lehrt, selbst urtheilen und nur den Stoff dazu von andern Dingen erhalten, so muß es auch mit diesen Begriffen ganz dieselbe Bewandniß haben.

Gleichwohl folgt das abgesonderte Bewußtseyn dieser Formen unserer Urtheile und Begriffe den konkreten Begriffen und Urtheilen nach, weil wir uns unsres erkennenden Subjects erst durch das Erkennen bewußt werden, dieses aber jederzeit Objecte voraussetzt, welche auf das Denkvermögen würken. Diese Einwürkungen bestimmen aber nicht die formale Verknüpfungsweise selbst, sondern sie sind nur die materiale Bedingung davon, daß wir überhaupt etwas und gerade dieses Etwas verbinden.

Die Begriffe für sich selbst, abgesondert betrachtet von allem sinnlichen Stoffe, und sogar von der Art und Weise (Form der Sinnlichkeit) wie uns dieser Stoff überhaupt gegeben wird, heißt der reine Begriff a priori z. B. die Vorstellung des Verhältnisses zwischen dem Grund und

dem

dem Gegründeten in einem Objecte. Ebenderselbe Begriff, zwar von allem reell gegebenen Stoff abgesondert, aber doch durch die Art und Weise, wie wir diesen Stoff durch unser sinnliches Anschauungsvermögen empfangen, modificirt und näher bestimmt, ist der allgemein und rein versinnlichte Verstandesbegriff oder das Schema z. B. die Vorstellung von einem sinnlichen Grunde, einer Ursache, die in der Zeit würkt. Diese Modificationen hängen also von der reinen Sinnlichkeit, von Zeit und Raum ab. Endlich der Begriff in Verbindung mit seinem reellen sinnlichen Stoffe ist ein concreter, empirischer Begriff z. B. von einer würklichen Ursache. Durch Absonderung der Bestandtheile solcher concreten Begriffe (z. B. vom Golde) entstehen abstracte Begriffe z. B. von der gelbe Farbe; durch Verbindung mehrerer reinen oder auch abstracten Begriffe entstehen zusammengesetzte Begriffe, die im ersten Falle rein im zweyten empirisch und allgemein sind. Diese bloße subjective Vergleichung der Begriffe unter sich selbst bringt Vergleichungsbegriffe, die Vergleichung der Objecte untereinander Reflexionsbegriffe hervor u. s. w.

Weil zum Erkennen außer dem Denken noch Stoff gehört, so können wir zwar mit unserm Den-

ter so weit gehen, als der ursprüngliche Vorrath aller reinen Begriffe und die Möglichkeit ihrer neuen Verknüpfungen reicht; aber erkennen können wir nur sinnliche Objecte, welche uns durch die Sinnlichkeit Materialien zur Erkenntniß liefern.

Die Verknüpfung der reinen Begriffe ohne sinnlichen Stoff ist eine bloße logische; die Zusammensetzung der sinnlichen Empfindungen hingegen eine real oder physische Verknüpfung.

Die Begriffe an sich sind also eben so nothwendig und allgemein als dieser Verstand, und sie gelten in dem ganzen Gebiete seiner Gegenstände als Gesetze, da sie im Gegentheil nach dem Empirismus eigentlich nur von den bisher wirklich erkannten Gegenständen gelten und durch eine immer unsichere Analogie auf die künftig zu erkennenden ähnlichen Objecte übergetragen werden können.

Eine nothwendige Folge von dem Empirismus des Verstandes ist demnach Scepticismus, in Absicht auf selbst die allgemeinsten Naturgesetze; der Purismus dagegen suchet auf eine absolute Nothwendigkeit der Gesetze des Erkennens und der erkennbaren Gegenstände. Der Empirismus hat

theils

theils das Bewußtseyn, daß wir selbst urtheilen und keinen äussern Zwang bey dieser Verstandeshandlung erfahren, theils das Daseyn der ganzen formalen und unveränderlichen Logik gegen sich; der Purismus hat beydes für sich.

III.

Was ist Vernunft?

Hier erst fängt sich, dem Empirismus zufolge, die Aeusserung der Selbstthätigkeit des Erkenntnißvermögens an. Die Vernunft bringt zwey Würkungen hervor, die sich jedoch einander als Mittel und Zweck untergeordnet sind. Sie erkennt Gesetze; sie macht Schlüsse, oder sie erfindet.

Erstlich erkennt sie Gesetze d. h. allgemeine Verknüpfungen. Die Verknüpfungen selbst, was das Materiale betrift, liefert der Verstand theils in Ansehung der Erscheinungen, theils in Ansehung der Gedanken. Die Vernunft vergleicht diese Verknüpfungen unter sich selbst, und diejenigen, welche durch jede bisherige Erfahrung bestätigt worden, und von denen sie keine Ausnahme kennet, erklärt sie für allgemein und objectiv.

Die physischen Verknüpfungen als allgemein vorgestellt, geben Gesetze der Erscheinun-

gen oder der Sinnlichkeit; logische Verknüpfungen, werden allgemein vorgestellt, zu Gesetzen der Gedanken. Beyde zusammen heißen (bey Selle) überhaupt Gesetze des Erkenntnißvermögens, ob sie gleich, der empirischen Theorie der Sinnlichkeit und des Verstandes gemäß, eben so füglich Gesetze der Gegenstände heißen könnten, weil sie in diesen eben so wohl als in jenem gegründet sind.

Zu Vorstellung dieser Allgemeinheit wird weiter nichts erfordert, als daß man historisch wiße, jedem Menschen erscheine (so weit uns bekannt ist) ein Ding, und jeder Mensch denke sich einen Gedanken gerade so, wie jeder einzelne sich selbst einer Erscheinung und dieses Gedankens, als Veränderungen seines Gemüthes, bewußt ist. Man erkennet also diese Gesetze durch Verbindung der unmittelbaren und der historischen Erfahrung, und ihre Allgemeinheit und Nothwendigkeit ist daher nur comparativ.

Zweytens; die Vernunft schließet aus diesen Gesetzen d. h. sie wendet dieselben auf Fälle an, in denen wir die Verknüpfung, welche sie ausdrücken, nicht wahrgenommen haben. Diese Handlung heißt Raisonnement, Vernunftschluß oder auch (bey Selle) Urtheil. Das Gesetz heißt

heißt in Bezug auf die daraus geschlossene Erkenntniß, ihr zureichender Grund. Aus diesem erkennt die Vernunft etwas anders, was weder der Verstand noch die Sinnlichkeit empfangen hat.

Zu jedem Vernunftschluß wird demnach erfordert:

1) eine erkannte Verknüpfung (maior); diese giebt der Verstand, und sie ist

a) entweder eine logische Verknüpfung; in welchem Falle das (z. B. mathematische Raisonnement ebenfalls logisch genannt wird und auf den Grundsatz der Aequation beruhet: gleiche Dinge haben gleiche Verknüpfung.

b) oder eine physische Verknüpfung; dann ist das darauf gebaute Raisonnement physisch und stützt sich auf den Grundsatz der Analogie: ähnliche Dinge haben ähnliche Verknüpfungen. Baut man auf solche physische Raisonnements durch fortgesetzte Schlüße wiederum andere Erkenntniße, so sind diese metaphysisch.

2) ein gegebenes Ding, entweder ein sinnliches oder einen Gedanken (minor). Aus diesen Prämissen erkennt man

3) ein anderes Ding (Erscheinung oder Gegenstand), welches mit dem Gegebnen (Num. 2.) einer allgemeinen Erfahrung (Num. 1.) gemäß, zusammenhängt.

Man mag nun aus Verknüpfungen schließen, welche unmittelbar durch den Verstand gegeben sind, oder aus solchen, die selbst erst geschlossen werden, so liegen dennoch jedesmahl die entferntesten Prämissen in der Sinnlichkeit oder in dem Verstande.

Auf diese Weise schließen wir auch auf das Daseyn von Dingen an sich selbst, weil wir von den letzten Gründen in den Erscheinungen und Gedanken auf einen zureichenden Grund derselben weiter verwiesen werden.

Es giebt also (S. 30. 64. 170.) keine reine Vernunft; denn der Gebrauch dieses Vermögens hängt immer von Sinnlichkeit und Verstand ab, beruht also auf würklicher Erfahrung. Die Vernunft hat zwar so gut ihre Gesetze (Formen) für sich, als die Dinge dergleichen unabhängig von aller Erkenntniß haben. Allein theils muß die Erkenntniß der Vernunftgesetze erst aus den conkreten Vernunftschlüssen abstrahirt werden, setzt also Erfahrung

fahrung voraus und hat mit ihnen eine gleiche Gewißheit; theils fließt das Gesetz der Erkenntniß mit demjenigen der Dinge so in Eines zusammen, daß keine geistliche Scheidekunst dieses Gemische in seine Bestandtheile zu zerlegen und keine Kritik jedem sein Eigenthum zu bestimmen vermag.

Die Kantische Synthesis der reinen Vernunft ist demnach ein Unding.

Der (Kantische) Puricismus läßt alle jene (Sellischen) Erklärungen gelten, sofern von der empirischen Vernunft d. i. dem Vernunftvermögen in seiner concreten Anwendung auf sinnlich gegebene Gegenstände die Rede ist, ohne jedoch deshalb seine Behauptung des Daseyns einer reinen Vernunft aufzugeben. Die Formen der Vernunftschlüsse, welche zugleich gewissen Vernunftideen entsprechen, sind zwar von concreten Schlüssen durch die Logiker abstrahirt worden, allein diese hätten sie nicht daraus abziehen können, wenn sie Vernunft sie nicht selbst zuvor hineingelegt hätte. Da in den Gegenständen als den Materialien der Schlüsse nichts einem Vernunftschlusse Aehnliches liegt, aus ihnen also dasselbe nicht in die Seele genommen seyn kann; da wir uns ferner der eigenen Thätigkeit bey dem Raisonnement unmittelbar bewußt

wußt sind; so gehören sie der Vernunft eigenthümlich und a priori an, und werden, da der Logiker sie in der That erkennet, a priori erkannt. Die reine Vernunft hat also auch ihre Synthesis, die im Schliessen besteht, nur daß sie die Materialien dazu immer von der Sinnlichkeit und dem Verstande bekömmt, weswegen ihre Verknüpfung für sich selbst, als eine Synthesis keine objective Realität hat. Der Beweiß dieser letztern Behauptung, daß keine reine Vernunftsynthesis blos speculativ betrachtet eine reelle Erkenntniß von wirklichen Objecten hervorbringe, macht das Wesen der Kantschen Vernunftkritik aus, und es scheint daher das Sellische Raisonnement (S. 112. ff.) so fern es gegen Resultate der Vernunftkritik gerichtet seyn soll, den eigentlichen Punkt der Streitfrage zu verfehlen.

Ob die Vernunft das Recht habe, die erkannten Erfahrungsgesetze auch auf solche Dinge anzuwenden, von welchen keine Erfahrung möglich ist (welches in der Kantischen Sprache eine objectiv gültige Synthesis der reinen Vernunft heissen würde), darüber findet sich in der Sellischen Schrift keine bestimmte Erklärung. Wenn aber Sell durch Vernunftschlüsse das Daseyn und die Natur Gottes erkennen will, (S. 155. ff.) so

so bedient er sich in der That dieses vermeintlichen Rechtes, ohne die Gültigkeit desselben auch nur scheinbar deducirt zu haben, und er ist eigentlich selbst, der eine Syntheſis der reinen Vernunft und ihre Objectivität durch seine hyperphysische Anwendung der Erfahrungsgesetze voraussetzt, nicht aber Kant, welcher vielmehr diesen über die Erfahrung hinausgehenden speculativen Vernunftschlüssen alle Objectivität abstreitet. S. die 7 Frage.

Die Gesetze der Erscheinungen werden von der Vernunft gebraucht, um Schlüsse für das Nichterfahrne daraus zu ziehen. Dieß ist Thatsache der menschlichen Vernunft, deren historische Wahrheit Empiristen und Puristen übereinstimmend eingestehen. Aber das Recht dieses Verfahrens muß bewiesen und deducirt werden. Dieses thun die (critischen) Puristen, indem sie diese Gesetze als subjective Bedingungen der Erfahrung, und daher alles dasjenige, was daraus geschlossen wird, als gültig für alle Erfahrungsgegenstände vorstellen; woraus freylich zugleich die Einschränkung der Gültigkeit dieser Schlüsse auf das Erfahrbare, mit Ausschließung der Dinge an sich selbst nothwendiger Weise folgt. Die Empiristen hingegen können keinen Schein eines Rechtsgrundes dafür anführen, sie müßten ihn denn daher entlehnen, daß

die

die Erfahrung dieſe Schlüſſe jederzeit durch den Erfolg beſtätige. Allein dieſer Erfolg kann eigentlich vor der Erfahrung deſſelben keine objective Gewißheit verſchaffen, weil dieſe Erfahrung ſelbſt nach ihrem Lehrbegriff nur zufällig iſt. Dehnen die Beſtreiter aller reinen Vernunfterkenntniß ihre eigenen Schlüſſe ſogar auf das Daſeyn und die Beſchaffenheit der Dinge an ſich ſelbſt aus, ſo fällt auch dieſe einzig mögliche Beſtätigung weg und es wird alles willkührlich. Dieſe ſchwache Seite des Empirismus verräth ſich auch ziemlich offenbar durch das Unbündige und mit anderweitigen Aeuſſerungen nicht wohl zuſammenhängende in den Raiſonnements, wodurch Selle zur Erkenntniß Gottes hinführen will. So trägt er z. B. S. 55. ſelbſt die Maxime vor: „ein Schluß, der uns Daſeyn „von Dingen lehrt, die mit den durch die Erfahrung erkannten Dingen weder Gleichheit noch Aehnlichkeit haben, iſt ohne allen Grund und folglich „falſch.“ Tritt aber der Fall, wovon dieſe Maxime ſpricht, nicht würklich ein, bey jedem Urtheil über die Exiſtenz und Beſchaffenheit der ſubſtanziellen Kräfte der Erſcheinungen, und noch mehr der unendlichen Subſtanz? Gleichwohl wird hier keine Anwendung von einem Grundſatze gemacht, ſondern ohne alles Bedenken werden die ungleichartigſten Dinge, als Erſcheinungen und Objecte an ſich,

durch

durch Schlüsse aus einander gefolgert. „Logische „Verknüpfungen gelten (nach S. 36.) nur insofern, „als sie sich auf physische Verknüpfungen der Gegenstände anwenden lassen"; gleichwohl stützt sich der ganze Beweis fürs Daseyn Gottes (S. 163.) auf solche blos logische Verknüpfungen, denen sich wegen der Unmöglichkeit, Gott sinnlich wahrzunehmen, aus Mangel an gegebenem Stoff keine physische Verknüpfung unterlegen läßt.

IV.

In welchem Verhältnisse stehen Sinnlichkeit, Verstand und Vernunft zu einander?

Nach dem Empirismus giebt zuerst die Sinnlichkeit Gegenstände, der Verstand nimmt ihre Verhältniße wahr; die Vernunft wendet die vom Verstande erkannten Verhältnisse auf Dinge an, von welchen sie der Verstand noch nicht erfahren hat. Aller Stoff der Erkenntniß kommt durch die Sinnlichkeit und durch den Verstand in das Gemüth; alle Form der Erkenntniß wird durch die Vernunft bestimmt. In der Sinnlichkeit so wie im Verstande ist alles bloße Wahrnehmung; jene nimmt Erscheinungen; dieser die Verknüpfung der Erscheinungen sowohl als auch der dadurch hervorgebrachten Gedanken wahr. Nur als Vernunft ist das Er-

Erkenntnißvermögen selbstthätig; als Sinnlichkeit und als Verstand äussert es sich blos positiv. Alle diese verschieden benannten Erkenntnißvermögen sind aber nur verschiedene Gesichtspuncte, aus denen man eben dasselbe ansieht; sie äussern sich daher immer zugleich, nur nicht jedesmal alle gleich merklich.

Nach dem Purismus empfängt die Sinnlichkeit Eindrücke von den Gegenständen; der Verstand denkt ihre Verhältnisse d. h. er bringet sie selbstthätig und nach seinen eigenen Gesetzen hervor, doch nur soweit, als der sinnlich gegebne Stoff reicht. Aller Stoff zur Erkenntniß kommt durch die Sinnlichkeit ins Gemüth: alle Form des Denkens, alle Verknüpfung bringt ursprünglich der Verstand seinen eigenen und den Gesetzen der Sinnlichkeit gemäß hervor. Die Vernunft giebt dem, was durch den Verstand erkannt worden, durch Vernunftschlüsse und Ideen systematische Einheit.

Auch die Puristen geben die Einheit aller Erkenntnißvermögen in einem Subjecte zu; nicht als ob sie alle Aeusserungen der Seele aus Einem Princip würklich zu völliger Befriedigung erklären könnten, sondern weil eine solche Voraussetzung der Vernunftidee von systematischer Einheit alles Mannigfaltigen am gemäßesten ist.

V.

derſelben d. h. ihre Verknüpfung. Die Form und die Geſetze der Gegenſtände, die wir uns vorſtellen, hängen alſo hauptſächlich von dem Vorſtellungsvermögen ab. Die (immanenten) Naturgeſetze liegen in dem reinen Verſtande; ihre nähere Modification liegt in der reinen Sinnlichkeit; ihre beſtimmteſten Anwendungen in der empiriſchen Sinnlichkeit oder den Empfindungseindrücken. Die Vernunft beſtimmt nichts an den Gegenſtänden der Erkenntniß; eben ſo wenig wird ſie von ihnen beſtimmt, ſondern ſie bringt nur Syſtem in die Erkenntniſſe des Verſtandes und giebt dieſem durch ihre Ideen eine Anweiſung zu dem möglichſt ausgebreitetſten Gebrauche ſeiner eignen Grundſätze. Ihre (tranſſcendenten) Naturgeſetze ſind idealiſch alſo weder der Natur abgelernt und von ihr abſtrahirt, noch werden ſie in der Natur hineingelegt, um ihrem zerſtreuten Mannigfaltigen Zuſammenhang zu geben, ſondern ſie werden nur dem Verſtande als Regeln vorgeſchrieben, um ſeiner Anwendung keine willkührlichen Gränzen ſetzen zu laſſen. Die Forſchungen des Verſtandes kennen der Vernunft zufolge keine andere Gränze, als die Gränzen der Möglichkeit Gegenſtände anzuſchauen.

VI.

was bloß Subjectives, zum Gemüth gehöriges betrachtet — nehmen wir unmittelbar durch den Verstand wahr.

4) logische Verknüpfungen der Noumenen — erkennen wir analytisch durch den Verstand.

Beständige und allgemeine logische Verknüpfungen, Gesetze der Noumene und Gedanken erkennen wir durch die Vernunft.

5) Das Daseyn der Dinge an und für sich selbst, wie Selbstheit genannt, der Substanzen erkennen wir als Bedingung der Möglichkeit des Erkennens überhaupt. Wir können nemlich die Data der Erkenntniß nicht aus den bloßen Vermögen der Sinnlichkeit, des Verstandes und der Vernunft herleiten, weil sie bloße Vermögen (formale Bedingungen) zu erkennen sind. Sind gleich die Noumene in den Erscheinungen gegründet *) so müssen doch diese nebst ihren Verhältnissen in etwas anderem und in dessen Verknüpfung ihren Grund haben, welches unabhängig von unsrer Erkenntniß existirt, was seyn und bleiben würde, wenn

*) Anm. Zwey Behauptungen weiß ich nicht mit einander zu vereinen. Die eine ist: Die Noumene sind in den Phänomenen gegründet; die andere: den logischen Verknüpfungen (d. h. den Verknüpfungen der Noumene) liegt etwas substantielles im Erkenntnißvermögen zum Grunde. Beyde Sätze stehen S. 154. der Sellischen Schrift.

wenn es auch überall keine Erkenntniß gäbe. Dieses Etwas muß theils Erkenntnißvermögen theils Object der Erkenntniß seyn. Ob beydes verschiedene Subſtrate seyn müſſen, läßt ſich in der That aus den Principien des Empirismus eben ſo wenig als aus denen eines andern nicht kritiſchen Lehrbegriffes entſcheiden, weil doch alles, was man zur Erklärung bedarf, nur auf ein Etwas als den zureichenden Grund der Erkenntniß hinaus läuft *). Doch Selle entſcheidet für den Dualismus, läßt aber unbeſtimmt, was und wie vieles jede der beyden verſchiedenartigen Subſtanzen zu der Möglichkeit und Beſchaffenheit der Erſcheinungen beytrage. Es würde ſeinen übrigen Grundſätzen eben ſo wenig untreu geworden ſeyn, wenn er auch alles von der Subſtanz des Erkenntnißvermögens, allein, abgeleitet hätte, ſo viele Aehnlichkeit dieſe Behauptung auch mit dem Purismus zu haben ſcheint.

6) Die Geſetze und Beſchaffenheiten der Subſtanzen an ſich, ſofern ſie die Subſtrata der Erſcheinungen ſind. Denn die Geſetze der Erſcheinungen müſſen in dieſen Subſtratis, als ihren Kräften gegründet ſeyn, und ſind daher zugleich Geſe-

*) Man dürfte nur keine andern als innere Empfindungen annehmen.

ge der Dinge, nur auf sinnliche Weise wahrgenommen. S. 162.

Jede Erscheinung setzt eine andere voraus, der letzte und zureichende Grund derselben liegt also nicht in ihnen selbst. Dieß gilt also auch von den Substanzen, welche die Erscheinungen begründen d. i. von den Dingen an sich; auch diese setzen etwas anderes, als zureichenden Grund ihres Daseyns voraus d. h. sie sind endlich und beschränkt, wie die Erscheinungen. So argumentirt Selle S. 163. Aber ist das nicht etwan ein Schluß von ganz unähnlichen auf andre ganz unähnliche Dinge, den die sehr wahre und von Hn. Selle selbst empfohlne Maxime (S. 55.) als unzulässig verwirft? Ist es nicht ein Versuch, dasjenige bestimmt zu erkennen, was die Substanz an sich selbst ist, zu dessen Vorstellung wir doch (S. 159.) unmöglich gelangen können; ein Versuch also, der wenn anders jener Grundsatz wahr und gültig seyn soll, nothwendig mißlingen mußte?

Eben so wird auch wie bey allen Empiristen (und bey den dogmatischen Philosophen überhaupt) wenn es auf die Kenntniß des Uebersinnlichen kommt, Bündigkeit der Beweise und Einstimmung des Verfahrens mit ihren eigenen Grundsätzen in der Grundlegung zu einer natürlichen Gotteserkenntniß

niß vermißt. Selle rechnet nehmlich zu dem Erkennbaren auch

7) das Daseyn einer unendlichen Substanz, der Gottheit.

Wenn es endliche Substanzen giebt, die den zureichenden Grund ihres Daseyns nicht in sich enthalten, so muß auch eine unendliche d. i. eine von nichts weiterm abhängige Substanz vorhanden seyn.

Allein ist hier nicht etwan eine blos logische Verknüpfung des Gegründeten mit seinem Grunde als eine physische Verknüpfung behandelt worden, wozu es doch an dem sinnlich gegebenen Stoff, an der Wahrnehmung der Gottheit fehlt? Ueberdieß könnte hier wohl auch eine erschlichene und unerwiesene Voraussetzung der Identität der Begriffe des seinem Daseyn nach Unabhängigen (wie das Unendliche erklärt wird) und des in seinen Prädicaten und Vollkommenheiten Unbegränzten (welches gemeiniglich Unendlich genannt wird) verborgen seyn. Diese Verbindung müßte, da sie sich nicht durch Zergliederung der Begriffe auf eine identische zurückführen läßt, besonders (und wodurch?) bewiesen werden.

8) Prädicate der Gottheit, ausser ihrer Unendlichkeit.

Sie

Sie ist von den Substratis der Erscheinungen unterschieden; denn diese sind endlich

Bey diesem Beweißgrund wird zweyerley willkührlich angenommen; erstlich, daß die Substrata gleiche Prädicate mit ihren Erscheinungen haben, und also endlich d. h. abhängig seyn; zweytens, daß das Abhängige nothwendig begränzt sey, und nur das Unabhängige gränzenlose Vollkommenheit haben könne.

Der Spinozismus möchte sich demnach kaum durch etwas anderes, als durch den critischen Idealismus, welcher die Erscheinungen (wozu auch Ausdehnung gehört) mit den Dingen selbst zu identificiren verbietet, aber keinesweges durch den Gebrauch solcher dogmatischen Waffen mit glücklichem Erfolge bestreiten lassen.

Die Gottheit ist immateriell; denn (S. 575) alle erscheinende Substanzen geben die Vorstellung von Raum und Undurchdringlichkeit d. h. sie sind materiell.

Alle Substanzen der Erscheinungen sind endlich; die Gottheit, als eine unendliche Substanz gleicht den endlichen Substanzen nicht, sie muß demnach immateriell seyn.

Ausserdem, daß hier abermals die Nothwendigkeit einer unendlichen Substanz ausser den substratis der Phänomene ohne hinlängliche Rechtfertigung

erklären können, so kann dieß zwar allerdings herrühren von einer absoluten Unzulänglichkeit dieser Substraten, um diese Gesetze zu bestimmen, aber ebensowohl kann auch die Schuld an unserer Unbekanntschaft mit ihrem Wesen an sich selbst, und an der hieraus sehr begreiflichen subjectiven Unfähigkeit liegen, aus dem gänzlich Unbekannten etwas zu erklären. Sind die Substrata der Erscheinungen uns unbekannt, so dürfen wir aus ihnen nichts erklären; ist uns aber das Wesen einer unendlichen Substanz nicht wenigstens eben so fremd, und müssen sich die letzten Gründe der Dinge und ihrer Gesetze deshalb von uns auffinden lassen, weil die Vernunft uns antreibt sie zu suchen?

Der letztere Fall tritt nur alsdann ein, wenn ein absolut nothwendiges Bedürfniß uns zur Annahme einer solchen objectiv nicht hinlänglich gegründeten Voraussetzung bringt. Das bloß speculative Interesse des Erklärens bringt aber nur ein zufälliges Bedürfniß hervor, welches nicht schlechterdings auf Befriedigung dringt. Denn was sollte uns nöthigen, alles erklären zu müssen, da unsre Erfahrungserkenntniß, die wir zu den Bedürfnissen des Lebens brauchen, auch ohne bestimmte Erklärung des Erfahrnen aus seinen letzten Gründen für sich bestehet und ihre Erwerbung uns ohne dieß ins Unermeßliche beschäftigen kann? Wir können

als die äuſſern; durch die Sinnlichkeit und durch den darauf angewandten (empiriſchen) Verſtand; ihre Verknüpfungen ebenfalls durch Wahrnehmung und ſofern ſie nothwendig (Geſetze) ſind, als abſolut nothwendige Geſetze, weil ſie von der unveränderlichen Natur unſres Gemüthes abhängen. Dinge an ſich kennen wir nur in ſofern, als wir genöthiget ſind, ihre Exiſtenz als Bedingung von dem Daſeyn der Erſcheinungen vorauszuſetzen, aber ohne irgend ein beſtimmbares Prädicat, weil wir die ſinnlichen Beſtimmungen nur auf ihre Erſcheinung beziehen dürfen. Die Gottheit können wir nur denken, aber ſpeculative Gründe ſind unzulänglich, um das Daſeyn oder Nichtſeyn eines Objects, das dieſem Gedanken auſſer dem Verſtande entſpräche, zu demonſtriren d. i. objectiv zu erweiſen, oder ſogar ſeine Prädicate an ſich ſelbſt zu beſtimmen. Für die bloſſe Speculation iſt daher die Vorausſetzung einer Gottheit als Welturhebers eine zwar zuläſſige aber keinesweges nothwendige Hypotheſe. Wir erkennen aber, welches bey einem gänzlichen Empirismus wegfallen müßte — ein abſolut nothwendiges Vernunftgeſetz für unſre freyen Handlungen, und wir ſind uns der unumſchränkteſten Achtung und Unterweiſung des Willens unter dieſes Geſetz unmittelbar bewußt, ohne jedoch wegen unſrer Verbindung mit Sinnlichkeit, den gänzlichen

lichen, mit der vollständigen Natur unsres Begehrungsvermögens einstimmigen Entschluß der Befolgung desselben fassen zu können, wofern wir nicht einen Gott als moralisches und zugleich unendliches Wesen, als Weltregierer und als Bedingung der möglichen Harmonie der Gegenstände dieses sinnlichen und unsres reinvernünftigen Begehrens, als existirend voraussetzen. Dieses höchste Bedürfniß der Uebereinstimmung unsrer ganzen Natur und ihrer Endzwecke mit sich selbst dringt uns unwiderstehlich, die an sich unzulänglichen theoretischen Beweise für das Daseyn Gottes, dem doch auch keine theoretische Einsicht geradezu widerspricht, für gültig anzuerkennen, und das subjective Bedürfniß tritt in unsrer Ueberzeugung in die Stelle der objectiven Gewißheit, und ergänzt für unsern Glauben dasjenige, was zu der letztern noch immer fehlt. Dieser Gottheit glauben wir, aus eben demselben Grunde, alle diejenigen Eigenschaften beylegen zu müßen, ohne welche sie für uns die unentbehrliche Stütze der subjectiven Moralität nicht seyn würde, die wir wollen.

Nur der Purist kennt demnach eine reine Moral, kennt Religion und eine reine Moraltheologie. Weder das eine noch das andere

te darf man von dem Empirismus erwarten. Dieſer läßt vielmehr ſo wohl die ſpeculativen, als auch (welches ungleich mehr zu bedeuten hat) die unbezwinglichen praktiſchen Bedürfniſſe und Forderungen der menſchlichen Vernunft unbefriedigt. Er ſtreitet (um conſequent zu verfahren) dem Menſchen ſeine perſönliche Selbſtſtändigkeit und Freyheit und hiermit zugleich die Möglichkeit ab, eine reine, ſelbſtſtändige Moralität — den Gegenſtand ſeiner innigſten Ehrfurcht und die Bedingung ſeiner höchſten perſönlichen Würde und Erhabenheit — zu erwerben; ſie verſagt ihm endlich auch dasjenige Mittel, deſſen Gebrauch ihn — ſinnlich afficirt, wie er iſt — einzig und allein in den Stand ſetzt, dieſe Würde, woferne er ſie auch kennen lernte ſich als das äuſſerſte Ziel ſeiner Beſtrebungen vorzuſetzen.

Dieſes Raiſonnement, meinte man die Wärme des Eifers durch das alles überwiegende Intereſſe des Gegenſtandes entſchuldigen wird, beſtatigt ſich durch die Betrachtung jeder blos empiriſchen Moralphiloſophie und würde ſich auch an den Selliſchen Grundſätzen bewähren, wenn es dem Hn. Vf. gefallen hätte, ſich in dieſer Schrift auf eine ausführliche Behandlung dieſes Gegenſtandes einzulaßen.

Und

Und welches sind denn, kann nun der Purist den Empiristen fragen, welches sind denn die nützlichen und schätzbaren Ueberzeugungen (S. 44), die uns Kant durch seine Bemühung gerandt haben soll, uns von manchen Dingen apodictische Gewißheit zu verschaffen?

VII.

Zu welcher Art und Stufe der Gewißheit kann die menschliche Erkenntniß gelangen?

Herr Selle hat als Empirist diese Frage also beantwortet.

Alle unsere Erkenntnisse sind entweder selbst Erfahrungen; oder Räsonnements, die auf solchen Prämissen beruhen, deren Wahrheit wir durch den Verstand und durch die Sinnlichkeit erfahren müssen.

Was die Sinnlichkeit und was der Verstand erkennet, ist beydes Erfahrung. So erfahren wir unmittelbar (anschauend) durch die Sinnlichkeit z. B. daß der Scharlach roth sey, und davon haben wir eine subjective physische Gewißheit. Wir erfahren unmittelbar (intuitiv) durch

den

den Verstand gewiße Veränderungen durch die Verhältniße der Dinge, Gedanken, daß z. B. 2 X 2 = 4 ist; dieses giebt uns eine subjectiv demonstrative, mathematiſche Gewißheit von logiſchen Verknüpfungen, welche vor der phyſiſchen Gewißheit den Vorzug hat, daß ſie zur völligen Ueberzeugung für den, welcher dieſe Anſchauung hat, keiner Beſtätigung durch das Zeugniß von der gleichmäßigen Erfahrung anderer Menſchen bedarf.

Wir erfahren mittelbar (hiſtoriſch) durch die Sinne, was wir nicht ſelbſt wahrnehmen, ſondern deſſen Vorſtellungen und Begriffe durch die Erzählung anderer auf uns würken z. B. daß eine Sache anderen Menſchen auf gewiſſe Weiſe erſcheint; dieſe Gewißheit heißt hiſtoriſch. Mittelbar durch den Verſtand (empiriſch) erfahren wir, daß andere Menſchen einen Gedanken auf gewiſſe Weiſe denken; die daher entſtehende Gewißheit iſt ebenfalls ſubjectivhiſtoriſch. Von allen dieſen Erkenntniſſen durch bloße Erfahrung (des Verſtandes oder der Sinnlichkeit, und in beyden Fällen entweder unmittelbare oder mittelbare) beſitzen wir blos ſubjective Gewißheit, Glauben. Von der abſoluten Unmöglichkeit des Gegentheils ſind wir nicht überzeugt.

Wenn

1. Es giebt demnach überall weder durch Verstand und Sinnlichkeit, noch durch Vernunft eine absolut allgemeine und nothwendige Erkenntniß, noch irgend eine andere als comparativ allgemeinsubjective und deshalb objectivgenannte Gewißheit.

Der Purist hingegen muß seinen Grundsätzen zufolge, zwar alle einzelne Wahrnehmungen für zufällig, das Daseyn der Erfahrung aber an sich selbst oder welches einerley ist, der Natur und ihrer Gesetze für eben so allgemein und nothwendig als das Erkenntnißvermögen halten. Jede einzelne Anwendung eines solchen allgemeinen Gesetzes auf einen individuellen Gegenstand läßt Möglichkeit des Irrthums übrig; das Gesetz selbst behält aber seine Gewißheit, die zwar auch nur subjectiv, dieses aber absolut allgemein, und daher objectiv ist.

Noch aus einer andern Quelle entspringt objective Gewißheit, nemlich aus der practischen Vernunft, sofern sie uns practische Gesetze lehrt, die durchaus keine Ausnahme verstatten.

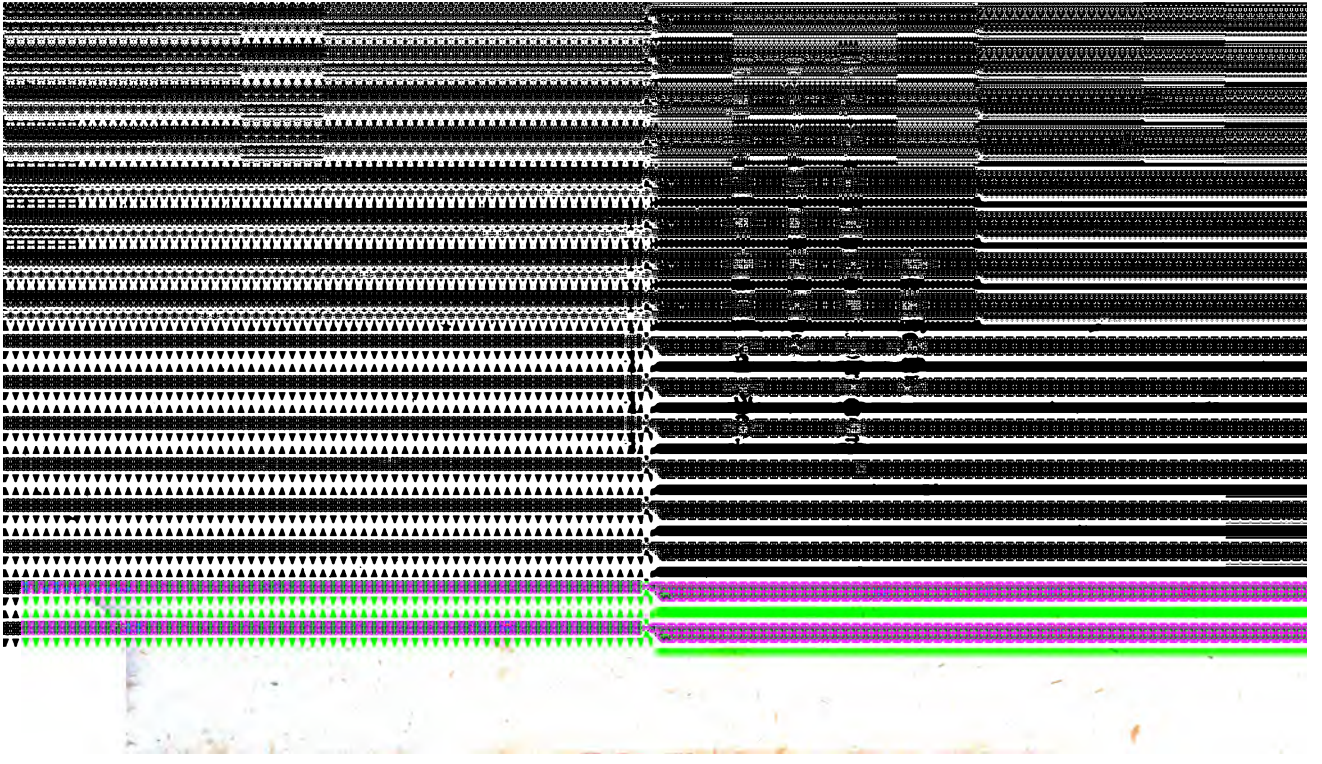
Ausser dieser apodictischen Gewißheit der allgemeinen natürlichen und sittlichen Gesetze giebt es noch eine subjectivnothwendige Ueberzeugung, oder einen

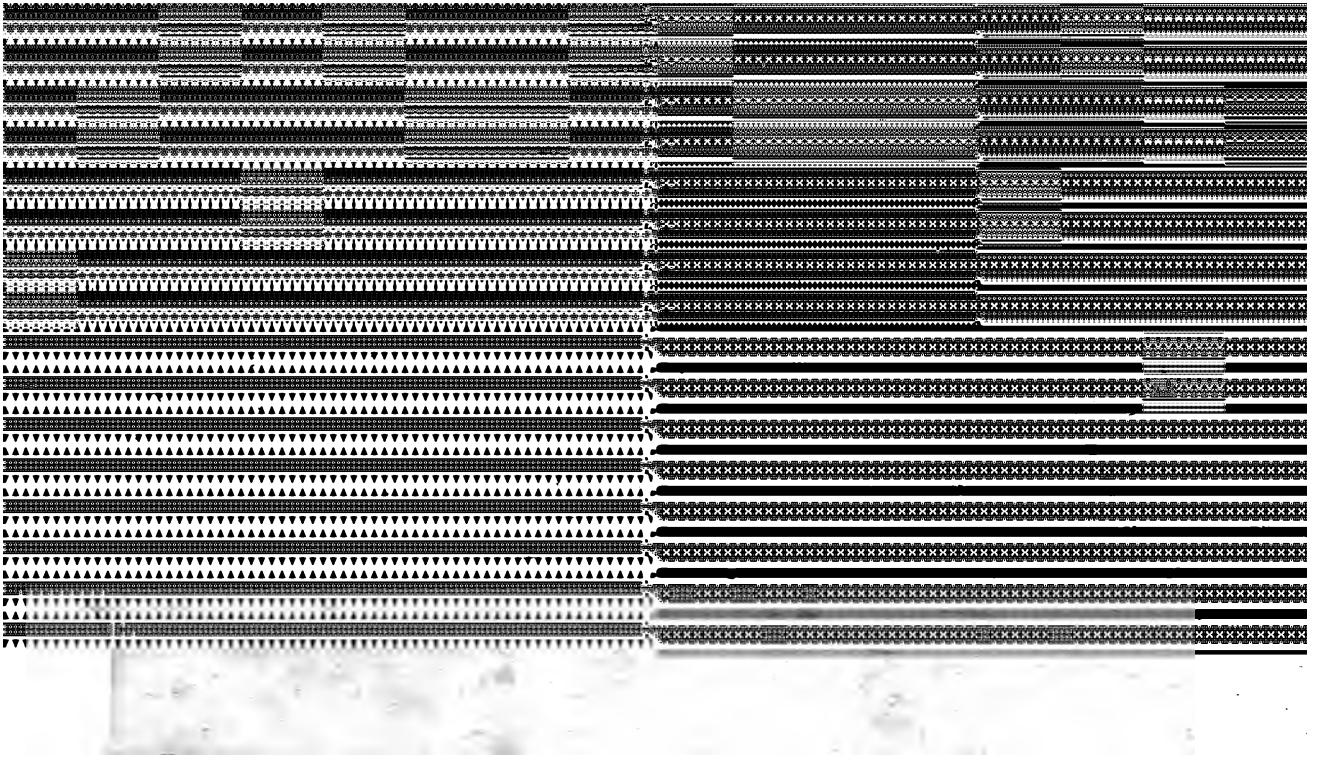
Glauben, welcher theils zufällig, theils aber auch absolut nothwendig ist. Das erstere ist den Fall bey bloß theoretischen Hypothesen, die man aus der bloß speculativen Absicht annimmt, Einheit in die Erkenntniß zu bringen; das andere bey praktischen Postulaten d. i. solchen Voraussetzungen bey denen es um Hervorbringung von etwas praktisch objectiv nothwendigen d. h. um Erfüllung der Forderungen eines apodictischen Sittengesetzes zu thun ist. So glauben wir z. B nur zufälliger Weise (prägmatisch) daß ein Gott sey, weil wir uns unter dieser Voraussetzung eine zweckmäßige Welteinheit denken und sie begreifen können. Eben dieses glauben wir aber auch nothwendiger Weise deswegen, weil wir uns nur unter dieser Voraussetzung fähig halten, den erhabensten Zweck, den wir vernünftiger Weise denken können, mit der Summe aller unsrer übrigen Zwecke zu vereinigen, und auf die Bewürkung desselben unser thätiges Bestreben zu richten, wozu das Bewußtseyn unsrer hohen Würde als vernünftige Wesen, auf das dringendste auffordert.

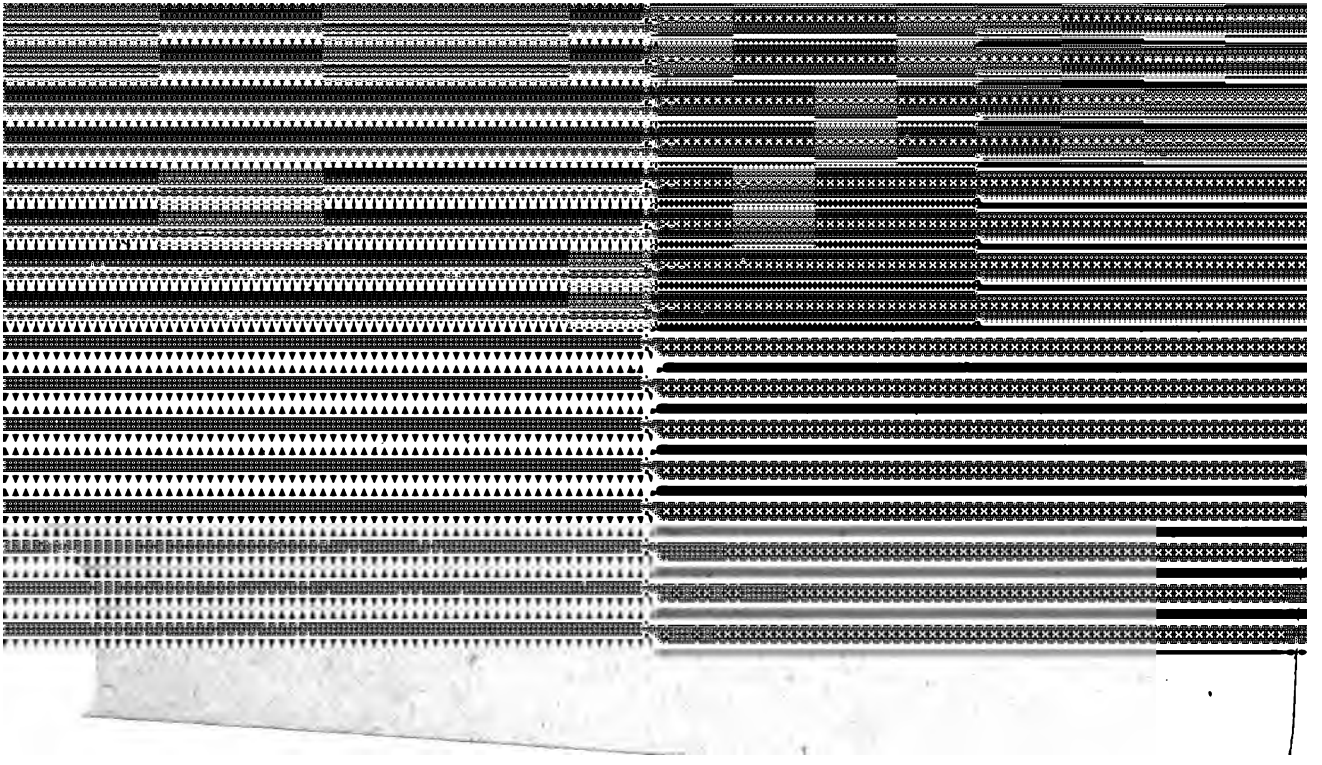
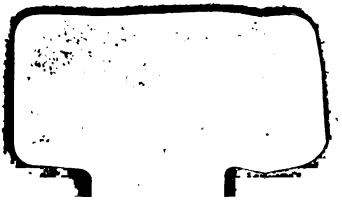
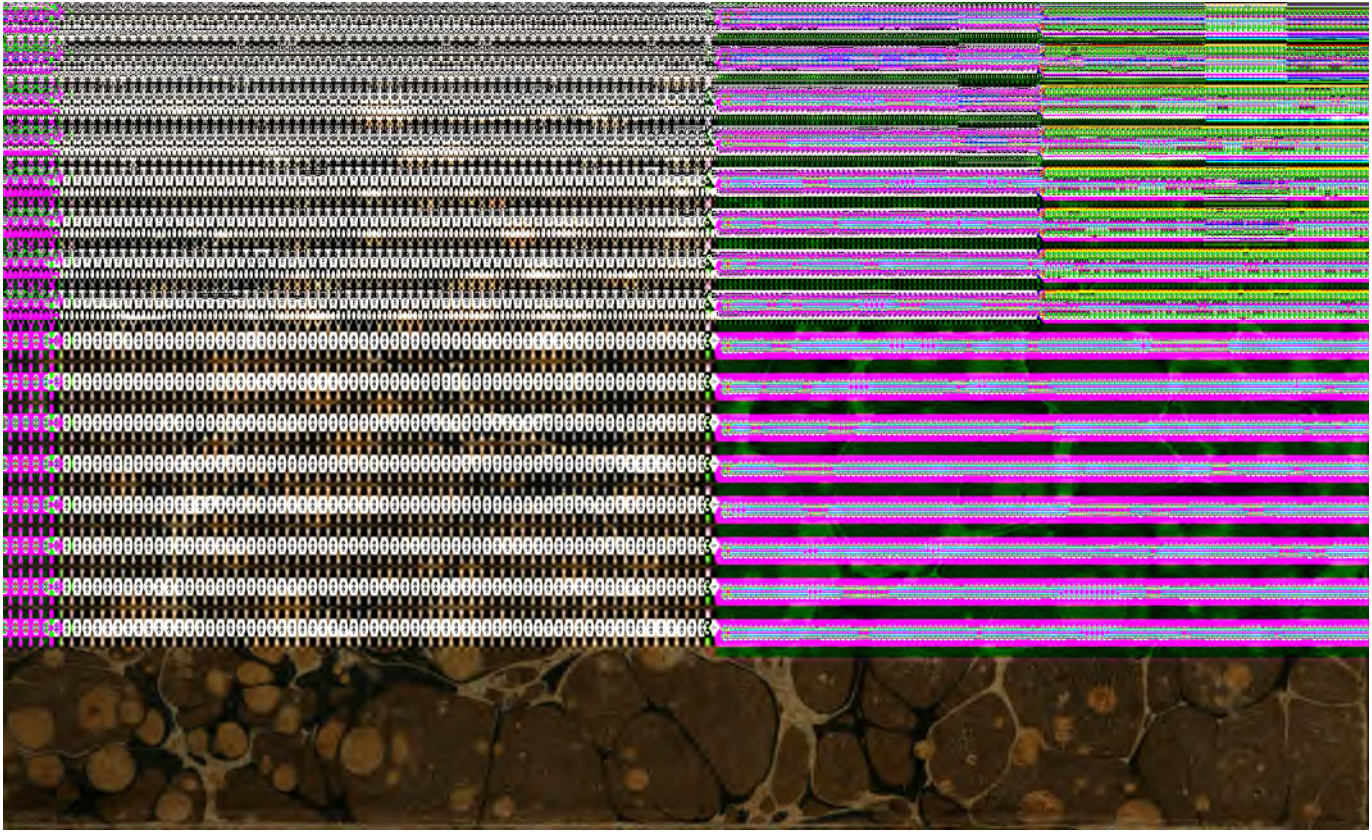
Diese durch die Hauptproblema der Vernunftcritik durchgeführte kurze Vergleichung des bloßen Empirismus und des Purismus in der Philosophie enthält

hält vielleicht die vornehmsten Data zur Beantwortung der überhaupt und besonders in unserm Zeitalter nicht unwichtigen Frage: welcher von diesen beyden wesentlich verschiedenen Lehrbegriffen in seinen Principien gegründeter, in seinem Zusammenhange bündiger, und in seinen letzten Resultaten dem ganzen Interesse der menschlichen Vernunft günstiger sey.

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
OF
OXFORD
LIBRARY







24(3) 21